BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christliche
Unterweisungen
für
die Jugend.

Aus der 12. Ausg. im Französischen am Ende des XVIII Jahrhdts. ins Deutsche übersetzt.

Umgearbeitet
von
Andreas Büschl,
Catechet an den Klosterschulen St. Ursula und M. Stern
in Augsburg.

Siebente Auflage.

Augsburg.
Im Verlag von Christoph Kranzfelder.
1841.

Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lebensweisheit. (II Tim. IV. 2.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Censoris.

Praesens opus, cujus titulus: Christliche Unterweisungen für die Jugend, ex gallico in germanicum idioma translatum: cum nihil contra catholicam fidem, et morum doctrinam contineat, ac valde utiles pro juventute instructiones suppeditet, imprimendum esse censeo. Augustae Vindelicorum die 7. Octobris Anno 1785.

Imprimatur.

Datum ex Rvdmo Vicariatu Aug. Vind. die 7ma Octobris 1785.

THOMAS JOS. de HEIDEN, J. U. D. Eminentissimi ac Serenissimi D. D. Archi-Episcopi et Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani etc. Consiliarius intimus, Provicarius et Vice-Officialis, Can. ad S. Gertrudem.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theologiae Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Electoris Archi-Ep. Trevir. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Poenitent. Consist. Assessor. Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et Librorum Censor.

Hirtenbrief
des
hochwürdigsten Erzbischofes von Bisanz
an seine Geistlichkeit.

Wir Anton Peter von Grammont, von Gottes und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade, Erzbischof von Bisanz, des heiligen römischen Reiches Fürst ꝛc. den Pfarrern, Beichtvätern und andern Seelsorgern unsers Kirchensprengels unsern Gruß und Segen.

Es läßt sich nicht in Zweifel ziehen, daß die Unterweisung der Jugend eine der unumgänglichsten Pflichten des heiligen Amtes ist, zu dem uns, meine Brüder! der Herr berufen hat. Der heilige Geist gibt durch den Mund des weisen Mannes an unzähligen Stellen der göttlichen Bücher die erheblichsten Anleitungen, junge Leute zur

Frömmigkeit zu bilden. Die gelehrtesten Väter und mehrere Kirchenversammlungen haben sich für ihre Auferziehung verwendet, und Mittel entworfen, sie von dem ansteckenden Verderbnisse zu bewahren. Der heilige Cyprian betrachtete dieses Geschäft als eines der erheblichsten seines bischöflichen Amtes. Bevor er auf den Kampfplatz trat, die Marterkrone zu erringen, empfahl dieser große Bischof seiner Geistlichkeit die christliche Jugend als den würdigsten Gegenstand ihrer väterlichen Sorgfalt. Die Kirchengeschichte liefert uns mehrere andere merkwürdige Beispiele von einer großen Menge ansehnlicher Prälaten, welche sich durch ihren Eifer für die Erziehung der Jugend ausgezeichnet haben.

Wir, meine liebsten Brüder! von dem nämlichen Geiste und eben dem Eifer für die Unterweisung der Jugend beseelt, welche Gott unserer Wachsamkeit und Sorge anvertraut hat, haben es für unsere Pflicht gehalten, euch zu diesem Endzwecke einige Beihilfe zu verschaffen.

Wir fühlten das reinste Vergnügen, als wir letzthin unsern weitschichtigen Kirchensprengel zu-

folge unsers Hirtenamtes bereisten, und in den meisten Pfarrgemeinden die schönen und reichlichen Früchte eures Eifers mit Augen sahen, und eine gelehrige, folgsame Jugend fanden, welche nach der Richtschnur der Ehrbarkeit und christlichen Frömmigkeit lebte; Tugenden, die sie euren eifrigen Bemühungen zu verdanken hat. Sie wird eure Krone und euer Ruhm sein, wie sie unser Trost gewesen ist.

Aber so groß unsere Freude, so empfindlich war unser Schmerz, als wir in einigen Pfarren, sowohl unter dem Landvolke als in den Städten, die Ausgelassenheit und Ausschweifungen der Jugend, ihr nächtliches Herumschwärmen, ihr Schwelgen, die ärgerliche Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte, den Besuch der Schenken, die Eitel- und Ueppigkeit und Zerstreuung, in der man die jungen Mädchen erzieht, den schlechten Eifer der Aeltern für die christliche Erziehung ihrer Kinder, und die bösen Beispiele vernahmen, welche selbst Väter und Mütter ihren Hausgenossen geben. Wir seufzen, meine liebsten Brüder! mit euch über dieses Verderbniß. — Aber seufzen ist nicht

genug, wir müssen durch Gegenmittel dem Uebel zu steuern suchen.

Wir sind überzeugt, daß ihr diese gräulichen Mißbräuche nach Möglichkeit bestreitet; aber nicht immer entspricht der Erfolg der Größe eures Eifers. „Der Feind kömmt, und säet Unkraut aus,“ (Matth. 13, 25.) und erstickt in den jungen Herzen den Weizen des göttlichen Wortes, den ihr darein geworfen habt. Ihr begießet diese aufkeimenden Pflanzen; aber auf den Hauch des verführerischen Geistes welken und verdorren sie.

Wir wagen es, diesen gemeinschaftlichen Feind mit euch zu bestreiten, da wir euch gegenwärtiges Buch der christlichen Unterweisungen für junge Leute empfehlen. Sie und ihr werdet darin eine gesunde, mit dem Evangelium, der Lehre der Väter und dem Geiste der Kirche übereinstimmende, von der übermäßigen Gelindigkeit und den Grundsätzen der Welt, dieser furchtbaren Quelle des Unterganges so vieler Seelen, entfernte Sittenlehren finden. Falls die in diesem Buche enthaltenen Grundsätze der Religion einigen

von den jungen Leuten gar zu hart und strenge zu seyn dünkten, so belehrt sie, „daß die Pforte eng, und der Weg schmal sei, der zum ewigen Leben führet,“ (Matth. 7, 14.); daß man nicht selig werde, ohne sich Gewalt anzuthun, „und daß der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens von Jugend auf zum Bösen geneigt seien.“ (Gen. 8, 21.) Man kann sie nicht früh und nachdrücklich genug von dem Verderbnisse bewahren. Wenn die Menschen in diesem Alter den unordentlichen Begierden ihres Herzens gehorchen, so wird auf die Laster ihrer Jugend Gram und bittere Reue folgen: und es ist zu fürchten, daß die Drohung des heiligen Geistes an ihnen wahr werde, und „die Laster ihrer Jugend bis in ihre Gebeine dringen, und mit ihnen in dem Grabe schlafen.“ (Jos. 20, 11.) Man muß demnach der Jugend mit all erdenklichem Eifer die Gefahr und die bedauerlichen Folgen dieser Ausschweifungen begreiflich zu machen suchen; man muß sie überzeugen, daß sie die Erstlinge ihres Lebens Gott zu opfern schuldig ist; man muß ihr von den zartesten Jahren an

den erheblichen Grundsatz des weisen Mannes nachdrücklich an das Herz legen: „Sei deines Schöpfers und der Zeit deiner Jugend eingedenk.“ (Eccl. 12, 1.)

Deßwegen ermahnen wir euch, die Lesung dieses Buches in den Häusern, in den Schulen und in den christlichen Versammlungen zu empfehlen, und Aeltern anzurathen, selbes ihren Kindern anzuschaffen. Ja wir laden selbst erwachsene Personen und die Hausväter und Hausmütter ein, es für ihre Erbauung zu lesen, weil sie eben so gut, als junge Leute eines Unterrichts bedürfen.

Gegeben zu Bisanz aus unserm erzbischöflichen Palaste den zweiten Erntemonates 1740.

Anton Peter,
Erzbischof zu Bisanz.

Vorrede.

Unter dem milden Strahle der Sonne, und durch den befeuchtenden Thau und Regen lebet das in der Erde verborgene Samenkorn in Blüthen und Früchte auf; so entwickeln sich unter den leuchtenden und erwärmenden Strahlen der Sonne der Wahrheit und Gnade, die im menschlichen Geiste schlummernden Anlagen und Fähigkeiten zur herrlichen Frucht der Erkenntniß und Tugend; wenn Lehre, Unterricht und Erziehung, diese milden Strahlen, welche aus dem Himmel in das dunkle Pilgerthal des Lebens niederschimmern, dem zur Kenntniß und Tugend berufenen Menschen, welchen Gott nach Seinem Bilde erschaffen, und mit so ausgezeichneten Gnaden und Vorzügen beschenket hat, — zuwenden, und zuführen.

Das Unterrichts- und Erziehungsgeschäft des durch die Sünde vom Lichte des Lebens abgefallenen, und vom Wege der Wahrheit abgeirrten Menschen übernahm zuerst Gott Selbst in Seiner unendlichen Liebe und Erbarmung, später erweckte Er hiezu die Propheten, und in der Fülle der Zeit sandte Er Seinen Eingebornen in die Welt, daß Er die Wahrheiten des Heiles allen Menschen verkünde, aus der Unwissenheit und dem Irrthume die Völker der Erde befreie, und von den Wegen der Sünde zur Gerechtigkeit und Heiligkeit führe! Der Sohn des Allerhöchsten Gottes, Der voll Gnade und Wahrheit auf Erden erschienen, übertrug Lehre und Unterricht, Wahrheit und Gnade Seiner heil. Kirche zum Heile und Segen der Völker. Seine Apostel und Jünger sandte Er mit Seinem Evangelium hin in alle Länder, und verhieß ihnen Seinen und des heil. Geistes Beistand, daß sie alle Völker zur Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, zur Gerechtigkeit und zur Tugend leiten möchten. Nach dem Tode der Apostel vollbrachten ihre Nachfolger — die Bischöfe und Priester in Vereinigung mit dem Oberhaupte der Kirche

bis auf unsere Zeiten dieses Geschäft des Heiles, so daß alle Menschen, welche in diese Welt kommen, die Sonne der ewigen Wahrheit erkennen, in ihrem Lichte wandeln, sich in ihr freuen, und zum ewigen Leben gelangen können.

Unterricht und Lehre, Erziehung und Bildung des Menschen für Gott und zu Gott werden nicht aufhören, und jeder Mensch, wessen Standes und Alters er sei, bedarf der Belehrung und Unterweisung in den Wahrheiten des Heiles; Gott würde Seine göttliche Lehranstalt sonst nicht angeordnet und mit Seinem Ansehen ausgestattet haben. Des Unterrichtes und der Unterweisung bedarf aber ganz vorzüglich die Jugend. Dieses erkannten zu allen Zeiten die weisesten und besten Männer; und welche Auffoderungen zum Unterrichte der Jugend erließen nicht immer die Päpste und Bischöfe in allen Jahrhunderten der Kirche? Mit der Entwicklung der natürlichen Anlagen und Kräfte erwachen im jugendlichen Gemüthe frühzeitig auch die Neigungen zum Bösen, der im Menschen verborgene Samen des Bösen würde ohne Unterricht und Bildung immer mehr sich im Herzen

ausbreiten, immer tiefere Wurzeln schlagen, und seine verderblichen Früchte bringen. Bedenket man ferners die Empfänglichkeit des jugendlichen Gemüthes für alles Böse und die verderbende Saat der im Argen liegenden Welt, die falschen Lehren, Grundsätze, die schlechten Schriften, die verführerischen Beispiele, die reizenden Gelegenheiten zur Sünde und zu Ausschweifungen, wie nothwendig erscheint nicht Lehre und Unterweisung in den Wahrheiten der Religion? Die Verstandes- und Vernunft-Kräfte müßen bei dem jungen Menschen frühzeitig durch den Unterricht angeregt, und mit der Wissenschaft des Nothwendigen, mit der Wissenschaft des von Gott geoffenbarten, und von der Kirche zu allen Zeiten bewahrten und vorgetragenen Glaubens ausgebildet werden; frühzeitig muß die Strebekraft des zum Bösen mehr als zum Guten geneigten Willens für das Gute, für Gott und Seine heiligen Gebote gewonnen und zur Vollziehung der Tugend aufgemuntert werden; die heiligsten Gefühle des Herzens, für Wahrheit, für Religion, für Sittlichkeit und Gerechtigkeit, mit welchen der Schöpfer das Gemüth des Menschen

beschenkte, müssen frühe geweckt und gepflegt, sein Herz in den schönen Tugenden der Liebe, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Frömmigkeit, Reinigkeit, Gehorsam, Geduld, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit u. s. w. gebildet werden. Dadurch wird allein dem sittlichen Zerfalle der Jugend ein Damm gesetzt, eine bessere sie beglückende und beseeligende Richtung gegeben, und das ihr von Gott angewiesene Ziel gefördert und erreicht. Zudem ist die Jugend das kommende Geschlecht, es beruht auf ihr die bessere Zukunft, nach der man sich sehnt; sie ist unerfahren, bedarf der Führung und Leitung auf den gefahrvollen Wegen des Lebens; was allein aber läßt in ihr die bessere Zukunft erwarten, was kann sie auf den wirren Bahnen sicher leiten, ihr in den trüben Stunden des Lebens Trost, in der Versuchung zur Sünde Stärke, im Kampfe mit den sichtbaren und unsichtbaren Feinden des Heiles Kraft verleihen, als die Wissenschaft der Religion und Tugend? Lehre und Unterricht darf der Jugend darum nie mangeln. Fest bleibt auch dem Gemüthe eingeprägt, was dasselbe in der Jugend gehört

und vernommen, und die Lehren, welche Eltern und Seelsorger dem Kinde gegeben, sollten sie auch von der ungezügelten bösen Neigung eine Zeitlang verdrängt, und im Genusse der Vergnügungen der Welt und in dem Gewirre des Lebens aus dem Herzen des Menschen verschwinden, werden in spätern Zeiten, in den ernstern Stunden des Lebens wieder auftauchen, und den greisen Jahren die freudigste Erinnerung, der angenehmste Trost, die willkommenste Wissenschaft sein.

Unterricht und Unterweisung empfängt der Mensch, von Kindheit an in Predigten und Christenlehren; allein schnell verhallet das mündliche Wort, und die ausgezeichnetsten Unterweisungen in den wichtigsten Wahrheiten des Glaubens gleiten an den Ohren des Zuhörers dahin, oder berühren nur geringe sein unaufmerksames, zerstreutes Herz und Gemüth. Oft vergißt aber auch der fleißige und aufmerksame Hörer des Wortes, die Lehren und Vorschriften des Unterrichtes; er möchte sie wieder vernehmen und seinem Gedächtnisse einprägen, durch sie sein Gemüth aufrichten, und zu guten Entschlüssen bewegen; es dürf-

ten daher Schriften und Bücher, in welchen Lehren und Unterweisungen in den Wahrheiten des Glaubens, und in den Vorschriften des Lebens enthalten sind, nicht unzweckmäßig und unwillkommen sein. Unterhaltende Schriftchen, Erzählungen, Romane u. s. w. erschienen für die lesebegierige Jugend in Menge, und wie viele dieser Schriften verderben durch ihren Inhalt oft das zarte Gemüth; weniger werden belehrende und erbauende Werke zum Drucke befördert, um sie der Jugend in die Hände geben zu können.

Um diesem Mangel in Einigem zu steuern, und die Zahl der guten Bücher für die Jugend zu vermehren, erschien schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in französischer Sprache ein Buch, betitelt: „Christliche Unterweisungen für die Jugend." Der damalige Erzbischof, Anton Peter von Bisanz, empfahl dasselbe in einem eigenen Rundschreiben, d. d. den 2. August 1740 seiner gesammten Geistlichkeit als Lesebuch für die Jugend in den Schulen, und ebenso wollte er es in den Händen der Eltern und Erwachsenen sehen. Dasselbe fand in Frankreich

eine so zahlreiche Abnahme, und weite Verbreitung, daß mehrere Ausgaben schnelle nach einander erfolgten. Aus der zwölften Ausgabe im Französischen wurde es dann in das Deutsche übersetzt, und auch in Deutschland willkommen aufgenommen, und weit verbreitet. Das hochw. Vikariat Augsburg erklärte das Werkchen in der ihm im Jahr 1785 ertheilten Approbation vorzüglich geeignet zum Unterrichte für die Jugend. Es erfolgten auch im Deutschen schon sechs sehr zahlreiche Auflagen, und der häufigen Nachfragen wegen entschloß sich der Verleger, dasselbe zum siebenten Mal im Drucke erscheinen zu lassen.

Das ganze Buch enthält fünfzig Unterweisungen über verschiedene Gegenstände aus der Glaubens-, Sitten- und Heilmittel-Lehre; und belehrt den Leser über diese Wahrheiten, über deren Einfluß auf seine Gesinnungs- und Handlungsweise, oder über deren Anwendung zur Tugend und Gottseligkeit. Diese Unterweisungen behandeln auch die verschiedenen Verhältnisse und Stände in der menschlichen Gesellschaft, machen auf die Gefahren, die der Jugend im Leben entgegenkommen, aufmerksam,

und ertheilen ihr zugleich die nothwendigen Verhaltungs-Regeln, und zeigen ihr die Mittel, welche sie überhaupt und insbesondere in so manchen Lagen zur Bewahrung der Unschuld und zur Begründung des zeitlichen und ewigen Glückes anwenden soll. Zur zweckmäßigern Anwendbarkeit wurden diese Unterweisungen in Bezug auf Sprache und Darstellung vollständig umgearbeitet, und hie und da mit Zusätzen vermehrt und verbessert; was in den ältern Ausgaben in der Behandlung so manchen Gegenstandes oder in Erzählungen einiger Geschichten, welche den Unterweisungen angehängt sind, mehr oder weniger das Zartgefühl des jugendlichen Gemüthes hätte verletzen können, wurde zum Theil weggelassen, zum Theil in geeignetern Ausdrücken erzählt.

Möchten diese christlichen Unterweisungen auch in ihrer gegenwärtigen Erscheinung eine willkommene Aufnahme finden! Möge Gott dem in ihnen ausgestreuten Samenkorn Gedeihen und Segen spenden, die Jugend durch sie in der Wissenschaft des Heiles befestigen, und in der Tugend ausbilden, dieselbe vor dem Verderbnisse der Welt be-

wahren, auf der Bahn der Unschuld führen, und mit Sich durch das Band des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe innig verbinden! Mögen diese Unterweisungen unter dem Segen des Himmels Millionen Führung und Leitung auf dem gefahr-vollen Wege zum Himmel sein, Gottes Ehre und das Heil der Menschen durch sie befördert werden! Amen.

Augsburg, im Januar 1841.

Inhalt.

Seite

Erste Unterweisung.
Die Tugend besteht vorzüglich in der Furcht Gottes; wie muß aber diese Furcht beschaffen sein? . . . 1

Zweite Unterweisung.
Von der Liebe Gottes 9

Dritte Unterweisung.
Von der Nachfolge Jesu in der Jugend und im ganzen Leben 13

Vierte Unterweisung.
Von der schuldigen Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern 23

Fünfte Unterweisung.
Fortsetzung der vierten Unterweisung 26

Sechste Unterweisung.
Von der Demuth und Hoffart 32

Siebente Unterweisung.
Von dem Gehorsam 37

Achte Unterweisung.
Wie die Jugend Ermahnungen und Zurechtweisungen annehmen und anwenden soll 40

Neunte Unterweisung.
Von der Liebe des Nächsten 42

Zehnte Unterweisung.
Von der Keuschheit 49

Eilfte Unterweisung.
Von den Mitteln die Keuschheit zu bewahren . . 53

Zwölfte Unterweisung.
Andere Mittel, die Keuschheit zu bewahren . . . 60

ech.
48 f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christliche
Unterweisungen
für
die Jugend.

Aus der 12. Ausg. im Französischen am Ende des XVIII Jahrhdts. ins Deutsche übersetzt.

Umgearbeitet
von
Andreas Büschl,
Catechet an den Klosterschulen St. Ursula und M. Stern
in Augsburg.

Siebente Auflage.

Augsburg.
Im Verlag von Christoph Kranzfelder.
1841.

Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lebensweisheit. (II Tim. IV. 2.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Censoris.

Praesens opus, cujus titulus: Christliche Unterweisungen für die Jugend, ex gallico in germanicum idioma translatum: cum nihil contra catholicam fidem, et morum doctrinam contineat, ac valde utiles pro juventute instructiones suppeditet, imprimendum esse censeo. Augustae Vindelicorum die 7. Octobris Anno 1785.

Imprimatur.

Datum ex Rvdmo Vicariatu Aug. Vind. die 7ma Octobris 1785.

THOMAS JOS. de HEIDEN, J. U. D. Eminentissimi ac Serenissimi D. D. Archi-Episcopi et Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani etc. Consiliarius intimus, Provicarius et Vice-Officialis, Can. ad S. Gertrudem.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theologiae Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Electoris Archi-Ep. Trevir. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Poenitent. Consist. Assessor. Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et Librorum Censor.

Hirtenbrief
des
hochwürdigsten Erzbischofes von Bisanz
an seine Geistlichkeit.

Wir Anton Peter von Grammont, von Gottes und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade, Erzbischof von Bisanz, des heiligen römischen Reiches Fürst ꝛc. den Pfarrern, Beichtvätern und andern Seelsorgern unsers Kirchensprengels unsern Gruß und Segen.

Es läßt sich nicht in Zweifel ziehen, daß die Unterweisung der Jugend eine der unumgänglichsten Pflichten des heiligen Amtes ist, zu dem uns, meine Brüder! der Herr berufen hat. Der heilige Geist gibt durch den Mund des weisen Mannes an unzähligen Stellen der göttlichen Bücher die erheblichsten Anleitungen, junge Leute zur

Frömmigkeit zu bilden. Die gelehrtesten Väter und mehrere Kirchenversammlungen haben sich für ihre Auferziehung verwendet, und Mittel entworfen, sie von dem ansteckenden Verderbnisse zu bewahren. Der heilige Cyprian betrachtete dieses Geschäft als eines der erheblichsten seines bischöflichen Amtes. Bevor er auf den Kampfplatz trat, die Marterkrone zu erringen, empfahl dieser große Bischof seiner Geistlichkeit die christliche Jugend als den würdigsten Gegenstand ihrer väterlichen Sorgfalt. Die Kirchengeschichte liefert uns mehrere andere merkwürdige Beispiele von einer großen Menge ansehnlicher Prälaten, welche sich durch ihren Eifer für die Erziehung der Jugend ausgezeichnet haben.

Wir, meine liebsten Brüder! von dem nämlichen Geiste und eben dem Eifer für die Unterweisung der Jugend beseelt, welche Gott unserer Wachsamkeit und Sorge anvertraut hat, haben es für unsere Pflicht gehalten, euch zu diesem Endzwecke einige Beihilfe zu verschaffen.

Wir fühlten das reinste Vergnügen, als wir letzthin unsern weitschichtigen Kirchensprengel zu-

folge unsers Hirtenamtes bereisten, und in den meisten Pfarrgemeinden die schönen und reichlichen Früchte eures Eifers mit Augen sahen, und eine gelehrige, folgsame Jugend fanden, welche nach der Richtschnur der Ehrbarkeit und christlichen Frömmigkeit lebte; Tugenden, die sie euren eifrigen Bemühungen zu verdanken hat. Sie wird eure Krone und euer Ruhm sein, wie sie unser Trost gewesen ist.

Aber so groß unsere Freude, so empfindlich war unser Schmerz, als wir in einigen Pfarren, sowohl unter dem Landvolke als in den Städten, die Ausgelassenheit und Ausschweifungen der Jugend, ihr nächtliches Herumschwärmen, ihr Schwelgen, die ärgerliche Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte, den Besuch der Schenken, die Eitel- und Ueppigkeit und Zerstreuung, in der man die jungen Mädchen erzieht, den schlechten Eifer der Aeltern für die christliche Erziehung ihrer Kinder, und die bösen Beispiele vernahmen, welche selbst Väter und Mütter ihren Hausgenossen geben. Wir seufzen, meine liebsten Brüder! mit euch über dieses Verderbniß. — Aber seufzen ist nicht

genug, wir müssen durch Gegenmittel dem Uebel zu steuern suchen.

Wir sind überzeugt, daß ihr diese gräulichen Mißbräuche nach Möglichkeit bestreitet; aber nicht immer entspricht der Erfolg der Größe eures Eifers. „Der Feind kömmt, und säet Unkraut aus," (Matth. 13, 25.) und erstickt in den jungen Herzen den Weizen des göttlichen Wortes, den ihr darein geworfen habt. Ihr begießet diese aufkeimenden Pflanzen; aber auf den Hauch des verführerischen Geistes welken und verdorren sie.

Wir wagen es, diesen gemeinschaftlichen Feind mit euch zu bestreiten, da wir euch gegenwärtiges Buch der christlichen Unterweisungen für junge Leute empfehlen. Sie und ihr werdet darin eine gesunde, mit dem Evangelium, der Lehre der Väter und dem Geiste der Kirche übereinstimmende, von der übermäßigen Gelindigkeit und den Grundsätzen der Welt, dieser furchtbaren Quelle des Unterganges so vieler Seelen, entfernte Sittenlehren finden. Falls die in diesem Buche enthaltenen Grundsätze der Religion einigen

von den jungen Leuten gar zu hart und strenge zu seyn dünkten, so belehrt sie, „daß die Pforte eng, und der Weg schmal sei, der zum ewigen Leben führet,“ (Matth. 7, 14.); daß man nicht selig werde, ohne sich Gewalt anzuthun, „und daß der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens von Jugend auf zum Bösen geneigt seien.“ (Gen. 8, 21.) Man kann sie nicht früh und nachdrücklich genug von dem Verderbnisse bewahren. Wenn die Menschen in diesem Alter den unordentlichen Begierden ihres Herzens gehorchen, so wird auf die Laster ihrer Jugend Gram und bittere Reue folgen: und es ist zu fürchten, daß die Drohung des heiligen Geistes an ihnen wahr werde, und „die Laster ihrer Jugend bis in ihre Gebeine dringen, und mit ihnen in dem Grabe schlafen.“ (Jos. 20, 11.) Man muß demnach der Jugend mit all erdenklichem Eifer die Gefahr und die bedauerlichen Folgen dieser Ausschweifungen begreiflich zu machen suchen; man muß sie überzeugen, daß sie die Erstlinge ihres Lebens Gott zu opfern schuldig ist; man muß ihr von den zartesten Jahren an

den erheblichen Grundsatz des weisen Mannes nachdrücklich an das Herz legen: „Sei deines Schöpfers und der Zeit deiner Jugend eingedenk.“ (Eccl. 12, 1.)

Deßwegen ermahnen wir euch, die Lesung dieses Buches in den Häusern, in den Schulen und in den christlichen Versammlungen zu empfehlen, und Aeltern anzurathen, selbes ihren Kindern anzuschaffen. Ja wir laden selbst erwachsene Personen und die Hausväter und Hausmütter ein, es für ihre Erbauung zu lesen, weil sie eben so gut, als junge Leute eines Unterrichts bedürfen.

Gegeben zu Bisanz aus unserm erzbischöflichen Palaste den zweiten Erntemonates 1740.

Anton Peter,
Erzbischof zu Bisanz.

Vorrede.

Unter dem milden Strahle der Sonne, und durch den befeuchtenden Thau und Regen lebet das in der Erde verborgene Samenkorn in Blüthen und Früchte auf; so entwickeln sich unter den leuchtenden und erwärmenden Strahlen der Sonne der Wahrheit und Gnade, die im menschlichen Geiste schlummernden Anlagen und Fähigkeiten zur herrlichen Frucht der Erkenntniß und Tugend; wenn Lehre, Unterricht und Erziehung, diese milden Strahlen, welche aus dem Himmel in das dunkle Pilgerthal des Lebens niederschimmern, dem zur Kenntniß und Tugend berufenen Menschen, welchen Gott nach Seinem Bilde erschaffen, und mit so ausgezeichneten Gnaden und Vorzügen beschenket hat, — zuwenden, und zuführen.

Das Unterrichts- und Erziehungsgeschäft des durch die Sünde vom Lichte des Lebens abgefallenen, und vom Wege der Wahrheit abgeirrten Menschen übernahm zuerst Gott Selbst in Seiner unendlichen Liebe und Erbarmung, später erweckte Er hiezu die Propheten, und in der Fülle der Zeit sandte Er Seinen Eingebornen in die Welt, daß Er die Wahrheiten des Heiles allen Menschen verkünde, aus der Unwissenheit und dem Irrthume die Völker der Erde befreie, und von den Wegen der Sünde zur Gerechtigkeit und Heiligkeit führe! Der Sohn des Allerhöchsten Gottes, Der voll Gnade und Wahrheit auf Erden erschienen, übertrug Lehre und Unterricht, Wahrheit und Gnade Seiner heil. Kirche zum Heile und Segen der Völker. Seine Apostel und Jünger sandte Er mit Seinem Evangelium hin in alle Länder, und verhieß ihnen Seinen und des heil. Geistes Beistand, daß sie alle Völker zur Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, zur Gerechtigkeit und zur Tugend leiten möchten. Nach dem Tode der Apostel vollbrachten ihre Nachfolger — die Bischöfe und Priester in Vereinigung mit dem Oberhaupte der Kirche

bis auf unsere Zeiten dieses Geschäft des Heiles, so daß alle Menschen, welche in diese Welt kommen, die Sonne der ewigen Wahrheit erkennen, in ihrem Lichte wandeln, sich in ihr freuen, und zum ewigen Leben gelangen können.

Unterricht und Lehre, Erziehung und Bildung des Menschen für Gott und zu Gott werden nicht aufhören, und jeder Mensch, wessen Standes und Alters er sei, bedarf der Belehrung und Unterweisung in den Wahrheiten des Heiles; Gott würde Seine göttliche Lehranstalt sonst nicht angeordnet und mit Seinem Ansehen ausgestattet haben. Des Unterrichtes und der Unterweisung bedarf aber ganz vorzüglich die Jugend. Dieses erkannten zu allen Zeiten die weisesten und besten Männer; und welche Auffoderungen zum Unterrichte der Jugend erließen nicht immer die Päpste und Bischöfe in allen Jahrhunderten der Kirche? Mit der Entwicklung der natürlichen Anlagen und Kräfte erwachen im jugendlichen Gemüthe frühzeitig auch die Neigungen zum Bösen, der im Menschen verborgene Samen des Bösen würde ohne Unterricht und Bildung immer mehr sich im Herzen

ausbreiten, immer tiefere Wurzeln schlagen, und seine verderblichen Früchte bringen. Bedenket man ferners die Empfänglichkeit des jugendlichen Gemüthes für alles Böse und die verderbende Saat der im Argen liegenden Welt, die falschen Lehren, Grundsätze, die schlechten Schriften, die verführerischen Beispiele, die reizenden Gelegenheiten zur Sünde und zu Ausschweifungen, wie nothwendig erscheint nicht Lehre und Unterweisung in den Wahrheiten der Religion? Die Verstandes- und Vernunft-Kräfte müßen bei dem jungen Menschen frühzeitig durch den Unterricht angeregt, und mit der Wissenschaft des Nothwendigen, mit der Wissenschaft des von Gott geoffenbarten, und von der Kirche zu allen Zeiten bewahrten und vorgetragenen Glaubens ausgebildet werden; frühzeitig muß die Strebekraft des zum Bösen mehr als zum Guten geneigten Willens für das Gute, für Gott und Seine heiligen Gebote gewonnen und zur Vollziehung der Tugend aufgemuntert werden; die heiligsten Gefühle des Herzens, für Wahrheit, für Religion, für Sittlichkeit und Gerechtigkeit, mit welchen der Schöpfer das Gemüth des Menschen

beschenkte, müssen frühe geweckt und gepflegt, sein Herz in den schönen Tugenden der Liebe, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Frömmigkeit, Reinigkeit, Gehorsam, Geduld, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit u. s. w. gebildet werden. Dadurch wird allein dem sittlichen Zerfalle der Jugend ein Damm gesetzt, eine bessere sie beglückende und beseeligende Richtung gegeben, und das ihr von Gott angewiesene Ziel gefördert und erreicht. Zudem ist die Jugend das kommende Geschlecht, es beruht auf ihr die bessere Zukunft, nach der man sich sehnt; sie ist unerfahren, bedarf der Führung und Leitung auf den gefahrvollen Wegen des Lebens; was allein aber läßt in ihr die bessere Zukunft erwarten, was kann sie auf den wirren Bahnen sicher leiten, ihr in den trüben Stunden des Lebens Trost, in der Versuchung zur Sünde Stärke, im Kampfe mit den sichtbaren und unsichtbaren Feinden des Heiles Kraft verleihen, als die Wissenschaft der Religion und Tugend? Lehre und Unterricht darf der Jugend darum nie mangeln. Fest bleibt auch dem Gemüthe eingeprägt, was dasselbe in der Jugend gehört

und vernommen, und die Lehren, welche Eltern und Seelsorger dem Kinde gegeben, sollten sie auch von der ungezügelten bösen Neigung eine Zeitlang verdrängt, und im Genusse der Vergnügungen der Welt und in dem Gewirre des Lebens aus dem Herzen des Menschen verschwinden, werden in spätern Zeiten, in den ernstern Stunden des Lebens wieder auftauchen, und den greisen Jahren die freudigste Erinnerung, der angenehmste Trost, die willkommenste Wissenschaft sein.

Unterricht und Unterweisung empfängt der Mensch, von Kindheit an in Predigten und Christenlehren; allein schnell verhallet das mündliche Wort, und die ausgezeichnetsten Unterweisungen in den wichtigsten Wahrheiten des Glaubens gleiten an den Ohren des Zuhörers dahin, oder berühren nur geringe sein unaufmerksames, zerstreutes Herz und Gemüth. Oft vergißt aber auch der fleißige und aufmerksame Hörer des Wortes, die Lehren und Vorschriften des Unterrichtes; er möchte sie wieder vernehmen und seinem Gedächtnisse einprägen, durch sie sein Gemüth aufrichten, und zu guten Entschlüssen bewegen; es dürf-

ten daher Schriften und Bücher, in welchen Lehren und Unterweisungen in den Wahrheiten des Glaubens, und in den Vorschriften des Lebens enthalten sind, nicht unzweckmäßig und unwillkommen sein. Unterhaltende Schriftchen, Erzählungen, Romane u. s. w. erschienen für die lesebegierige Jugend in Menge, und wie viele dieser Schriften verderben durch ihren Inhalt oft das zarte Gemüth; weniger werden belehrende und erbauende Werke zum Drucke befördert, um sie der Jugend in die Hände geben zu können.

Um diesem Mangel in Einigem zu steuern, und die Zahl der guten Bücher für die Jugend zu vermehren, erschien schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in französischer Sprache ein Buch, betitelt: „Christliche Unterweisungen für die Jugend." Der damalige Erzbischof, Anton Peter von Bisanz, empfahl dasselbe in einem eigenen Rundschreiben, d. d. den 2. August 1740 seiner gesammten Geistlichkeit als Lesebuch für die Jugend in den Schulen, und ebenso wollte er es in den Händen der Eltern und Erwachsenen sehen. Dasselbe fand in Frankreich

eine so zahlreiche Abnahme, und weite Verbreitung, daß mehrere Ausgaben schnelle nach einander erfolgten. Aus der zwölften Ausgabe im Französischen wurde es dann in das Deutsche übersetzt, und auch in Deutschland willkommen aufgenommen, und weit verbreitet. Das hochw. Vikariat Augsburg erklärte das Werkchen in der ihm im Jahr 1785 ertheilten Approbation vorzüglich geeignet zum Unterrichte für die Jugend. Es erfolgten auch im Deutschen schon sechs sehr zahlreiche Auflagen, und der häufigen Nachfragen wegen entschloß sich der Verleger, dasselbe zum siebenten Mal im Drucke erscheinen zu lassen.

Das ganze Buch enthält fünfzig Unterweisungen über verschiedene Gegenstände aus der Glaubens-, Sitten- und Heilmittel-Lehre; und belehrt den Leser über diese Wahrheiten, über deren Einfluß auf seine Gesinnungs- und Handlungsweise, oder über deren Anwendung zur Tugend und Gottseligkeit. Diese Unterweisungen behandeln auch die verschiedenen Verhältnisse und Stände in der menschlichen Gesellschaft, machen auf die Gefahren, die der Jugend im Leben entgegenkommen, aufmerksam,

und ertheilen ihr zugleich die nothwendigen Verhaltungs-Regeln, und zeigen ihr die Mittel, welche sie überhaupt und insbesondere in so manchen Lagen zur Bewahrung der Unschuld und zur Begründung des zeitlichen und ewigen Glückes anwenden soll. Zur zweckmäßigern Anwendbarkeit wurden diese Unterweisungen in Bezug auf Sprache und Darstellung vollständig umgearbeitet, und hie und da mit Zusätzen vermehrt und verbessert; was in den ältern Ausgaben in der Behandlung so manchen Gegenstandes oder in Erzählungen einiger Geschichten, welche den Unterweisungen angehängt sind, mehr oder weniger das Zartgefühl des jugendlichen Gemüthes hätte verletzen können, wurde zum Theil weggelassen, zum Theil in geeignetern Ausdrücken erzählt.

Möchten diese christlichen Unterweisungen auch in ihrer gegenwärtigen Erscheinung eine willkommene Aufnahme finden! Möge Gott dem in ihnen ausgestreuten Samenkorn Gedeihen und Segen spenden, die Jugend durch sie in der Wissenschaft des Heiles befestigen, und in der Tugend ausbilden, dieselbe vor dem Verderbnisse der Welt be-

wahren, auf der Bahn der Unschuld führen, und mit Sich durch das Band des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe innig verbinden! Mögen diese Unterweisungen unter dem Segen des Himmels Millionen Führung und Leitung auf dem gefahrvollen Wege zum Himmel sein, Gottes Ehre und das Heil der Menschen durch sie befördert werden! Amen.

Augsburg, im Januar 1841.

Inhalt.

Seite

Erste Unterweisung.

Die Tugend besteht vorzüglich in der Furcht Gottes; wie muß aber diese Furcht beschaffen sein? . . . 1

Zweite Unterweisung.

Von der Liebe Gottes 9

Dritte Unterweisung.

Von der Nachfolge Jesu in der Jugend und im ganzen Leben 13

Vierte Unterweisung.

Von der schuldigen Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern 23

Fünfte Unterweisung.

Fortsetzung der vierten Unterweisung 26

Sechste Unterweisung.

Von der Demuth und Hoffart 32

Siebente Unterweisung.

Von dem Gehorsam 37

Achte Unterweisung.

Wie die Jugend Ermahnungen und Zurechtweisungen annehmen und anwenden soll 40

Neunte Unterweisung.

Von der Liebe des Nächsten 42

Zehnte Unterweisung.

Von der Keuschheit 49

Eilfte Unterweisung,

Von den Mitteln die Keuschheit zu bewahren . . 53

Zwölfte Unterweisung.

Andere Mittel, die Keuschheit zu bewahren . . . 60

Seite

Dreizehnte Unterweisung.
Gesinnungen des heiligen Franz von Sales über Tänze und Bälle 64
Vierzehnte Unterweisung.
Von der Behutsamkeit in Worten 68
Fünfzehnte Unterweisung.
Ueber Ehrabschneidung und Verleumdung . . . 70
Fortsetzung der fünfzehnten Unterweisung.
Ueber Ehrabschneidung und freventliches Urtheil . . 74
Sechszehnte Unterweisung.
Von Zank- und Scheltworten, Klatschereien, Vorwürfen und Spöttereien 80
Siebenzehnte Unterweisung.
Von den Freundschaften 85
Achtzehnte Unterweisung.
Von der Lüge 91
Neunzehnte Unterweisung.
Von der Nothwendigkeit eines guten Beichtvaters und Führers auf dem Wege des Heiles 94
Zwanzigste Unterweisung.
Von der Nothwendigkeit der öftern Beicht, besonders in der Jugend 97
Ein und zwanzigste Unterweisung.
Noch andere Lehren, die hl. Beicht betreffend . . 99
Zwei unb zwanzigste Unterweisung.
Umständlichere Lehren über die Beicht 101
Drei und zwanzigste Unterweisung.
Von der heiligen Communion 106
Vier und zwanzigste Unterweisung.
Wie man die heilige Communion zum Heile der Seele empfangen soll 109
Fünf und zwanzigste Unterweisung.
Wie man sich am Morgen und Abende, und unter Tags zu verhalten hat 112
Sechs und zwanzigste Unterweisung.
Von dem Gebete beim Ankleiden, und der Eingezogenheit in den Kleidern 118

Seite

Sieben und zwanzigste Unterweisung.

Von der Andacht zur seligsten Jungfrau Maria und zum heiligen Joseph 126

Acht und zwanzigste Unterweisung.

Von der Andacht zum heiligen Schutzengel nnd den Heiligen 130

Neun und zwanzigste Unterweisung.

Von dem Lesen guter Bücher 132

Dreißigste Unterweisung.

Von dem Umgange mit Andern 137

Ein und dreißigste Unterweisung.

Von der Arbeitsamkeit, und der guten Anwendung der Zeit 143

Zwei und dreißigste Unterweisung.

In der Jugend soll man sich nicht scheuen, Gutes zu thun 146

Drei und dreißigste Unterweisung.

Kunstgriffe des Satans, jugendliche Gemüther zu verführen 149

Vier und dreißigste Unterweisung.

Von den Fehlern, die man in der Versuchung zu begehen pflegt 150

Fünf und dreißigste Unterweisung.

Welchen Vorschriften und Lehren die Christen in der Jugend und zu allen Zeiten folgen sollen . . 154

Sechs und dreißigste Unterweisung.

Von der Taufe und ihrer Vortrefflichkeit, und von den Pflichten eines Christen 161

Sieben und dreißigste Unterweisung.

Von dem Sakramente der Firmung und den Gaben des heiligen Geistes 163

Acht und dreißigste Unterweisung.

Von der Ehrerbietigkeit in der Kirche, von dem heiligen Meßopfer, und der Art und Weise, dasselbe anzuhören 168

Neun und dreißigste Unterweisung.

Von der Andacht zu Jesus, und vom Besuche des heiligsten Altarssakramentes 173

Seite

Vierzigste Unterweisung.

Welchen Gedanken und Empfindungen man sich beim Besuche des allerheiligsten Altarssakramentes hingeben soll 177

Ein und vierzigste Unterweisung.

Von der schuldigen Ehrfurcht gegen die Priester . . 183

Zwei und vierzigste Unterweisung.

Von den Spielen und der Erholung 190

Drei und vierzigste Unterweisung.

Von den Mahlzeiten und der Unmäßigkeit . . . 194

Vier und vierzigste Unterweisung.

Von den nächtlichen Zusammenkünften, Schauspielen, Tänzen und Spaziergängen 202

Fünf und vierzigste Unterweisung.

Ermahnungen für Jünglinge, welche in den Soldatenstand treten 208

Sechs und vierzigste Unterweisung.

Ermahnungen an Schüler und Schülerinnen . . . 214

Sieben und vierzigste Unterweisung.

Pflichten der Schüler und Schülerinnen gegen sich selbst 219

Acht und vierzigste Unterweisung.

Ueber die Standeswahl 228

Neun und vierzigste Unterweisung.

Von dem ledigen Stande 232

Fünfzigste Unterweisung.

Von dem Ehestande 238

Anhang.

Tagesordnung (von Franz Neumayer d. G. J.) — Allgemeine Regeln 254

Christliche Unterweisungen
für die
Jugend.

Erste Unterweisung.

Die Tugend besteht vorzüglich in der Furcht Gottes; wie muß aber diese Furcht beschaffen seyn?

I.

Alle Menschen schätzen die Tugend, aber nur wenige bewerben sich um dieses kostbarste Eigenthum des Herzens. Man muß vor Allem Kenntniß von ihr haben, und die wahre von der falschen wohl zu unterscheiden wissen. Jeder bildet sich die Tugend, welche der wahre und alleinige Adel des Menschen ist, und seine zeitliche und ewige Glückseligkeit im eigentlichen Sinne begründet, auf eine andere Weise, und nach seiner Neigung. Die einen glauben, man sei schon tugendhaft, wenn man nur das Laster meidet, und gewisse Sünden verabscheut; die andern halten es für Tugend, wenn man sich von groben und schändlichen Verbrechen enthält, tragen aber an sich noch Fehler, welche sie nicht einmal zu kennen scheinen, und geben sich auch keine Mühe, diese Fehler kennen zu lernen. Andere wähnen die Tugend zu besitzen, weil sie mit ängstlicher Genauigkeit gewisse Andachtsübungen pflegen und beobachten, dabei aber vernachlässigen sie den innern Zustand ihres Gewissens, und die Pflichten ihres Standes. In diesem Irrthume sind solche Menschen um so mehr zu bedauern,

weil sie glauben, sie wandern auf dem engen Pfade zum Himmel, indem sie sich doch auf dem breiten Wege befinden, der zur Hölle führt. „Es ist ein Weg der gerecht scheinet dem Menschen," spricht der Weise, „aber sein Ende führt zum Tode." (Sprüchw. 14. 12.)

Die Tugend, mein Kind, hängt nicht vom Menschen ab; Gott allein, der Herr der Heerschaaren kann bestimmen, wie wir Ihm dienen sollen. In den heiligen Büchern lehret Er uns selbst, daß die Tugend und Weisheit in der Furcht Gottes, und in der Furcht dessen besteht, was Ihm mißfällt. Gott sprach zu dem Menschen, sagt der fromme Job: „Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, ist Verstand." (Job 28, 28.). „Fürchte Gott," lehrt der heil. Geist durch den Prediger, „und halte Seine Gebote: denn das ist der ganze Mensch," (Eccles. 12. 13.). Darin besteht nemlich die ganze Tugend, die ganze Pflicht, die ganze Vollkommenheit und die ganze Glückseligkeit des Menschen; dazu ist der Mensch geboren, dieses ist sein Ziel in seiner Pilgerschaft, dadurch gelangt er zur wahren Glückseligkeit. Deßwegen heißt auch die Furcht Gottes in der hl. Schrift, bald „Anfang der Weisheit," bald die „Weisheit" selbst, bald „Fülle und Krone der Weisheit."

II.

Die Furcht Gottes aber, welche die Weisheit und Tugend selbst ist, ist keine knechtische Furcht, welche sich vor der Strafe fürchtet, ohne die Sünde zu verfluchen, sondern jene heilsame Furcht, welche vom heiligen Geiste kommt, uns im Hinblicke auf die von der Gerechtigkeit Gottes angedrohten Strafen, und im Anblicke des unglückseligen Zustandes derer, die sich von Gott durch die Sünde getrennt haben, von der Sünde mächtig zurückhält und abschrecket. Sie ist jene Furcht der Kinder Gottes, welche die Sünde verabscheuet, weil sie dem höchsten Gute mißfällt; und am Guten ihre Freude hat, weil es Ihm gefällt.

Man muß Gott fürchten, weil Er unser Herr ist, und der Herr der Heerschaaren, der schrecklichste aus allen Richtern. Wir müssen uns fürchten, Seinen Zorn gegen uns zu reizen, Ihn, den Heiligsten, zu beleidigen. Weil

er aber unser Schöpfer und liebevollster Vater ist, müssen wir fürchten, Ihm zu mißfallen, Ihn zu betrüben. Weil Er unser höchstes Gut ist, müssen wir besorgen, von Ihm getrennt zu werden, und Ihn zu verlieren. Die Sünde allein ist es, die Ihm mißfällt, die Ihn betrübt, die Seinen Zorn reizet, die uns von Ihm trennt, durch die wir Ihn verlieren. Gott fürchten, heißt also die Sünde fürchten. Und siehe, darin besteht die wahre Tugend. Jede andere Tugend, die von dieser Furcht abweichet, diese Furcht nicht in sich einschließt, ist eine falsche. Wer sich nicht fürchtet, Gott zu beleidigen, ist nicht tugendhaft, oder seine Tugend ist nur ein äußerer Schein, eine Heuchelei.

Bitte Gott, mein Kind, um seine heilige Furcht; besitzest du diese, so wirst du glücklich sein, unter Gottes mächtigem Schutze wandeln und Seinen Segen genießen. Die Bosheit der Menschen, selbst des höllischen Feindes wird dir nicht schaden können. Wer Gott fürchtet, hat Nichts zu fürchten, sagt der heilige Geist. Diese Wahrheit bestätigen folgende Beispiele der hl. Schrift.

Beispiele.

1) Ein schönes Beispiel der Treue und Furcht Gottes gab während der babylonischen Gefangenschaft der Juden die keusche und junge Susanna. Zwei Aelteste, Richter des Volkes, hatten sich heimlich in den Garten begeben, wo die züchtige Frau gewöhnlich allein umher wandelte. In unreiner Begierde nahten sich die beiden Alten, und trugen ihr schändliches Verlangen der einsam Wandelnden vor. Die Tugendhafte erröthete über diesem unzüchtigen, schändlichen Begehren, erhob ihre Augen zum Himmel und seufzte: „Ich bin bedrängt von allen Seiten; wenn ich das thue, bin ich des Todes; thue ich es aber nicht, so entkomme ich nicht euren Händen. Doch ich will lieber ohne die That in eure Hände fallen, als sündigen vor dem Angesichte des Herrn.“ Voll Zorn über diese muthvolle Zurückweisung ihres schamlosen Antrages entfernten sich die zwei Richter, und verschrieen die Gottesfürchtige als eine Ehebrecherin, welche von ihnen in ihrer Sünde gesehen worden wäre. Auf ihr Zeugniß hin war die fromme Frau schon zum Tode der Steinigung

verurtheilt. — Doch Gott, der über die Unschuld wacht, und sie beschützt, erweckte den jungen Daniel. Dieser rief unter dem Gedränge des Volkes: „Ich bin unschuldig an ihrem Blute.“ Alles Volk wandte sich nun zu ihm, und er sprach: „Seid ihr so thöricht, Söhne Israels, ohne Urtheil, ohne Erkenntniß des Wahren eine Tochter Israels zu verdammen? Richtet noch einmal, denn sie haben falsches Zeugniß wider sie gesprochen! Der junge Prophet setzte sich mitten unter die Aeltesten des Volkes, sonderte die beiden Richter von einander, und stellte einen nach dem andern zur Rede. Da sie sich nun beide in ihren Reden widersprachen, indem der Eine behauptete, er hätte sie unter einem Mastixbaume, der andere unter einem Pflaumenbaume sündigen gesehen; beschämte Daniel die beiden falschen Zeugen vor dem Angesichte des Volkes, entdeckte ihre schändliche Lüge, und brachte dagegen die Unschuld der Verurtheilten an den Tag. Die gerettete Unschuldige pries den Herrn, nicht so fast, weil ihre Unschuld offenbar geworden, als weil Gott sie vor der Sünde bewahrt hatte. Unter Freude und Jubel ward sie in ihr Haus und zu den Ihrigen zurückgeführt, die beiden Alten aber wegen ihres falschen Zeugnisses zum Tode verurtheilt und gesteiniget. Was vermochte die Furcht Gottes bei der keuschen Susanna? Immer wird sie der Ruhm ihres Geschlechtes bleiben, weil sie ihre Tugend und Unschuld bewahrte; wie die beiden schamlosen Alten die Schande aller, welche die Furcht Gottes verlieren. (Dan. 13.)

2) Ein anderes Beispiel bewährter Tugend erzählt uns die hl. Schrift von dem heiligen greisen Priester Eleazar unter der Regierung des grausamen Königs Antiochus. Dieser ungerechte Tyrann gebot den Juden bei Todesstrafe verbotenes Fleisch zu essen. Eleazar bis zur höchsten Stufe der Jahre in der Furcht Gottes gewandelt, widersetzte sich standhaft diesem ungerechten Befehle des Königs, und ward zum Tode verurtheilt. Die tiefbetrübten, trauernden Freunde des greisen Priesters, wollten ihn bereden, zur Rettung seines Lebens sich Fleisch bringen zu lassen, welches im Gesetze nicht verboten wäre, und sich anzustellen, als esse er verbotene Speisen. Mit dieser Verstellung wäre Antiochus zufrieden, sagten sie, und sein Leben gerettet. Da sprach der gottesfürchtige Greis: „Glaubet

ihr, daß ich noch so viele Anhänglichkeit für den elenden Ueberrest meines Lebens habe, daß ich darüber vergessen könnte, was ich Gott schuldig bin? Und wenn ich auch durch diese sündhafte Handlung der Wuth des Tyrannen entgehen könnte, so würde ich doch nie der Rache meines Gottes entkommen. Nein, lieber sterben, als gegen meine Religion sündigen! Man soll nicht sagen können, ich habe in einem Alter von neunzig Jahren das Gesetz Gottes verlassen, der Jugend und meinen Nachkömmlingen Aergerniß gegeben. Sie sollen durch meinen Tod ein Beispiel der Furcht Gottes, und der treuen Tugend haben, daß auch sie Gott fürchten, und seinen hl. Dienst nie verlassen." Man führte den heldenmüthigen Greisen zur Marter, und als die Henker an ihm ihre Kräfte versuchten, rief er sterbend: Herr, Der Du die heilige Wissenschaft hast, Du weißt und Dir ist offenbar, daß ich, da ich mich hätte vom Tode befreien können, harte Schmerzen am Leibe erdulde, in der Seele aber dieses gern aus Furcht vor Dir ertrage." (II. Mach. 6.)

3) Was die Furcht Gottes in einer Seele vermag, und zu welcher hohen Stufe der Vollkommenheit durch sie der Mensch gelangt, lehrt uns das Beispiel des frommen Job. Der Herr selbst sprach zum Satan, ob er einen Mann auf Erden gefunden, der wie Job, Gott fürchte und die Sünde verabscheue. Der Satan antwortete dem Herrn: „Fürchtet denn Job Gott umsonst? Hast du nicht ihn und sein Haus mit einem Walle umgeben? Hast Du nicht die Werke seiner Hände gesegnet, und seine Güter vermehret? Laß Unglück über ihn kommen, und seine Tugendtreue wird wanken. Gott gab dem Satan Gewalt und sagte: „Sieh, Alles, was er hat, ist in deiner Hand, nur an sein Leben sollst du deine Hand nicht legen." Der Satan überhäufte nun den Gottvertrauenden mit allem Unglücke. Wilde Feinde verheerten seine Felder, führten seine Heerden hinweg, raubten ihm sein Vermögen, im Sturmwinde stürzte der Satan seine Häuser ein, und begrub unter den Trümmern eines Gebäudes sogar seine Kinder. Man vernahm aus dem Munde des Gottesfürchtigen keine Klage über seine ruchlosen Feinde. In Demuth unterwarf er sich der Anordnung Gottes und sprach voll Ruhe: „Der Herr hat es gegeben, der Herr

hat es genommen, wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen, der Name des Herrn sei gepriesen." Als der Satan durch Unglück sein Gottvertrauen nicht erschüttern konnte, schlug er den Frommen mit Krankheit; ja, sein ganzer Leib war mit Geschwüren bedeckt. Alle seine Freunde verließen ihn und auf einem Düngerhaufen sitzend reinigte er seine Geschwüre. Drei seiner Freunde, welche ihn in diesem Elende besuchten, gaben ihm weder Trost, noch Hilfe; selbst seine Frau spottete seiner im Unglücke. „Was nützet es dich jetzt," sprach sie zu ihm, „daß du Gott gedient hast? Fluche Ihm und stirb!" Doch der Gottesfürchtige liebte und vertraute auf den Herrn, und antwortete: „Du redest wie ein thörichtes Weib; ist uns Gott etwas schuldig? Hat der Herr nicht das Recht, uns zu behandeln, wie es Ihm gefällt? Haben wir das Gute von Seiner freigebigen Hand empfangen, warum sollen wir denn das Böse nicht auch von Ihm annehmen?" Welche Zufriedenheit in jeglichem Schicksale bereitet uns nicht die kindliche Furcht Gottes! O Gott lehre mich, Dich fürchten!

4) Ein Beispiel der Furcht Gottes sehen wir insbesondere noch an Tobias. Vom zartesten Alter an fürchtete sich der fromme Tobias vor dem Bösen, vor der Sünde, welche seine Herzens-Reinheit beflecken könnte. Er verabscheute die Gottlosigkeit seines Volkes, und indeß die andern zum Götzendienste liefen, und schändlichen Vergnügungen sich überließen, ging der junge Tobias zum Tempel des Herrn, um seinen Gott anzubeten, und Ihm sich mit Allem, was er hatte, zum Opfer zu bringen. Er vermählte sich und erhielt von Gott einen Sohn, dem er seinen Namen gab und dieselbe heilige Furcht Gottes einflößte. Tobias wurde mit seinem Volke in die assyrische Gefangenschaft abgeführt und kam nach Ninive. Der König von Assyrien hatte bei Todesstrafe verboten, einen Juden zu begraben. Dessenungeachtet suchte Tobias dieses Werk der Barmherzigkeit den Verstorbenen zu erweisen. Als es der König erfuhr, befahl er den Tobias zu tödten. Allein Tobias entging dem Tode durch die Flucht, und kam erst nach dem Tode des Königs wieder zurück. Bei seiner Rückkehr stellte er mit seinen Freunden eine Freudenmahlzeit an. „Gehe hin," sprach er zu seinem Sohne, „und führe

etliche unseres Geschlechtes, welche Gott fürchten, hieher, damit sie mit uns essen.“ Als ihm sein Sohn anzeigte, daß ein Israelite todt auf der Straße läge, stand Tobias sogleich vom Tische auf, nahm den Leichnam auf seine Schultern, trug ihn in sein Haus, und begrub ihn nach Sonnenuntergang. Darüber bestraften ihn seine Verwandten, und sagten: „Man hat schon befohlen, dich deßwegen zu tödten; du bist kaum dem Tode entronnen, und dennoch begräbst du die Todten wieder? Tobias antwortete: Wenn ich Gott fürchte, habe ich von allen Mächten dieser Erde nichts zu fürchten.“ — Eines Tages kam er ganz ermüdet von diesem Liebeswerke nach Hause, legte sich an der Wand nieder, und schlief ein. Ein warmer Koth fiel von einem Schwalbenneste auf sein Auge, und er wurde blind. Tobias murrte nicht über dieses harte Verhängniß, sondern pries den Herrn. Er war nun blind, verlassen von seinen Freunden, in der Gefangenschaft des assyrischen Königs, seiner Güter größten Theils beraubt; allein er blieb ergeben in Gottes Anordnung, und weinte nur über das Elend und die Sünden seines Volkes. „Herr du bist gerecht“ sprach er, „und alles was du thust, ist Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit. Nur, o Herr, sei meiner eingedenk, und nimm keine Rache wegen meiner Sünden; gedenke nicht meiner, und meiner Eltern Missethaten. Wir sind gegen deine Gebote ungehorsam gewesen, darum sind wir zum Raube, zur Gefangenschaft, zum Tode, zum Spotte, und zur Schmach allen Völkern übergeben worden. Handle nun o Herr, mit mir nach deinem Willen, und nimm meine Seele im Frieden auf.“ Alle diese Unglücksfälle konnten seine Geduld nicht ermüden, und den Frieden seines Herzens nicht stören, und seine Armuth vermochte ihn nie zu einem ungerechten Schritte zu verleiten. Als er an einem Abende ein unbekanntes Ziegenböcklein in seinem Stalle schreien hörte, sagte er ängstlich zu seinem Weibe: „Sehet, ob es etwa nicht gestohlen sei, und gebet es seinem Herrn wieder, denn es ist nicht erlaubt, daß wir etwas vom Gestohlenen essen oder berühren.“ — Auch Tobias erlitt Spott und Verhöhnung in seinem Unglücke von seinen Freunden und Nachbarn. Als er schwach und dem Tode sich nahe glaubte, ließ der gottesfürchtige Vater seinen Sohn zu sich kommen, und sagte

zu ihm: „Mein Sohn, höre meine Worte, und lege sie als eine Grundfeste in dein Herz. Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen, und hüte dich eine Sünde zu begehen. Ehre deine Mutter ihr ganzes Leben über, und gedenke, was sie deinetwegen ausgestanden. Gib Almosen von deinen Gütern, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab. Sei barmherzig nach deinem Vermögen. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so theile auch von dem Wenigen gerne mit. Denn das Almosen wird dich von der Sünde, und von dem ewigen Tode erlösen. O mein Sohn, wie zuversichtlich erscheint man vor Gott, wenn man die Armen geliebt, und erquicket hat! Hüte dich sorgfältig vor aller Unkeuschheit, und lebe heilig mit dem Weibe, das dir der Herr beschieden hat. Laß die Hoffart nie in deinem Herzen, oder in deinen Worten herrschen. Wer dir etwas gearbeitet hat, dem gib alsbald seinen Lohn, und halte den Lohn des Taglöhners keineswegs zurück. Gib Almosen von dem Brode und Weine bei dem Begräbniß der Frommen, und iß und trink nicht mit den Sündern. Thue andern nie, was du nicht willst, das man dir thue. Vertraue nicht auf dich selbst, und höre gern den Rath der Rechtschaffenen. Bleib immer Gott getreu, und preise Ihn, was dir immer begegnen mag, und berathe Ihn bei allen deinen Unternehmungen. Fürchte nichts, mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden und Gutes thun." Wie glücklich ist ein Kind, wenn es einen Vater hat, der ihm die Lehren der Weisheit und Gottesfurcht einpräget! Tobias starb noch nicht, und empfing nach überstandener Prüfung viel Trost vom Herrn. Gott segnete ihn und die Seinigen, schenkte ihm auf eine wunderbare Weise durch den hl. Erzengel Raphael sein Augenlicht wieder, und ließ ihn noch viele Freuden an seinem Sohne und dessen gottesfürchtiger Gemahlin, welche ihm der Himmel zuführte, erleben. Als seine letzte Stunde herannahte, versammelte er all die Seinigen um sich, ermahnte sie unter Thränen und mit der zärtlichsten Vaterliebe, Gott getreu zu dienen und gegen den Nächsten gerecht und liebevoll zu handeln. Er starb in einem Alter von hundert und zwei Jahren. Lernen wir aus diesem Beispiele,

wie wir unsre Jugend zubringen, und wie wir Gott fürchten sollen. Vergessen wir nie, Gott segnet und beschützt Alle, die Ihm treu dienen und Ihn fürchten. „Glückselig derjenige, der den Herrn fürchtet!“ (Ps. 111.) —

Zweite Unterweisung.

Von der Liebe Gottes.

I.

„Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend“ (Eccles. 12, 1). Opfere Gott die Erstlinge deines Lebens und die ersten Neigungen deiner Seele. Oder wie! soll man die schönsten Tage eines Lebens, das Gott ganz angehöret, den Ergötzungen und Eitelkeiten der Welt widmen? — Gott allein kann dein Herz befriedigen; Er allein verdient deine ganze Liebe. Denn Er ist das höchste Gut, die vollkommenste Liebe; liebenswürdiger, als alle Geschöpfe zusammen. Alle vereinigte Schönheit und Liebenswürdigkeit der vollkommensten Geister sind gegen Seine Schönheit und Güte nur Dunkelheit und Schatten. Daher besteht auch die Glückseligkeit und Freude der Heiligen in der Anschauung und Liebe Gottes. Wenn die Verdammten nur einen Augenblick nach hundertjährigen Leiden Ihn sehen und lieben könnten, sie würden sich trösten und erfreuen; sie würden Ihn lieben und zu besitzen wünschen; aber sie können es nicht mehr. Du kannst es, mein Sohn, ja du hast ein Herz, Gott zu lieben; wenn du Ihn nicht liebest, bist du unempfindlicher und härter, als die verworfenen Engel. —

II.

„Ich war dir mit ewiger Liebe zugethan,“ spricht der Herr durch den Propheten Jeremias: Ja, Gott hat dich zuerst geliebt; Er hat dich geliebt, ehe du geboren; Er hat dich vor vielen Andern, die Ihm eifriger gedient haben würden, erschaffen. Dich zu erlösen gab Er Seinen Eingebornen hin; und der Sohn Gottes opferte Sein Le-

ben und Blut zu deinem Heile am Kreuze; und erneuert täglich Seine unendliche Liebe in dem Opfer der hl. Messe, um Gnade und ewiges Leben für dich zu erflehen. Alle deine Güter und Kräfte sind Sein Eigenthum; Er hat sie dir geschenkt, und dir anvertraut, daß du heilig und selig werdest. Keine Mutter in der Welt hat für ihr Kind gethan, was der liebe Gott für dich kann; kein Mutterherz vermag zu lieben, wie Gott dich liebet. Für Seine Liebe fordert Er Nichts, als dein Herz. Er verspricht dir Seine Herrlichkeit, wenn du Ihn liebest uud Ihm treu bleibest. „Mein Sohn, meine Tochter," spricht Er, „gib mir dein Herz, laß deine Augen meine Wege bewahren" (Sprüchw. 23, 26); „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben." (Offenb. 2. 10.) Wie undankbar wärest du, wenn du Ihn nicht liebtest, und nicht aus ganzem Herzen liebtest?

III.

Du mußt Ihn lieben nicht nur der Gnaden und Wohlthaten wegen, die Er dir erwiesen, der Freuden und Herrlichkeit wegen, die Er dir verheißen, sondern auch wegen Seiner unendlichen Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit. Er ist die Liebe und Güte selbst, und darum schon unsrer Liebe unendlich würdig; und will aber auch, daß wir Ihn lieben. Gibt es wohl einen erhabenern und würdigern Gegenstand der Liebe, als Ihn? — Die Liebe Gottes muß aber eine herzliche, und vorzügliche Liebe sein. Wenn ihr diese herzliche Liebe nicht habet; nicht die zärtlichsten Empfindungen für Ihn fühlet, wenn ihr Ihn nicht vor allen andern Dingen liebet, und Ihn Allem vorziehet; wenn ihr nicht bereit seid: eher allem Vergnügen zu entsagen, als die Freundschaft Gottes aufzugeben, eher alle eure irdische Güter zu verlieren, als Seine Liebe, ja eher den Tod selbst zu leiden, als durch eine schwere Sünde euch von Gott zu trennen; dann ist eure Liebe keine wahre und keine vorzügliche Liebe. Ihr müßt mit dem hl. Paulus sagen (Röm. 8. 35): „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder En-

gel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." „Ohne die Liebe ist Nichts" spricht derselbe Apostel. Ohne die Liebe Gottes können wir kein verdienstliches Werk vollbringen, auch den Himmel nie erlangen. Stirbst du aber in der Liebe Gottes, so bist du ein Auserwählter. Um diese Gnade eines glückseligen Todes zu erlangen, mußt du oft die Gnade der Liebe begehren, und dich in der Liebe stets üben. Verlange inbrünstig nach dieser Liebe, und sie wird dir gewährt werden; denke öfters, wie dich der dreieinige Gott liebt, und dein Herz wird vor Liebe zu Ihm entflammen!

Beispiel.

Zwei Einsiedler flehten lange zu Gott um die Gnade, Ihm vollkommen zu dienen. Eine Stimme sprach dann zu ihnen: Gehet in die Stadt Alexandria, dort werdet ihr einen Mann, Namens Eucharist und dessen Gemahlin Maria finden, welche Gott vollkommener dienen, als ihr! Von diesem Manne könnten sie lernen, wie sie Gott lieben und ehren müßten! Sie kamen nach Alexandria, fragten mehre Tage nach ihrem Eucharist, aber niemand wollte ihn kennen. Sie wollten schon wieder zurückkehren, als sie bei der Thüre eines Hauses ein armes Weib erblickten und auch diese noch fragten, ob sie nicht einen gewissen Eucharist kenne. Er ist mein Mann, antwortete das Weib. Du nennst dich Maria! entgegneten ihr die Einsiedler. Meine Väter, wer hat euch meinen Namen entdeckt? — Wir haben ihn mit dem Namen deines Mannes durch eine höhere Stimme vernommen, war ihre Antwort, und wir sind gekommen, mit ihm zu reden. — Am Abend kam Eucharist mit seiner kleinen Heerde Widder nach Hause. Die Einsiedler fielen ihm um den Hals, und baten ihn, ihnen seine Lebensweise zu erzählen. — Ich bin ein armer Hirt, fieng er an. Nicht dieß erzähle, erwiederten sie; sage uns, wie ihr beide Gott dienet. — Dieses müßet ihr uns lehren, meine Väter; ich bin nur ein armer, unwissender Mann, der nicht weiß, wie er Gott dienen und Ihn lieben

soll. Wir kommen auf Befehl Gottes, sagten sie ihm entgegen, wir müßen von dir unterrichtet werden, wie du Gott dienest. — Weil ihr es nun einmal verlangt, antwortete Eucharist, so wisset: ich hatte eine gottesfürchtige Mutter, welche mir schon in den zartesten Jahren einprägte, Alles aus Liebe Gottes zu thun und zu leiden. Ich folgte dieser Lehre von Kindheit an; ich gehorchte aus Liebe Gottes, duldete Ahndungen und Strafe; enthielt mich von Naschereien und von bösen Unterhaltungen, aus Liebe zu Gott. Ich setzte diese Uebung mein ganzes Leben fort, und that Alles aus Liebe zu Gott. Morgens stehe ich auf aus Liebe zu Ihm, verrichte mein Gebet, und opfere Ihm den Tag und meine Geschäfte auf. Ich schlafe und esse aus Liebe zu Ihm; gönne mir Erholung aus Liebe Gottes; dulde Hunger, Kälte und Hitze, Armuth und Krankheit, aus Liebe zu Ihm. Ich lebe mit meiner Gattin, wie mit einer Schwester, ohne Kinder, in ungetrübtem Frieden; sehet das ist, was wir beide thun. — Hast du zeitliche Güter, fragten die Einsiedler? Ich habe etwas Weniges nebst dieser kleinen Heerde Widder, dem einzigen Erbe meiner Eltern, war die Antwort. Gott segnet mir mein Habe, und ich besitze Ueberfluß. Ich theile meine geringen Einkünfte in drei Theile: den Einen schenke ich der Kirche, den Andern den Armen und Fremden, vom dritten lebe ich und meine Frau. Meine Nahrung ist arm und gering, aber ich murre nicht darüber, ich nehme sie aus Liebe zu Gott an, wie sie ist. — „Habt ihr Feinde"? fragten die Einsiedler weiter. „Wer hat keine"? antwortete Eucharist. „Ich hüte mich, jemanden Böses zu thun, noch Böses von Jemanden zu reden. Indessen habe ich doch Feinde und Neider; aber statt ihnen Böses zu wünschen, liebe ich sie, bestrebe mich ihnen zu dienen, und sie mit bestem Herzen zu besuchen. Redet man uns beiden Böses nach, thut man uns Unrecht, so dulden wir es aus Liebe zu Gott. Dieß ist unsre ganze Lebensweise." — Die Einsiedler kehrten voll Verwunderung zurück, und freuten sich, so ein leichtes Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, gelernt zu haben. — Folge mein Sohn, dem Beispiele Eucharists, gewöhne dir an, alle deine Arbeiten in der Gegenwart Gottes, und aus Liebe zu Ihm zu verrichten, und du gehörst unter die Zahl der Auserwählten. Kein

Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen-herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. —

Dritte Unterweisung.

Von der Nachfolge Jesu in der Jugend und im ganzen Leben.

Um zur Heiligkeit zu gelangen, muß man dem göttlichen Erlöser, Jesus Christus nachfolgen; Er ist der Heilige der Heiligen und das vollkommenste Muster der Heiligkeit. Er wollte deßwegen die verschiedenen Alter durchleben, um alle zu heiligen. Er wollte Allen gleich werden, um Alle zu Seiner Nachahmung aufzumuntern. „Aus dieser Ursache", sagt der heilige Irenäus, „ist Er ein Kind geworden, um die Kinder zu heiligen. Er hat sich bis zum Kleinen erniedrigt, um die Kleinen zu Sich zu erheben. Er ist jung geworden, um der Jugend die Weisheit zu lehren, indem Er sie zu Seiner Nachfolge einlud."

Nach diesem göttlichen Vorbilde müßt ihr eure Jugend zubringen, eure Gesinnungen und Handlungen einrichten. Ueber vier Dinge gab uns der Sohn Gottes auf Erden in Seiner Jugend das schönste Beispiel.

Das erste ist Sein demüthiges, verborgenes Leben. Dreißig Jahre führte Er ein der Welt unbekanntes Leben. Seine heiligste Mutter, und Sein Nährvater Joseph kannten Ihn allein. Er wollte dadurch der Jugend lehren, die eitlen Ehren zu fliehen, nicht nach dem Ruhm und der Hochschätzung der Welt zu streben; sondern vielmehr zu suchen, Gott im Verborgenen zu gefallen, Eltern und Lehrer durch Demuth und Bescheidenheit im Reden und Handeln zu erfreuen.

Das zweite ist das Beispiel der Religion. Von Seinem zwölften Jahre an ging Er hinauf in den Tempel, wie alle Frommen Israels, um Gott Seinem Vater Seine Anbetung darzubringen, das Wort Gottes, obschon selbst höchster Lehrmeister, aus dem Munde der Lehrer zu hören.

und den Opfern der Juden beizuwohnen. Er will, daß die Jugend nach Seinem Beispiele mit allem Eifer dem christlichen Unterrichte beiwohne; mit aller Sorgfalt dem Dienste Gottes sich hingebe, vor Allem die Wissenschaft des Heiles durch die Priester und Diener der Kirche erlerne.

Das dritte ist der bewunderungswürdige Gehorsam gegen Seine Eltern. „Er ging mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan," erzählt uns das Evangelium (Luk. 2. 51.). Welch ein beschämendes Beispiel für viele Söhne und Töchter? Welch eine Schande, wenn ihr gegen eure Eltern, denen ihr das Leben, und Alles nächst Gott verdanket, unehrerbiethig seid, da ihr den Sohn Gottes Seinen Eltern, deren Schöpfer Er war, gehorchen sehet! Wie werdet ihr euren Ungehorsam rechtfertigen können vor Ihm, eurem zukünftigen Richter, da Er euch selbst ein Beispiel des Gehorsams geben wollte? Von Ihm heißt es viertens: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" (Luk. 2. 52.). Doch nicht, als hätte der Sohn Gottes an Vollkommenheit zunehmen können, sondern Er offenbarte und zeigte vor den Menschen immer mehr und mehr Seine göttlichen Vollkommenheiten, wie die Sonne zwar immer das Licht in sich hat, jedoch immer im prachtvolleren Glanze sich zeigt, je näher sie dem Mittage kommt. Jesus wollte der Jugend die Lehre geben, die schönen Jahre des Lebensfrühlings gut anzuwenden, in der Weisheit und Tugend, nicht in der Sünde und Lasterhaftigkeit, wie es häufig geschieht, so wie an Jahren zuzunehmen, und in Unschuld zu wachsen. — Aber ach! kann man ohne Thränen hinblicken auf unsere Jugend? Muß man nicht sehen, wie die Jugend, ja selbst die Kinder fast immer in der Bosheit und Sünde mit den Jahren zunehmen, und schon im zarten Alter die Laster aufkeimen und tiefe Wurzeln schlagen? Schon die ersten Regungen des Herzens, welche Gott geweiht sein sollen, sind dem Satan und dem Bösen zugewendet, und schon die ersten Strahlen der erwachenden Vernunft dienen zur Erlernung der Lüge und Verstellung. Das Kleid der Unschuld, durch die Gnade Gottes in der heil. Taufe der Seele angezogen, wird schon im zartesten Alter durch Ungehorsam, Ausge-

lassenheit beflecket. Liebe Kinder! euer Heiland ist ein Kind geworden, um euch ein Beispiel zu geben, wie ihr eure zarten Jahre der Tugend und Unschuld weihen solltet, und ihr wendet sie an, Sünde und Laster zu lernen, und leget so den Grund zu einer unglücklichen Zukunft, wohl gar oft zu eurem ewigen Verderben. Sehet hin auf euer göttliches Vorbild, wendet eure schöne Jugendzeit gut an, lernet Gehorsam und Ehrfurcht von Ihm, tretet in Seine Fußstapfen, auf daß ihr selig werdet.“ Aber auch in den spätern Jahren eures Lebens folget dem Tugendbeispiele Jesu! Lernet von Ihm Demuth, Liebe zu Gott und euren Nebenmenschen, Ergebenheit in allen Schicksalen des Lebens, und Geduld in allen Leiden; denn Er ist uns in Allem ein Vorbild geworden. Ein Leben, wie Jesus auf Erden gelebt, gereicht uns allen zum Ruhme und zur Herrlichkeit vor Gott und den Menschen. Wie werden wir eingehen in Sein Reich der ewigen Freude und Seligkeit, wenn wir unsern bösen Neigungen folgen, die Freuden und Vergnügen der Welt suchen, der Sünde und Ungerechtigkeit leben, nach dem Beispiele der Bösen uns richten, und mit Ungeduld die Leiden ertragen! „Mußte nicht Christus leiden und am Kreuze sterben und so in Seine Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24. 26.). Unser Leben muß Seinem Leben nach der Lehre des hl. Paulus gleichförmig werden. Der Heiland ruft uns allen zu: „Wer mein Schüler sein will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ und setzet die Verheißung bei: „Wo ich bin, wird auch mein Diener sein.“ Darum sind wir Christen, um dem Leben Jesu Christi nachzufolgen.

Beispiel.

Wie viel daran liegt, der Jugend und schon dem Kinde Liebe zu Jesu einzuflößen, und zur Nachahmung Seines Tugendbeispieles anzuhalten, zeigt uns folgendes Beispiel. — Eine Wittwe von geringem Vermögen, aber voll guten Eifers für die Erziehung ihrer Kinder, hatte eine zehnjährige Tochter, Dorothea mit Namen, welche lebhaft und zur Zerstreuung geneigt war. Die Mutter fürchtete, ihr Kind möchte von ihren Gespielinnen im Umgange ver-

dorben, und böse werden, gab daher dieselbe, weil sie nicht selbst Zeit hatte, ihrem Mädchen eine fromme Erziehung zu geben, einer tugendhaften Lehrerin zur Erziehung in die Kost und Pflege. Die junge Dorothea blieb zwei Jahre bei dieser frommen Erzieherin, und machte bewundernswerthe Fortschritte in der Frömmigkeit; sie nahm alle Lehren ihrer liebevollen Lehrmeisterin freudig in ihr Herz auf und besonders die Ermahnung, unsern Heiland Jesus Christus in allen Handlungen zum Vorbilde zu nehmen. Sie war in das Haus ihrer Mutter zurückgekehrt, das Beispiel und die Freude der ganzen Familie. Sanftmuth, Gehorsam, Geduld, Bescheidenheit im Reden, stete Heiterkeit, Unverdrossenheit bei der Arbeit und in jeglichem Kreuze, Keuschheit, Dienstfertigkeit gegen jedermann, Demuth ohne die mindeste Eitelkeit, Liebe zum Gebet, stete Vereinigung mit Gott, Liebe zum Nächsten ohne die mindeste Verläumdung oder Ehrabschneidung waren die schönen Tugenden ihres frommen Herzens, und machten sie Gott und den Menschen wohlgefällig. Durch dieses Betragen gewann sie bald die Hochschätzung und Liebe der ganzen Pfarrgemeinde. Doch dieß erweckte Eifersucht gegen sie und viele Feinde. Sie wurde von einigen neidischen Gespielinnen verläumdet, und als eine Heuchlerin und Scheinheilige verschrieen. Dorothea ertrug Alles mit Stillschweigen aus Liebe zu ihrem Heilande; ihre Unschuld war öffentlich bekannt und die Verläumdungen gereichten nur ihren Feinden zur Schande. Der Herr Pfarrer, der die Gnade Gottes in ihr, und die Wirkung ihres Beispieles auf ihre Umgebung mit Freuden erblickte, erkundigte sich um ihre ganze Lebensweise. Ich thue wenig, sprach sie zu ihm, im Vergleiche mit dem, was ich ich thun soll. Meine Erzieherin und Lehrerin schärfte mir ein, Jesum Christum in allen Handlungen und Leiden zum Vorbild zu wählen; und dieser Lehre suche ich nachzukommen. Beim Erwachen und Aufstehen stelle ich mir das göttliche Kind Jesu vor, welches sich bei Seinem Erwachen Gott Seinem himmlischen Vater aufopferte. Ich opfere nach Seinem Beispiele mich, und meine täglichen Arbeiten gleichfalls Gott auf. Im Gebete stelle ich mir wieder den zu Seinem Vater betenden Jesum vor, und vereinige mein Herz mit Seinem andachtsvollen Herzen. Bei der Arbeit denke ich: Jesus hat für

mein

mein Heil gearbeitet, und statt zu klagen, vereinige ich meine Mühen und Arbeiten mit den Seinigen, verrichte sie aus Liebe zu Ihm und mit Ergebung in Seinen Willen. Befiehlt man mir etwas, so denke ich, wie Jesus Seiner Mutter Maria und Seinem Nährvater Joseph gehorsam und unterthänig war, und vereinige meinen Gehorsam mit dem Seinigen; trifft mich eine harte und schwere Sache zu thun, so denke ich, mein Heiland war aus Liebe zu mir gehorsam bis in den Tod, ja, bis zum Tode am Kreuze; vollbringe mit Geduld den harten Befehl, so sehr auch meine Eigenliebe dagegen ist. Auf üble Nachreden und beleidigende Worte, die mich treffen, antworte ich nichts, und leide selbe geduldig, hinblickend auf Jesus, der bei falschen Anklagen, Verläumdungen, Schmach und Verspottungen Seinen Mund nicht eröffnete. Jesus war unschuldig, und ich bin eine Sünderin, und verdiene weit mehr, als mir Leides geschieht. Nach dem Beispiele Jesu bleibe ich bei dem Tische mäßig, nur meine Kräfte zu den Arbeiten für die Ehre Gottes zu stärken; ich tödte Ihm zu Liebe meine Sinnlichkeit ab, und denke bei unschmackhaften Speisen an die Galle und den Essig, womit Seine Feinde Ihm am Kreuze hangend Seinen heißen Durst stillen wollten. Wenn ich hungere, und Nichts habe meinen Hunger zu stillen, so denke ich: Jesus hat aus Liebe zu mir vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, um die Unmäßigkeit der Menschen zu büßen. Bin ich bei einer frohen Gesellschaft, so denke ich an den freundlichen und heiligen Umgang Jesu mit Seinen Jüngern. Vernehme ich unanständige, böse Gespräche, geschieht eine Sünde vor meinen Augen, so flehe ich zu Gott um Vergebung und Erbarmung, und denke an den Schmerzen, welchen das Herz Jesu bei den Beleidigungen Seines himmlischen Vaters empfunden. Denke ich an die unzählbaren Sünden und Laster der Welt, wodurch Gott von den Menschen beleidigt wird, dann erfüllen Thränen mein Auge, und erinnere mich an die Thränen Jesu, da Er sprach: „Gerechter Vater, die Welt hat Dich nicht erkannt (Joh. 17, 25.). Gehe ich zum Empfange des hl. Bußsakramentes, dann stelle ich mir vor die tiefe Betrübniß meines Heilandes am Oehlberge und am Kreuze. In der hl. Messe vereinige ich meinen Geist und mein Herz mit Jesu, und verlange, diesem hei-

ligsten Opfer in jener Meinung beizuwohnen, in welcher Sich mein Jesus auf unsern Altären zur Anbetung Seines Vaters, zur Sühnung für unsere Sünden, und für das Heil aller Menschen täglich unter den Gestalten des Brodes und Weines durch den Priester opfert. Vernehme ich das Lob Gottes; so erfreuet sich mein Herz in Gott, und ich denke an das Loblied des Heilandes nach der Einsetzung des heiligen Altarsakramentes am letzten Abende vor Seinem Leiden. Lege ich mich am Abende zur Ruhe, so betrachte ich im Geiste, wie verschieden mein Bett von dem Kreuzesbette sei, auf dem das göttliche Lamm Seinen Geist und Sein Leben hinopferte, und suche mit den Worten meines gekreuzigten Jesu: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist", einzuschlafen.

Bei diesen Gesinnungen, erwiederte ihr Seelsorger, mußt du viele Tröstungen empfinden, und viele Freuden in Gott genießen! Allerdings, war die Antwort des Mädchens. Allein die geduldige Ertragung des Spottes, mit dem mich manche Menschen verhöhnen, die Bekämpfung meiner Leidenschaften und bösen Neigungen, die Ueberwindung der Versuchungen, die die Gnade Gottes über mich kommen läßt, kostet mich viele Mühe und Anstrengung, und dazu kommt noch oftmals Betrübniß, Trockenheit, und Niedergeschlagenheit des Geistes. — Bei meiner Traurigkeit und Trockenheit des Geistes denke ich dann an die Betrübniß und Traurigkeit, mit der mein Heiland am Oelberge mit dem Tode rang, oder wie Er ohne Trost und verlassen von Seinem Vater am Kreuze hing, und rufe dann mit Seinen Worten: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe;" fühle ich eine Neigung, gewisse Gesellschaften zu besuchen, zu gefährlichen Lustbarkeiten zu gehen, zumal wenn andere ordentliche Mädchen bei denselben erscheinen, und mich dazu einladen, oder wenn eine Versuchung zur Sünde mich reizet, oder den Tugendweg zu verlassen mich zwingen will; so denke ich, mein Jesus ruft mir freundlich zu: „Wie, meine Tochter, du willst mich verlassen, um die Welt und ihre Freuden zu genießen? Nimmst du dein Herz zurück, um es der Eitelkeit und der Sünde und dem Satan zu opfern? Gibt es nicht Christen genug, die mich beleidigen? Willst du dich zu diesen wenden und meinen Dienst verlassen?" Und ich antworte Ihm

im Innersten meines Herzens: „Nein, mein Gott, nie werde ich Dich verlassen, bis in den Tod will ich Dir treu anhangen. Wohin soll ich mich wenden, o Herr, wenn ich mich von Dir entferne, Du allein hast die Worte des Lebens? Bei diesen Gedanken empfinde ich Muth und Stärke, meinem Heiland getreu zu bleiben. Mit meinen Gespielinnen rede ich am liebsten von Gott und Jesus Christus, und ermahne sie, Jesum in ihren Handlungen zum Vorbilde zu wählen, beim Gebete, bei der Arbeit, in Gesellschaft, in Leiden und Widerwärtigkeiten, möchten sie sich an den Heiland erinnern, und ihre Meinung mit der Seinigen vereinigen; es gäbe nichts Erhabeneres und Schöneres, als dem Sohne Gottes nachzufolgen; nichts Süßeres, als seinem Herzen zu dienen. O wie glücklich, sprach der Herr Pfarrer, ist eine Seele, welche Jesus auf diese Weise nachahmt! Fahre fort, Dorothea, so zu leben mit der Gnade des Himmels; die Verheißungen Gottes werden sich an dir bewähren!

Isidor und seine Tochter Melania.

Gott segnet allezeit die heiligen Absichten der Eltern, die sich ernst bestreben, ihren Kindern gottselige Gesinnungen einzuflößen. Davon überzeugt uns nächstehende Geschichte, die uns zugleich den Beweis liefert, welche Kraft das Beispiel Jesu, unsers göttlichen Heilandes und das Andenken an Sein Leiden und Sterben hat, uns zu einem heiligen und gottseligen Leben aufzumuntern.

Isidor hatte eine einzige fünfjährige Tochter, Melania mit Namen, welche sehr lebhaft, wunderlich und eigensinnig war, und wenig Hoffnung zur Ablegung dieser Fehler gab. Nie kam ein Fluch über sie aus dem Munde des Vaters, weil er fürchtete, sie möchte dadurch noch böser werden, und nicht mit Unrecht hatte Isidor diese Furcht, denn Verwünschungen und Flüche der Eltern bessern nie die Kinder, wohl aber verschlimmern sie dieselben. Er betete für Melania, unterrichtete und strafte sie. Doch nichts konnte die bösen Launen des eigensinnigen Mädchens ändern, deren Beispiel schon andern Kindern zum Aergernisse geworden.

In einem Alter von zehn Jahren durchsuchte sie eines Tages einen Schrank, und fand in demselben ein Bild des gekreuzigten Heilandes, welches ihre selige Mutter in dem Schranke aufbewahrt hatte. Sie lief sogleich zu ihrem Vater und fragte ihn, was dieses Bild vorstelle. „Meine Tochter,“ antwortete er, „dieses ist ein Krucifixbild;“ „und was will dieß sagen,“ erwiederte Melania? „Ich habe es dir schon früher erzählt, aber du hast es wieder vergessen. Es ist eine Vorstellung des am Kreuze hängenden Erlösers.“ „Aber was bedeutet diese Vorstellung? „Ich will dich unterrichten, mein Kind, höre mich an!“

Du weißt, der Sohn Gottes stieg vom Himmel herab, und wurde Mensch, um uns zu erlösen; ohne Ihn wären wir ewig verloren gegangen. Sein Name ist Jesus Christus. Sein Leben auf Erden war die vollkommenste Tugend; unsere Sünden hatte Er auf sich genommen, dieselben beweint und gebüßt; Er unterrichtete die Menschen, und Seine Lehren und Unterweisungen nennen wir Sein Evangelium. Auf eine unmenschliche und grausame Weise behandelten Ihn die ungläubigen, und undankbaren Juden; nachdem sie Ihn gegeißelt, mit einer Dornen-Krone Sein Haupt durchstochen, und das ungerechteste Todesurtheil von dem heidnischen Landpfleger Pilatus begehrt und erlangt hatten, legten sie Ihm das Kreuz auf Seine verwundeten Schultern, und schleppten Ihn, wie einen Missethäter zur Richtstätte, Golgatha genannt, hinaus, wo sie Ihn auf den Kreuzesbalken hinwarfen, und Hände und Füße annagelten und aufrichteten, so daß Er unter den unaussprechlichsten Schmerzen und Martern zwischen Himmel und Erde hing, Sein Blut vergoß, und nach drei Stunden Seinen Geist in die Hände Seines himmlischen Vaters aushauchte. Vor Seinem Tode betete Er noch für Seine Feinde und Mörder, ausrufend: „Vater verzeih' ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Sieh, meine Tochter, dieses Bild soll an alles dieses uns erinnern!

Melania hörte aufmerksam auf die Erzählung des Vaters, und der Vater fuhr fort, seine Tochter darüber zu unterrichten. „Weißt du wohl,“ sagte er, „wer den Heiland, Jesus Christus so grausam mißhandelt hat?“ „Nein,“ antwortete Melania. „Meine liebe Tochter, sieh! wir und unsere Sünden sind die Ursache Seines Leidens

und Todes! Ja, deine und meine Sünden haben den Heiland an das Kreuz gebracht! Dein Ungehorsam, deine Unehrerbietigkeit und deine Zerstreuung in der Kirche, deine verübten Bosheiten, dein rohes und unanständiges Benehmen gegen mich, deine vielen gegebenen Aergernisse; sieh, alle diese deine Sünden haben Jesus betrübt und Sein bitteres Leiden und Seinen schmerzhaften Tod verursacht; du hast deinem Heilande so viele Geißelstreiche gegeben, als du Sünden begangen.

Isidor sah eine Thräne in dem Auge seiner Tochter, und er sprach zur tiefgerührten Melania: „Willst du Ihn noch einmal kreuzigen, und durch deinen Ungehorsam und deine Sünden tödten? Kann Ihm dein Herz Liebe versagen, da du siehst, was Er aus Liebe für dich gethan, nur um dich zu bessern, nur um dich selig zu machen?“ Die gute Melania war nun sehr bewegt, und ihr Herz so gerührt, daß sie das Bildniß des gekreuzigten Heilandes mit beiden Händen ergriff, und ausrief: „Ach, liebster Vater, schenke mir dieses Bild.“ „Mit tausend Freuden, bewahre es nur wohl,“ antwortete der Vater. Sie entfernte sich und ging in ihr Zimmer, wo sie den Tag über in Weinen und Seufzen zubrachte, die Füße des Gekreuzigten küßte, und Ihn an ihre Brust drückte unter den Worten: „O mein Gott, und mein Herr, so habe ich Dich mißhandelt, so habe ich Dich also gekreuzigt? O mein Gott, verzeihe mir! Wenn ich gewußt hätte, was ich thue, o ich würde Dich nie beleidigt haben. Habe Erbarmen mit meiner Jugend und meiner Unwissenheit!“

Die Gnade Gottes wirkte mächtig in dem Herzen des Mädchens, der Herr segnete die Worte des Vaters und in wenigen Tagen war Melania ganz geändert. Nie sah man ein Kind gehorsamer und demüthiger, nie kenntnißreicher in den Wahrheiten des ewigen Heiles! In jedem müßigen Augenblicke eilte sie zum Bildniß des gekreuzigten Erlösers, küßte die Wunden Seiner Füße, und betete im Herzen ihren Gott an. In Leiden und Beleidigungen sagte sie: „O mein Heiland, wie könnte ich klagen, wenn ich bedenke, was Du für mich gelitten?“ —

Als sie einmal von einem Menschen, der sich in ihrer Person geirrt hatte, durch Schläge mißhandelt ward, verschwieg sie es ihrem Vater, weil sie fürchtete, er möchte

darüber zornig werden, und dadurch Gott beleidigen, und warf sich nur zu den Füßen des gekreuzigten Jesus nieder und sprach: „O mein Jesus, am Kreuze hangend verziehest Du Deinen Feinden und Mördern; ich will aus Liebe zu Dir auch dem verzeihen, der mich mißhandelt, und ich wünschte nur, ihm einen Liebesdienst erweisen zu können.“ Dieser Mensch wurde wirklich krank, und Melania bat ihren Vater um Etwas, um ihn erquicken zu können. „Nimm hin,“ sagte sie zum Kranken, „wa ich dir bringe, und erkenne daraus, daß ich keinen Haß und keine Abneigung gegen dich in meinem Herzen trage. Ich sagte meinem Vater nichts von deiner Mißhandlung, denn ich wollte nicht, daß er dich deßwegen anklage.“ Der Mensch war durch dieses edle und liebevolle Benehmen des Mädchens so gerührt, daß er sie unter Thränen um Verzeihung bat.

Ein anderesmal sah sie eine Nachbarin über das unordentliche Leben ihres Mannes betrübt und zornig. „Meine Liebe,“ sagte sie zu ihr, „habt ihr kein Bild des gekreuzigten Heilandes? Eilet hin zum gekreuzigten Erlöser, und lernet Geduld leiden! Er hat mehr gelitten, als ihr, obgleich Er unschuldig war, und nie vernahm man aus Seinem Munde eine Klage. Ihr seid glücklich, für Ihn etwas leiden zu können; es ist unendlich trostvoll, für einen Gott zu leiden, Der für uns so unendlich viel gelitten hat.“ Diese Worte, nun gleichsam in ihren Mund gelegt, besänftigten und beruhigten die aufgebrachte Nachbarin! Sie ward ein Muster der Geduld und bekehrte auch ihren Ehegatten!

Melania hielt sich durch ihr ganzes Leben an diese heilige Uebung, immer hatte sie den Gekreuzigten vor Augen. Thränen standen ihr oft während der Arbeit in den Augen, wenn sie an das Leiden Jesu dachte, oder eine Beleidigung Gottes hörte. „O mein Gott,“ rief sie aus, „man mißhandelt, man kreuziget Dich; o könnte ich durch meinen Tod die Sünden verhindern!“

In den heftigen Versuchungen gegen die Reinigkeit und Keuschheit erinnerte sich Melania an das Leiden Jesu. „O mein Heiland,“ sagte sie, „wie soll ich das schändliche Vergnügen der Wollust suchen, wenn ich Deine Schmerzen und Dein Leiden bedenke? Wie soll ich meinen elenden

Leib den Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens hingeben, da ich Deinen unschuldigen Leib mit Wunden bedeckt am Kreuze blutend sehe? Sollte ich so verblendet und undankbar sein können, und wegen einer schändlichen Lust Deine Gnade und Liebe opfern, Deine Freundschaft verlieren, und Deine Wunden erneuern?" Melania gelangte zu einer hohen Stufe der vollkommenen Tugend, war ein Muster für ihre Mitmenschen, und starb als eine Heilige.

O möchten alle Väter und Mütter ihre Kinder und Untergebenen Jesum, den Heiland der Welt, kennen lehren! Wie bald würden Sittlichkeit und Tugend herrschender werden, und die Erkenntniß Gottes zunehmen! Das Bild des gekreuzigten Heilandes ist ein göttliches Buch, in dem alle Gläubigen lesen können. Zu Seinen Füßen schöpften die größten Heiligen ihre Kenntniß des Heiles, ihren Trost, und ihre Stärke!

Vierte Unterweisung.

Von der schuldigen Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern.

„Wer den Herrn fürchtet," sagt der Sohn Sirach, „der ehret seine Eltern, und dienet denen als seinen Gebietern, die ihn erzeugt haben." (Eccl. III. 8.). Ja, mein Kind, fürchtest du Gott, dann ehrest du Vater und Mutter, achtest deine Vorgesetzten! Aber fürchtest du wohl Gott, wenn du Seine Gebote und Seine Drohungen verachtest? Höre! welche Strafen Er ungehorsamen Kindern androht. „Wer seinen Vater betrübt und seine Mutter verjagt", spricht der Herr, „ist ein schändlicher und unseliger Mensch." (Sprüchw. XIX. 26). „Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird aus-

gelöscht in der dicksten Finsterniß" (Sprüchw. XX. 20). Das heißt, dessen Glück wird schwinden in der größten Noth; er wird frühe sterben. „Ein Auge, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, sollen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen." (Sprüchw. XXX. 17.). Wie böse ist dessen Ruf, der seinen Vater verläßt, und verflucht ist von Gott, der seine Mutter erbittert." (Eccl. III. 18.). Möchten diese Drohungen alle pflichtvergessenen Kinder wohl bedenken! — Vernimm aber auch sein strenges Gebot: „Hat Jemand einen halsstärrigen und widerspenstigen Sohn, der auf den Befehl seines Vaters und seiner Mutter nicht hört, die Bestrafung verachtet, und im Ungehorsam verharrt, der nehme ihn und führe ihn zu den Aeltesten des Volkes, zu dem Thore vor das Gericht und sage zu ihnen: Unser Sohn ist widerspenstig und halsstärrig, verachtet unsre Ermahnungen, überläßt sich der Ausschweifung, Unzucht und Unmäßigkeit. Das Volk der Stadt soll ihn mit Steinen tödten, damit das Böse aus eurer Mitte hinweggeräumt werde und ganz Israel erschrecke, wenn es dieses höre" (Deutr. XXI. 18 u. folg.).

Dieß strenge Gebot gegen die ungehorsamen Kinder lehrt uns die Gerechtigkeit Gottes fürchten, welche über die Sünden der ungehorsamen und pflichtvergessenen Söhne und Töchter die angedrohten Strafen ganz sicher vollziehen wird. Möge die Furcht vor diesen schrecklichen Strafen lasterhafte und in der Sünde verhärtete Gemüther zur Erfüllung der Pflichten gegen die Eltern vermögen, wenn vernünftige und liebevolle Ermahnung zum Gehorsam bei solchen Kindern nichts vermag! Gute Kinder ermuntert schon der Gedanke: „Es ist gerecht, Gott will es" zur Ehrfurcht und zum Gehorsam gegen die Eltern. Kinder, gehorchet euren Eltern, denn das ist recht" (Eph. VI.) und an die Kolosser schreibt derselbe hl. Paulus: „Ihr Kinder, gehorchet den Aeltern in Allem, denn das ist wohlgefällig im Herrn" (Coloss. III. 20). Gott will es, der Allerhöchste und Mächtigste; Sein Wohlgefallen und Seine Liebe ruhet auf dem, der Sein Gebot freudig und getreu erfüllt; dieß war allezeit der mächtigste Antrieb frommer und heiliger Seelen, zur Tugend und Gerechtigkeit.

Pflichten der Kinder gegen die Eltern.

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden", spricht der Herr. Dadurch verlangt Gott insbesondere vier Pflichten, welche die Kinder gegen die Eltern erfüllen sollen, nehmlich Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam, Hilfe.

1) Traget Ehrfurcht und Hochschätzung gegen diejenigen, denen ihr nach Gott Leben und Dasein, und unzählige Wohlthaten verdanket. Verachtet sie nie und aus keiner Ursache; nicht in eurem Herzen, nicht durch Worte, noch durch ein unanständiges Benehmen. Höret mit gutem Herzen ihre Ermahnungen und Zurechtweisungen. „Höre, mein Sohn, auf die Lehre deines Vaters," sagt der hl. Geist, „verlaß nicht das Gesetz deiner Mutter" (Sprüchw. I. 8.)

2) Habet eine vorzügliche Liebe gegen sie. „Gedenke", sagt Salomon, der Weise, „daß sie dich geboren, und sei dankbar für dieses große Gut." Die Dankbarkeit zeigt sich durch die Liebe. Aber liebet sie nicht blos, weil sie eure Eltern sind, aus natürlicher Liebe, sondern liebet sie wegen Gott, dessen heiligster Wille es ist, daß ihr sie lieben sollet. Diese Liebe äußert sich durch die Freude, welche man an seinen Eltern hat, durch treue Erfüllung alles dessen, was denselben Freude machen könnte, durch sorgfältige Vermeidung aller Worte und Werke, die sie betrüben und beleidigen könnten! Kinder lieben ihre Eltern, wenn sie ihnen zuvorkommend, gefällig und freundlich begegnen, mit Sanftmuth ihre Fehler und üblen Launen ertragen, wenn sie um Gnade und Segen für ihr Heil zum Himmel flehen, und nach ihrem Tode betend der lieben Eltern gedenken.

3) Gehorchet ihrem Befehle, vollziehet freudig ihren Willen; aber wie der hl. Paulus vorschreibt, „wegen Gott", d. h. achtet sie als Stellvertreter Gottes. Gott will es; wenn ihr den Eltern gehorchet, so gehorchet ihr Gott, widerstrebet ihr ihnen, so widerstrebet ihr Gott. Nur im Falle als die Eltern etwas gegen das Gesetz Gottes, oder gegen das Gewissen verlangen, dürfet ihr nicht gehorchen. Aber in diesem Falle müßt ihr beschei-

den seyn, und wenn ihr im Zweifel wäret, euch bei Verständigen Raths erholen.

4) Endlich müßt ihr eure Eltern unterstützen, in Krankheit, in Armuth, im Alter, in ihren geistlichen und zeitlichen Anliegen. Sie verlassen ist eine Sünde, die Gottes Zorn und Rache gegen euch auffordert, und Seine Strafe über euch hereinführt.

Um euch zur Erfüllung dieser heiligsten Pflichten zu vermögen, erinnert euch an die vielen Beispiele im alten und neuen Bunde, welche von bösen und guten Kindern zur Belehrung aufgezeichnet sind. Betrachtet den unglücklichen Absolon, welcher gegen seinen Vater sich empörte, welchen schrecklichen und schauderhaften Tod mußte er zur gerechtesten Strafe seiner Empörung nehmen? Soll euch seine Geschichte nicht abschrecken vor Ungehorsam, Unehrerbietigkeit und Undank gegen die Eltern? Blicket öfters hin auf das Beispiel des göttlichen Sohnes, das Vorbild in jeder Tugend, Der, obschon Er Gott war, und Herr der ganzen Welt, dennoch Seiner Mutter und Seinem Nährvater unterthan sein wollte. Er wollte allen Kindern die schuldige Ehrfurcht gegen die Eltern lehren, und sie überzeugen, wie strafwürdig es sei, gegen die ungehorsam zu sein, denen sie nach Gott Leben und Alles verdanken, da Er als Gott des Himmels den Willen Seiner Mutter ehrte, von der Er nur Seine zeitliche Geburt erhalten hatte.

Fünfte Unterweisung.

Fortsetzung.

I.

Widersetzet euch euern Eltern und Vorgesetzten nie in dem, was, sie euch gebieten oder verbieten. Sie haben die Pflicht, für euer Wohl der Seele und des Leibes zu sorgen, über euere Aufführung und euren Unterricht zu wachen, und haben vor Gott darüber Rechenschaft abzulegen, wenn ihr aus ihrer Schuld sündiget. Eure Eltern,

Lehrer und Lehrerinnen sind im Gewissen verbunden, euch die Gelegenheiten zur Sünde, gefährliche und nächtliche Zusammenkünfte, Wirthshäuser, vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte, die Vergnügungen des Tanzes und unmäßiges und unanständiges Spielen zu verbieten. Wenn sie nachlässig in der Erfüllung dieser Pflichten wären, und ihre Untergebenen vor Gefahren nicht warnen und von bösen Gelegenheiten nicht zurückhalten würden, so werdet ihr dennoch sündigen; aber da sie euch vor dem Bösen warnen, und euch alles Sündhafte verbieten, so wird eure Sünde um so größer und strafwürdiger. — Eure Mutter, christliche Töchter, und eure Lehrerinnen sind verpflichtet über eure Sitten und euer Betragen zu wachen; sie müssen für eure Sittsamkeit, Eingezogenheit, und anständige Kleidung Sorge tragen; sie müssen euern Hang zur Eitelkeit und euren Umgang mit Bösgesinnten einschränken. Verbieten eure Eltern das Böse und Sündhafte nicht, so sündigen sie selbst, und auch ihr sündiget, und eure Sünde ist um so größer, wenn sie euch vor der Sünde gewarnt und euch dieselbe verboten haben.

Auch denen, die eure Erziehung auf sich haben, seid ihr so gewissenhaften Gehorsam schuldig, daß, wenn ihr auch im Umgange mit gewissen Personen nichts Böses gethan, dennoch vor Gott gesündiget habet, wenn eure Eltern oder Vorgesetzte euch diesen Umgang verboten haben, weil das Verbot der Eltern und Vorgesetzten für euch ein Gebot Gottes ist.

II.

Wenn euch eure Eltern durch ihre Reden, durch ihren zu großen Aufwand, durch Hoffart, durch ihre Ausschweifungen und Gottlosigkeiten, durch ihre Ungerechtigkeit gegen die Mitmenschen, durch Diebstähle, durch ihren ausbrechenden Zorn zum Aergernisse sind, so sind dieselben für sich strafbar; ihr aber dürft diesem Beispiele nicht folgen. „Wehe denen“, sagt der Heiland, „die Aergernisse geben; es wäre besser, daß ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in die Tiefe des Meeres versenket würden!“ Dieses Wehe trifft die Eltern und Vorgesetzte, wenn sie den Kindern und Untergebenen fluchen, und ihnen

ein böses Beispiel geben. Wehe aber auch den Kindern, die den Sünden und Lastern ihrer Eltern und Vorgesetzten nachfolgen. Wollen die Vorgesetzten zu Grunde gehen, so stürzet doch euch nicht auch in das ewige Verderben. Betet täglich für sie; ihr könnet keine größere Liebe üben, als wenn ihr Gott für ihre Besserung und Bekehrung um Gnade anflehet. Wehe euch, wenn ihr durch eure Widersetzlichkeit, durch euren Ungehorsam und eure Ausgelassenheit ihren Zorn reizet, und zu ihrer Verdammung beitraget!

III.

Eure Eltern und Vorgesetzte haben auch das Recht euch zu strafen; ja sie sind dazu in ihrem Gewissen verpflichtet, es ist sogar lobenswürdig, wenn sie ein ungesittetes, ungehorsames und ausgelassenes Kind strafen, oder züchtigen lassen. Wenn euch eure Eltern strafen, sollet ihr sie daher um so zärtlicher lieben; denn sie haben nur die liebevolle Absicht, euch zu bessern. Habt ihr die Strafe nicht verdient, so traget sie mit Geduld, und denket, daß eure Sünden sie wohl verdient haben, und daß der unschuldige Jesus ohne Widerrede und Klage den bittersten Tod am Kreuze gelitten hat.

Nehmet und stehlet euren Eltern nichts. „Wer seinem Vater oder seiner Mutter etwas nimmt, und spricht es sei keine Sünde, der ist der Genosse eines Mörders“, sagt der heil. Geist (Sprüchw. XXVIII. 24.). Wenn ihr stehlet, um eure Eitelkeit, euer ausschweifendes Leben, euer verderbliches Spielen dadurch desto mehr pflegen zu können, dann ist euere Sünde um so größer und verabscheuungswürdiger.

Redet den Eltern nichts Böses nach; führet keine Klage gegen Verwandte; übertraget mit Liebe wegen Gott ihre üblen Launen und ihre Unvollkommenheiten, redet nicht von ihren Fehlern und dem Verdrusse, den sie euch verursachen. Begegnet man euch hart, so ertraget es geduldig; Jesus, euer Lehrer, mußte von den undankbaren Juden unendlich mehr erdulden, und ist es wohl für euch ein Unglück, wenn ihr dadurch Gelegenheit habet, aus Liebe zu Ihm etwas Weniges mit Geduld zu ertragen? — Liebet, gehorchet, ehret euren Vater und eure Mutter! berathet sie in euren Un-

ternehmungen; besonders wenn es sich um die Wahl eures Berufes und Standes handelt! Vergesset aber in keinem Stande und Berufe, in keinem Alter das Gebot des Herrn: „Du sollst Vater und Mutter ehren,;" seid versichert, Gott wird euch belohnen und segnen hienieden, und einst im Lande Seiner Ewigkeit. Wenn ihr aber ihnen hart begegnet, wenn ihr sie verlasset oder wohl gar verachtet, dann wird Seine Strafe nicht ausbleiben.

Drei japanische Jünglinge und ihre kranke Mutter.

Welche große Liebe man denen schuldig sei, durch die man sein Leben empfangen, zeigt uns eine Erzählung von drei armen Jünglingen aus Jappa, die ihrer Mutter mit der zärtlichsten Liebe zugethan waren. Ja, in einer langwährenden Krankheit lag ihre Mutter darnieder, und herzliches Mitleid fühlte bei diesem Anblick ihr Herz. Aber den größten Schmerz empfand ihr Gemüth, als sie sahen, daß sie durch Arbeit nicht mehr im Stande seien, sie zu ernähren und zu erquicken. Es befand sich damals eine Räuberbande in den nahe bei der Hauptstadt Meako gelegenen Wäldern. Eine ansehnliche Belohnung hatte der Kaiser dem versprochen, der Einen dieser Räuber einliefern werde. Der jüngste dieser drei Brüder fiel nun, um den Bedürfnissen seiner kranken Mutter abzuhelfen, auf einen seltenen Gedanken, nämlich seine Brüder sollten ihn gebunden nach Meako führen, und ihn für einen Räuber ausgeben, um dadurch die ausgesprochene Belohnung zu erhalten. Die Brüder trugen Bedenken, dieses gefährliche Unternehmen auszuführen. Er aber sprach zu ihnen: „Was fürchtet ihr?" Glaubet ihr, Gott werde mich verlassen? Und wenn man mich tödtet, so opfere ich mit Vergnügen mein Leben, um das meiner lieben Mutter zu erhalten und ihr Erquickung und Hilfe zu verschaffen." — Als die zwei Brüder diesen Muth sahen, traten sie seinem Entschlusse bei, und führten den jüngern Bruder geschlossen nach Meako, wo sie ihn dem Richter überlieferten, der ihn in Kerker werfen und den zwei Brüdern die Belohnung auszahlen ließ. Der Richter erblickte aber in den

Augen der guten Männer Thränen, als sie das Geld zu sich nahmen. Dieß war ihm sogleich auffallend, und er gab Befehl, daß man ihnen nachgehen und erforschen sollte, was Wahres in der Sache sei, die ihm so geheimnißvoll erschien.

Zu Hause angekommen, zeigten sie sich der guten Mutter voll Heiterkeit, und sagten zu ihr: „Sei gutes Muthes, liebe Mutter, wir haben ein einträgliches Geschäft verrichtet, und viel gewonnen, dich in deiner Krankheit besser zu pflegen." Die Thränen aber und den Kummer um ihren gefangenen und in Fesseln schmachtenden Bruder verbargen sie der kranken Mutter. „Dem Himmel Dank," antwortete sie, „aber wo ist euer jüngerer Bruder?" „Kümmere dich nicht um ihn." „Aber ich will es augenblicklich erfahren! Antwortet ihr mir nicht, ihr Unglückseligen! So vieles Geld gewinnt man nicht in so kurzer Zeit! Ihr habt es gewiß gestohlen, oder sonst eine böse That geübt! Vielleicht war euer Bruder bei euch, und es ist ihm ein Unglück begegnet!" Als die zwei Jünglinge die durch ihr Stillschweigen gereizte und tief bekümmerte Mutter sahen, gestanden sie aufrichtig den ganzen Hergang der Sache. Die Mutter weinte und schrie und forderte ihren Sohn von den Brüdern zurück. Nun trat der Abgesandte des Richters, der den Brüdern gefolgt war, plötzlich ein und sagte zur trostlosen Mutter: „Beruhige dich, dein Sohn lebt, es ist ihm kein Leid geschehen." Als diese That der Kaiser vernommen hatte, bewunderte er den Muth dieses Jünglings und die Liebe zu seiner Mutter. Es wurde ihr ein lebenslänglicher Gnaden-Gehalt angewiesen.

Die Wittwe Alexandrina und ihre zwei Söhne.

Eine angesehene Wittwe, Alexandrina mit Namen, hatte zwei Söhne. Der Aeltere führte schon mit zehn Jahren rohe, unanständige Reden und Flüche in seinem Munde. Seine Mutter strafte ihn deßwegen und sagte: „Wie, mein Sohn, in meiner Gegenwart führst du solche Reden? Hast du sie von mir gelernt? Und sollte ich auch unglücklicher Weise solche Worte vor dir ausge-

sprochen haben, so solltest du sie nicht nachsprechen. Solche Reden führen nur ausgelassene, ungezogene und schamlose Kinder." Das Kind nahm diese Ermahnung zu Herzen, und getraute sich vor seiner Mutter nie mehr ein unanständiges Wort zu reden; wohl aber vor seinen Spielgenossen. Die Mutter hörte dieß und sagte zu ihm: „Vor mir führst du zwar keine sündhaften Reden mehr, aber vor Andern hältst du dich nicht zurück, so ungezogen dich auszudrücken. Wie, mein Kind, trägst du keine Furcht Gottes in deinem Herzen? Weißt du nicht, daß Gott überall dich sieht und hört? Wenn du nun vor mir der bösen Reden dich enthältst, warum getrauest du dir vor Gott solche zu führen? Du mußt Gott mehr fürchten, als mich; Er ist dein Schöpfer, dein Vater, dein Richter; Du sollst eher hundert sündhafte und strafwürdige Worte vor mir, als ein einziges in der Gegenwart Gottes aussprechen. Aendere nun dein Betragen, mein Kind, denn ich wollte dich lieber zu meinen Füßen todt niedersinken, als in dieser bösen Gewohnheit dich fortleben sehen. Ich verbiete dir den Umgang mit jenen Spielgenossen, von denen du diese unanständigen bösen Reden und Ausdrücke gelernt hast.

Diese Worte der Mutter machten einen solchen Eindruck auf das Gemüth des Kindes, daß es sich vollständig besserte, und Gehorsam erzeigte. Gott lohnte diesen Gehorsam. In reiferem Alter trat dieser Sohn in einen geistlichen Orden, und machte in der Tugend und Wissenschaft gleich ausgezeichnete Fortschritte.

Der zweite Sohn der Wittwe Alexandrina hatte kein so gutes Herz, wie sein Bruder; und doch war er der Liebling der Mutter — denn nur gar zu oft sind die Eltern blind, und schenken dem bösen Kinde ihre vorzüglichere Zuneigung und Liebe. Alexandrina strafte zwar ihren Sohn, allein er verachtete ihre Ermahnungen, und gesellte sich, unbekümmert, ob es der Mutter lieb oder unlieb sei, zu ausgelassenen, bösen jungen Menschen, welche sein Herz verderbten, mit ihm nur von Freuden und Vergnügungen redeten, Ueberdruß und Eckel an der Arbeit bei ihm erregten, und Verachtung gegen seine Mutter ihm einflößten. Durch diesen Umgang wurde er so verführt und verdorben, daß er alle Achtung und Ehrfurcht gegen seine Mutter ablegte, und sich dem Spiele und den schändlich-

Augen der guten Männer Thränen, als sie das Geld zu sich nahmen. Dieß war ihm sogleich auffallend, und er gab Befehl, daß man ihnen nachgehen und erforschen sollte, was Wahres in der Sache sei, die ihm so geheimnißvoll erschien.

Zu Hause angekommen, zeigten sie sich der guten Mutter voll Heiterkeit, und sagten zu ihr: „Sei gutes Muthes, liebe Mutter, wir haben ein einträgliches Geschäft verrichtet, und viel gewonnen, dich in deiner Krankheit besser zu pflegen.“ Die Thränen aber und den Kummer um ihren gefangenen und in Fesseln schmachtenden Bruder verbargen sie der kranken Mutter. „Dem Himmel Dank,“ antwortete sie, „aber wo ist euer jüngerer Bruder?“ „Kümmere dich nicht um ihn.“ „Aber ich will es augenblicklich erfahren! Antwortet ihr mir nicht, ihr Unglückseligen! So vieles Geld gewinnt man nicht in so kurzer Zeit! Ihr habt es gewiß gestohlen, oder sonst eine böse That geübt! Vielleicht war euer Bruder bei euch, und es ist ihm ein Unglück begegnet!“ Als die zwei Jünglinge die durch ihr Stillschweigen gereizte und tief bekümmerte Mutter sahen, gestanden sie aufrichtig den ganzen Hergang der Sache. Die Mutter weinte und schrie und forderte ihren Sohn von den Brüdern zurück. Nun trat der Abgesandte des Richters, der den Brüdern gefolgt war, plötzlich ein und sagte zur trostlosen Mutter: „Beruhige dich, dein Sohn lebt, es ist ihm kein Leid geschehen.“ Als diese That der Kaiser vernommen hatte, bewunderte er den Muth dieses Jünglings und die Liebe zu seiner Mutter. Es wurde ihr ein lebenslänglicher Gnaden-Gehalt angewiesen.

Die Wittwe Alexandrina und ihre zwei Söhne.

Eine angesehene Wittwe, Alexandrina mit Namen, hatte zwei Söhne. Der Aeltere führte schon mit zehn Jahren rohe, unanständige Reden und Flüche in seinem Munde. Seine Mutter strafte ihn deßwegen und sagte: „Wie, mein Sohn, in meiner Gegenwart führst du solche Reden? Hast du sie von mir gelernt? Und sollte ich auch unglücklicher Weise solche Worte vor dir ausge-

sprochen haben, so solltest du sie nicht nachsprechen. Solche Reden führen nur ausgelassene, ungezogene und schamlose Kinder.“ Das Kind nahm diese Ermahnung zu Herzen, und getraute sich vor seiner Mutter nie mehr ein unanständiges Wort zu reden; wohl aber vor seinen Spielgenossen. Die Mutter hörte dieß und sagte zu ihm: „Vor mir führst du zwar keine sündhaften Reden mehr, aber vor Andern hältst du dich nicht zurück, so ungezogen dich auszudrücken. Wie, mein Kind, trägst du keine Furcht Gottes in deinem Herzen? Weißt du nicht, daß Gott überall dich sieht und hört? Wenn du nun vor mir der bösen Reden dich enthältst, warum getrauest du dir vor Gott solche zu führen? Du mußt Gott mehr fürchten, als mich; Er ist dein Schöpfer, dein Vater, dein Richter; Du sollst eher hundert sündhafte und strafwürdige Worte vor mir, als ein einziges in der Gegenwart Gottes aussprechen. Aendere nun dein Betragen, mein Kind, denn ich wollte dich lieber zu meinen Füßen todt niedersinken, als in dieser bösen Gewohnheit dich fortleben sehen. Ich verbiete dir den Umgang mit jenen Spielgenossen, von denen du diese unanständigen bösen Reden und Ausdrücke gelernt hast.

Diese Worte der Mutter machten einen solchen Eindruck auf das Gemüth des Kindes, daß es sich vollständig besserte, und Gehorsam erzeigte. Gott lohnte diesen Gehorsam. In reiferem Alter trat dieser Sohn in einen geistlichen Orden, und machte in der Tugend und Wissenschaft gleich ausgezeichnete Fortschritte.

Der zweite Sohn der Wittwe Alexandrina hatte kein so gutes Herz, wie sein Bruder; und doch war er der Liebling der Mutter — denn nur gar zu oft sind die Eltern blind, und schenken dem bösen Kinde ihre vorzüglichere Zuneigung und Liebe. Alexandrina strafte zwar ihren Sohn, allein er verachtete ihre Ermahnungen, und gesellte sich, unbekümmert, ob es der Mutter lieb oder unlieb sei, zu ausgelassenen, bösen jungen Menschen, welche sein Herz verderbten, mit ihm nur von Freuden und Vergnügungen redeten, Ueberdruß und Eckel an der Arbeit bei ihm erregten, und Verachtung gegen seine Mutter ihm einflößten. Durch diesen Umgang wurde er so verführt und verdorben, daß er alle Achtung und Ehrfurcht gegen seine Mutter ablegte, und sich dem Spiele und den schändlich-

sten Ausschweifungen hingab. Nun waren die Thränen und Ermahnungen der Mutter vergeblich; sie hätte ihn frühzeitiger strenger bestrafen, oder um sein ausschweifendes Leben zu hindern, in eine strenge Zucht und Ordnung jemand andern übergeben sollen.

Gegen das Verbot seiner Mutter trat er in eine sündhafte Bekanntschaft mit einer Person des andern Geschlechtes, welche dem niedrigsten und gemeinsten Stande angehörte. Er verband sich mit ihr durch die Ehe, und begann mit seiner Mutter wegen dem väterlichen Vermögen einen Rechtsstreit. Als er eines Tages kurz nach seiner Vermählung seine Gattin auf einem Spaziergange begleitete, machte er unter dem Stadtthore einen Fehltritt, fiel, und ein Wagen fuhr unglücklicher Weise über ihn hin. Die Mutter vernahm diese traurige Nachricht von dem Unglücke des Sohnes, und rief aus: „Mein Gott, so strafst Du den Ungehorsam und das Leid, das mir mein Sohn angethan! Möchte der Unglückliche Zeit erlangen, seine Sünden zu erkennen und sich mit Gott auszusöhnen!“ Sie eilte trostlos zu ihrem Sohne; aber kaum war sie zu ihm gekommen, so verschied er in ihren Armen, ohne ein Wort gesprochen, ohne die heiligen Sakramente empfangen zu haben.

Möchten alle Kinder diese Geschichte ihrem Gedächtnisse tief einprägen, und nie vergessen, daß sie Unglück treffe, wenn sie ihren Eltern Leid und Kummer bereiten, und daß sich allzeit bewährt das Wort der hl. Schrift: „Wer seine Mutter erbittert, ist von Gott verflucht.“ (Eccls. III. 18.)

Sechste Unterweisung.

Von der Demuth und Hoffart.

I.

Die Demuth ist der Grund aller Tugenden, sie erhält dieselben, und fördert ihr Gedeihen. Durch die Hoffart geht die Tugend unter, und kann keine Wurzel im Gemüthe des Menschen fassen.

Die Hoffart ist eine unordentliche Meinung und Hochschätzung von sich selbst, ein eitles Wohlgefallen an seinen Vorzügen, eine unmäßige Begierde, von Andern anerkannt und geehrt zu werden. Sie nimmt unvermerkt das Herz der Jugend in Besitz, die sich dann so gerne verständiger, reicher und vollkommener, als Andere denkt und hält. Sie hindert eine heilige Erziehung, macht alle Unterweisung fruchtlos, vereitelt alle Eindrücke der Gnade, entfernt von Gott; Gott widersteht den Hoffärtigen und weicht aus ihrem Herzen. Der Stolz verblendet, und führt zum Untergange.

„Laß die Hoffart nie in deinem Herzen, oder in deinen Worten herrschen; denn durch die Hoffart hat alles Uebel den Anfang genommen,“ (Tob. IV. 14.) sprach der fromme Tobias zu seinem Sohne. Um dem Stolze zu widerstehen, muß man sich in der Demuth üben. Es ist aber noch keine Demuth, wenn man in Worten seine eigene Geringschätzung äußert. Solche Aeußerungen sind fast immer eine verstellte Demuth, eine falsche, indem solche Menschen blos äußerlich demüthig zu sein scheinen, ihren Stolz aber im Herzen verborgen halten. Die Demuth muß aufrichtig sein, im Herzen wohnen, und sich im Benehmen und Handeln äußern. Uebet diese Tugend in Beziehung auf Gott, und eure Menschen!

Sei demüthig! „Erhebe dich nicht in deinen Gedanken,“ sagt der Weise. Schätzet euch selbst nicht hoch; seid nicht stolz auf eure Reichthümer, auf euren Stand, auf eure Schönheit, auf Tugend, auf eure Bescheidenheit und Sittsamkeit. Der Ruhm, welchen man in diesen Dingen sucht, ist eitel und nichtig, und ein Zeichen eines schwachen und hoffärtigen Geistes. Bildet euch nichts ein auf eure Talente, auf euren Fleiß, auf eure witzigen Einfälle, auf euren Scharfsinn; dieses sind Gaben Gottes, und und ihr wäret ungerecht und undankbar gegen Gott, wenn ihr in Seinen Geschenken eure Ehre suchet.

Noch ungerechter seid ihr gegen Gott, wenn ihr auf eure Tugend stolz seid, denn sie kommt noch weniger von euch. Sich der Tugend rühmen, heißt sich der Gefahr aussetzen, sie zu verlieren. Wenn man meint, die Tugend zu haben, besitzt man die Haupttugend, die Demuth nicht. Wer einige Tugend zu besitzen glaubt, besitzt öfters keine.

Ihr tröstet und beruhigt euch mit einigen vermeintlichen guten Eigenschaften, und hättet Ursache, über dem Mangel an Tugend zu erschrecken. Ist nicht ein verborgener Fehler im Stande, alle eure eingebildeten Tugenden zu verdunkeln, und alle eure Gerechtigkeit, und eure guten Werke vor Gott, einem „blutbefleckten Tuche,“ wie der Prophet Isaias sagt, gleich zu machen. Finden wir etwas Gutes an uns, so laßt uns Gott die Ehre geben, denn Er ist der Urheber davon; Unwissenheit, Sünde und Armseligkeit ist unser Antheil.

II.

Seid demüthig vor Gott, vor dessen Größe und Majestät wir dem Staube gleich, und nichts sind! Demüthigt euch vor Seiner Macht und Herrlichkeit, vor der die Engel beben; erkennet die Beleidigungen, die ihr Seiner unbegränzten Hoheit und Majestät zugefügt, und die unzählbaren Wohlthaten, die ihr von Seiner unendlichen Güte empfangen; den Mißbrauch Seiner Gnaden, ohne die ihr nichts für den Himmel wirken könnet; gedenket der Rechenschaft, die ihr vor Seinem Richterstuhle ablegen müßet, und der Gefahr der Verdammung, der ihr stets ausgesetzt seid! Wenn ihr über diese Wahrheiten nachdenket, habet ihr Ursache genug, demüthig zu sein, und vor Dem zu erröthen, Der mit Seinem richtenden Blicke das Innerste des Herzens durchschauet.

III.

Seid demüthig und herablassend gegen euren Mitmenschen! Es liegt in der Natur der Sache, daß wir uns vor Gott demüthigen. Wie soll ein elendes Geschöpf vor seinem Schöpfer und Richter sich nicht in Staub erniedrigen? Es kommt uns härter an, in Bezug auf unsere Mitmenschen uns zu demüthigen; und doch ist es nothwendig. Unter unsern Mitmenschen stehen einige ober uns, einige unter uns, einige sind uns gleich, oder wir haben höhere und niedere, und unsers Gleichen in der menschlichen Gesellschaft.

Was die ersteren anbelangt, habet Ehrfurcht, und erzeiget euch gehorsam gegen diejenigen, welchen eine Gewalt über euch eingeräumt ist; nimmt es mit gutem Her-

zen auf, wenn sie euch eure Fehler vorhalten, euch tadeln, bestrafen; und gehorchet denen, die das Recht haben, euch zu gebieten. Ehret Alle, welche älter, gelehrter, und vornehmer, als ihr seid. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen,“ heißt es in der hl. Schrift; habet daher Ehrfurcht vor dem Greisen, verhöhnet und verspottet ihn nicht, verlachet ihn nicht seiner Schwachheiten und Gebrechen wegen, begegnet ihm nicht mit Verachtung und Stolz, drohet ihm nicht, und hütet euch, ihm Verdruß oder Kränkung zu bereiten. Die hl. Schrift erzählt uns die schreckliche Geschichte jener zwei und vierzig Kinder, welche den Propheten Elisäus, den heiligen Greisen, verspotteten und ihn einen Kahlkopf scholten. Sie wurden zur Strafe von den wilden Bären zerrissen. Diese Sünde zieht also die Strafe Gottes denen zu, die sich derselben schuldig machen.

Gegen diejenigen, welche uns gleich sind, müßen wir voll Achtung und Nachgiebigkeit sein. Ferne sei es, daß wir auf unsern Rang und Stand stolz sind, daß wir ängstlich auf die schuldigen Ehrenbezeigungen sehen, oder nach einem Vorzuge trachten. Solche eitle Dinge überlasset schwachen Seelen, ein edles Gemüth hält nichts auf solche äußere Formen. Man behaupte mit Bescheidenheit sein Ansehen, wenn es nothwendig ist, ohne Stolz, ohne Streit, ohne Erbitterung. — Eltern, Kinder, Hausgenossen und Verwandte, welche gleichsam eine Familie bilden, seien nachgibig und demüthig und herablassend gegen einander, kommen mit Trost und Hülfe einander zuvor, ertragen einander mit Geduld, und führen keine Klage gegeneinander. Die Größern seien den Kleinern mit Liebe zugethan, und entschuldigen dieselben; die Kleinern sollen die Größern achten und lieben. Ferne sei der Neid, jenes schändliche Laster, welches Uneinigkeit und Verwirrung in die Familien bringt. — Die Jüngern seien dienstfertig und gefällig, freudig bei der Arbeit, verstehen die häuslichen Geschäfte wohl, kommen in der Noth zuvor, und überheben die andern Hausgenossen in der Arbeit, sehen nicht darauf ob andere eben so viel arbeiten, und beklagen sich nie über die Nachlässigkeit Anderer, sondern beeiferen sich, mehr als Andere zu arbeiten. Die, welche so gefällig, dienstfertig, unverdrossen sind, zeigen sich wahrhaft demüthig und der Segen Gottes wird sie begleiten.

Mit denen, die unter euch sind, gegen eure Untergebene, seid leutselig und redet mit ihnen, betrachtet sie als eure Brüder und Schwestern. „Ihr Herrn,“ schreibt der hl. Paulus, „lasset ab von Drohungen, denn ihr wisset, daß ihr Herr auch der eurige ist im Himmel, und daß bei Ihm kein Ansehen der Person ist.“ (Eph. VI. 9.) Seid freundlich und liebevoll gegen die, welche geringer als ihr seid, besonders gegen die Armen. „Sei freundlich gegen die Armen“ (Eccles. IV. 7.) sagt der hl. Geist. Sie sind vielleicht in den Augen dessen, Der Herz und Nieren durchforschet, größer als du; zeige dich dienstfertig gegen sie und komme ihnen in ihrer Armuth und Noth zu Hülfe.

IV.

Um den Stolz und die Hoffart aus dem Herzen ferne zu halten, erwäge man, was der Mensch ist und was er nach dem Tode sein werde? „Was erhebt sich doch Erde und Asche?“ spricht der Weise (Eccles. X. 9. u. folg.) „das Leben aller Gewaltthätigen ist kurz. Heute ist einer König, und morgen todt; und wenn der Mensch todt ist, sind Schlangen, wilde Thiere und Würmer sein Erbtheil.“ Welche Ursache zur Demuth!

Sieh nicht auf äußere Güter! Diese Reichthümer, welche du besitzest, die glänzenden Kleider, welche dich bedecken, diese Schönheit, auf die du stolz bist, dieses Amt, das du bekleidest, dieses Ansehen, welches dich über Andere erhebt; alles dieses ist nicht in dir, kommt nicht von dir, macht dich nicht besser und tugendhafter, vielleicht wird es dir eines Tages die Quelle des Unglückes, und die Ursache des Verderbens und Unterganges. Siehe auf deine innern Güter, betrachte deinen innern Werth; blicke auf das, was von dir kommt. Vernehme den Rath des hl. Bernard. „Wenn der Mensch“ spricht dieser geistreiche Lehrer, „sich selbst mit aufmerksamen und genauen Blicken durchforschen will, so wird er in sich nichts, als eine Menge Ursachen zur Demuth und Beschämung finden. „Er wird in der Sünde empfangen, und im Elende geboren; sein Leben ist eine Reihe von Mühseligkeiten, sein Tod unvermeidlich, und nach dem Tode ist Verwesung und

Staub sein Antheil. Sehet hierin das Schicksal seines Leibes in diesem Leben! Was die Seele betrifft, so wartet seiner ein strenges Gericht, in dem sein verhängnißvolles Loos für die ganze Ewigkeit ausgesprochen wird; und dieses Gericht wird auch für die heiligsten Seelen schrecklich sein!" Erkenne, stolzes und sündiges Geschöpf, was du bist! Warum erhebest du dich? Suche nicht zu glänzen, verbirg und demüthige dich! Erhebe dich nicht, weine über deine Armseligkeit, über dein Nichts, über deine Sünden und Laster!

Siebente Unterweisung.

Von dem Gehorsam.

Die Tugend des Gehorsams ist eine Folge der Demuth. Das Kennzeichen eines demüthigen Geistes ist, daß er sich dem unterwerfe, welcher eine rechtmäßige Gewalt über ihn hat, daß er seinen eigenen Willen ablege, um den fremden zu vollziehen. Wie selten ist diese Tugend! und doch wie nothwendig! Denn ohne Gehorsam und Verläugnung seines eigenen Willens kann der Mensch nicht zur Heiligkeit gelangen. „Das Herz des Weisen suchet Lehre." (Sprüchw. XV. 14.) Ein ungehorsames Kind ist ein Unmensch wegen der Ausschweifungen, Sünden und Laster, in die dasselbe sein Ungehorsam und seine Widersetzlichkeit stürzet. In die Reihe der großen Sünder setzt der hl. Paulus, der ein Verzeichniß solcher Sünder geschrieben, die Kinder ohne Gehorsam. Liebet daher den Gehorsam, unterwerfet euch mit Demuth und Liebe euren Eltern, euren Lehrern und Lehrerinnen, und allen euren Vorgesetzten! Ich sage: gehorchet mit Demuth und Liebe. Dieß ist kein eigentlicher Gehorsam, der nicht heilig und wegen Gott geübet wird. Gehorsam aus Furcht oder Zwang ist der Gehorsam eines Knechtes, hat kein Verdienst und ist keine Tugend. Gehorchet, um Gott zu gefallen, und eure Pflicht zu erfüllen!

Schätzet euch glücklich, nach fremdem und nicht nach eigenem Willen zu handeln. Der eigene Wille ist die

Ursache des Unterganges vieler Menschen, und besonders junger Leute. Er ist ein böser Führer, der in gefährliche Abgründe leitet. „Ein Mann, der gehorsam ist, wird vom Siege reden,“ (Sprüchw. XXI. 28.) d. h., wenn du gehorsam bist, wirst du die Früchte der Siege über deine gefährlichsten Feinde, über deinen eigenen Geist, und über deine verkehrten Wünsche und Begierden genießen. Süßer Trost wird es dir sein, die Vortheile des Gehorsames, den Segen und die Gnaden des Himmels, welche er über dich herabzieht, zu schauen.

Der junge Joachim.

Es ist eine seltene, aber höchst verdienstliche Tugend, einem Vater und einer Mutter gehorsam zu sein, wenn dieselben hart und wunderlich sind, und große Fehler haben. Joachim hatte arme, aber gottlose Eltern; Schwüre und Flüche vernahm man allein aus ihrem Munde. Sie waren daher auch nicht im Stande, ihrem Sohne eine christliche Erziehung zu geben. Glücklicher Weise kam das Kind in die Hände eines eifrigen Beichtvaters, der ihm eine solche Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern einflößte, daß Joachim hierin nie seiner kindlichen Pflicht entgegenhandelte, und sich immer gehorsam und lernbegierig zeigte. — In seinem fünfzehnten Jahre schickte ihn sein Vater in einen Dienst, denn er konne ihn nicht mehr ernähren und kleiden. Joachim gehorchte. Er hatte das Glück, zu einem reichen und gottesfürchtigen Bürger in Dienst zu kommen. Nie war ein Dienstbote seiner Herrschaft mehr zugethan, nie hatte ein Kind seine Eltern zärtlicher geliebt, als Joachim, der ihnen, um ihre Armuth zu erleichtern, alles gab, was er sich durch seine Arbeit verdiente. Nach acht Jahren verheiratheten sich seine Schwestern; seine Eltern, welche nun alt und allein waren, baten ihn, er möchte nun nach Hause kommen. Sogleich verließ er seinen Dienstherrn, weil er es für seine erste Pflicht hielt, dem Winke seines Vaters zu gehorchen.

Sein Dienstherr versprach ihm größern Lohn, wenn er bei ihm bleiben würde; allein Joachim antwortete: „Gehorsam gegen meinen Vater und meine Mutter muß ich dem höhern Lohn vorziehen; ich kann wohl des Lohnes,

aber meine Eltern können meiner nicht entbehren." Sein Dienstherr entgegnete ihm: „Sei unbekümmert um deine Eltern, ich will für ihren Unterhalt sorgen; übrigens haben diese Liebe und Sorge deine Eltern, die dich unter Schlägen und Fluchen erzogen haben, nicht verdient." „Haben sie meine Hilfe nicht verdient," erwiederte Joachim, so verdient sie Jesus Christus." Aus Liebe zu Ihm will ich ihnen gehorsam sein, und sie im Alter nicht verlassen. So böse sie auch sein mögen, so sind sie doch immer meine Eltern, und ich ihr Kind, und ich weiß, was Gott und Pflicht von mir gegen sie fordert." „Ziehe hin, lieber Freund!" sagte nun sein Dienstherr, Namens Eugen, „ich halte dich nicht weiter auf, Gott wird deinen Gehorsam segnen." Joachim kehrte zu seinen Eltern zurück, und gab sich alle Mühe, sie durch seine Handarbeit zu ernähren, und allen Bedürfnissen abzuhelfen. Die Eltern wußten ihm dafür keinen Dank, im Gegentheil lohnten sie seinen Gehorsam mit Undank und Beleidigungen, die er aber ohne Widerrede und Klage stillschweigend und geduldig ertrug.

Sein seltener Gehorsam, und seine ausdauernde, edelmüthige Sanftmuth, die er stets gegen seine Eltern übte, blieben nicht unbelohnt. Durch seine Tugend erwarb er sich die Hand einer reichen und tugendhaften Braut, mit der er in Gottesfurcht und ungestörtem Frieden in glücklichster Ehe lebte. Sterbend versammelte er seine Kinder um sich und sprach zu ihnen: „Meine lieben Kinder, mein süßester Trost im Leben, und jetzt im Tode ist das untrügliche Zeugniß meines Gewissens, daß ich meinem Vater und meiner Mutter stets gehorsam gewesen bin. Diesem Gehorsam verdanke ich mein Glück und den Segen des Himmels, und da ich ihn aus Liebe zu Gott geübet, so wird er mich auch im Himmel belohnen und Barmherzigkeit finden lassen. Nehmet die Worte eures sterbenden Vaters zu Herzen: seid gehorsam eurer Mutter und ehret sie, dieß ist der Wille eures Gottes, vollbringt ihn aus Liebe zu Ihm; Er wird euch nie verlassen."

Achte Unterweisung.

Wie die Jugend Ermahnungen und Zurechtweisungen annehmen und anwenden soll.

I.

„Die Thorheit ist fest gebunden an des Kindes Herz, aber die Zuchtruthe treibt sie davon" (Sprüchw. XXII. 15). Weisheit und Verstand sind selten der Kindheit und Jugend eigen; was also die Vernunft nicht thut, das vermag bei der Jugend die Furcht. Der ist kein guter Vater, und die keine gute Mutter, wenn sie den Kindern Alles gewähren und dieselben nicht züchtigen und strafen. „Wer die Ruthe spart", sagt der hl. Geist (Sprüchw. XIII. 24.) „hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht." Wenn man das Böse in ihrem Herzen Wurzel schlagen läßt, werden ihre Fehler einst die Ursache des Verderbens, und die Quelle des Grames und der Sorge für die Eltern. Man muß die Kinder frühe zu bessern suchen. Einen alten krumm gewachsenen Baum sucht man vergebens zu biegen. Vergebens bemüht man sich, die Jugend, wenn sie eine böse Richtung genommen, auf den Weg der Sitte und der Tugend zu führen, oder tiefgewurzelte Laster auszurotten. Gewiß ist dieß jederzeit das schwierigste Geschäft. — Zu große Nachsicht stürzt junge Leute in die Hölle, und kluge Strenge und weise Zucht rettet sie vor dem Verderben, spricht der Weise. Wäre es nicht grausam, ein Kind, das sich unbedachtsam in das Feuer, oder in einen Abgrund stürzt, nicht zurückzuhalten? Warum straft ihr es nicht, wenn es durch seine Sünden und Laster dem ewigen Verderben zueilt?

II.

Gedenke, liebe Jugend, wenn deine Eltern und Lehrer (Lehrerinnen) dich liebend strafen und züchtigen müssen, daß du Ermahnungen und Zurechtweisungen geduldig anhören, und ihre Strafe gehorsam anzunehmen verbunden seiest. Sie sind verpflichtet, dich zu ermahnen, wenn du fehlst; ihre Lehren und Ermahnungen sind nach dem Ausspruche des hl. Geistes „ein Gesetz, das du nicht verachten sollst." Und wenn ihre Zurechtweisungen nicht fruch-

ten, so muß Strafe und Züchtigung folgen. — Wenn ihr auch für diesen oder jenen Fehler die Strafe nicht verdient zu haben glaubet, so wisset, daß ihr es wegen andern oft schon verdient hättet, und es ist immer besser nach dem Worte des Apostel Petrus, unschuldig als schuldig zu leiden, und man muß sich frühe gewöhnen nach dem Beispiele Jesu, Der Marter und Tod ohne Klage für uns geduldet, Unangenehmes geduldig und sanftmüthig zu ertragen. —

Wenn euch Eltern und Vorgesetzte wegen eueren Sünden, eueren Flüchen, Lügen, Diebstählen, Zänkereien, Raufereien mit Andern, wegen euren unanständigen Reden, bösen Gesellschaften, wegen eurem heimlichen Entfernen von Hause, wegen euer Unerbietigkeit und euerm Hochmuth gegen sie, strafen und züchtigen, so wisset, daß sie nur ihre schwere Pflicht erfüllen. Murret und klaget nie darüber, besonders nicht bei Andern; sondern danket Gott, daß Er euch liebevolle, wachsame und sorgfältige Eltern gegeben, die euch nur vor Sünde und Laster, und vor dem ewigen Verderben bewahren wollen. — Gute Kinder bitten sogar die Eltern um die Strafe, wenn sie gefehlt haben. Wenn ihr den Werth einer weisen Züchtigung erkennen würdet, so würde euch die Strafe mehr, als die Schonung freuen. Vielleicht weinet ihr einst bittere Thränen, weil man in eurer Jugend nicht strenger euch behandelt hat. Wie viele Verbrecher haben auf dem Blutgerüste bekannt und gesagt: „Wäre ich in meiner Jugend gezüchtigt worden, man würde mich jetzt nicht an dem Orte der Schande sehen!“ Vater und Mutter lernet eure Kinder strafen!

Der heilige Augustin.

Nur durch ein Wunder der Gnade Gottes wurde der heilige Augustin von dem Verderben gerettet. Patricius sein Vater gestattete dem Knaben jede Freiheit, statt über seine Aufführung zu wachen, und seine Fehler zu bestrafen, lachte er zu den kleinen Ausschweifungen desselben, achtete nicht auf seine jugendlichen Streiche, auf seine sich oftmals äußernde Heftigkeit, und auf seinen beständigen Hang zu Zerstreuungen; wie so manche Eltern aus zu großer und sündhafter Liebe zu ihren Kindern auch in

unseren Tagen zu thun pflegen. Seine Mutter, die heilige Monika, unterließ es zwar nicht, den Knaben zu ermahnen und zu strafen; allein die Bemühungen der Mutter bleiben fruchtlos, wenn das Ansehen und die Sorge des Vaters sie nicht unterstützt. Patricius starb, und die Ungebundenheit und Freiheit, in welcher der junge Augustin erzogen war, stürzten ihn in alle Arten von Ausschweifungen, und sogar in den Irrthum der Manichäer. — Doch Gott sah auf das thränenvolle Gebet der heiligen Wittwe, das sie zum Himmel unablässig um die Bekehrung ihres Sohnes richtete, und der Strahl Seiner göttlichen Gnade drang in seine Seele, und zeigte ihm seine Irrwege und deren schreckliches Ende durch die Unterweisungen des hl. Ambrosius, dem er zuhörte. — Nach seiner Bekehrung hörte er nicht mehr auf, die Sünden seiner Jugend, und die ihm von seinem Vater gegebene Erziehung zu beweinen. „Ach, mein Gott, wie bedaurungswürdig war ich in den Tagen meiner blinden Jugend! Ich entfernte mich von Dir, o Herr, und folgte meinen thörichten Meinungen und Leidenschaften; und mein Vater, statt mich wegen meinen Fehlern zu ermahnen und zu strafen, lachte zu meiner Ausgelassenheit; ich eilte meinem Untergange entgegen, und er sah mir in meinem Laufe zu; alle Laster wurzelten in meinem Herzen, wie das Unkraut auf unbebauter Erde, und keine mitleidsvolle Hand rottete sie aus", sind seine Worte. — Liebe Jugend, habe gleiche Gesinnung mit dem hl. Augustin; halte es für eine Gnade des Himmels, wenn Eltern und Vorgesetzte liebevoll über dich wachen und auf die Ablegung deiner Fehler mit Strenge sehen! Je mehr sie dich strafen, desto mehr mußt du sie lieben!

Neunte Unterweisung.

Von der Liebe des Nächsten.

Eine Haupttugend des Christenthums ist die Liebe des Nächsten; denn die ganze Sittenlehre des Heilandes besteht in den zwei Geboten: „Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst," und doch ist diese Tugend

selten, und wird oft unrecht geübet. Viele glauben, diese Liebe schon dadurch zu erfüllen, wenn sie Eltern, Verwandte, Freunde und Wohlthäter lieben, aber gegen alle andere Menschen gleichgiltig bleiben. Dieß heißt wohl nicht den Nächsten, sondern sich selbst lieben. — Man erzieht die Jugend in diesem Irrthume, lehrt sie öfters nur die lieben, welche ihr Gutes erweisen, und flößt ihr dagegen Haß und Abneigung gegen jene ein, die ihr Böses thun. Die Eltern reden oft vor ihren Kindern und Untergebenen von den Fehlern, Lastern, Untugenden, und Betrügereien ihrer Nachbarn, oder solcher Menschen, die sie beneiden, und denen sie abgeneigt sind. Sie ersticken durch ihr Beispiel und ihre Reden die Liebe zum Nächsten in dem Herzen ihrer Kinder; und gedenken nicht der traurigen Folgen des Mangels dieser Liebe. Stammt nicht aus dem Mangel dieser Liebe die Geringschätzung und die Verachtung unter den Menschen, die Verrätherei, der Haß und die Abneigung gegen einander, Klagen, Ungeduld, Hartherzigkeit gegen die Armen, Uneinigkeit und Zwietracht in den Familien, Streite und Händel selbst unter Freunden und Verwandten, Eifersucht, Zank und Verleumdungen? Entspringen nicht aus dem Mangel dieser Liebe so viele Sünden, Laster und Unordnungen, welche das Christenthum entehren, und die Christen ins Verderben stürzen? Es ist daher vor Allem nothwendig, die Jugend über die Nächstenliebe zu unterrichten, und vor dem Irrthume zu bewahren. Der Irrthum in dieser Tugend kommt aus einer dreifachen Unwissenheit; man weiß nicht, wer der Nächste ist, den man lieben soll; warum man ihn lieben soll, und worin diese Liebe bestehe.

1) Der Nächste, den man lieben soll, ist jeder Mensch, der Arme und Reiche, der Gute und Böse, der Freund und der Feind, selbst jene, die uns am meisten Böses thun. Die Pflicht, alle Menschen zu lieben, ist so strenge, daß man ohne Erfüllung derselben, ohne Liebe zum Nächsten nicht selig werden kann. Wenn unter allen Menschen auf Erden nur Einer wäre, den ich nicht liebte, oder den ich haßte, so würde mir dieß die ewige Verdammung zuziehen.

2) Man muß den Nächsten lieben, weil er ein Kind Gottes, nach Seinem Ebenbilde erschaffen und durch das

Blut des Sohnes Gottes erlöset ist; Gott, unser Aller Vater will es, daß wir einander wie Brüder und Schwestern lieben; Jesus, unser Heiland, hat diese Liebe zum Hauptgebote erhoben und alle Menschen mit unendlicher Liebe geliebt. „Liebet einander, sprach Er, wie ich euch geliebet habe, und daran wird man erkennen, daß ihr die Meinigen seid.“ Wäre es nicht thöricht, wenn wir jene nicht lieben würden, welche Gott mehr als Sein Leben geliebt, und für die Er, obschon sie es nicht verdienten, in den Tod ging!

3) Diese Liebe besteht darin, a. daß man allen Menschen Gutes wünsche, und sich freue über ihr Glück, und Mitleid habe im Unglücke; b. daß man allen Gutes thue, so viel nur immer möglich ist; c. daß man die Fehler des Nächsten entschuldige und geheim halte. Dieß ist die wahre Nächstenliebe, das Kennzeichen des wahren Christen, ohne die man Gott nicht gefallen kann.

A. Wünschet allen von Herzen Gutes, und betrübet euch über das Unglück des Nebenmenschen, und betrachtet alle, selbst eure Feinde, als eure Brüder! Seid freundlich, sanftmüthig und gefällig, mitleidig gegen Arme und Bedrängte, beneidet die Reichern nicht, liebet die Guten wegen ihrer Tugend, die Bösen, daß sie tugendhaft werden; wünschet den Ersteren, in der Tugend zu verharren, und daß die Sünder sich bekehren! Nur die Sünde und das Laster, welche das Werk des Menschen sind, nie aber die Person, welche das Werk Gottes ist, darf man hassen und verabscheuen!

B. Die wohlwollende Gesinnung gegen den Nächsten genüget noch nicht, man muß ihm auch nach Kräften Gutes erweisen. Es gibt dreierlei Güter, nemlich: Güter des Leibes, Güter der Ehre und Güter der Seele, in denen wir ihm unsere Liebe zeigen können. — In Hinsicht auf die Güter des Leibes dürft ihr Niemanden, wer er immer sein mag, etwas nehmen, oder gegen das Recht eines Andern etwas thun. Ihr würdet nicht nur sündigen, sondern ihr müßtet den Schaden wieder ersetzen, und das Recht, welches ihr verletztet, wieder erstatten. Der Hang zum Diebstahle ist ein unseliges Laster bei der Jugend. Wenn man auch nur in kleinen, unbedeutenden Dingen öfters heimlich etwas entwendet, so wird man nach und

nach ein größerer Dieb, und wie viele kleine Diebe haben in größeren Dingen Ungerechtigkeit geübet, und auf dem Blutgerüste unglücklich geendet! — Wir müssen aber auch dem Nächsten in seiner Armuth und seiner Bedrängniß mit unseren zeitlichen Gütern freudig zu Hilfe kommen! Barmherzigkeit und Mitleid ziert am schönsten das Gemüth des Jünglings und der Jungfrau. Glücklich alle, welche mit dem frommen Job sagen können, Barmherzigkeit sei mit ihnen aufgewachsen! Gesegnet von Gott bleiben sie im Leben und im Tode!

In Bezug auf die Ehre unseres Mitmenschen müssen wir Alles thun, was dieselbe befördert und bewahrt. Redet daher nie Böses von ihm, wenn er auch der größte Sünder ist, und euch großes Unrecht gethan hätte, außer es gereiche zu seinem Besten! Hütet euch vor Ehrabschneidung und Verleumdung, suchet vielmehr, so viel es sein kann, in Gesellschaften, oder wo immer, solche Reden gegen die Ehre des Nächsten zu verhindern, vertheidigt seine Ehre gegen Verleumdung und Lüge; lenket die Rede auf die Tugend und die guten Eigenschaften des Mitmenschen und gebet euer Mißfallen über solche verleumderischen Reden kund, und bestrebet euch, daß man seine Ehre schonen und der Verleumdungen sich enthalten möge. — Die größern und edelsten Güter sind die Güter der Seele — Tugend und Seligkeit. Sie bei unserm Nebenmenschen zu fördern, müssen wir uns nach Kräften bestreben. Dieß geschieht durch das Gebet, welches wir für ihn entrichten, durch Ermahnung zum Guten, durch Abmahnung vom Wege der Sünde und des Lasters, durch Aufmunterung zur Tugend und Erfüllung seiner Pflichtrn, durch guten Rath und durch unser Tugendbeispiel! Diese Liebe erweiset vor Allem euren Freunden, Hausgenossen, und allen denen, mit denen ihr in nächster Umgebung seid. Wenn wir das Seelenheil des Nächsten fördern, lieben wir ihn wahrhaft; aber wir fügen ihm auch das größte Unrecht zu, wenn wir ihn durch Worte oder durch unsere bösen Handlungen zur Sünde und zum Laster verleiten, ja wir hassen ihn, wenn wir ihn verführen oder ärgern. Wie sehr versündigen sich die Eltern, wie lieblos handeln sie gegen ihre Kinder, wenn sie die Sünde an ihren Kindern nicht strafen, sie von bösen Gelegenhei-

ten nicht entfernen, ihnen den Umgang mit Bösen gestatten, und zu ihren Lastern schweigen, zumal da sie die erste Pflicht haben, vor der Sünde und dem Untergange ihre Kinder zu bewahren? Eine lasterhafte Liebe ist es, wenn junge Leute in den Geheimnissen der Sünde einander unterrichten, einander Gelegenheit zur Sünde geben, wohl gar unehrbar und unanständig mit einander, oder mit Personen des andern Geschlechtes sich benehmen, dadurch begeben sie das größte Unrecht gegen einander, gleich am einen geistigen Mord, der eine größere Sünde ist, als der leibliche Todtschlag.

C. Die Liebe fordert, daß wir die Fehler des Nächsten mit Sanftmuth ertragen, dieselben entschuldigen, und nur Gutes von ihm denken. Man hüte sich, voreilig zu tadeln, zu urtheilen oder zu strafen, besonders wenn man das Unrecht nicht gewiß weiß. Man täuscht sich oft im Urtheile, weil man meistens die Wahrheit nicht vernommen, oder weil man schon gegen die Person eingenommen, oder Abneigung und Mißgunst gegen sie im Herzen trägt. Man ermahne und strafe allezeit mit Klugheit und ohne Erbitterung; wenn Zurechtweisungen nicht bessern und erbauen, so unterlasse man dieselben; sollte man aber Verdacht erregen, man heiße das Böse gut, das man bestrafen soll; so strafe man mit Bescheidenheit. Man beurtheile immer den Nächsten nach sich selbst, wie uns der Heiland selbst befiehlt: „Thuet andern nie, was ihr nicht wollet, das sie euch thun sollen.“ Thut ihnen vielmehr was ihr wünschet, daß euch geschehe. Ertraget also ihre Fehler mit Sanftmuth und Liebe, wie ihr wollet, daß man die eurigen, weit größern ertrage. Gott trägt Nachsicht mit uns, und ist langmüthig, so groß und strafwürdig auch unsere Sünde in Seinen Augen ist; warum sollen wir gegen unsern Nächsten nicht nachsichtig sein!

Der Einsiedler.

Ein Einsiedler traf auf der Straße einen krüppelhaften und mit Geschwüren bedeckten Armen, der seinen Unterhalt nicht mehr finden, und nicht mehr weiter gehen konnte. Vom Mitleide gerührt, trug er ihn in seine Hütte und pflegte ihn mit aller Liebe.

Der Arme erholte bei der liebevollen und sorgsamen Pflege sich bald wieder. „Willst du bei mir bleiben," sprach der Einsiedler zu ihm, „ich will dich ernähren, wir wollen mit einander beten und Gott dienen." „Mit Freuden", antwortete der Arme. „Wie glücklich bin ich, in deiner Liebe Hilfe in meiner Armuth und in meinem Elende zu finden."

Der Einsiedler verdoppelte nun seine Arbeit, um von seinem spärlichen Unterhalte seinem angenommenen Armen Nahrung mittheilen zu können, und reichte ihm dieselbe reichlicher und besser, als er selbst sie genoß. Bald wurde der Arme mit der Pflege und Nahrung des Einsiedlers unzufrieden und klagte und murrte über seinen Wohlthäter, machte ihm die bittersten Vorwürfe und brach in die schimpflichsten Lästerungen gegen ihn aus. Der Einsiedler ertrug alles mit Geduld und ohne Widerrede. Der Arme sah das Unrecht und die Beleidigung, die er seinem Wohlthäter angethan, ein, bereute es und bat ihn um Verzeihung. Aber diese seine reumüthige Gesinnung änderte sich bald wieder, und noch größer, als zuvor, wurde seine Abneigung und Lieblosigkeit gegen den guten Einsiedler; er trug einen solchen Haß in seinem Herzen gegen denselben, daß er ihn nicht vor Augen sehen konnte, und sagte, er wolle nicht mehr länger bei ihm bleiben, er solle ihn wieder auf die Straße zurückbringen, wo er ihn getroffen, er könne sich mit der geringen Kost nicht begnügen. Der gute Einsiedler bat um Verzeihung und versprach, ihn besser zu bewirthen. Er ging zu einem vornehmen Bürger in die Stadt und bat denselben um bessere Nahrung für seinen armen Gast. Der Bürger ließ ihn alle Tage Kost für denselben holen. Der Arme war Anfangs damit zufrieden, doch in einigen Wochen machte er seinem Wohlthäter die bittersten Vorwürfe: „Du bist ein Heuchler," sprach er zu ihm, du sammelst für mich Almosen, und verzehrest das Beste insgeheim selbst, die Ueberreste reichest du mir." „Du thust mir Unrecht," erwiederte der Einsiedler, ich begehre nichts für mich, verkoste keinen Bissen von dem, was man dir gibt; wenn du mit meinen Diensten nicht zufrieden bist, so habe aus Liebe zu Jesus Geduld mit mir; harre noch einige Tage aus, ich werde mich bestreben, dir besser zu dienen." „Ich bedarf deiner

Ermahnung nicht," schrie der Arme, hob einen Stein auf und warf ihn nach seinem Wohlthäter, der dem Wurfe nur durch eine schnelle Wendung auswich. Darauf ergriff er seinen knotigen Gangstock, und schlug den Einsiedler zu Boden. „Gott verzeihe dir," sprach der Mißhandelte, „wie ich dir von Herzen verzeihe." „Du sprichst nur von Verzeihung," war die Antwort des Armen, „im Grunde wünschest du mir den Tod." „Nein, Bruder, sagte hierauf gelassen der Einsiedler, von Herzen verzeihe ich dir." Und als er ihn zum Zeichen der Versöhnung umarmen wollte, faßte ihn der Arme am Halse, zerriß ihm mit den Nägeln das Gesicht und wollte ihn erdrosseln. Der Einsiedler wand sich los, und der Arme rief ihm nach: „Du wirst mir nicht entkommen, du mußt unter meinen Händen sterben." — Drei bis vier Jahre ertrug der fromme Einsiedler die gröbsten Beleidigungen und unerhörtesten Unbilden dieses undankbaren Mannes, der seinem Wohlthäter immer wiederholte, er möchte ihn wieder dorthin bringen, wo er ihn gefunden; lieber wolle er vor Hunger und Kälte zu Grunde gehen oder von wilden Thieren zerrissen werden, als noch länger mit ihm zusammen wohnen.

Der gute Einsiedler wußte nicht mehr, was er thun sollte, einerseits fürchtete er, der Arme gehe in seinem Elende zu Grunde, wenn er ihn entlasse, und andererseits war er besorgt, seine Geduld mit ihm zu verlieren. Er berieth hierüber den hl. Antonius, den Vater der Einsiedler. — Dieser Gott erleuchtete Mann sagte ihm: „Mein Sohn, habe acht, der Gedanke, den Armen zu verlassen, ist Versuchung des Satans, der dir gerne deine Krone rauben möchte! Wenn auch du ihn entlässest, Gott wird ihn nicht verlassen." Als ihm der Einsiedler erwiederte, er fürchte die Geduld zu verlieren, antwortete ihm der Heilige: „Warum willst Du sie verlieren? Weißt du nicht, daß wir gegen die eine größere Liebe zeigen müssen, die uns größeres Leid zufügen? Welch ein Verdienst wäre es, mit einer Person Geduld zu haben, welche uns nicht beleidigt, und nichts zu Leid thut? Ist nicht die Liebe eine Tugend, welche welche nicht auf die Fehler und Beleidigungen des Mitmenschen, sondern auf Gott sieht? Behalte diesen Armen bei dir, mein Sohn, je böser er ist,

desto

desto mehr verdient er Mitleid. Was du ihm aus heiliger Liebe thust, nimmt dein Heiland so an, als hättest du es Ihm erwiesen. Zeige durch deine Geduld, daß du ein Jünger eines leidenden Gottes bist, und denke, daß man einen Christen an der Geduld und Liebe erkenne. Betrachte diesen Armen als ein Werkzeug, dessen sich Gott bedient, an der Krone der Herrlichkeit für dich zu arbeiten." Der Einsiedler befolgte den Rath des hl. Antonius, bewies größere Liebe dem Armen als zuvor, und bat Gott unabläßig für ihn. Gott schenkte ihm die Gnade der Geduld; der Arme bekehrte sich am Ende, und führte bis zum Ende seines Lebens ein bußfertiges Leben. Welch beschämendes Beispiel für jene, welche kleine Unbilden und geringe Beleidigungen nicht ertragen wollen? Wo keine Geduld, da ist auch keine Liebe; und es ist nicht genug, einmal geduldig zu sein, sondern man muß ausharren. Gott wird Seine Gnade geben, der Himmel wird der Lohn des liebevollen Dulders sein!

Zehnte Unterweisung.

Von der Keuschheit.

Demuth und Gehorsam verhindern die Sünden des Verstandes und Herzens, die Keuschheit verhindert die Ausschweifungen und Laster des Leibes.

Die Keuschheit ist eine Tugend, welche die unerlaubten Gelüste des Leibes verabscheuet, die Gedanken, Begierden und Empfindungen der unreinen Lust unterdrückt, weil sie Gott mißfallen und die Seele beflecken und entheiligen. Die Keuschheit ist jedem Alter nothwendig; Heil und Segen, Ehre und Verdienst verleiht sie insbesondere der Jugend. Sie macht uns nach der Lehre der heil. Väter im sterblichen Fleische den Engeln gleich; ganz vorzüglich gibt sie der Jugend diese Engels-Gleichheit, die noch frei und rein von Sünde wandelt. Die Keuschheit hat nach dem hl. Hieronymus Anspruch auf die herrliche Krone der Martyrer, weil sie mit heißem Kampfe errungen wird. Diese Martyrerpalme wird wieder vorzüglich der Jugend zu Theil,

weil in der Jugend am häufigsten die Versuchungen, und deswegen am heftigsten die Kämpfe sind. Der hl. Bernard lehrt außer dem eigentlichen Martyrthum noch ein dreifaches, nemlich: „die Mäßigung im Ueberflusse,“ in welchem sich David und Job übten, „die Weisheit in der Armuth,“ welche Tobias an den Tag legte und „die Keuschheit in der Jugend,“ welche Joseph in Aegypten bewahrte. Die Keuschheit nennen die hl. Väter „die Zierde der Sitten, die Ehre des Leibes und die Grundfeste der Heiligkeit.“ Zur schönsten Hoffnung berechtigt ein keusches Kind; denn der Geist Gottes kann in keinem unreinen Herzen wohnen, aber an keuschen Seelen findet er Seine Freude, diesen theilt Er die Fülle Seiner Gaben mit. —

Bewahret daher die Reinheit, Unschuld und Jungfräulichkeit eures Herzens! Schätzet hoch die Keuschheit, flehet um sie zu Gott! Sie ist der kostbarste Edelstein im Tugendkranze, der schönste Schmuck eurer Seele, die süßeste Glückseligkeit eures Lebens. Ohne sie besitzen wir weder die Liebe, noch die Furcht Gottes, noch die Ruhe des Gewissens. Aber bedenket es wohl, sie ist zerbrechlich und leicht verlierbar! Man kann sie durch Gedanken und Begierden, wie durch Worte und Handlungen verlieren. Es genügt nicht, bloß dem Leibe nach, man muß auch dem Geiste nach keusch sein. Bedenket es wohl, euer größter Trost auf dem Todtbette ist das Bewußtsein, daß ihr die Tage eurer Jugend und eures ganzen Lebens in Unschuld und Reinheit zugebracht; Thränen der Reue, und die bittersten Vorwürfe des Gewissens aber sind der Antheil des Sterbenden, der in Unkeuschheit und im Genusse wilder Gelüste seinen Leib und seine Seele zu Grunde gerichtet hat.

Der ägyptische Joseph.

Mit welcher Sorgfalt die Reinheit des Herzens in Versuchungen und gefahrvollen Gelegenheiten bewahrt werden soll, zeigt uns die Geschichte des frommen Joseph in Aegypten. Dieser keusche Jüngling wurde verrathen von seinen Brüdern und verkauft an ismaelitische Handelsleute, welche ihn nach Aegypten brachten, und an Putiphar, den Kämmerer und Feldobersten Pharaos wieder verkauften. Die Gemahlin Putiphars, welche eine sündhafte Neigung

in ihrem Herzen zu Joseph nährte, suchte ihn zur schändlichen Sünde der Unkeuschheit zu verführen. Sie machte ihm die allerschönsten Versprechungen, wenn er sündige, und drohte an ihm Rache zu nehmen, wenn er nicht sündigen würde.

Der keusche Jüngling erinnerte sich an das allsehende Auge Gottes, und an Seine Allgegenwart; stellte sich die Größe und Abscheulichkeit der Sünde vor, und sagte zu seiner Verführerin, daß er lieber sterben, als seine Seele mit Sünde und Untreue gegen Gott beflecken wolle. Er blieb standhaft; und als sie ihn mit Gewalt zur Sünde verführen, und schon seinen Mantel ergriffen hatte, läßt er diesen in ihren Händen, und flieht aus dem Hause. Voll Zornwuth schrie sie, Joseph hätte sie zur Sünde verleitet, und zeigte zum Beweise der schändlichen That seinen zurückgelassenen Mantel vor. Putiphar glaubte dem Betruge und der Lüge seiner Frau, und ließ den unschuldigen Joseph in den Kerker werfen, in welchem er einige Jahre schmachten mußte. Der König Pharao hörte einmal von Joseph, und ließ ihn zu sich kommen. Die Bescheidenheit, Weisheit und Tugend des Jünglings entzückten den König so sehr, daß er ihm sogleich die Freiheit schenkte, ihn zu seinem ersten Minister erhob, und die Verwaltung des ganzen Landes anvertraute. — Folget dem schönen Beispiele Josephs; wenn ihr wie Joseph Gott und der Unschuld treu bleibt, wird Gott euer Schützer und Lohn sein! —

Die heilige Agatha.

Das schönste Beispiel von Unschuld und Keuschheit erzählt uns die Geschichte von der hl. Jungfrau Agatha. Sie hatte vornehme Eltern, und gehörte dem adelichen Stande an; war aber eine solche Verehrerin der Keuschheit und Jungfräulichkeit, daß sie eher die grausamsten Martern erduldete und sich die Brust zerreißen und abschneiden ließ, als die geringste Sünde gegen die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit zu begehen, und die ihrem Gott und Heiland gelobte Treue zu verletzen.

Die heilige Agnes.

Ein Beispiel von einem jungfräulichen Kinde haben wir an der heiligen Agnes. Sie war ungefähr zwölf Jahre

alt, und eine Christin. Man bot Alles auf, Versprechungen und Drohungen wurden angewendet, sie um ihre Reinheit, Keuschheit und Tugend zu bringen, und vom christlichen Glauben abwendig zu machen. Aber mit einem Muthe, der ihr Alter weit übertraf, gab sie zur Antwort, sie erdulde eher den Tod, als daß sie die Reinheit ihres Herzens, und ihren Glauben aufgeben werde. Sie wurde zum Feuertode verurtheilt. Agnes eilte hin zum Richtplatze! Als sie sah, wie die Henkersknechte ihre Schönheit mit Wohlgefallen betrachteten, sagte sie: „O mein Gott, mit Freude sehe ich meinen Leib zu Grunde gehen, in Staub und Asche hinsinken, weil er andern, als Deinen Augen, o Herr, wohlgefallen kann!“

Diese Beispiele der Jungfräulichkeit und Unschuld sollen uns ein mächtiger Antrieb sein, Alles zu leiden und zu dulden, um unsere Unschuld zu bewahren. Alle Versprechungen der Welt und ihre Güter und Freuden gering zu achten, ja, sie zu verachten, wenn sie die die Reinheit des Herzens beflecken könnten, alle äußere Zierde, allen Weltschmuck auf die Seite zu legen, wodurch wir die Augen der Welt auf uns ziehen, und ihre Liebe gewinnen könnten! Wie werden vor so heiligen Jungfrauen, die in der Blüthe der Jahre alle Marter aus Liebe zu Gott und zur Tugend erduldeten, einst jene erröthen, welche einen unkeuschen Lebenswandel führen, den Gelüsten des Fleisches dienen, die Welt, ihre Güter und Freuden, den Freuden der Unschuld vorziehen, und die Pracht und den Glanz der Weltmenschen nachahmen, und so zum Falle und zum Verlurste ihres Seelenglanzes gelangen? — Die Unkeuschen werden einst mit dem Kleide der Schande bedeckt, der Anschauung Gottes beraubt, in den Ort der Finsterniß und der ewigen Qual verstoßen; die Keuschen mit dem Kleide der Herrlichkeit umgeben, in die Anschauung Gottes, in das Land des Lichtes und der ewigen Seligkeit aufgenommen werden. Welch ein verschiedenes Loos, bedenket es wohl, Jünglinge und Jungfrauen!

Eilfte Unterweisung.

Von den Mitteln die Keuschheit zu bewahren.

I.

Das erste Mittel die Keuscheit zu bewahren ist: Die ersten Versuchungen und unreinen Gedanken zu entfernen und zu bekämpfen, damit nicht der Satan durch diese Sünde unser Herz einnimmt. Wenn man nur nachlässig die Versuchungen zur Sünde der Unkeuschheit und die unreinen Gedanken zu entfernen sucht, so verfällt man nach und nach in das Laster, und öfters so tief, daß man sich nicht mehr, oder nur mit der größten Schwierigkeit davon befreien wird. Wie man den Krankheiten des Leibes bei ihrem Beginne allein mit Erfolg entgegenarbeitet, so muß es auch bei der Sünde der Unkeuschheit geschehen, einer Sünde, die zu den größten Ausschweifungen verleitet, wenn man nicht ihre ersten Eindrücke verhindert.

Fürchtet dieses schändliche Laster, fürchtett es mehr, als den Tod! Wachet über eure Seele! Verabscheuet die unsittlichen Bilder, womit der Satan, und der Hang zu diesem Laster eure Einbildungskraft erfüllt. Suchet schnell eure Einbildung mit andern Gegenständen zu beschäftigen, und gedenket des allgegenwärtigen Gottes! Der Herr bietet uns Seinen Beistand an! Mit Seiner Gnade werden wir überwinden! Es wäre unsere Schuld, wenn wir unterliegen. O wie sehr ist diese Sünde zu fürchten! Wie schrecklich sind ihre Folgen! Der hl. Bernard lehrt hierüber: „Ertödtet den bösen Gedanken bei seiner Geburt, so bald er sich eurem Geiste darstellt. Verwerfet ihr ihn, so wird er euch verlassen; oder wenn er euch nicht verläßt, so wird er euch doch nicht beflecken, so lange ihr ihn verabscheuet. Der Gedanke, wenn man ihn nicht ausschlägt, verursacht das Vergnügen; aus dem Vergnügen entsteht die Einwilligung; auf die Einwilligung erfolgt die That; von der wiederholten That kömmt die Gewohnheit; aus der Gewohnheit entspringt eine Art Nothwendigkeit, welche die Seele in Unbußfertigkeit und Verzweiflung stürzet. Und wie die Viper von ihren eigenen Jungen, die sie in ihrem eigenen Schooße trägt, getödtet wird, so tödten uns auch unsere bösen Gedanken, wenn wir sie im Herzen nähren.“

Benützen wir die Lehre dieses großen Heiligen, bleiben wir in der Versuchung Gott getreu, und entfernen wir dieselbe so bald, als möglich. Wer sie anhört, geht zu Grunde; die Vernunft wird durch sie bald verblendet, sieht die Sünde als eine Kleinigkeit, für Wirkungen eines natürlichen Hanges an, dem man nicht widerstehen kann, oder für Sünden der Schwachheit, die man nur bekennen darf, um frei gesprochen zu werden. O wie viele Seelen sind durch diesen Betrug verführt und verblendet worden! Wer in dem Ausschlagen unreiner Versuchungen zögert, ist schon halb überwunden. Wenn man nachgibt, und mit Vergnügen an das Böse denkt, so bleibt man dabei nicht stehen; Geist und Herz gehen schneller und weiter als man glaubt; und was anfänglich schwache Neigung war, wird bald heftige Leidenschaft, und desto schädlicher, je weniger man sie erkennt.

„Die Unkeuschheit," sagt der hl. Hieronymus, „ist wie eine Schlange, deren Haupt man zertreten muß, sobald man sie entdeckt. Sie sucht in das Herz einzuschleichen, und bringt sie es dahin, so verbreitet sie ein feines und tödtendes Gift in demselben." Die Unkeuschheit entzündet nach der Lehre des hl. Hieronymus sich in einem zerstreuten Herzen, wie das Feuer in dem Stroh; löscht man es nicht schleunigst, so entstehet in kurzer Zeit eine Brunst, der man so leicht keinen Damm setzen wird. Um dieses strafbare Feuer anzuschüren, bedarf es öfter nur eines freiwilligen Gedankens, eines zu freien Blickes, eines Wortes, einer Freiheit, eines Liedes, einer Bekanntschaft. Seid daher wohl auf eurer Hut! Daß man gleich Anfangs dieser Sünde widerstehen soll, sagen alle Heiligen, weil man am Anfang der Sünde leicht widerstehen kann; aber schwierig wird es, sie zu überwinden, wenn sie durch sinnliche Neigungen, und durch Gewohnheit eines gefährlichen Umganges gestärkt worden ist. —

II.

Das zweite Mittel ist: Fliehe den Müssiggang. Müssiggang ist die Quelle aller Laster, insbesondere der Unkeuschheit. Er eröffnet den Gedanken und Begierden den Eingang in unser Herz, und diese häufen sich immer mehr in einem müßigen Verstande. Der heil. Bernard

nennt ihn die Schwemmgrube unreiner Versuchungen, und diese haben wirklich nie eine größere Stärke, das Herz zu überfallen, und die Seele zu beflecken, als bei den Müssiggängern. Im Müssiggange gleichet die Unreinigkeit einer heftigen, kaum mehr zu erlöschenden Flamme, und daher sind die Versuchungen bei müßigen Leuten, die nur auf Lustbarkeiten und Vergnügen denken, weit heftiger und gefährlicher. O wie Viele sind durch Müßiggang und Nichtsthun in der Jugend zu Grunde gegangen!

III.

Das dritte Mittel ist: Mäßigkeit im Essen und Trinken. Ohne diese Tugend kann man die Keuschheit in keinem Alter, gar nie aber in der Jugend erhalten und bewahren. Die Hitze des Blutes entzündet in diesem Alter die sinnliche Lust, und wenn sie noch durch Wein, ausgesuchte Speisen, und gar zu häufige Nahrung angefacht wird, bricht ein verheerendes Feuer aus. „Der Berg Aetna", sagt der hl. Hieronimus, „der Berg Vesuv, und der Berg Olymp, welche immerwährend Feuer und Flammen ausspeien, wüthen nicht so heftig, als das Blut junger Leute, wenn es durch Wein und unmäßige Nahrung entflammt wird." „Ich bin im Stande," fährt er fort, „einigen Rath zu ertheilen, wenn man meiner selbstgemachten Erfahrung glauben will. Ich ermahne und beschwöre eine Seele, welche in der Gnade Jesu leben und die Reinheit und Jungfräulichkeit bewahren will, den Wein wie ein tödtliches Gift zu fliehen. Dieß sind die ersten Waffen des Satans gegen die Jugend. Der Wein in der Jugend entzündet eine doppelte Brunst der Gelüste. Warum gießt ihr Oel in das Feuer? Warum legt ihr diesem ohnehin schon lodernden Leibe noch brennbaren Stoff hinzu?"

Erinnert euch, daß Sodoma wegen der Unmäßigkeit und Unkeuschheit durch Feuer vom Himmel verheert und daß das jüdische Volk, weil es aß und trank, und das goldene Kalb anbetete, schrecklich gestraft wurde; daß der gottlose und ehebrecherische Herodes den heiligsten unter den Menschenkindern tödten ließ, weil er bei einem üppigen Gastmahle und Tanze nur die Stimme seiner Leidenschaft hörte!

IV.

Das vierte Mittel ist: Die Flucht böser Gesellschaften, verdächtiger Häuser, wo sich die Jugend versammelt, nächtlicher Zusammenkünfte, und jeder gefährlicher und allzufreier Gespräche. In diesen Fallstricken werden viele Jünglinge und Jungfrauen gefangen. Wie viele sind aus der einzigen Ursache in die Sünde gefallen, weil sie bei einer nächtlichen Zusammenkunft, oder bei dem Umgange mit einem ausgelassenen Menschen, oder durch zu freie Reden und unzüchtige Worte die Sünde kennen lernten. Worte und Gespräche fallen in die Seele einer jungen Person wie ein Feuerfunken in das Stroh, und zünden darin ein unreines Feuer an. „Lasset euch nicht verführen", schreibt der heil. Paulus, „böse Reden verderben gute Sitten." (I Cor. XV. 33).

V.

Das fünfte Mittel ist: Meide den vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte. Daran scheitert oft die Tugend der Keuschheit, wenn sie auch andern Gefahren entgangen und leidet einen beweinenswerthen Schiffbruch. Die sinnliche Zuneigung schleicht sich leicht in das Herz ein, und wenn die Gegenwart der Personen andern Geschlechtes noch hinzu kommt, brennt sie in heller Flamme auf. Deßhalb rathet der Weise im Buche Sirach: „Schaue auf keines Menschen Schönheit, und weile nicht in der Gesellschaft der Frauen, denn aus den Kleidern kommen Motten, und die Bosheit des Mannes kommt vom Weibe." (Eccl. XLII. 12.13.) Wenn schon der Umgang mit dem andern Geschlechte so gefährlich, wie schädlich und strafbar wird er, wenn er in zu große Vertraulichkeit, in unsittliche und verliebte Reden, in Schmeicheleien in Aeußerungen falscher Freundschaft und in unanständige, unerlaubte Werke ausartet, die nur aus der Sinneslust und gefährlicher Zuneigung entspringen und die Quelle einer Menge unreiner Gedanken, Begierden und Sünden sind. Daher nennt ein gewisser Schriftsteller diese Bekanntschaften „Bisse der höllischen Schlange," und den „Baum der Sünde", und der hl. Hieronymus sagt, sie seien „der Todeskampf der sterbenden Keuschheit."

VI.

Eine unselige Veranlassung nnd Ursache der Sünde der Unkeuschheit sind die unzüchtigen und vorwitzigen Blicke: diese muß man bewachen, wenn man sein Herz rein bewahren will. Die sinnliche Liebe und die Sünde kommen durch die Augen in das Herz, und ein vorwitziger, ohne böse Absicht gerichteter Blick hat schon oft betrübte Folgen gehabt. Daher lehrt der hl. Geist: „hefte deine Augen auf keine Jungfrau, daß ihre Schönheit dir nicht zum Falle werde. Von einem geschmückten Weibe wende dein Angesicht ab, und blicke nicht nach fremder Schönheit. Durch die Schönheit eines Weibes gingen schon viele zu Grunde, und durch sie entbrennt die Lust wie Feuer! (Eccl. XI. 4. 8.) Bewahre diese Worte der ewigen Wahrheit in deinem Herzen! Wache über deine Blicke, und hefte sie nicht auf gefährliche Gegenstände! Ebenso blicke behutsam auf unkeusche Bilder und Gemälde, welche gleichfalls gefährlich für die Reinheit des Herzens sind.

Eine Jungfrau suche nicht zu sehen, aber auch nicht gesehen zu werden. Als sich Dina, die Tochter Jakobs, von ihren Brüdern heimlich entfernte, hatte sie die Begierde, zu sehen und gesehen zu werden, und dieser Leichtsinn hatte den Verlust ihrer Unschuld, die Verheerung der Stadt und Ermordung aller Einwohner zur Folge. Lernet aus diefer Geschichte, welchen Gefahren und Uebeln man sich aussetzt, wenn man hierin leichtsinnig Kleinigkeiten nicht achtet, und seinen Vorwitz befriedigt!

VII.

Zur Sünde der Unkeuschheit verleiten das jugendliche Gemüth vorzüglich die schlechten Bücher; sie sind eine ansteckende Krankheit für das Herz und den Verstand; und ihre Lektüre schlägt der Seele eine tiefe, oft unheilbare Wunde. Solche unzüchtige, nur die Sinnlichkeit reizende, und die Religion verspottende Bücher rauben dem Herzen unvermerkt die Schamhaftigkeit und den Glauben, und verblenden den Geist. Wehe denen, die solche Bücher verfertigen, verkaufen oder andern mittheilen! Welcher Menge von Sünden machen sie sich theil-

haftig! Wie viele unsterbliche Seelen wird Gott von ihnen zurückfordern am Tage des Gerichtes. Meidet das Lesen dieser Bücher, daß ihr am Tage des Gerichtes nicht erschrecken dürfet!

VIII.

Eine Hauptursache und die gefahrvollste Versuchung zur Unkeuschheit ist der Hang nach Vergnügen und Ergötzungen. Bedenke, in den Vergnügungen liegt ein tödtendes Gift, welches sich unter einer falschen und trügerischen Süßigkeit und Annehmlichkeit verbirgt. Der Anfang ist reizend und lieblich; doch bitter und reuevoll die Folgen! Sollet ihr wohl ein Vergnügen, eine Freude suchen, welche unvernünftig, oft unanständig und Gott mißfällig ist?

Aus dem bisher Gesagten erhellet:

1) Heftet eure Gedanken und Blicke nicht auf Gegenstände, die euren Verstand und euer Herz beflecken können, so reizend sie auch erscheinen mögen.

2) Erlaubet euch keine Handlungen und Gebärden, die gegen die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sind, und duldet dieselben von Andern mit euch nicht.

3) Wenn ihr euch im Spiegel beschauet, denket, daß ihr eure Seele genauer, als euer Angesicht zu untersuchen habet, und sehet mehr auf eure Fehler, als auf euren Schmuck.

4) Suchet eure Unterhaltung nie in solchen Spielen, mit denen unmäßiges Gelächter, eine freie Handlungsweise und unanständige Scherze, die oft wahre Laster sind, verbunden werden.

5) Gehet nicht zu Personen und an Orte, wo eure Seele in Gefahr kommt. Unanständige und zu vertraute Reden und Handlungen bei Lustbarkeiten und Spaziergängen haben für die Unschuld oft schon die traurigsten Folgen gehabt.

6) Meide Personen, die euch lehren wollen, was ihr nie wissen sollet. „Mein Sohn," spricht der hl. Geist, „wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht, — geh nicht mit ihnen: halt zurück deinen Fuß von ihren Wegen; denn ihre Füße laufen zum Bösen, und sie eilen Blut zu vergießen. (Sprüchw. I. 10, 15.)

IX.

Bist du in deinem Gemüthe von Religion und Schamhaftigkeit durchdrungen, so wirst du Schauspiele und gefährliche Tänze meiden. „Wenn man keusch dazu kommt", sagt der hl. Cyprian, „kehret man befleckt zurück." Sie sind Ueberbleibsel des Heidenthums, widerstreiten der Religion und den Lehren Jesu, und verletzen die Taufgelübde; sie schwächen die Tugend der Schamhaftigkeit und sind Gefahren zur Sünde. Laßt euch durch das Beispiel Anderer nicht hinreißen, sondern seufzet über das beweinenswerthe und so weit ausgebreitete Aergerniß. Bedauert die Blindheit, daß sie das Böse, welches sie begehen, und bei Anderen verursachen, nicht einsehen. Die hl. Väter nennen diese Zusammenkünfte „die Pest der Sitten, eine Verspottung des Evangeliums, ein öffentliches Bekenntniß der Unreinigkeit, und Gottlosigkeit, und die Klippe der Jugend." Wenn ihr ihnen beiwohnet, werden sie euch gefallen, und ihr kommt in Gefahr, zu Grunde zu gehen, ja ihr sündiget wirklich.

Wenn David, der so viele Gnaden empfangen hatte, durch den Anblick eines einzigen sinnlichen Gegenstandes, zum Falle kam, könnt ihr hoffen, daß der Anblick so vieler unsittlicher Gegenstände, welche bei solchen Gelegenheiten sich dem Auge darbieten, mit den ausgelassensten Handlungen, mit der weichlichsten Musik, und den unehrbarsten Reden begleitet werden, euer Herz und euer Gemüth nicht beflecken werde? Ist aber nicht schon Sünde, wenn man ohne Scheu thut, was die Kirche verbietet und Gott verdammet und sich vermessen der Gefahr zur Sünde aussetzet? Andere dadurch zur Sünde verleitet, und durch seine Gegenwart zur fremden Sünde mitwirket? Warum geht man zu solchen Unterhaltungen? Und was geschieht dort? Vorwitz, Hoffart, Zerstreuungssucht führt dahin, ohne Scham und mit Ausgelassenheit kehrt man zurück. Die Sinne zerstreuen sich, der Geist legt die Wohlanständigkeit ab, das Herz ergießt sich, man erlaubt sich das Schamgefühl verletzende Freiheiten, und von den lärmenden Vergnügungen verblendet, nennt man Sünde und Ausgelassenheit Unterhaltung!

Präget diese Lehren eurem Herzen ein, und fürchtet das Unglück jenes vorwitzigen Weibes, von welchem Tertullian erzählt. Sie hatte sich bei Tänzen und Schauspielen eingefunden, wo zur selben Zeit die Christen nie sich einfanden. Der böse Feind fuhr in sie, und übte seine ganze Gewalt über sie aus. Die herbeigerufenen Priester stellten den bösen Feind zur Rede, warum er eine Christin angefallen hätte; und dieser antwortete: „Ich hatte das Recht dazu, ich habe sie auf meinem Grund und Boden und innerhalb der Grenzen meines Eigenthums gefunden.“ Bei solchen Versammlungen herrscht der Satan mit seiner Macht; hier legt er seine Fallstricke dem Menschen, um das Gefühl der Schamhaftigkeit zu schwächen, und die Tugend der Keuschheit dem Herzen zu rauben. „Halte dich fern von dem Orte, wo sich die Sünder versammeln“, sagt der hl. Geist, „und nimm nicht Theil an ihrer Thorheit, damit du nicht mit ihnen zu Grunde gehest; denn sie und die ihnen folgen, und ihre Handlungen billigen, sind des Todes schuldig.“

Zwölfte Unterweisung.

Andere Mittel, die Keuschheit zu bewahren.

I.

Um die Tugend der Keuschheit, den höchsten Schmuck und schönsten Ruhm unsers Herzens zu erhalten und zu bewahren, ist das Gebet das kräftigste und wirksamste Mittel. Die Enthaltsamkeit ist eine Gabe Gottes, die Gott auf eine wunderbare Weise vielen Heiligen auf ihr anhaltendes inbrünstiges Gebet oft schon verliehen hat, und die Er Allen reicht, wenn sie Ihn mit aufrichtigem Herzen darum anflehen. Laßt uns daher mit David rufen: „O Gott schaffe in mir ein reines Herz, und erneuere in mir Deinen hl. Geist! Gib' mir einen aufrichtigen Geist, der alle Unreinigkeit verabscheuet!“ Lasset uns fliehen unter den mächtigen Schutz der Himmelskönigin, der seligsten Jungfrau Maria, der Königin der Jungfrauen, anrufen ihre Fürbitte. Lasset uns fliehen un-

ter den Schutz unsers hl. Schutzengels, den uns Gott Selbst zum Begleiter und Führer auf der Pilgerreise hienieden an die Seite gegeben hat, und ihn anrufen zur Zeit der Versuchung. Ja! flehen wir oft zum Himmel um Beistand und Gnade, wenn sich die Begierlichkeit gegen den Geist empört, wir werden nicht unterliegen!

I.

Ein ebenso wirksames Mittel, wie das Gebet, ist zur Bewahrung und Erhaltnng der Keuschheit die öftere Beicht, welche man einem einsichtsvollen und gewissenhaften Priester ableget, dessen geistlicher Leitung und Führung man sich hingibt. Der heilige Augustin beweinte seine Ausschweifungen in der Jugend und beklagt es, keine weise und geschickte Hand gefunden zu haben, welche die schändlichen Leidenschaften in seinem verwilderten Herzen ausgerottet hätte. — Dem Beichtvater müßet ihr aber aufrichtig die Wunden und Neigungen eures Herzens aufdecken, es wäre das größte Unglück für euch, eure Schwachheiten zu verbergen und euch zu verstellen. Der hl. Hieronymus bemerkt in einer umständlichen Erzählung des heiligen Lichtes, womit ein geistlicher Oberer einen jungen Menschen von den heftigsten Versuchungen befreit hatte, dieser junge Mensch wäre verloren gewesen, wenn er allein geblieben wäre; denn wie hätte er seine Versuchungen in diesem Falle überwinden können?

III.

Ein drittes Mittel die Tugend der Keuschheit in uns zu bewahren ist die Lesung und Betrachtung heiliger Wahrheiten. Sie erfüllen die Seele mit heiligen Gedanken, und verdrängen dadurch in ihr die sündhaften, und verleihen Stärke in der Stunde der Versuchung. Betrachtet und erwäget die Größe und Abscheulichkeit der Sünde; bedenket das eitle, augenblickliche Vergnügen, das nur Beschämung und Gewissensunruhe zurückläßt; bedenket die nie endende Ewigkeit, die Strenge der Gerechtigkeit, der wir nicht entfliehen werden, Seine Majestät und Allgegenwart! Erinnert euch an die vier letzten Dinge: an den Tod, das Gericht, an den Himmel und an die Hölle. Diese heilsamen Gedanken erbauen und stärken euren Geist!

IV.

Zur Erhaltung und Bewahrung dieser englischen Tugend dienet endlich ganz vorzüglich die Arbeitsamkeit. Sie entfernt den Geist von gefährlichen Gedanken, und gönnt dem Fleische keine Zeit, sich zu empören. Die eigene Erfahrung wird euch davon überzeugen. Als der hl. Hieronymus sich in die Einöde verbarg, wurde er von den heftigsten Versuchungen überfallen. Er fastete und durchwachte ganze Nächte unter Thränen und Gebet. Allein diese Mittel wollten nicht hinreichen, seine Leidenschaften zu bändigen. Er vermehrte und verlängerte dann seine Arbeiten, und suchte eine sehr mühevolle und so verwickelte Beschäftigung, daß er beinahe an ihrer Vollendung verzweifelt wäre. Allein er hoffte, dadurch den Feind zu besiegen, Gott segnete seine Arbeiten, erhörte sein Seufzen und Verlangen, und dieser hl. Büßer ward von seinen Versuchungen befreit; und er bekennt: ich dankte Gott, daß meine Mühe und Arbeit mir endlich angenehme und erquickende Ruhe verschafft haben. „Liebe Jugend," sagt dieser Heilige, „der Satan soll dich daher nie müßig finden." Beschäftiget euch immer in eurem Stande, entweder mit Lesen oder Schreiben, oder Lernen, oder Beten, mit Nähen, oder auf eine andere Weise. Der Satan hat große Gewalt über den Geist des Müßiggängers. So schwierig es ist, bei dem Müßiggang die Keuschheit zu bewahren, so leicht ist es bei der Arbeitsamkeit sich vor der Unkeuschheit zu bewahren. „Wo sollte ich Zeit hernehmen, an die Wollust zu denken" sagt ein frommer Mann, „da ich kaum zum Essen und Leben Zeit finde."

Beispiele.

1) Der König Herodes war so sehr in das Laster der Wollust versunken, daß er ungerechter Weise seines Bruders Frau, die Herodias, zu sich nahm. Der hl. Johannes hielt dem ehebrecherischen König seine Ungerechtigkeit und sein Laster vor. Allein die Worte dieses großen Propheten rührten das in Sünden versunkene Herz des Königs nicht; und er ließ den Heiligen in das Gefängniß werfen. Bei einer üppigen Tafel, welche Herodes mit den Vornehmsten seines Hofes hielt, trat die

Tochter der Herodias in den Speisesaal, und tanzte in seiner Gegenwart. Sie gefiel dem Könige so sehr, daß er von seiner Leidenschaft verblendet den Schwur that, ihr jedes Verlangen zu gewähren. Das Mädchen eilte zur Mutter, und diese stolze und wohllüstige Frau rieth ihr, auf einer Schüssel das Haupt des Johannes zu begehren, denn du weißt, sagte Herodias, Johannes drängt in den König, seine Freundschaft mit mir aufzugeben, und mich von dem Hofe zu entfernen; der König achtet ihn und ich fürchte, er möchte endlich sich dazu bewegen lassen. Das Mädchen eilte nun mit der Schüssel in der Hand zum Herodes, und befolgte den Rath der gottlosen Mutter. Herodes glaubte, sein Wort halten zu müssen, und gewährte dieses schändliche Verlangen, ohngeachtet er eine große Achtung gegen den Johannes in seinem Herzen trug. Johannes wurde auf seinen Befehl im Kerker enthauptet. Erblicken wir hier die Folgen eines üppigen Tanzes! „Was denket ihr, christliche Frauen, bei diesem Schauspiele,“ bemerkt hierüber der hl. Ambrosius, „Sehet, was ihr euern Töchtern einprägen, was sie fürchten lernen sollen von euch! Ihr sehet hier ein Mädchen, welches dem Vergnügen des Tanzes sich hingibt, es ist die Tochter einer ehebrecherischen Mutter, denn nur für solche geziemt die Lust des Tanzes. Mütter, welche schamhaft und gottesfürchtig sind, flößen ihren Töchtern Eingezogenheit und Furcht Gottes ein, nicht Liebe zum Tanze.“ Der hl. Geist sagt: „Mit einer Tänzerin pflege keinen Umgang, und gib ihr kein Gehör, auf daß dich ihre Künste nicht zu Grunde richten“ (Eccles. IX. 4.) — Die Tochter der Herodias ward auch gestraft von Gott. Die Geschichte erzählt uns, daß sie eines Tages mit ihren Gespielinnen auf dem Eise umhergegangen, und daß dann unter ihren Füßen dasselbe gebrochen sei. Sie sank bis an den Hals in das Wasser, und die sich wieder vereinigenden Eisschollen hätten ihr das Haupt abgeschnitten, und ihre Füße im Wasser wie im Tanze sich bewegt. Eine gerechte Züchtigung für ihre Sünde des Tanzes, wodurch sie die Enthauptung des Johannes veranlaßt hatte.

2) Ein irdisch gesinnter Diakon schrieb eines Tages an den hl. Cyprian, Erzbischof von Karthago, das Tanzen wäre eine erlaubte Sache, weil die hl. Schrift bezeuge,

daß der König David vor der Bundeslade getanzt habe. Der hl. Cyprian gab ihm zur Antwort: Es ist eine große Vermessenheit, den Sinn der hl. Schrift auf eine so gottlose Weise zu verdrehen, und es wäre besser für ihn, die hl. Bücher nie gesehen zu haben, als sie so zu mißbrauchen." Wie oft mißbraucht man nicht die hl. Schrift, die Gebräuche und Grundsätze der Welt zu rechtfertigen? Der Tanz des Davids war keine leichtfertige, zerstreuende Handlung von ihm; sondern er tanzte, nur um seine Freude wegen der Uebersetzung der Bundeslade nach Jerusalem an den Tag zu legen; dieser Tanz war für ihn eine gottselige Handlung, der Ausdruck der hl. Freude seines Herzens! —

3) Eine römische Dame berieth über den nemlichen Gegenstand den hl. Hieronymus. Sie schrieb ihm, daß sie gewissen Personen, welche ihre Sittenlehre mißbilligten, weil sie behauptet hätte, Jungfrauen sollen den öften Umgang mit dem andern Geschlechte meiden, nicht zu antworten wisse. Der Heilige antwortete ihr, Personen, welche so reden, und solche Bekanntschaften begünstigen, seien dem Thiere ähnlich, welches den Heiland bei dem Einzuge in Jerusalem getragen, und verdienen zur selben Krippe zu gehen. Was würde der heil. Hieronymus zu denen sagen, welche in unsern Tagen solche Bekanntschaften und leichtfertige Tänze sogar billigen und gutheißen? Wer kann eine Handlung für erlaubt und unschädlich halten, welche die hl. Schrift, die hl. Väter und Kirchenversammlungen einstimmig mißbilligen und verdammen? —

Dreizehnte Unterweisung.

Gesinnungen des heil. Franz von Sales über Tänze und Bälle.

Dieser heilige Geisteslehrer, von dem einige behaupten wollen, er habe die Tänze und Bälle ohne Unterschied erlaubt, lehrt ganz nach dem Geiste der Kirche in seinem Buche „Anleitung zu einem andächtigen Leben." Die Gefahren

fahren und das in diesen Unterhaltungen für die Jugend verborgen liegende Gift deutlich und anschaulich, und führt die kräftigsten Beweggründe an, die Gläubigen davon abzuhalten. Tänze und Bälle seien zwar ihrer Natur nach gleichgültige Handlungen, aber durch die sie begleitenden Umstände böse und gefahrbringend für die Seele. Und wer soll die Gefahr suchen und lieben? Sie werden zur Nachtzeit gehalten, die Dunkelheit der Nacht kann nie genug aufgehellet werden, und wie viel Gefährliches hat dieses für die Jugend? Solche Lustbarkeiten werden bis in die späte Nacht fortgesetzt, sogar ein Theil der Morgenstunden des kommenden Tages, welche man dem Dienste Gottes widmen soll, gehen dadurch verloren. Es sei immer eine Thorheit, die Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht umzuschaffen, und seine Pflichten gegen Gott nichtiger Vergnügungen wegen zu unterlassen. Man trägt bei den Bällen die Eitelkeiten zur Schau, welche eine vorzügliche Veranlassung und die Ursache vieles Bösen sind; und knüpfet gefährliche und strafbare Freundschaften, die nur in sinnlicher Neigung des Herzens ihren Grund haben. „Ich sage von den Bällen, „fährt der hl. Franz von Sales fort, „was die Aerzte von den Erdschwämmen sagen: Die besten taugen nichts. Auch die unschuldigsten Tänze nützen nichts. Die Erdschwämme saugen das Gift der Schlangen, die sich ihnen nähern ein, und diese nächtliche Gesellschaften ziehen eine Menge Sünden an. Es herrschen dabei Eifersucht, empfindliche, beleidigende Scherze, unanständige Gespräche, Streitigkeiten und thörichte Liebe. Die Zubereitung zu diesen Zusammenkünften, das Lärmen, die Vergnügungen, der Glanz, die Freiheit, erregen die Einbildungskraft, und öffnen das Herz der Wollust. Es bedarf oft nur eines freiern Wortes, einer Liebkosung, eines Blickes, um die Seele zu verunreinigen, welche bei solchen Anlässen, wo sich Schlangen und Basilisken einfinden, aufgelegt ist, das tödtende Gift einzuhauchen. — Diese eitlen und lächerlichen Unterhaltungen zerstreuen den Geist der Andacht, schwächen die guten Entschlüsse des Willens, erkalten die Liebe Gottes und erwecken in der Seele tausend böse Neigungen. Daher soll man sich solche Vergnügungen nicht erlauben, auch im Nothfalle nicht, oder nur mit der größten Behutsamkeit.“

Der große heilige Lehrer erkennt, daß es in der Welt gewisse unvermeidliche Gefahren gibt, er wußte, daß nach dem Ausspruche Jesu bei dem allgemeinen Verderbnisse der Welt, Aergernisse kommen müssen (Matth. XVIII. 7.), und daß selbst die Tugendhaften sich in dieser bittern Lage befinden, er wollte daher aus Liebe zum Heile ihrer Seelen diese Lehren für solche Gelegenheiten niederschreiben. „Es ist oft der Fall,“ sagt er, „doch nur selten, daß ihr durchaus nicht ausweichen könnet, wo Klugheit und Bescheidenheit eure Gegenwart erfordert.“ Doch, weil man solche Gelegenheiten fürchten muß, und zu vermeiden verbunden ist, so kann man denselben öfters mit Klugheit ausweichen. Würde man aber diese gefährlichen Anlässe lieben und aufsuchen, dabei zu erscheinen versprechen, ob man gleich schicklich wegbleiben könnte, dann sind sie freiwillig, und vor Gott nicht zu entschuldigen. „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen,“ (Ecclesi. III, 27.) Wenn ihr aber dem Tanze oder dem Balle durchaus nicht ausweichen könnet, so sei euer Benehmen anständig und bescheiden, und bringet die Lehren des hl. Franz von Sales in Anwendung. „Wenn man Erdschwämme essen muß, so soll man sie wohl zubereiten und wenig davon genießen, sonst wird ihr schlimmer Saft in uns zu Gift. Wenn ihr euch bei Tanzvergnügen einfinden müßt, so daure es nicht lange, und werde durch das stete Andenken an Gottes heiligste Gegenwart, und durch eine gute Meinung, nämlich Ihm zu gefallen, und durch Eingezogenheit, geheiligt. Man stelle darnach heilsame Betrachtungen an, um die schädlichen Eindrücke solcher eitlen Vergnügungen aus dem Herzen zu vertilgen. Denket 1) beim Tanze, daß mehrere in der Hölle der Sünden wegen, welche sie beim Tanzen begangen, brennen; 2) daß mehrere fromme Personen, auf ihrem Angesichte vor Gott lagen, und ihre Sünden beweinten, während ihr auf dem Balle waret; 3) daß Tausende die schmerzhaftesten Krankheiten duldeten, und unter den bittersten Schmerzen gestorben sind, während ihr euch dem Vergnügen überließet, und daß ihr einst unter ähnlichen Leiden auf dem Krankenbette schmachten werdet; daß ihr bei diesen eitlen Unterhaltungen eurem Gott, der seligsten Jungfrau und den lieben Heiligen mißfallen habet; und daß unter dem Tanze eure Lebensstunden unwiederruflich dahin

geeilt sind, und der Tag näher gekommen ist, der euch bald vor den Richterstuhl des Ewigen fordern wird.“

Da der hl. Franz von Sales so große Vorsicht anräth, um solche Vergnügungen, wenn man ihnen nothgedrungen beiwohnen muß, sie unschädlich für das Heil der Seele zu machen, so erhellet klar, daß er die gewöhnlichen, mit vielen Ausgelassenheiten verbundenen Tänze durchaus mißbilligt und verwirft, wie auch alle seine Schriften hinreichend bestätigen. Wenn es erlaubt wäre, solche Gelegenheiten zu besuchen, so wäre es denen, welche gewöhnlich bei diesen Unterhaltungen sind, doch nie erlaubt; für die leichtsinnigen, zerstreuten, Gott wenig, oder gar nicht liebenden Menschen, welche Gott zu beleidigen wenig fürchten, wären nach der Lehre dieses Heiligen die Tänze gefährlich und verderblich. Dagegen heilige Seelen, welche die Eitelkeiten und Thorheiten der Welt gering achten, und in der Liebe Gottes tief gegründet sind, würden weniger Gefahr laufen. Die hl. Elisabeth, Königin von Ungarn, verließ solche Vergnügungen, wenn sie denselben beiwohnen mußte, immer mit einem andächtigern und frömmern Herzen, als sie zu ihnen gekommen war. Die fromme Königin Esther, wenn sie sich, um bei feierlichen Anlässen vor dem Könige zu erscheinen, prachtvoll ankleiden mußte, bediente sich dieser glänzenden Zubereitungen als Mittel, sich inniger mit Gott zu vereinigen. Seelen, die Gott aufrichtig lieben, dient Alles zur größeren Heiligung; was für Andere gefährlich und sündhaft ist, wird für sie ein gutes Werk; solche Seelen erhalten die Gnade Gottes, und das Feuer Seiner Liebe, wo es andere verlieren, wie ein großes Feuer bei einem stärkern Winde heller auflodert, indeß ein kleines erlischt.

Dieß ist die Lehre des hl. Franz von Sales über die Bälle und Tänze. Es ist dabei nicht die Rede von maskirten Tänzen; denn darüber Christen zu belehren oder aufmerksam zu machen, hielt er nicht für nothwendig. Derlei Vergnügungen sind allzeit unerlaubt, und jeder denkende Gläubige sieht leicht ein, daß diese Mißbräuche sich nicht für vernünftige Menschen, viel weniger für Christen geziemen. Wenn sogar das Heidenthum diese Bälle verdammte, um wie viel mehr muß sie die wahre Religion verbieten und verwerfen?

Vierzehnte Unterweisung.

Von der Behutsamkeit in Worten.

„Den Weisen erkennt man an seinen Reden.“ Die Klugheit im Reden fordert: 1. daß man nichts Böses und Zweideutiges; 2. gut und angemessen rede.

I.

Man gebrauche keine unanständigen und unehrbaren Worte. Der hl. Paulus verbietet im Namen Jesu, leichtfertige Reden auch nur in dem Munde zu führen. „Wer böse Reden führt, wird seine Schande nicht verbergen und dem Gerichte Gottes nicht entgehen können;“ sagt der hl. Geist. — Leichtfertige Reden, Lieder und Gespräche, welche eine unreine, und sündhafte Liebe im Herzen Anderer erwecken, oder nur erregen könnten, sind gefährlich für die Unschuld und Schamhaftigkeit und beflecken den Geist des Redenden und Hörenden. Bei denen sie Gewohnheit geworden, und die sagen, sie finden nichts Böses daran, sind sie ein untrügliches Zeichen eines verdorbenen Herzens und Geistes. Hütet euch daher vor zweideutigen, verblümten Reden, welche bei Andern böse und unehrbare Gedanken erwecken könnten. Je verborgener und feiner der Sinn dieser Worte ist, desto gefährlicher sind sie; denn eine unter den Blumen verborgene Schlange ist mehr zu fürchten, als eine, welche unbedeckt dalieget.

Ebenso vermeide man rauhe Worte, und unanständige Scheltworte, die nur ungezogene Menschen im Munde führen. Wenn diese Worte schon bei ausgelassenen Personen unerträglich sind, wie viel anstößiger sind sie in dem Munde der Gebildeten, die auf Ehre und guten Namen Anspruch machen.

II.

Man rede nur Gutes, nur was anständig, was ehrbar ist. Aber auch selbst bei anständigen Reden, sei man nicht voreilig und unbesonnen. Einige wollen immer die Ersten zum Reden und die Letzten zum Schweigen sein, sich in Alles einmischen, von Allem reden, und selbst über Dinge ihre Meinung sagen, die sie nicht verstehen. Dieß ist ein-

Zeichen eines stolzen und flatterhaften Geistes. „Wenn ein Mensch im Reden voreilig ist, wird man mehr Thörichtes, als Kluges hören.“ — Man merke sich folgende Regeln:

1) Rede Wenig, und höre Viel. Nach der hl. Schrift ist der klug und weise, wer seine Worte zu mäßigen weiß. Das Stillschweigen, aber nicht das finstere und gar zu ernsthafte, welches aus Schüchternheit und Schwermuth entspringt, sondern das bescheidene, ist ein so sicheres Kennzeichen der Klugheit, daß der Thor sogar für weise gehalten wird, wenn er schweigt.

2) Bei Unterredungen merke auf drei Dinge: rede nicht, ehe du das Gesagte begriffen hast; wage nicht deine Meinung zu sagen, wenn von einer Sache die Rede ist, welche du nicht verstehst; und unterbrich die Redenden nicht. Dieß sagt der Weise: „Rede nicht, bevor du vernommen, was man redet; rede nicht mitten im Gespräche; wer antwortet, ehe er hört, der gibt zu erkennen, daß er ein Thor und der Beschämung würdig ist. In der Gesellschaft bei Angesehenen und Vornehmen, rathet der hl. Geist; 1) daß man wenig rede, und nur dann, wenn man gefragt wird, und die Antwort sei kurz; 2) daß man nicht den Gelehrten spiele, sondern sich zeigen soll, als wüßte man wenig, doch nicht aus Verstellung, sondern aus Bescheidenheit; 3) daß man Andere anhöre und sie um ihre Meinung frage, um von ihnen zu lernen; 4) daß man kein Wohlgefallen zeige, wenn Gott beleidigt wird.

Beispiel.

Ein junger Offizier von hoher Geburt und guter Erziehung, saß mit andern Kriegern an einer Tafel. Als diese über Religion zu spotten, und verächtlich zu reden begannen, verbarg er eine Zeit lang seinen Abscheu über diese Reden. Allein er glaubte aus menschlichen Rücksichten über das, was seine Religion und sein Gewissen beträfe, nicht länger schweigen zu dürfen, und sprach dann mit vieler Bescheidenheit zu ihnen: „Meine Herren, wenn man vor Ihnen gegen den König oder die Regierung des Staates nachtheilige und unanständige Reden führen würde, Sie würden gewiß dem Unbescheidenen den Mund zu stopfen wissen. Ich habe zwar nicht Ansehen genug, Euch

Stillschweigen zu gebieten, aber ich nehme mir die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß wir Gott mehr, als dem Könige schuldig sind; und wenn Jemand seiner Reden wegen, die er gegen den König und seine Regierung führt, Strafe verdient, so verdient er es weit mehr, wegen ungeziemenden Gesprächen gegen die Ehre Gottes und Seine heilige Religion." — Das Gespräch erhielt eine andere Wendung. Man unterhielt sich nun über Liebschaften und Zusammenkünfte mit dem andern Geschlechte, und führte bei diesen Erzählungen viele unanständige, und unehrbare Worte und Scherze. Der Offizier erröthete über solche Reden, und stand von der Tafel auf. „Wohin so eilends," rief man ihm zu? „Meine Herren, antwortete er, ich werde mit meinen Bedienten speisen; ich bin versichert, daß sie keine so freien und ausgelassenen Reden führen." Sie müssen das, was wir reden, nicht so genau nehmen, entgegneten die Andern; es geschieht nur zur Unterhaltung und Aufheiterung, aus Scherz, um einen Gegenstand zum Reden und Lachen zu haben." „Aber", erwiederte der junge Offizier, „geziemt es sich für gebildete Männer von guter Erziehung, welche Ehrgefühl haben, und edel denken, die Zeit mit so niedrigen und schmutzigen Reden zuzubringen? Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich über Scherze, welche alles feinere Gefühl verletzen, nicht lachen kann, und daß es gegen allen Anstand erscheint, aus dem Munde derjenigen solche Reden zu vernehmen, die ihre Untergebenen durch ihr Beispiel erbauen sollen."

Fünfzehnte Unterweisung.

Ueber Ehrabschneidung und Verleumdung.

I.

Ehrabschneiden heißt die Fehler oder Verbrechen des Nächsten, die seiner Ehre nachtheilig sind, bekannt machen und weiter verbreiten. Ist das Böse, das man über ihn aussagt, unwahr und falsch, so ist es Verleumdung;

ist es wahr, aber noch nicht bekannt, und hat man keine Ursache, es bekannt zu machen, so ist es Ehrabschneidung, üble Nachrede. Es ist unbillig, einen geheimen, verborgenen Fehler des Nächsten denen zu offenbaren, die nichts von demselben wissen, und lieblos, auch schon bekannte Fehler weiter zu verbreiten. Dieses Laster ist in unsern Tagen allgemein geworden, und bedauernswürdig ist es, daß sogar verständige Leute sich kein Gewissen daraus machen. Man versündigt sich hierin verschieden, und oft, ohne es zu merken, weil man über sich nicht genug Wachsamkeit beobachtet.

1) Versündigt man sich, wenn man geradezu die Fehler des Nächsten offenbart und ohne Noth weiter verbreitet.

2) Wenn man einen schon bekannten Fehler durch Zusätze vergrößert, mehr davon erzählt, als Andere wissen.

3) Wenn man das Benehmen, die Lebensweise und die Familie Anderer lächerlich macht und ihre Worte und Handlungen, selbst ihre guten Absichten und Werke böse auslegt, so daß sie an Achtung bei Andern verlieren. Viele thun dieß aus Neid.

4) Auch durch das Stillschweigen kann man Andern die Ehre abschneiden, oder ihnen übel nachreden. Z. B. Man lobt in unserer Gegenwart Jemand, der uns gut bekannt ist, wir schweigen oder spenden nur ein kaltes Lob. Unser Schweigen oder gezwungenes Lob wird bei den Andern ein ungünstigeres Urtheil über die angerühmten guten Eigenschaften veranlassen. Besonders verfehlt man sich hierin sehr durch zweideutige Ausdrücke, z. B. „Hierüber ließe sich viel sagen“; „ich könnte wohl einige Einwendungen machen, wenn ich reden wollte; aber es ist besser, ich schweige, ich mag die Liebe nicht verletzen.“

5) Andere reden sogar aus Mitleid dem Nächsten Böses nach. „Wißt ihr schon den traurigen Zufall? Es ist doch Schade! Wer hätte es geglaubt? So angesehene und geehrte Leute, ein so wohlerzogenes Mädchen, ein sonst so treuer Dienstbote haben sich so und so verfehlt!“ Kommen solche üble Nachreden aus dem Munde einer im Rufe der Frömmigkeit stehenden Person, so gleichen sie nach dem Ausspruche des hl. Franz von Sales, einem vergifteten Pfeile, den man in der Absicht in Oel taucht, damit er tiefer eindringen soll. —

6) Eine Miene, ein Lächeln, ein Aber, ein Kopfschütteln, oder ein einziges Wort haben schon oft bei der Rede von Andern den größten Nachtheil für ihre Ehre gehabt.

II.

Der Grund der Ehrabschneidung und üblen Nachrede ist bei den Menschen verschieden. Einige thun es aus böser Absicht, aus Haß und Abneigung, aus Neid und Mißgunst, aus Rache, oder um dem Nächsten zu schaden. Bei Andern geschieht es aus Unbesonnenheit, Leichtsinn, aus Gewohnheit, Alles, was sie wissen, unüberlegt zu sagen. Die Erstern sind strafwürdiger, die Letztern nicht schuldfrei, weil sie gleichfalls der fremden Ehre schaden. Die Fehler Anderer offenbaren, ist keine üble Nachrede oder Ehrabschneidung, wenn das allgemeine Beste, die Ehre der Religion, die Erbauung Anderer, die Besserung des Fehlenden, die Abwendung fremden Schadens, oder das Verbrechen selbst es fodert. In diesem Falle verbindet uns Liebe und Pflicht dazu. Es wäre eine übel angewandte Liebe, wenn man die Ehre eines Menschen schonen würde, der keine Ehre mehr bei den Menschen hat, und dadurch dem allgemeinen Besten Nachtheil bringen würde.

III.

Wird nur ein geringer Fehler über den Nächsten ausgesagt, und hat die üble Nachrede nur geringe Folgen, dann ist es nur eine läßliche Sünde; ist es aber eine wichtige Sache, und entspringt ein großer Schaden aus der Ehrabschneidung, dann ist sie eine schwere Sünde.

1) Die Ehrabschneidung ist gegen die Gerechtigkeit, denn Vernunft und Gerechtigkeit verbieten, Andern Unrecht zu thun. Durch die üble Nachrede geschieht ein Unrecht dem, der sie anhört, und ihr beistimmt; und dem, dessen Ehre dadurch geschmälert wird. Auch der Fehlende hat Anspruch auf Ehre und guten Namen, und wenn man ihm durch üble Nachreden die Ehre raubt, so geschieht ihm ein Unrecht, und zwar ein größeres, als wenn man ihm einen Theil seiner andern Güter nimmt, „denn ein guter Name ist besser, als Reichthum“ (Sprüchw. XXII. 1.). Ehrabschneidung ist daher eine größere Sünde der Ungerechtigkeit als Diebstahl.

2) Die üble Nachrede verletzt ganz vorzüglich die Liebe; weil sie Andern thut, was sie will, daß man ihr nicht thue. Wir fühlen uns beleidigt, wenn man uns übel nachredet, warum thun wir es gegen Andere? Haben sie weniger Gefühl für ihre Ehre? Ein einziges Wort über uns gesprochen, kränket uns und beleidigt uns ist dieß nicht ein Zeichen, daß wir nur auf uns sehen, keine Liebe zu Andern im Herzen tragen, daß nur Neid, Rache und Vorurtheil uns oft verblenden? —

3) Der Ehrabschneider ist ohne Klugheit, ein Unbescheidener, der seine Zunge nicht mäßigen kann, der ohne Ueberlegung redet, und keines Menschen schont. Seine Worte sind Pfeile, die er blindlings abschießt, ohne die Wunde zu achten, die sie schlagen. In seinem Wortstrome findet sich kein Verstand, und er ist ein unerträglicher Schwätzer. Gewöhnt man sich dieses Laster in der Jugend an, wird man später viel Unheil anstiften.

4) Ein Ehrabschneider ist auch ohne Demuth; dagegen voll Stolz und Hochmuth. Er redet von Andern mit Verachtung, und will dadurch sich erheben, er glaubt seinen Verstand und seine Unschuld nur dadurch zeigen zu können, daß er andere verkleinert und herabsetzt. Er bildet sich mehr ein, als Andere und sieht seinen Unwerth nicht ein. O erkenne dich selbst und bedenke, wer du bist! Bist du unschuldig; der du von Andern so schonungslos redest? Verurtheilst du dich nicht selbst, indem du Andere verurtheilen willst? Haben nicht die am meisten Fehler, welche von Andern am liebsten reden? Verblendet vom Stolze erkennst du nicht, daß man von dir und deiner Familie mehr Nachtheiliges mit Wahrheit reden könnte, als was du mit Unwahrheit von Andern aussagst? Sieh auf deine Sünden und Fehler, und laß Andere ruhig ihre Wege gehen!

IV.

Die Sünde ist größer oder geringer nach dem Charakter, der Verwandtschaft, dem Ansehen und der Würde der Person, von der man redet. Eine größere Sünde ist es, wenn man die Fehler der Vorgesetzten, der Eltern, der Verwandten, der Geschwister weiter verbreitet, weil wir diesen eine größere Liebe, und größere Ehrfurcht schuldig

sind. Redet man aber von ihnen, um Rath zu erholen, oder zu ertheilen, so ist dieß keine Sünde. — Allgemein ist in unserer Zeit aber die Gewohnheit, Böses und Uebles von den Vorgesetzten, besonders von den Fürsten und ihren Regierungen, von dem Oberhaupte der Kirche, von den Bischöfen, Priestern, und den Gott geweihten Personen zu reden. „Steht nicht geschrieben", sagt der heilige Paulus, „ihr sollt von den Machthabern nicht übel reden"? Der heil. Geist selbst gebietet uns so viel Ehrfurcht gegen die Könige im Herzen zu tragen, daß wir nicht einmal von ihnen Böses denken sollen; und die Priester in hohen Ehren zu haben. Sagt nicht der Heiland selbst: „Wer euch hört, der hört Mich, wer aber euch verachtet, der verachtet Mich, und wer Mich verachtet, verachtet Den, Der Mich gesandt hat." O laßt uns nie gegen Sein Wort handeln! Nie gegen Sein Gebot der Liebe! —

V.

Die abscheulichste Sünde ist die Verleumdung, wenn man nämlich unwahre Fehler von Andern aussagt, falsche Anklage über sie führt; dieses Laster verräth eine niedrige Seele, und welche schändliche Freude ist es, durch Verleumdung Anderen ein Vergnügen bereiten zu wollen?

Fünfzehnte Unterweisung.

Fortsetzung.

I.

Von wem werden meistens Verleumdungen, obschon sie ein so verabscheuungswürdiges Laster sind, ausgestreuet?

1) Geschieht es unter Personen, welche gegen einander einen Rechtsstreit führen. Diese haben selten eine gute Meinung von einander, und reden dann von einander, durch die Leidenschaft verblendet, aus Haß und Abneigung die nachtheiligsten Dinge gegen ihre wechselseitige Ehre. Gibt aber wohl dem Christen der Rechtsstreit mit seinem Mitbruder das Recht, durch Ver-

leumdung das Gebot der Liebe zu übertreten? Soll er nicht seine Nächsten mehr lieben, als seine Güter? Bleibt der Beleidiger, der uns Unrecht thut, nicht immer noch unser Nächster? Sollen wir nicht seine Ehre schonen, wie wir wollen, daß man die unserige schone? Für das erlittene Unrecht darf wohl der Christ Genugthuung fordern, allein ohne Leidenschaft, ohne Abneigung, ohne sich mit seiner Zunge zu rächen.

2) Verleumdungen herrschen häufig unter Feinden und Neidern. Wir betheuern und versichern oft, daß wir dieser oder jener Person nicht übel wollen; aber woher kommt es, daß wir Böses und Uebles von ihr reden? Sind wir nicht böse und lieblos gesinnt, wenn wir unserm Nächsten Böses und Uebels thun? Wenn wir den guten Namen ihm rauben; ist es nicht dasselbe Unrecht, als wenn wir ihm Leben und andere Güter nehmen? Sind wir nicht eben so grausam gegen ihn, wenn wir ihm mit der Zunge schaden, als wenn wir ihm mit dem Dolche eine Wunde stechen?

3) Auch in solchen Gesellschaften hört man Verleumdungen, wo man sich nur auf Kosten fremder Ehre unterhält. Man beschränkt oft die ganze Rede auf die Angelegenheiten und die Aufführung Anderer! Weiß man von einer Person, daß sie ein Geschäft vorhat, sich in einen Stand begeben will, so sucht man durch üble Nachrede, durch Verleumdung ihr Unternehmen zu vernichten, und ihre Hoffnungen zu untergraben. Welche Lieblosigkeit und Bosheit?

4) Besonders herrscht das Verleumden und Uebelnachreden unter Freunden und Bekannten, denn es heißt hier: vor meinen Freunden habe ich kein Geheimniß. Müssen wir aber nicht auch vor Freunden geheim halten, was man ohne Beleidigung Gottes nicht offenbaren darf? Dieß ist keine Freundschaft gegen einander, wenn man ihr sagt, was sie nicht wissen muß, und ohne Sünde oder Gefahr zur Sünde nicht hören darf.

II.

Die falschen und frevelhaften Urtheile über den Nächsten kommen aus derselben Quelle, aus der die Verleumdung entspringt, und beleidigen eben so sehr den Nächsten.

Man redet Böses vom Nächsten, weil man ihn böse beurtheilt. Könnte aber unser Nebenmensch, ungeachtet wir in seinen Reden oder Handlungen etwas Anstößiges sehen, nicht in seinem Herz eine bessere Gesinnung haben, und bei Gott besser daran sein, als wir? Wir sehen so oft den Splitter im Auge unseres Bruders, gehen mit ihm vor Gericht und fällen das Urtheil über ihn; während wir den Balken in unserm eigenen Auge nicht sehen! Man verurtheilt den Andern wegen Kleinigkeiten, auf böse Vermuthungen hin, und verzeiht sich die größten Fehler und Laster. — Hat man über uns Verleumdungen ausgestreuet, auch einen Schaden zugefügt oder ein Unrecht gethan, sind uns die Beleidiger und Verleumder nicht bekannt, so fordert die Liebe, daß wir nicht weiter nachforschen, kein Urtheil fällen; denn wir könnten uns betrügen, und falschen Argwohn haben, sondern daß wir es Gott, der es zugelassen hat, anheim stellen. Der Christ leidet Unrecht geduldig, und stört die Ruhe seines Herzens nicht durch unnützes Nachfragen, noch viel weniger verletzt er sein Gewissen durch freventliches Urtheil.

Wenn uns, oder unseren Verwandten, oder unsern Hausthieren ein Unglück begegnet, so hüten wir uns vor falschem, ungegründetem Verdacht, und schreiben wir dasselbe, auch wenn lieblose Menschen unsere Feinde als Urheber bezeichnen, nicht sogleich das erlittene Unglück irgend einem unserer Feinde, oder, was noch unvernünftiger wäre, irgend einer Bezauberung zu. Solche böse Urtheile sind große Sünden. Eltern, welche ihren falschen Argwohn, ihren ungegründeten Verdacht, vor ihren Kindern aussprechen, sündigen, und auch die Kinder, wenn sie daran glauben, sind nicht unschuldig. Wie viele geachtete und angesehene Familien und Personen sind nicht schon durch solche unbesonnene Urtheile verleumdet, und um Ehre und guten Namen gekommen? Wie Viele kommen dadurch in Verdacht, als stehen sie in einem geheimen Bündniß mit dem Satan, ihren Mitmenschen zu schaden?

III.

Den Schaden und die Nachtheile, welche Verläumdung und freventliches Urtheil bei unserm Nächsten veranlassen, muß man ersetzen, die Kränkung die wir ihm zu-

gefügt, gut zu machen suchen, anders kann die Sünde nicht vergeben werden. Man ist verpflichtet, durch Widerruf der Verläumdung die Ehre und den geraubten guten Namen wieder dem Nächsten zurückzugeben. Man muß sein Unrecht bekennen. Der Wiederruf muß öffentlich geschehen, wenn die Verläumdung öffentlich geworden; ist sie nur unter Wenigen vorgefallen, so ist die üble Meinung bei den Wenigen zu zerstreuen. Ist durch die Verläumdung auch ein anderer Nachtheil dem Nächsten zugefügt worden, so muß auch für denselben Ersatz geschehen. Nur wenn der Beleidigte verzeiht, und die Schuld erläßt, wären wir von der Pflicht des Ersatzes und des Widerrufes frei. Haben wir den Nächsten verläumdet, so müssen wir mit Geduld hinnehmen, wenn er uns einen Lügner und Betrüger nennt, und wird uns mit gleichem Maaße vergolten, so heben sich diese Pflichten auf, aber auf beiden Seiten ist gesündiget worden.

IV.

Verläumdungen und üble Nachreden sollen wir nicht anhören; denn wenn der Verläumder strafbar ist, so ist gewiß der Zuhörer nicht unschuldig. Der Erste hat nach dem hl. Bernard den Satan auf der Zunge, der Zweite im Ohr. Ist der Verläumder ein Untergebener, oder unsers Gleichen, so heißen wir ihn schweigen; steht er ober uns, so sollen wir wenigstens kein Wohlgefallen an seinen Reden zeigen. Vergessen wir, was wir Nachtheiliges über unsern Nächsten gehört, denn der hl. Geist sagt: „Hast du ein Wort gegen deinen Nächsten gehört, so laß es bei dir ersterben.“ — Verläumdern soll man nicht trauen, und nicht glauben; der hl. Geist sagt, diejenigen, welche verläumderischen und ehrabschneiderischen Zungen glauben, seien leichtsinnigen Herzens. Lieblose Verläumder gehen nie mit der Wahrheit um, lassen sich leicht betrügen, und reden nur aus Abneigung Böses gegen den Nächsten.

Auch dem öffentlichen Rufe darf man nicht allezeit glauben. Der größere Theil der Menschen nimmt Alles leichtgläubig hin, und läßt sich leicht betrügen. Oft sind Menschen, welche in üblen Ruf gebracht wurden, vor Gott ganz unschuldig, und ohne Tadel. Drei verläumderische Zungen reichen hin, den geehrtesten Mann um Ehre

und guten Namen zu bringen, und eine ganze Gemeinde in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Das Gute, welches man von dem Nebenmenschen aussagt, glaubt man nicht, oder legt es böse aus. Deßwegen nimmt man gerne als Wahrheit hin, was man Böses hört. Dieß ist die Sache unsers mit Eifersucht und Lieblosigkeit angefüllten Herzens; auch tugendhafte Menschen machen sich nicht viel daraus.

V.

Sind wir durch Verleumdung und üble Nachreden um Ehre und guten Namen gebracht worden, so sollen wir bei uns selbst nachdenken und unser Gewissen erforschen, ob wir nicht durch unsere Reden und Handlungen Anlaß dazu gegeben haben. Finden wir, daß wir schuldig sind, ist es wahr, was man von uns sagt, so geschieht es uns mit Recht, so verdienen wir die üble Nachrede; sind wir unschuldig, ist es unwahr und Lüge, so laßt uns das angethane Unrecht mit Geduld hinnehmen und uns trösten, daß Gott, Der die Verleumdung geschehen ließ, unsere Unschuld offenbaren werde. Jesus, unser Erlöser war die Unschuld selbst, und mit Stillschweigen ertrug Er Verleumdung und falsche Anklage. Sollen wir unsere Ehre retten und Genugthuung fordern müssen, so sollen wir darüber bei Verständigern oder bei unserm Beichtvater Rath erholen.

Prägen wir unserm Herzen diese Lehren und Vorschriften tief ein, sind wir klug und behutsam in dem Reden über Andere. Sagen wir nur Gutes von unserm Mitmenschen, decken wir das Böse mit dem Mantel der Liebe zu. Es ist immer besser zu schweigen als zu reden!

Beispiel.

Ein Wittwer hatte eine einzige Tochter, diese vertraute er seinen Freunden; verließ die Welt, und ging in die Einsamkeit, und lebte in derselben vollkommen zufrieden. Der Gedanke an seine Familie, die zärtliche Liebe für seine Tochter allein verursachte ihm manche trübe Stunde. Der Abt bemerkte dieß, und sprach zu ihm: „Was fehlt Dir, lieber Bruder, warum bist Du traurig? Ach, erwiederte der Einsiedler, ich habe in der Stadt

mein einziges Kind zurückgelassen und die Besorgniß wegen
seiner Erziehung ist die Ursache meines Kummers. Der
Abt, in der Meinung, es wäre ein Sohn, sagte: „geh
hin, und bringe es hierher, Du magst dein Kind nach
deinem Gutdünken erziehen.“ Voll Freude eilte er nun
zu seiner Tochter Marianna, veränderte ihren Namen, in-
dem er sie „Marin“ hieß, verbot ihr, ihr Geschlecht Je-
manden zu sagen, und führte sie mit in das Kloster. In
Gottesfurcht erzog er sie hier; und sie zur großen Heilig-
keit zu leiten, war sein Bestreben. Bei seinem Tode gebot
er ihr insbesondere noch, über ihr Geschlecht unverbrüch-
liches Stillschweigen zu beobachten.

Mariana war bei dem Tode ihres Vaters 17 Jahre
alt; Niemand wußte ihr Geschlecht, und man nannte sie
den Bruder Marin. Wegen ihrer Demuth und Frömmig-
keit ward sie allgemein geachtet; aber Verläumdung setzte
ihre Tugend auf eine harte Probe. In einem drei Stun-
den vom Kloster entlegenen Markte kaufte man zu gewis-
sen Zeiten die Bedürfnisse für den Lebensunterhalt ein; in
einem Gasthofe mußte man übernachten und der Bruder
Marin war bei den Brüdern. Die Tochter des Gastwir-
thes war von einem Soldaten verführt worden, gab aber
den Bruder Marin als den Verführer an. Der Gastwirth
stellte nun Klage bei dem Abte, und als dieser den Bru-
der zu sich gerufen und gefragt hatte, was an der Wahr-
heit der Sache wäre, erhob Marin sein Herz zu Gott und
antwortete nach kurzem Besinnen: ich bin ein Sünder,
und verdiene gestraft zu werden; denn er wollte die aus-
geschämte Wirthstochter nicht in üblen Ruf bringen. Ohne
die Sache weiter zu untersuchen, hielt ihn der Abt für
schuldig, und stieß ihn nach strenger Züchtigung aus dem
Kloster. Marin saß drei Jahre vor der Thüre des Klo-
sters, ohne ein Wort zur Vertheidigung seiner Unschuld zu re-
den, warf sich den aus- und eingehenden Brüdern zu Fü-
ßen, sie um ihr Gebet, und um Brod zur Stillung des Hun-
gers anflehend. Auch das Kind der ruchlosen Ver-
leumderin nahm er mit väterlicher Liebe auf, pflegte
es zwei Jahre, und theilte mit ihm sein Almosen. Ma-
rins Demuth und ausharrende Geduld ging endlich den Klo-
sterbewohnern zu Herzen; sie flehten um Mitleid beim
Abte, um Vergebung und Wiederaufnahme! Der Abt

ließ ihn zu sich kommen, wiederholte die bittersten Vorwürfe, und sagte zu ihm: Dein Vater lebte heilig, in deinen zarten Jahren nahm er dich hierher, und zum Dank entehrtest du dieß Haus durch deine schändliche That. Es sei dir aber nun wieder erlaubt, unter uns zu wohnen, nur sollst du zur Sühne für deine Sünden die niedrigsten Verrichtungen thun, und allen übrigen Brüdern dienen. Marin war mit Allem zufrieden. Mit allem Eifer vollbrachte er die oft seine Kräfte übersteigenden Arbeiten, endlich unterlag er der Last seines Tagwerkes, und der Strenge seines Fastens, und starb nach kurzer Krankheit. Bei seinem Tode ward sein Geschlecht entdeckt. Und wie erstaunten die Einsiedler über die heldenmüthige Tugend, mit der diese Jungfrau ohne eine Klage aus ihrem Munde zu vernehmen, so viele Leiden, Beschwerden, und eine solche Beschämung ertragen hatte, da ihr die Rechtfertigung so leicht gewesen wäre? Unter Thränen war dem Abte ihre Unschuld hinterbracht, und er rief aus: O heilige Unschuld, verzeihe mir die ungerechten Vorwürfe und Verweise, welche ich dir gegeben, ich that es unwissend, und du hattest Geduld, sie zu ertragen; zu wenig erkannte ich die Heiligkeit deines Lebens! Ihr Leichnam wurde in der Kapelle des Klosters beerdigt. Ihre Unschuld hatte auch der Gastwirth vernommen; seine Tochter, welche falsche Anklage geführt hatte, eilte in Verzweiflung und Verwirrung zu dem Grabe der heiligen Jungfrau, bekannte ihre Verleumdung, bat um Verzeihung, und ward durch ihre Fürbitte von der Gewalt des Satans befreit.

Sechszehnte Unterweisung.

Von Zank- und Scheltworten, Klatschereien, Vorwürfen und Spöttereien.

I.

Schimpf- und Scheltworte, Zank und Hader kommen aus einem bösen Gemüthe, bringen Unordnung, Zwietracht und Uneinigkeit unter Freunden und Verwandten hervor, stören den Frieden des Herzens, erzeugen Haß und Rache,

und führen oft den Untergang mancher Familie herbei. Sie gleichen einem Feuer, welches leicht anzündet, aber nur mit Mühe wieder ausgelöscht werden kann. Die tägliche Erfahrung gibt uns hiervon die traurigsten Beispiele.

Sie entehren einen vernünftigen Menschen. Wegen den geringsten Dingen, wegen eines unüberlegten Wortes, wegen eines unbedeutenden Verlustes entstehen oft bei so reizbaren zanksüchtigen Gemüthern die heftigsten Streite und werden mit den abscheulichsten und rohesten Schimpfworten begleitet. Ist es nicht Thorheit und Unvernunft, wegen so geringen Dingen sich erbittern, die Ruhe stören, die Liebe verletzen, seine Seele zu Grunde richten, seine Mitmenschen ärgern und die Seinen beleidigen? Wie unangenehm und hart ist es, mit Menschen zu leben, die wegen Kleinigkeiten, wegen Nichts in Zornwuth ausbrechen, und mit Schimpf- und Scheltworten Andere überschütten? Wird dadurch das erlittene Unrecht vergütet, und der Schaden ersetzt, das Geschehene ungeschehen gemacht, der Fehlende gebessert? Welchen Vortheil bringt Hader und Streit? In Erbitterungen und Zorn ausbrechen, schimpfen und lästern, schmähen, Vorwürfe mit Vorwürfen vergelten, verräth kein Ehrgefühl, keinen Verstand, heißt einen Flecken mit Dinte auswaschen, statt einer läßlichen, eine schwere Sünde begehen! Schweigen und einen Augenblick gedulden, würde viele Uebel verhindern, und Ruhe und Friede bewahren. — Zank und Streit sind endlich eines Christen unwürdig und für ihn unanständig. Er soll gesinnt sein, wie sein Heiland, dieselbe Liebe und Sanftmuth, die der Gott des Friedens und der Liebe lehrte und übte, soll ihn beseelen. Aus seinem göttlichen Munde kam nie eine Klage, nie ein Schmähwort, nie eine Lästerung, Niemand that Er ein Leid. Segnet die, die euch fluchen, betet für eure Verfolger und Verläumder, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seid, Der Seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, und Seinen Regen herabsendet über Gerechte und Ungerechte, ist Seine Lehre. Und der hl. Paulus schreibt: „Segnet, die euch verfolgen, segnet, und fluchet nicht! Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem! Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorn Gottes Raum! Laß dich nicht von Bösen

überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse (Röm. XII. 14.). Wem gleicht der Mensch, der Christ im Zorne? Wird er nicht einem Ungeheuer, einem unvernünftigen Geschöpfe, dem Thiere gleich? Er bekennt sich zum Gesetze der Liebe und des Friedens, aber er bricht in bittere Worte, in Schimpf und Schmähungen gegen seinen Mitbruder, gegen die Seinigen aus? Erinnern wir uns doch, daß wir Kinder Gottes sind, Glieder an dem Leibe Jesu Christi! Blicken wir hin auf Jesus, unser Vorbild! Mit Stillschweigen ertrug Er alle Unbilden, Schmach und ungerechte Anklagen. Werden wir Theil haben an Seiner Herrlichkeit, wenn wir Seinem Beispiele der Sanftmuth und Liebe nicht nachahmen? Wer sich von Jugend an bemüht, die ersten Regungen des Zornes unterdrückt, und sich gewöhnt, dem Geiste der Liebe Jesu zu folgen, wird das Joch des Heilandes süß und tröstend finden; wer aber nicht Beherrschung und Selbstüberwindung lernet, wird die Lehren des Christenthums schwer, ja unmöglich erfüllen können. Betet um die Gnade der Sanftmuth, sehet hin auf das Beispiel unsers Erlösers, und übet euch täglich in der Geduld; der Heiland Selbst rufet uns zu: „Kommet zu Mir, und lernet, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden!

II.

Ein anderes Laster, und eine schändliche Untugend sind die ungeziemenden, oft unwahren Klatschereien, und Geschwätze. „Es gibt Einige", schreibt der heil. Paulus, „die sich gewöhnen, müßig in den Häusern herumzugehen, geschwätzig und vorwitzig sind, und reden, was sich nicht geziemt" (I. Tim. V. 13.). Solche Leute sind ein wahres Uebel, eine ansteckende Krankheit in einer Gemeinde; verbergen unter süßen Worten das Gift der Zwietracht. Diese unbescheidenen, rücksichtslosen Geschwätze und Klatschereien sind sündhaft, wenn sie auch wahr sein sollen; und wenn sie Eifersucht, Haß und Feindschaften, Hader und Streit veranlassen, sind sie schwere Sünden. „Sechs Dinge sind es," heißt es im Buche der Sprüchwörter," die der Herr haßt und das siebente verabscheut Seine Seele — dieß ist, wer Zwietracht ausstreuet unter Brüdern" (Sprüchw. VI. 16.).

„Verflucht ist ein Ohrenbläser," sagt der hl. Geist, „und ein Zweizüngiger, denn er wird unter Vielen, die Friede mit einander hatten, Unfriede anstiften. Nur bösen Zungen, und gottlosen Herzen ist es eigen, Zwietracht und Uneinigkeit hervorzubringen. Selig preist der Heiland die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt. Der hl. Gregor bemerkt, wenn die Friedfertigen, Friedliebenden Kinder Gottes sind, so müssen die, welche den Frieden stören, Kinder des Teufels sein. — Meiden wir solche Menschen, und hören wir ihre verleumderischen Reden nicht an, und glauben wir ihren Worten nicht. Habet ihr aus Unbesonnenheit durch eure Reden Feindschaft und Abneigung bei Andern hervorgebracht, so ist es eure Pflicht, die Entzweiten wieder auszusöhnen, und die bösen Folgen zu verhindern!

III.

Ein anderer Fehler, vor dem man sich zu hüten hat, sind Vorwürfe. Es gibt dreierlei Gattungen derselben: 1) wenn man Jemanden Vorwürfe macht über natürliche Fehler und Mängel, über seine häßliche Gestalt, seine niedrige Abkunft, über die Fehler seiner Voreltern und Verwandten; solche Vorwürfe zeugen von Lieblosigkeit und Ungezogenheit, 2) Vorwürfe über geleistete Dienste und Gefälligkeiten, diese sind gegen Anstand und gegen die Bescheidenheit, und verrathen Mangel an Bildung und Erziehung; 3) Vorwürfe der begangenen Sünden und Laster; solche Vorwürfe sind zuweilen gut, zuweilen aber auch böse. Haben wir das Recht und die Pflicht, den Fehlenden Vorwürfe zu machen, weisen wir sie mit Bescheidenheit zu Recht, und in der Absicht sie zu bessern, dann ist der Vorwurf, die Zurechtweisung eine Handlung der Liebe; geschieht es aber mit Zorn, unter Beschimpfung und Lästerung, oder aus übler Laune, aus Abneigung und Rache, dann ist die Zurechtweisung und das Vorhalten der Fehler eine Sünde, und öfters eine schwere Sünde. Es ist beleidigend und lieblos, wenn es in Gegenwart Anderer, die nichts davon wußten, geschieht; und man müßte die gekränkte Ehre wieder gut machen.

IV.

Gefahrbringend dem Menschen, und sündhaft sind endlich beleidigende Scherze, und Spöttereien. Es gibt Men-

schen, die Alles lächerlich machen wollen. Solche haben wenig Freunde, denn beleidigende Scherze verwunden das zarte Freundschaftsgefühl. Der Spötter wird allgemein gefürchtet und verabscheuet. Jeden Augenblick muß man fürchten, das Ziel seines Spottes zu werden. — Nicht Sünde sind jene Scherzreden, in denen man die Absicht hat, Andern eine gute Ermahnung zu geben, und ohne Jemanden zu beleidigen, eine Gesellschaft auf eine unschuldige und angenehme Weise zu vergnügen und zu unterhalten. Wenn wir aber Jemanden beleidigen oder beschämen, oder wohl gar dadurch Eintracht und Friede stören, und die Liebe verletzen, sind sie Sünde, und können schwere Sünden werden. Spöttereien und Scherze über die Wahrheiten und Geheimnisse der Religion, oder über heilige Gebräuche in der Kirche sind Gotteslästerungen und Zeichen eines verdorbenen gottlosen Herzens.

V.

Ueber das Gesagte in den vorhergehenden Unterweisungen haben wir zwei Dinge zu merken: 1) Haben wir Zank und Streit mit unserm Mitmenschen gehabt, Schimpf- und Scheltworte über ihn ausgesprochen, beleidigende Vorwürfe ihm gemacht, oder durch beißenden Spott und Scherzreden die Liebe und Freundschaft gegen ihn verletzt, und ihn gegen uns aufgebracht, so laßt uns augenblicklich uns mit ihm aussöhnen, nach der Lehre Jesu: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altare liegen, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, (Matth. V. 23. ꝛc.) besonders wenn wir Unrecht gethan haben. Nie dürfen wir aber dem Altare nahen, unsern Schöpfer und Gott im allerheiligsten Sakramente zu empfangen, wenn sich unser Nächster über uns zu beklagen hat, wenn wir in Feindschaft mit ihm leben würden. Wir müßten zuvor hingehen, und uns mit ihm versöhnen, anders könnte der Gott des Friedens sich nicht mit uns vereinigen zum Heile und zum ewigen Leben. „Bei dem göttlichen Tische," sagt Tertullian, „söhnet das Opfer jene mit Gott nicht aus, welche sich unter einander nicht gesöhnet haben. 2) Wir sollen wachen, nie in der Leidenschaft, im Zorne, aus

Uebereilung zu reden und zu handeln; nie eine bittere Antwort dem zu geben, der unser spottet. „Eine sanfte Antwort", sagt der hl. Geist, „bricht den Zorn" (Sprüchw. XV.). Wir sollen wohl überlegen, was wir immer reden, und nicht Alles sagen, was wir wissen. Das Böse sollen wir nicht leicht glauben, und es bei uns bewahren. „Vermiethet eure Worte", spricht der hl. Augustin; d. h. überleget sie mehr als einmal, ehe ihr sie aussprechet. „Wer stellt vor meinen Mund eine Wache, und drücket auf meine Lippen ein festes Siegel, daß ich durch sie nicht falle und meine Zunge mich nicht ins Verderben stürze!" (Eccles. XXII. 33.) Ja, verschließen wir unsern Mund, und geben wir den Schlüssel zu ihm der Furcht Gottes.

Siebenzehnte Unterweisung.

Von den Freundschaften.

I.

Freundschaften führen die Menschen zur Tugend oder zur Sünde, je nachdem sie gut oder böse sind. Die Jugend hat zu wenig Kenntniß, die Guten zu unterscheiden, und ist nicht wachsam genug, sich vor den Bösen zu bewahren. Eine Unterweisung hierüber ist wichtig und nothwendig. — Es ist ein Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft. Die Liebe muß sich über die ganze Welt erstrecken; die Freundschaft kann nicht mit allen Menschen stattfinden; sie ist eine wechselseitige, aufrichtige, sich mittheilende Liebe. In der Freundschaft theilen zwei Herzen, die sich vorzüglich lieben, einander helfen, dienen, sich trösten und rathen, Gesinnungen und Neigungen getreu mit. — Der Grund, aus dem die Freundschaft hervorgeht, und der Zweck, zu dem sie gepflogen wird, machen dieselbe gut oder böse. Liebt man einen Menschen wegen einer bösen Eigenschaft und Gewohnheit, z. B. seine Eitelkeit im Anzuge, seine Freiheit und Ausgelassenheit in seinen Reden u. s. w., so ist dieß eine sündhafte Freundschaft; sucht man die Freundschaft eines Menschen wegen seiner Schön-

heit, seinem Reichthume, seiner Artigkeit u. s. w., so ist sie eitel und vergänglich; liebt man ihn aber wegen seiner Wissenschaft, Tugend und Gottesfurcht u. s. w., so ist die Freundschaft gut und lobenswürdig.

II.

Eine Freundschaft ist heilig; 1) wenn sie sich auf Tugend gründet, wenn man einen Menschen wegen seinen Tugenden und guten Eigenschaften zum Freunde wählet; 2) wenn sie die Tugend zum Zwecke hat, d. h. wenn sie nur das Beste, das Heil der Seele der geliebten Person, welches in der Tugend und Gottesfurcht — dem höchsten und nothwendigsten Gute der Seele besteht, zu befördern sucht und wünschet. Eine Freundschaft, welche nur einige zeitliche Vortheile gewährt und die Tugend vernachlässiget, ist keine wahre und dauernde, nur eine natürliche Zuneigung, und dem Seelenheil gefährlich; 3) wenn sie von der Tugend geleitet wird, d, h. wenn man aus Liebe dem Freunde nichts thut, was der Tugend und dem göttlichen Gesetze entgegen wäre. Eine Freundschaft, welche zur Beleidigung Gottes verleitet, ist eine sündhafte, denn sie will, daß wir ein Geschöpf mehr lieben, als den Schöpfer.

Man muß also die Freundschaft jener Menschen, die nicht tugendhaft, gottesfürchtig und vollkommen sind, im Gegentheile dem Laster, der Unkeuschheit, der Schwelgerei, der Rachsucht, dem Verleumden, dem Fluchen ergeben sind, fliehen und meiden, denn ihr Umgang wäre verderblich für die Seele, und würde zu gleichen Lastern verleiten. „Der Freund der Gottlosen, wird ihnen gleich werden“, sagt der weise Mann.

Fliehen muß man jene Freundschaften, die nicht zur Erbauung und Vervollkommnung dienen, sie könnten in der Folge der Zeit zum Nachtheile, zum Verderben werden. Dieß sind solche Freundschaften, wo man nur seinen Vortheil sucht, und sein Wohlgefallen daran hat, der Freund von diesem oder jenem Menschen zu sein, wo nur Unterhaltung, Vergnügen bei Tisch und Spielen beabsichtigt wird; wo man auf die Fehler nie aufmerksam gemacht wird. „Mein bester Freund ist der“, sagt der heilige Gregor, „der mir meine Fehler vorhält!“ Insbe-

sondere müssen wir aber die Freundschaft derer verabscheuen, die uns zur Sünde anreizen, uns schmeicheln, und unsere Sitten und Gewohnheiten loben, dieß sind falsche Freunde, die unserer Seele mehr schaden, als der größte Feind!

Fliehen muß man die Freundschaft derjenigen, die uns zu gefallen, oder einen Dienst zu erweisen, Gott durch die Sünde beleidigen. „Wer Gott nicht getreu ist", sagt der hl. Ambrosius, „kann keine aufrichtige Freundschaft zu seinem Nebenmenschen haben." Trüge er aber auch eine aufrichtige Freundschaft in seinem Herzen, ihr würdet euch dadurch der Gefahr aussetzen, Feinde Gottes zu werden.

Suchen wir dagegen solche Freunde, die durch ihre Tugend, und durch ihren Rath uns zur Tugend führen, unsern Fehlern nicht schmeicheln, sondern uns liebevoll vor der Sünde warnen; die Gott fürchten und unsere wahre Seligkeit zu fördern suchen. Dieß sind heilige, wahre Freunde, die wir um so höher schätzen sollen, je seltener sie sind. Von solcher Freundschaft sagt der heilige Geist: „Ein treuer Freund ist ein starker Schirm, und wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen, und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf" (Eccles. VI. 14.). Einen gottesfürchtigen Freund sollen wir nicht leichtsinnig, oder einer kleinen von ihm erlittenen Beleidigung wegen verlassen; an ihm soll man etwas ertragen können, wer nichts ertragen will, ist eines guten Freundes nicht würdig. Um einen wahren Freund muß man Gott bitten; Er ist es, Der sie macht und gibt. Wer Gott fürchtet, wird auch einen guten Freund finden. (Eccles. VI. 17.) Man suche guten Freunden mit Liebe zuvorzukommen, denn um geliebt zu werden, muß man lieben, jedoch reine und heilige Liebe muß es sein, die auf Tugend sich gründet, nur Tugend zum Zwecke hat, und von Gottesfurcht geleitet wird.

III.

Die besondern Freundschaften mit dem andern Geschlechte sind zwar nicht gerade zu verdammen, aber immer sehr gefährlich. Sie erregen Verdacht, und geben Gelegenheit zur Sünde. Nicht jede Zuneigung ist gut, und

hat öfters einen tadelnswerthen Grund, und kömmt nicht immer von Gott. Der Satan weiß solche Freundschaften zu knüpfen, die äußerlich unschuldig erscheinen, an sich aber böse sind. Um Gefahr und Fallstricken bei solchen Freundschaften auszuweichen, ist Wachsamkeit über das Herz, die Augen und Neigungen nothwendig; allzu große Vertraulichkeit, öfterer und alleiniger Umgang, besonders verabredetes Zusammenkommen zu vermeiden, und alle Mittel anzuwenden, welche wir oben zur Bewahrung der Keuschheit angegeben haben. Ohne diese Vorsicht ist die Freundschaft mit Personen von dem andern Geschlechte verderblich, und Tod bringend für die Seele.

Beispiel.

Eine Jungfrau, Apoline mit Namen, pflegte mit einem jungen Menschen eine Bekanntschaft. Ihre ersten Zusammenkünfte schienen ganz unschuldig; doch nach einigen Monaten wurde ihr Freund schon vertrauter und freier im Umgange. Apoline hatte daran kein Wohlgefallen, und bewahrte ihre Ehre und Tugend. Doch ihre gottesfürchtige, aufrichtige Freundin entdeckte bald eine Aenderung in ihrem Benehmen; sie war nicht mehr so eingezogen und bescheiden, zeigte sich eitler, und ihre Mutter war gleichfalls nicht mehr mit ihr zufrieden. Ihre Freundin vermuthete Gefahr für sie, und sagte eines Tages zu ihr: Meine Apoline! du bist überzeugt von meiner aufrichtigen und zarten Liebe zu dir; und weil ich dich aufrichtig und innigst liebe, muß ich dich auf eine Sache aufmerksam machen, die du nicht zu achten scheinst. Du gehst oft mit einem jungen Menschen, und redest allein mit ihm. Sieh, darin fehlst du, und setzest dich der Gefahr zur Sünde aus. Du zeigst dich überdieß ihm gefällig, hörst auf seine Schmeicheleien, auf seine verführerischen Worte, und gestattest ihm zu freien Umgang mit dir. Was sagt dir hierüber dein Gewissen?"

„Mein Gewissen macht mir hierüber keine Vorwürfe," war ihre Antwort. „Dieser junge Mensch ist klug und bescheiden, er versichert mir, daß er keine böse Absicht habe, und ich, glaube mir sicher, denke nichts Arges." Wie kannst du wissen, meine Freundin, daß er keine böse Absicht habe? was verbindet dich, sein Wort zu glauben?

Und wenn er auch keine bösen Gedanken hätte; wie? gibst du ihm durch deine Gefälligkeit, durch deinen Leichtsinn, durch deine Zärtlichkeit keinen Anlaß zu denselben? Weißt du gewiß, daß dein Gemüth rein vor Gott geblieben, daß deine Seele keine Gott mißfälligen Regungen und Empfindungen erfahren habe? Du könntest dich hierin leicht täuschen! Der Satan verblendet uns so gerne über den innern Zustand der Seele." Apoline erwiederte: „Wir pflegen nur die aufrichtigste Freundschaft, und ich denke nichts Böses!" „Ja, ich glaube an eure Freundschaft," antwortete die Freundin; „aber es gibt mehrere Freundschaften; einige, welche nach dem Geiste Gottes sind, sind unschuldig; andere, nach dem Geiste des Satans gefährlich und sinnlich. Ein Mensch, der vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte sucht, pflegt keine heilige Freundschaft, seine Absichten sind nicht rein; und ein Mädchen, welches diese freien und unanständigen Scherze geduldet, ist vor Gott nicht unschuldig. Glaube mir, da ich älter und erfahrner bin, ich kenne die Schwachheiten und Gebrechen unsers Geschlechtes besser. Bei den vertrauten Unterredungen und Zusammenkünften mit dem andern Geschlechte gewinnt der Satan allezeit. Die Seele empfängt schädliche Eindrücke, das Gefühl der Schamhaftigkeit wird verletzt, und die Furcht Gottes weicht allmählig aus unserm Herzen. Diese Worte heißt mich Freundschaft und Liebe zu dir reden, du wirst mir dafür einst Dank wissen." Apoline wollte schon mehremal ihre Freundin unterbrechen, doch sie unterdrückte ihre Empfindlichkeit, und eilte, ohne eine weitere Antwort zu geben, davon. Sie hatte noch ein gutes Herz, und die Furcht Gottes nicht abgelegt. Sie überlegte die Worte ihrer tugendhaften Freundin, die Gnade Gottes wirkte in ihrem Herzen, und sie entschloß sich, ihren Beichtvater zu berathen. Sie entdeckte ihm Alles aufrichtig, und ihr Beichtvater zeigte ihr eine Menge Fehler an dem jungen Menschen, wozu sie Anlaß gegeben, und viele Sünden, welche sie bei diesen Unterrednngen begangen, und nicht zn bekennen gedacht hätte. Apoline entsetzte sich über ihre vielen Sünden, und sagte: „Wie, sind diese alle schwere Sünden?" „Eben nicht," antwortete ihr Beichtvater, „achtet aber eine gottesfürchtige Seele blos auf schwere Sünden? Be-

denke, daß alles, was in unserm Herzen freiwillige unkeusche Gedanken und Begierden sind, schon eine schwere Sünde sei. Irrig wäre die Behauptung, daß die Handlungen und Werke der Sinneslust weiter nichts, als läßliche Sünden wären.“ Seufzend rief Apoline: „O mein Gott, dann habe ich schon viel gesündiget!“ „Ja, mehr als Du glaubst,“ antwortete der Beichtvater, und in einem Monate mehr, als im ganzen frühern Leben. Hätte dieser junge Mensch Dich mit dem Schwerte ermordet, so hätte er Dir nur das zeitliche Leben geraubt; so aber hat er Dich an den Rand des ewigen Verderbens gebracht, Dein geistiges Leben in die höchste Gefahr gestürzet. Thue Buße, und richte Dich vom Falle auf!“ Apoline konnte die Thränen nicht mehr zurückhalten, und sprach: geben Sie mir Zeit, daß ich meine Untreue und Sünden beweine, und mein Herz von dieser blinden Leidenschaft losreiße, und mich reumüthig auf die Lossprechung von meinen Sünden vorbereite, und von Gott in dem hl. Sakramente der Buße die Gnade erlange, mich in der Gottesfurcht zu bewahren. Sie warf sich an dem Fuße des Altars nieder, und zerfloß vor ihrem Heilande in Thränen. „Wie, mein Gott, war es möglich, Dich so zu beleidigen, und Dir zu mißfallen? Wegen eines elenden Vergnügens setzte ich mich der Gefahr aus, Dich ewig zu verlieren? Sie erinnerte sich an die Worte ihrer treuen Freundin, und eilte zn ihr, ihre Sinnesänderung ihr mitzutheilen. Sie fiel ihr um den Hals und sagte: „Welchen Dank bin ich dir schuldig? Sieh ich eilte meinem Untergange, ohne es zu merken, entgegen! Hättest du mich nicht gewarnt, und mir die Augen geöffnet, ich wäre in den Abgrund gestürzet. Ich erkannte die Sünden und die bösen Neigungen meines Herzens nicht. Ich sehe sie nun ein, und erschrecke darüber. Verzeihe mir das Aergerniß, das ich dir gegeben, und meine Empfindlichkeit, die ich wegen deiner liebevollen Ermahnungen gezeigt; schenke mir ferner deine Freundschaft, ermahne und strafe mich, deine Worte werden nicht fruchtlos bleiben.“

Als der junge Mensch wieder zu ihr kam, rief sie in heiligem Unwillen ihm zu: „Entferne dich, ich habe dir leider eine Freundschaft gestattet, die sich für einen gottesfürchtigen Jüngling und ein züchtiges, und ehrliebendes

Mädchen nicht geziemt. Es soll nun in meinem Leben nicht mehr geschehen, und die Augenblicke in unserm Umgange will ich alle Tage bereuen und beweinen." Der Jüngling entschuldigte sich, und nahm Abschied, ohne je wieder zu ihr zu kommen. Apolinens Worte machten einen großen Eindruck auf ihn, und er führte von jener Stunde an ein eingezogenes Leben. Apoline blieb standhaft in ihrem Entschlusse, und so oft sie die Gefahr erwog, in der sie schwebte, und nachdachte, wie viele Mädchen wegen eben diesen Sünden im unauslöschlichen Feuer der Hölle brennen, und die Augenblicke ihrer sündhaften und lasterhaften Freundschaft auf Erden ewig verfluchen, brach sie in einen Strom von Thränen aus. Sie legte sich einige Jahre lang zur Sühne ihrer Sünden strenge Bußwerke auf. —

Achtzehnte Unterweisung.

Von der Lüge.

I.

Die Lüge ist immer eine Sünde; denn Gott ist ein Gott der Wahrheit, und verabscheuet die Lüge; sie ist gegen das Gewissen, die Stimme Gottes, in uns, und wenn sie auch nicht immer eine schwere Sünde ist, so ist doch die Gewohnheit, zu lügen, keine geringe Sache und die Ursache vieler Uebel und Unordnungen. Menschen, bei welchen das Lügen zur Gewohnheit geworden, sind voll Falschheit und Doppelsinnigkeit, denken anders und reden anders; sie sind nicht aufrichtig, voll Ränke und List, verstellen sich in unbedeutenden Dingen, und suchen immer durch Umwege ihre Zwecke zu erreichen. Sie sind Betrüger, treulos im Versprechen, versteckt in ihren Entwürfen, Schmeichler, wenn sie die Wahrheit reden sollen, unverschämt und keck, Lügen zu ersinnen und zu behaupten, und wissen ihre wahren Absichten zu verhehlen; mißtrauisch und argwöhnisch, denn weil sie der Verstellung und Lüge dienen, so glauben sie von Andern gleichfalls nur das Böse; Lüge und Verstellung. Ein Lügner ist zu den größten Lastern

aufgelegt. Er ist ein Betrüger und Verläumder; er redet in den wichtigsten Dingen die Unwahrheit und ist in den unbedeutendsten meineidig, bekräftigt seine Lüge mit falschem Schwure, und seine läßliche Sünde wird oft zur schweren.

Gott verabscheuet den Lügner. „Die lügenhaften Lippen sind dem Herrn ein Gräuel". (Sprüchw. XII. 22.) Du verderbst Alle, die Lüge reden." (Ps. V. 7.) Ein Schandfleck an dem Menschen ist die Lüge; aber im Munde des Ungebildeten ist sie beständig. Der Dieb ist besser noch, als der beharrliche Lügner. Verderben aber erben beide." (Eccles. XX. 26, 27.) Dieß sind die Worte Gottes über dieses schändliche Laster. Die Lüge ist ein teuflisches Laster; denn der Satan hat es zuerst verübet, ist der Vater und Urheber desselben. „Wie die Wahrheit von Gott kömmt," sagt der hl. Augustin, „so stammt die Lüge von dem Teufel; und der hl. Ambrosius setzt bei, „welche der Lüge ergeben sind, sind Kinder dieses verfluchten Vaters." Die Kinder Gottes sind Kinder der Wahrheit und werden von Gott geliebt.

II.

Dieses verderbliche Laster muß insbesondere in zwei Dingen gemieden werden. 1) In wichtigen Angelegenheiten des Nächsten. Es ist eine schwere Sünde in bedeutenden Käufen und Verkäufen den Nebenmenschen betrügen, Schuldforderungen des Gläubigers, oder die Bezahlung der Schuld läugnen, und durch Lüge und Verläumdung dem Nächsten Laster und Verbrechen aufbürden. Wie gottlos muß eine Seele sein, die eines elenden Gewinnes, oder eines unseligen Vergnügens wegen, solche Ungerechtigkeiten begeht. 2) Vor der Obrigkeit. Wenn man vor Gericht steht, und zur Rede gestellt wird, ist die Lüge eine schwere Sünde, ein Meineid; weil man sowohl die schuldige Ehrfurcht verletzt, als weil dadurch üble Folgen, und große Nachtheile veranlaßt werden. — Ueberhaupt soll jede Lüge und Unwahrheit überall und allezeit verabscheuet werden. Sollten wir auch durch eine Lüge einem großen Uebel und einer schweren Strafe entgehen, und uns was immer für ein irdisches Gut zuwenden können, so dürfen wir doch nie zur Unwahrheit unsere Zu-

flucht nehmen. Gott beleidigen ist das größte Uebel, Seine Liebe und Gnade verlieren, der höchste Verlust. Was nützet uns die ganze Welt, wenn wir an unserer Seele Schaden leiden! Lieben wir die Wahrheit und Aufrichtigkeit in allen unsern Reden. Welche schöne Tugend, wenn die Kinder die Wahrheit lieben, und jede, auch die kleinste Lüge sich nicht zu begehen getrauen! „Der Gerechte,“ heißt es, „verflucht die Lüge.“ Flehen wir zu Gott, daß Er uns vor diesem Laster bewahren wolle; rufen wir zu Ihm mit dem Könige Salomon: Eitelkeit und Lügenreden, laß ferne von mir sein! (Sprüchw. XXX. 8.)

Der heilige Firmus.

Der hl. Firmus hielt bei sich einen Menschen, den man zum Tode aufsuchte, verborgen. Die Abgesandten des Kaisers erkundigten sich nach demselben bei dem heiligen Bischofe. „Ich kann euch nicht antworten,“ sagte der Heilige, „weil ich weder lügen, noch den verrathen darf, den ihr suchet.“ Man suchte durch die grausamsten Martern, und sogar mit Androhung des Todes den Bischof zum Geständnisse zu bringen. „Ich kann leiden und sterben, aber reden gegen die Wahrheit und Liebe kann ich nicht,“ war immer seine Antwort. Man führte ihn vor den Kaiser; dieser bewunderte seine Tugend und ließ ihn frei; auch der bei ihm verborgen war, ward begnadigt. Eher sollen wir den Tod wählen, als die Wahrheit und Liebe gegen den Nächsten verletzen! —

Die Armen und der hl. Jakob, Bischof von Nisibi.

Einige Armen baten den heiligen Jakob, Bischof von Nisibi, um Almosen, daß sie einen ihrer Verstorbenen begraben könnten. Allein es war eine unverschämte Lüge, der Verstorbene stellte sich nur todt. Der Heilige gab ihnen das verlangte Almosen. Gott strafte aber ihre Lüge und ihren Betrug. Im Augenblicke, wo sie den verstellten Todten aufstehen hießen, hauchte er wirklich seine Seele aus, und verschied.

Ananias und Sophia.

Ananias und Sophia hatten dem Petrus gelogen, und zur Strafe fielen sie todt zu seinen Füßen nieder! Fürchten wir uns; Gott straft die Lügner!

Neunzehnte Unterweisung.

Von der Nothwendigkeit eines guten Beichtvaters und Führers auf dem Wege des Heils.

I.

Der Weg des Heiles ist mühsam, und voll Gefahren. Wir bedürfen daher eines klugen Führers auf demselben, um ihn sicher zu wandeln. „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, fallen beide in die Grube.“ (Matth. XV. 14.). Wie vielmehr wird ein Blinder, der einen ihm unbekannten Weg selbst gehen will, auf dem Wege fallen? „Wehe dem, der allein ist,“ sagt der hl. Geist, „denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihn aufrichtet.“ (Eccl. IV. 10.). Nach der Lehre des hl. Geistes sollen wir nie auf unsere eigene Einsicht vertrauen. „Wer sich auf sein Urtheil verläßt, ist ein Thor. Dem Thoren ist es eigen, auf sich selbst zu vertrauen. Ein Weiser richtet sich nach dem Rathe eines klugen Mannes.“ — Wählen wir daher einen klugen Beichtvater, einen verständigen Führer, daß er uns leite auf dem Wege der Tugend und lehre die Wahrheiten des Heiles; daß er uns zeige, was wir fliehen, und was wir thun und anstreben sollen; daß er uns, wenn wir von der Bahn des Heiles abgewichen sind, wieder zurückführe auf den Weg zum Himmel; daß er uns aufdecke die verborgenen Schlingen des bösen Feindes, und die Mittel an die Hand gebe, seinen Versuchungen zu widerstehen, daß er uns entferne von der Gesellschaft der Bösen und auf die Gefahren aufmerksam mache; daß er uns lehre die wahre Wissenschaft: Gott lieben und die Sünde fürchten. Welche Vortheile für uns, auf der Pilgerreise zum ewigen Leben, wenn uns ein weiser und verständiger Führer zu Theil wird!

II.

Haben wir Ehrfurcht und Hochschätzung gegen ihn in unserm Herzen. Er ist unser sichtbarer Engel, durch den Gott zu unserm Herzen redet. Vertrauen wir auf ihn, und folgen wir seinem weisen Rathe, und zeigen wir ihm, wie treu wir seine Lehren und Ermahnungen benützen. Schämen wir uns nie, ihm unser Herz mit seinen bösen Neigungen zu offenbaren, ihm unsere Versuchungen, unsere geheimsten Sünden zu entdecken. Es ist ein großer Fehler, wenn man eine größere Sünde begangen, den gewöhnlichen Beichtvater meidet, und einem Arzte die Wunde zeigt, der sie, und der uns nicht kennt. Man vereitelt dadurch Führung und Leitung des Beichtvaters, kommt in Gefahr, in viele andere Sünden zu fallen und zu Grunde zu gehen. Hier wäre die Schamhaftigkeit übel angewendet. Der Priester ist ist im Bußgeheimnisse Vater; man muß thm daher mit der Aufrichtigkeit eines Kindes entgegenkommen. Der Sünder ist hier ein Kranker, er muß daher dem Seelenarzte seine Krankheit getreu offenbaren. Wir müßen ihm unser ganzes Herz und den Zustand der Seele kund geben. Wir sollen auch nichts Wichtiges unternehmen, ohne bei ihm Rath erholt zu haben, besonders wenn es auf die Wahl des Standes ankömmt.

III.

Bei der Wahl eines weisen Führers auf der Bahn des Heiles muß man nicht ohne Ueberlegung handeln, nicht dem Worte derer glauben, die nur gefällige und nachsichtige Beichtväter suchen, strenge und gewissenhafte aber verschmähen. Man muß nach dem Rathe des hl. Franz von Sales unter Zehntausend wählen, und Gott um den bitten, der für uns und unsere Bedürfnisse angemessen ist. Flehet zu Gott um die Gnade eines guten Beichtvaters; und vertrauet euch ihm in keiner andern Absicht, als das Heil eurer unsterblichen Seele zu gewinnen.

Der eigentliche Seelsorger, der Pfarrer ist der beste: a) weil er uns am besten kennt, darum auch am sichersten rathen kann; b) weil er vor allen Andern verpflichtet ist, Gott für uns Rechenschaft abzulegen, und daher am eifrigsten bemüht ist, uns zu Gott hinzuführen, c) weil

ihm Gott nach seinem Amte und Dienste Seine Gnade verleiht, und daher ihn besonders erleuchtet, uns auf dem Wege des Heiles zu leiten. Er ist uns von Gott gegeben und wir ihm anvertraut. Nur wenn man eine gegründete Ursache hat, dem eigenen Seelsorger seine Sünden nicht zu bekennen, soll man sich nach seinem Rathe, einen andern Beichtvater wählen, und diesen nie ohne Grund wieder verlassen. Der beständige Wechsel des Beichtvaters ist zum Heile und zur Besserung nicht förderlich. Doch soll die Abwesenheit des gewöhnlichen Beichtvaters uns vom Empfange der hl. Sakramente nicht abhalten.

IV.

Wir müßen von dem Beichtvater die strengern Zurechtweisungen ebenso mit Liebe aufnehmen, wie die gelindern Ermahnungen; unbillig wäre es, über seine Strenge zu klagen, oder ihm deßwegen abgeneigt zu werden. Die Aerzte, welche aus Rücksicht sich immer nach den Wünschen des Kranken richten, werden den Kranken nie gesund machen. Die Worte des Beichtvaters sind alle zum Wohle eurer Seele gesprochen. Würde er unseren bösen Neigungen nachgeben, unsern sündhaften Gewohnheiten nicht entgegentreten, dann würde er uns nicht zum Ziele führen; er ließe uns unaufhaltsam dem ewigen Verderben entgegen eilen. — Selbst wenn er in Gewohnheits- oder Gelegenheits-Sünden die Lossprechung nicht ertheilt, so muß man sich seinem Urtheile dankbar unterwerfen; er will nur die Besserung des Sünders, und den unwürdigen Empfang der hl. Sakramente verhindern. Ja, wenn unsere Vorsätze nicht fest genug, und unsere Entschlüsse, unsere bösen Gewohnheiteiten aufzugeben, nicht kräftig genug sind, sollen wir ihn sogar bitten, unsere Lossprechung aufzuschieben, um Zeit zur Buße zu gewinnen, und uns durch Gebet und Bußwerke zum würdigen Empfang der Mittel des Heils vorzubereiten. —

Erinnern wir uns an das Beispiel, welches uns in der hl. Schrift von dem Könige Joas erzählt wird. Dieser König war von seinem siebenten, bis seinem vierzigsten Jahre von dem hohen Priester Jojadas in der Furcht Gottes erzogen worden. Diese Zeit lebte er ganz heilig,

und

und die hl. Schrift schreibt dieß seiner genossenen Führung und Leitung zu. „Joas that, was recht war vor dem Herrn, alle Tage, so lange ihn Jojada, der Priester lehrte" (IV. Kön. XII. 2.). Aber nach dem Tode seines Führers und Erziehers überließ er sich, weil er nicht mehr durch die heilsamen Lehren des frommen Priesters zurückgehalten wurde, allen Ausschweifungen und Lastern, stürzte sich in Unglück und Verderben, und starb eines unglücklichen Todes.

Zwanzigste Unterweisung.

Von der Nothwendigkeit der öftern Beicht, besonders in der Jugend.

Am heilsamsten und nützlichsten ist für den Christen überhaupt, und insbesondere für die christliche Jugend, der öftere und würdige Empfang des heiligen Sakramentes der Buße. Die Bußanstalt ist vom göttlichen Heilande selbst in Seiner hl. Kirche zum Heile unserer unsterblichen Seelen angeordnet. Aber nicht diejenigen Christen, welche des Jahres einmal, und dann nicht mit gehöriger Vorbereitung, sondern, welche diesem Geheimnisse öfters und mit reumüthigen, aufrichtigen, gläubigen und demüthigen Herzen nahen, werden ihr Heil finden. Wir sollen öfters zu dieser Heilsanstalt würdig hinzutreten.

1) Wenn wir auch eine Zeit lang, ohne eine schwere Sünde zu begehen, unser Leben zubringen, und fortwandeln auf dem Wege zum ewigen Leben, so werden wir ohne öfteres Bekenntniß unserer Sünden viele andere Sünden, welche nach und nach zur schweren Sünde führen, leichtsinnig begehen. Wer die geringen Sünden als Beleidigungen Gottes nicht achtet, wird bald in schwere Sünden einwilligen.

2) Ohne öftere Beicht geräth man in sündhafte Gewohnheiten und gefährliche Gelegenheiten. Man hält dieselben für unschuldig, und wenn uns Niemand die verborgenen Fallstricke aufdecket, werden wir früh oder spät in denselben gefangen, und fallen in schwere Sünden.

Ein verständiger Beichtvater wird uns aber aufmerksam machen, in seinen Unterweisungeu werden wir die Gefahren des Heiles kennen lernen, und unsere Unschuld bewahren.

3) Wie vielen Versuchungen, besonders gegen die Reinheit und Keuschheit, sind wir in der Jugend ausgesetzt? Ohne Anleitung und geistliche Führung werden wir denselben bald unterliegen. „Wer das Mittel vernachlässigt, wird in die Krankheit, und von der Krankheit in den Tod fallen," sagt der hl. Geist. Gerieth nicht dann so mancher Jüngling, und so manche Jungfrau in das Laster der Unkeuschheit, als sie den öftern Empfang des heiligen Sakramentes der Buße zu vernachläßigen anfingen?

4) Das heil. Sakrament der Buße ist das kräftigste Mittel gegen die Sünde; denn es ertheilt uns Gott in demselben Seine Gnade, die Sünde zu meiden; wir versprechen jederzeit die Sünde nicht mehr zu begehen, erneuern also öfters die heiligsten Entschlüsse, unser Leben zu bessern, die Ermahnungen und Zusprüche des Priesters ermuntern uns, und flößen uns Muth ein, Gott getreu zu dienen; und wir lernen aus dem Munde des Beichtvaters die Mittel und Wege kennen, die Versuchungen zu bekämpfen und zu überwinden. Schon unsere Aufrichtigkeit ist ein Mittel, die Sünde zu beherrschen. Der Satan ist eine Schlange, die sich verbirgt, und nichts mehr fürchtet, als entdeckt zu werden, und flieht, wenn er offenbar wird. Er ist einem nächtlichen Diebe gleich, der gesehen zu werden fürchtet, und hat keine gefährlichere Schlinge für die Jugend, als daß er dieselbe über die Geheimnisse ihres Gewissens verschwiegen und stumm macht. Durch dieses Verschweigen der Sünden und sündhaften Neigungen wird dem jugendlichen Herzen der Beistand in den Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde entzogen und der Weg abgeschnitten, sich von Lastern loszureißen. Der hl. Bernard sagt: „Die Sünde ist geheilt, sobald sie sich offenbart." Durch das Schweigen nimmt sie zu und wächst. Entdeckt man sie, so wird sie klein, so groß sie auch zuvor war. Verhehlt man sie, so nimmt sie zu. Das hl. Sakrament der Buße fliehen, heißt vor dem Leben fliehen, und den Tod suchen, und wie thöricht und blind wären wir, wenn wir dieses thun würden!

Ein und zwanzigste Unterweisung.

Noch andere Lehren, die heilige Beicht betreffend.

I.

Für Gewohnheits-Sünder und solche, welche häufigen Versuchungen unterworfen sind, sind monatliche Beichten sehr rathsam und heilsam. Um aber zur Vollkommenheit in der Tugend zu gelangen, muß man noch öfters das hl. Sakrament der Buße empfangen, besonders wenn man heftigen Versuchungen ausgesetzt ist. Diejenigen sind unrecht daran, welche nur dann beichten, wenn sie in der Stunde der Versuchung gesündigt haben. Oder handelt der nicht thöricht, welcher mit dem Gebrauch eines Heilmittels so lange zögert, bis wirklich eine tödtliche Krankheit ihn ergriffen, da er durch eben diese Arznei dem Uebel hätte zuvorkommen sollen? „Gebrauchet das Mittel vor der Krankheit" sagt der hl. Geist.

Nie dürfen wir das Beispiel derer nachahmen, welche nach begangener Sünde, anstatt sich zu bessern, zu neuen Sünden sich verführen lassen, aus Trägheit oder Schamhaftigkeit, oder wegen eines herannahenden hohen Festtages den Empfang des hl. Sakramentes aufschieben; durch diese Zögerung und Trägheit im Guten sind schon Manche in die schändlichsten Ausschweifungen verfallen. Anstatt den Muth nach der Sünde zu verlieren, muß man sich im Glauben und Vertrauen auf die unendlichen Verdienste unseres göttlichen Heilandes, Der die Sünder aufnimmt, im Vertrauen auf die unendlichen Erbarmungen Gottes wieder von dem Falle aufrichten, zu Gott zurückkehren, seine Sündhaftigkeit und Schwachheit erkennen, und sich einer größern Wachsamkeit hingeben.

II.

Der Satan ist es, welcher dem Sünder nicht selten Hindernisse zu seiner Bekehrung in den Weg legt. Er zeigt ihm die große Schwierigkeit, eine würdige und auf-

richtige Beicht abzulegen, er läßt ihn nicht genug vorbereitet sein, oder stellt ihm dar, es sei der Empfang des heiligen Sakramentes der Buße nicht nothwendig; oder bringt ein Geschäft dazwischen, welches den Sünder an der Ablegung eines reumüthigen Bekenntnisses hindert. Er versucht es, dem Sünder Widerwillen gegen die heilige Beicht einzuflößen, und hält ihn zurück, indem er in ihm die unzeitige Scham erweckt, man möchte ihn wegen seiner Frömmigkeit verlachen, und ihn für fromm halten. Der Sünder überläßt sich seinen Ausschweifungen und schämt sich nicht, seine Lasterhaftigkeit vor andern Menschen an den Tag zu legen. Lassen wir uns daher durch solche Vorwände nicht von dem öftern Empfange dieses heiligen Geheimnisses zurückhalten; überwinden wir dieselben, da uns Gott in diesem hl. Sakramente so unaussprechliche Gnaden zum Heile unserer Seele hinterlegt hat.

III.

Wenn wir das erste Mal zum hl. Tische des Herrn gehen, oder einen Stand antreten, so ist es rathsam, daß wir eine allgemeine Beicht über die Sünden unseres ganzen Lebens ablegen. Auch wenn wir mit Furcht oder Schamhaftigkeit wissentlich eine schwere Sünde in der Beicht ausgelassen haben, müssen wir alle Sünden der in diesem Zustande verrichteten Beichten, und die Zahl dieser Beichten bekennen, weil unsere Beicht ungiltig ist, und wir jedesmal eine neue schwere Sünde begangen haben. Auch wenn man mehrere Jahre in einer sündhaften Bekanntschaft, in Haß und Feindschaft, in der Sünde der Unkeuschheit, oder Unmäßigkeit, oder in der schändlichen Gewohnheit des Fluchens und Schwörens gelebt hat, ist es rathsam und öfters nothwendig, die Namhaftmachung der während dieser Zeit begangenen Sünden zu wiederholen; denn ohne erfolgte Besserung, und in fortgesetzter Sünde sind die Beichten ungültig oder gewähren dem Sünder keine Beruhigung.

Zwei und zwanzigste Unterweisung.

Umständlichere Lehren über die Beicht.

I.

Zum würdigen Empfange des Bußgeheimnisses ist vor Allem nothwendig, seine Sünden zu erkennen, d. h. Anerkennung, daß man gesündigt, und Gott beleidigt hat, und die Wissenschaft der begangenen Sünden. Zu dieser Erkenntniß seiner Sünden zu gelangen, muß man den heil. Geist um seine erleuchtende Gnade bitten, und sein Gewissen erforschen, insbesondere nachdenken, zu welchen Sünden man mehr geneigt ist, welche Neigungen die herrschenden in unserm Herzen sind. Bei der Erforschung des Gewissens sei man aufrichtig und demüthig, nicht ängstlich, verwirrt, oder unruhig.

Wenn man seine Sünden erkannt und gefunden hat, bitten wir den hl. Geist, daß Er unseren Herzen eine wahre Reue, und einen wahren Abscheu vor der Sünde einflößen möge. Wir erwecken dann eine innige, herzliche Reue über alle unsere Sünden, weil wir Gott das höchste Gut, den Allerliebenswürdigsten, unsern Schöpfer, Vater, Erlöser, Heilig- und Seligmacher so oft und schwer beleidigt haben, bitten ihn um Verzeihung, um Gnade, Kraft und Stärke, nicht mehr zu sündigen. Er möge unsere festen Entschlüsse unterstützen, und in Seiner Liebe uns bewahren und erhalten.

Ehrfurchtsvoll nahen wir uns dann dem Priester, dem Stellvertreter Gottes, um ihm unserm Lehrer, Arzt und Richter, unsere Sünden zu bekennen, und um Barmherzigkeit zu flehen. Sollten wir nicht sogleich unsere Beicht ablegen können, so sollen wir uns nicht mehr zerstreuen in unsern Gedanken, sondern andächtig und ehrerbietig unsere Gebete verrichten, in einem Buche aufmerksam lesen, über die unendliche Liebe und Erbarmungen Gottes nachdenken, Empfindungen der Reue hegen, die seligste Jungfrau Maria, unsern heiligen Schutzengel und alle Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, daß uns Gott unsere Sünden verzeihen möge. Haben wir dann Gelegenheit zu beichten, so müßen wir aufrichtig, d. i. ohne Rückhalt, Verstellung und Entschuldigung, kurz, ohne weitläufige

Erzählungen der Umstände, welche die Sünde weder vergrößern noch verkleinern, deutlich, nämlich in verständlichen Worten und mit vernehmlicher Stimme, und vollständig, d. h. alle unsere Sünden, die schweren der Zahl und Gattung nach, damit der Priester nicht weitere Fragen stellen darf. Eine Entheiligung des Bußsakramentes wäre es, und eine schwere oder Todsünde würde derjenige begehen, der wissentlich aus Furcht oder Schamhaftigkeit eine schwere Sünde verschweigen würde. Es ist keine Ursache vorhanden, eine Sünde dem Beichtvater nicht zu offenbaren, wie es öfters zum größten Schaden der Seele bei der Jugend mit Sünden der Unkeuschheit, und andern Jugendsünden zu geschehen pflegt; dagegen haben wir die wichtigsten Gründe, aufrichtig und vollständig unsere Sünden vor dem Priester aufzudecken, und zu bekennen. Möchten wir durch Gottes Gnade bewahrt bleiben vor einer ungültigen, gottesräuberischen Beicht! Es wäre dieß das größte Unglück, das uns treffen könnte. Suchen wir in der Beicht nie das Lob des Beichtvaters, nie seine Meinung von uns, sondern nur die Reinigung des Herzens von Sünden, und Anleitung zur Tugend und Besserung unseres Lebens.

II.

Nach abgelegtem Bekenntniß unserer Sünden müssen wir aufmerksam auf die Lehren und Ermahnungen des Priesters sein, um die Worte unseres geistlichen Führers tief unserm Herzen einzuprägen. Es wäre gefehlt, wenn wir unsere Gedanken bei diesem Unterrichte anderswohin richten, oder auf etwa vergessene Sünden denken würden. Diese Zerstreuung und Unaufmerksamkeit könnte die schöne Frucht der Buße zernichten. Bei einem ängstlichen Gewissen und bei Gewissenszweifel und Verwirrungen des Geistes ist es nothwendig, daß man sich unbedingt im Gehorsame dem Rathe des Beichtvaters unterwirft. Die Gedanken: ich habe meine Sünden nicht recht gebeichtet, der Priester erkennt den Zustand meiner Seele nicht genug, er täuschet sich u. s. w., sind nur Versuchungen des Satans. Diese Bedenken und Aengstlichkeiten benützet der Feind des Heiles, und verwirret und beunruhigt die Seele und das Gemüth immer mehr. Die verständigsten Christen

werden oft von solchen Aengstlichkeiten heimgesucht und gequält; Gott läßt es zu, daß sie in Demuth und Gehorsam ihre Einsicht dem Worte des Priesters hingeben. Unterwerfen wir uns dem Beichtvater gläubig und gehorsam, dann wagen wir nichts; widersetzen wir uns aber seinem Rathe und seinem Worte, dann wagen wir Alles! — Während dem der Priester uns die Lossprechung ertheilt, müssen wir noch einmal Reue und Leid erwecken, und Gott um Verzeihung unserer Sünden bitten, und die kräftigsten Entschlüsse erneuern, nicht mehr zu sündigen, vertrauend auf die unendlichen Verdienste Jesu und Seine unbegrenzte Güte und Barmherzigkeit. Ohne Reue gibt es kein Sakrament der Buße!

III.

Was die Buße oder Bußwerke betrifft, so muß man auf dieselbe aufmerksam sein, und sie willig vom Priester annehmen, wohlerwägend, daß unsere Sünden weit größere Bußwerke und Strafen verdient hätten, sie sogleich wenn es möglich ist, gewissenhaft und mit Eifer und Andacht verrichten. Diese vom Beichtvater auferlegten Werke und Gebete sind verdienstlicher, als alle andern freiwilligen Werke. Nach der Beicht müssen wir noch einmal alle unsere Sünden verabscheuen, unser Versprechen, dieselben nicht mehr zu begehen, erneuern, die Gnade Gottes zur Haltung unseres Entschlusses anrufen, die Lehren und Ermahnungen des Beichtvaters überlegen, und sie in Ausübung zu bringen suchen. Fallen uns nach einer reumüthig und aufrichtig abgelegten Beicht einige Sünden ein, und beängstigen dieselben das Gewissen, so ist es deßwegen nicht nothwendig, besonders wenn es keine schweren Sünden sind, die Beicht zu wiederholen; sondern man erwecke darüber eine herzliche Reue. Auch gebeichtete Sünden beunruhigen oft fromme Seelen. Der büßende David, die heil. Büßerin Magdalena und Petrus hatten Verzeihung ihrer Sünden erlangt, und doch sich mit innigstem Schmerze an ihre Sünden erinnert. Dieß ist ein Zeichen der wahren Buße; denn nach begangener Sünde sollen wir unser Leben unter Thränen und Seufzern zubringen.

Beispiel.

1) Ein angesehener Mann konnte von seinem Seelsorger, und den Ordensgeistlichen, denen er seine Beicht ablegen wollte, die Lossprechung nicht erlangen, indem er weder seinen Wucher, noch seine lasterhaften Bekanntschaften aufgeben wollte. Endlich fand er einen Priester, der kein Bedenken trug, ihm die Lossprechung zu ertheilen, und die frühern Beichtväter dieses Mannes ängstliche Seelen nannte. Er hielt sich nun an diesen Priester einige Jahre, und lud ihn öfters zu Tische. Eine gefährliche Krankheit überfiel nun das Beichtkind: man rief sogleich seinen Beichtvater; doch ehe dieser erschien, war der Kranke schon eine Leiche. Als der Beichtvater zu dem Kranken hineilte, erschien ihm derselbe auf dem Wege, und fragte ihn: „Wohin?" „Zu Euch, mein Herr," war die Antwort; denn ich habe vernommen, daß Ihr gefährlich krank darniederlieget!" „Kehret zurück", sprach der Geist, „ich bin so eben verschieden, und wegen meiner Sünden, die Ihr mich so viele Jahre ungestraft begehen ließet, zur Hölle verdammt worden; Ihr traget Schuld an meinem ewigen Untergange. Ihr entheiliget Euer Amt, und seid desselben unwürdig. Hättet Ihr eine größere Sorge für das Heil meiner Seele getragen, und mir nicht so leicht die Lossprechung ertheilet, hättet Ihr mich strenge ermahnt und zurechtgewiesen, und kräftige Bußmittel vorgeschrieben, um mich von meinen Sünden und lasterhaften Gewohnheiten zu entfernen: ich würde Eure Lehren benützt haben und selig geworden sein. Weil ihr mir aber auf eine sündhafte Weise gefällig waret, und mich in meinen Ausschweifungen fortwandeln ließet, so werdet Ihr die Strafe mit mir theilen." In diesem Augenblicke öffnete sich die Erde, und beide verschwanden. Die Gefährten dieses unglücklichen Beichtvaters erzählen dessen schreckliches Ende. (Hortus pastorum Cap. 5. de imped. integr. Confess,)

2) Ein schwer kranker Offizier ließ bei seinem Tode den Pfarrer des Ortes rufen, wo er im Winterquartiere lag. „Dreißig Jahre", sprach er zu ihm, „lebe ich schon in meinem Sündenzustande. Ich habe mich immer an gefällige und gelinde Beichtväter gewendet, die mich in meinen Ausschweifungen fortleben ließen, ohne mich

strenge zurechtzuweisen und von denselben abzuhalten. Ich halte meine abgelegten Beichten aus Mangel an wahrer Reue und ernstlicher Besserung für ungültig. Meine Beichtväter haben es vor Gott zu verantworten. Ich bitte Sie, mich zu einer allgemeinen Beicht vorzubereiten, und mit mir mein ganzes Leben durchzugehen. Mein Gewissen ist gänzlich zerrüttet, und in diesem Zustande getraue ich mir nicht zu sterben" — Lernen wir daraus, gewissenhafte Beichtväter im Leben und im Tode zu wählen! —

3) Der hl. Antonius erzählt uns eine schreckliche Begebenheit von gottesräuberischen Beichten. Ein Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren verschwieg aus Schamhaftigkeit eine Sünde der Unkeuschheit, zu welcher sie eine böse Freundin verführt hatte, in ihrer Beicht. Ihr Gewissen machte ihr hierüber Vorwürfe, und sie war unruhig den Tag über, und schlaflos bei der Nacht. Doch schämte sie sich immer, dieselbe dem Priester zu bekennen. Um ihre Gewissensruhe zu erlangen, trat sie in ein Kloster, und hoffte dort, durch strenge Bußübungen ihre Schuld bei Gott zu tilgen. Allein auf ihrem Todbette trat diese verschwiegene Sünde nur um so schrecklicher in ihrer Seele hervor. Das immer mehr erwachende Gewissen quälte sie stets fürchterlicher, und sie fühlte sich mächtig gedrungen, dieselbe dem Beichtvater zu entdecken. Die Schamhaftigkeit überwand selbst in diesem entscheidenden Augenblicke die Stimme des Gewissens und sie starb in diesem Zustande, und zwar im Rufe der Tugend und Heiligkeit, betrauert von dem ganzen Kloster. Drei Tage nach ihrem Tode erschien sie einer ihrer Freundinnen und sagte zu ihr: „Verrichte keine Gebete für mich. Ich bin wegen einer mit mir selbst begangenen Sünde der Unkeuschheit ewig verloren. Ich hätte leicht Verzeihung erhalten können, wenn ich sie dem Beichtvater gebeichtet hätte, allein unzeitige Schamhaftigkeit hieß mich dieselbe verschweigen, ich mißbrauchte das heil. Sakrament der Buße, versündigte mich an dem Blute meines Erlösers und zog mir dadurch die ewige Verdamniß zu." — Schrecklich ist es die hl. Sakramente mißbrauchen!

Drei und zwanzigste Unterweisung.

Von der hl. Kommunion.

I.

Wie uns Jesus in Seiner unendlichen Liebe zur Heiligung unserer Seele, und zur Vergebung unserer Sünden das hl. Sakrament der Buße in Seiner hl. Kirche eingesetzt hat, so hat Er uns ein noch größeres Wunder Seiner unaussprechlicher Güte in dem Allerheiligsten Altarssakramente hinterlassen; indem Er uns Sich Selbst, Seinen Leib und Sein Blut zur Nahrung unserer Seele, zur innigsten Vereinigung mit Ihm, und zur Erlangung des ewigen Lebens gegeben hat. Wenn wir aber in diesem Allerheiligsten Geheimnisse das Heil und die Heiligung unserer unsterblichen Seele erlangen wollen, so müßen wir uns mit aller Andacht zum würdigen Empfange dieses Sakramentes vorbereiten, und uns recht oft dem hl. Tische unsers Erlösers nahen. „Wenn ihr Mein Fleisch nicht essen, und Mein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. VI. 54. Dieses heiligste Geheimniß ist die unversiegbare Quelle aller Gnaden und Tugenden. Suchen wir Weisheit, so empfangen wir hier die einzige und unendliche Weisheit; suchen wir Reinigkeit, so empfangen wir hier den reinsten Gott selbst; brauchen wir Gnaden, so empfangen wir den Urheber aller Gnaden; bedürfen wir der Stärke in Gefahren und Versuchungen zur Sünde, so empfangen wir das Brod der Starken, das Brod des Lebens! Wer soll die Gnaden nicht verlangen, die uns der göttliche Heiland in Seiner unaussprechlichen Liebe niedergelegt hat? Wir wären um unser Heil nicht besorgt, wenn wir dieses Mittel des Heiles, welches den Heiland selbst enthält, vernachläßigen und nicht gebrauchen würden!

II.

Es läßt sich nicht bestimmen, wie oft man die heil. Communion des Jahres empfangen soll; es hängt dieß von dem Zustand unserer Seele ab. Der Rath und die Vorschrift aller Geisteslehrer ist, daß man alle Monate

diesem heiligsten Tische sich nahe, und das Brod des ewigen Lebens empfange. Der Beichtvater, dessen geistlicher Leitung man sich hingegeben, wird hierin der beste Rathgeber sein; je heißer unser Verlangen ist, je größer der Eifer, je ernstlicher das Streben, heilig zu leben, desto öfter sollen wir uns diesem heiligsten Tische nahen. Man kann diese himmlische Speise nicht oft genug genießen, und die Kirche fordert uns dazu auf. Wie aber die Gesundheit des Leibes nicht in dem öftern Genusse der Speisen, sondern im Gedeihen derselben besteht, so hängt auch das Heil und die Heiligkeit unserer Seele nicht von der öftern Communion, sondern vom würdigen und heilsamen Empfange derselben ab. „Lebet so," sagt der hl. Ambrosius, „daß ihr das hl. Brod täglich zu genießen verdienet." Hüten wir uns aber sorgfältig vor einem unwürdigen Empfange dieses heiligsten Geheimnisses. In einer schweren Sünde hinzutreten, wäre schrecklich. Der hl. Paulus schreibt daher: „Der Mensch prüfe sich selbst, und dann esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." I. Cor. XI. 28. ꝛc. Suchen wir unser Herz immer mehr und mehr zu reinigen, und von allen, auch den kleinsten Sünden rein zu bewahren, und gehen wir mit andächtigem und reumüthigem Herzen recht oft zum Tische des Herrn! „Wer zu Mir kommt," spricht der Heiland, den will ich nicht verstoßen," und ein anderes Mal sagt Er: „Kommet Alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!"

Beispiele.

1) Die Geschichte des Verräthers Judas zeigt uns die schrecklichen Folgen einer unwürdigen Communion! Nach dem Genusse des geheiligten Brodes und Weines fuhr der Satan in ihn, und nahm Besitz von seinem Leibe; dann ging er hin, Jesum zu verrathen und auszuliefern, und erhängte sich in der Verzweiflung. Sehen wir hier: Ein Jünger wird vom Satan besessen, ein Gott verrathen und verkauft, ein Apostel verzweifelt und geht zu Grunde!

2) Der hl. Cyprian Bischof zu Karthago erzählt, daß ein Kind, welches noch nicht sündigen konnte, aber von den

Götzendienern durch ein den Götzen geopfertes Brod zur Verspottung und Verhöhnung unserer heiligsten Geheimnisse verunreinigt worden war, als ihm der Priester nach damaligem Brauche die hl. Communion unter der Gestalt des Weines reichte, am ganzen Leibe heftig ergriffen wurde und zu schreien anfieng. Das genossene hl. Blut blieb nicht mit dem Kinde vereinigt. Welch größern Abscheu wird der Erlöser haben, in einer Seele zu wohnen, welche durch eine schwere Sünde befleckt ist? —

3) Derselbe heilige Bischof erzählt von einer Wittwe, welche nach begangenem schrecklichen Laster sich dem heiligsten Tische nähern wollte, ohne sich davon durch ernstliche Buße gereinigt zu haben, daß sie im Augenblicke des Genusses unter heftigem Erzittern todt zur Erde niederfiel; und eine andere, welche in der Sünde hinzuging, sei durch eine hervorbrechende Flamme von dieser gottesräuberischen Handlung zurückgehalten worden. Diese schrecklichen Strafen, bemerkt der hl. Cyprian, seien deßwegen von Gott über solche Sünder verhängt worden, um die Andern furchtsam zu machen, und vor solcher Sünde zu bewahren.

4) Der hl. Ambrosius verbot seinem Diakon Gerontius so lange den Empfang des heiligsten Altarssakramentes, bis er durch anhaltende Buße einige ihm entfallene ungeziemende und hoffärtige Worte gesöhnt hatte.

5) Der hl. Chrysostomus hatte sich einmal bei Aussöhnung zweier miteinander in Feindschaft lebender Personen zu sehr beeifert. Obschon dieser sein heiliger Eifer nur aus der Liebe zum Heile der Entzweiten herstammte, so getraute er sich doch an jenem Tage nicht zu opfern, um zu zeigen, daß das Herz und Gemüth bei dem Empfange des Heilandes voll Ruhe sein müsse. Hüten wir uns also, mit erbittertem Herzen diesem heiligsten Tische zu nahen!

6) Die hl. Theresia bekannte, daß sie in ihren Leiden und Verfolgungen, Aufmunterung, Trost und Stärke, Erleichterung und Kraft nur im allerheiligsten Altarssakramente gefunden habe.

Vier und zwanzigste Unterweisung.

Wie man die hl. Kommunion zum Heile der Seele empfangen soll.

I.

Wenn wir uns würdig dem heiligsten Tisch des Herren nahen, und des Reichthums Seiner in diesem Sakramente der Liebe hinterlegten Gnaden theilhaftig werden wollen, so sollen wir schon am Abende des vorigen Tages, und am Tage selbst in aller Frühe unser Herz zu Gott erheben, und Ihn um die Gnade des würdigen Empfanges dieses heiligsten Geheimnisses anflehen, damit es uns nicht zur Verdammung, sondern zum ewigen Leben und zu unserer Heiligung gereiche. Unser Verstand und unser Herz soll sich immerdar mit dieser heiligsten, vorhabenden Handlung beschäftigen. Mit dem Könige David, als er dem Herrn ein Haus bauen wollte, müssen wir ausrufen: „Das Werk ist groß; denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott.“ (I. Kronik. XXIX.) Ja, für den Heiland bereiten wir in unserer Seele eine Wohnung; beeifern wir uns, daß sie Seiner würdig sei!

II.

Vor dem Empfange des allerheiligsten Sakramentes sollen wir uns wenigstens eine halbe Stunde im Geiste sammeln und uns:

1) Demüthigen vor Gott, Dessen Gegenwart wir erkennen, aber auch unsere Unwürdigkeit Ihn in unser Herz aufzunehmen Er ist voll Majestät und Herrlichkeit, wir nur Staub und Niedrigkeit; Er ist der Allerheiligste, wir voll Sünde und Sündhaftigkeit. „Wie,“ ruft Salomon nach vollendetem Tempelbaue, „wie ist es denn glaublich, daß Gott bei den Menschen wohne auf Erden? (II. Kronik. VI. 18.) O Herr! ich bin es wahrhaftig nicht würdig, daß Du eingehest nnter mein Dach, in mein Herz, sprich nur ein Wort, und meine Seele ist gesund!

2) Bitten und Flehen, Gott möge uns unsere Sünden verzeihen, und uns aufnehmen; denn unsre Sünden machen uns allein einer solchen Liebe und Vereinigung un-

würdig. Wenn wir auf unsere Sünden und unsere Armseligkeit hinblicken, und bedenken die unendliche Liebe unseres Gottes, und die Fülle Seiner Gnaden, müssen wir mit dem hl. Petrus sagen: „Herr, geh weg von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch!“ Luk. V. 8.

3) Bitten um ein reines Herz; denn nur reine Herzen können Gott anschauen; bitten um brennende Liebe; denn nur bei denen, die Ihn lieben, schlägt Er Seine Wohnung auf; bitten um heißes Verlangen nach Ihm, dem Bräutigame unserer Seele; denn nur wer Ihn suchet, wird Ihn finden; bitten um die Gnade einer beständigen Vereinigung mit Ihm, um Gnade der Beharrlichkeit; denn nur mit Ihm vereinigt, werden wir Alles vermögen und ausharren bis an das Ende, werden selig sein. Deßgleichen erwecke man noch Glaube, Hoffnung und Liebe ehe man hingeht zum Tische des Herrn!

4) Nahet sich der Augenblick des Hintrittes, so tretet hinzu mit aufgehobenen Händen, niedergeschlagenen Augen, voll Ehrfurcht und Andacht, damit euer Glaube an euren Gott den Menschen kund werde und erbaue. Betet unablässig zu Gott, in Demuth und Vertrauen, und empfanget den Heren des Himmels, den Heiland eurer Seele, euern Gott. Unanständig und Sünde wäre es, eitel, ausschweifend, unehrerbietig dem Tische des Herrn sich zu nahen.

III.

Man kehrt eben so sittsam und ehrerbietig wieder von Tische des Herrn zurück, und begibt sich an einen stillen Ort, um mit seinem Heilande und Gott allein zu sein, mit Ihm zu reden, Ihm alle Bedürfnisse des Herzens zu offenbaren, ja das Herz selbst hinzugeben, da Er Sich auch uns ganz hingegeben hat. Insbesondere müssen wir Ihm

1) Unsere Anbetung darbringen. Er unser Gott, voll Majestät und Herrlichkeit, wohnet in uns, und will uns Heiland, Erlöser, Licht und Leben, Wahrheit und der Weg zum Vater sein. Laßt uns bedenken unsere Armseligkeit, unser Nichts, das Er gewürdiget hat, heimzusuchen.

2) Unsern Dank gegen Seine unendliche Güte und Liebe, Die uns im wahren Glauben geboren und erzogen

werden ließ, uns dieses heiligste Geheimniß eingesetzet und hinterlassen hat, und nur voll Erbarmung zu uns gekommen ist. Laßt uns aufrufen im Gefühle des Dankes: „Wie kommt es, daß mein Herr und mein Gott zu mir kommt, und mich Seiner Vereinigung würdigt!“

3) Unsere Bitten Ihm vortragen. Er ist bereit, allen unsern Bedürfnissen abzuhelfen, Alles uns zu geben, was zu Seiner Ehre und unserm Heile dienet. Vor Allem wollen wir Seine Erbarmung anflehen, um Vergebung unserer Sünden, mit denen wir Seine unendliche Güte beleidigt haben; versprechen, Ihn aufs innigste und ewig zu lieben, uns nie mehr von Ihm, unserm Weinstocke, unserm Hirten und unserm Haupte zu entfernen, auch uns durch nichts von Ihm trennen zu lassen; Ihn bitten, unserer Armseligkeit mit dem Reichthum Seiner Gnade entgegenzukommen; unserer Schwachheit in der Stunde der Versuchung Seine Stärke zu verleihen, und unsre Krankheit der Seele zu heilen. Er wolle uns losreißen von den Geschöpfen, daß wir nur Ihn unsern Schöpfer und Erlöser lieben, jede Gelegenheit zur Sünde meiden, und jede Gewohnheit zu sündigen aufgeben, Seine Wege wandeln und Ihm nachfolgen. Mit dem Aussätzigen wollen wir sagen: „Herr wenn Du willst, kannst Du mich reinigen,“ und mit dem frommen Patriarchen Jakob: „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“

4) Unsere Seele, unsern Leib, unser Leben und alle unsere Kräfte, und Alles, was wir besitzen und haben, Ihm zum Opfer weihen. Ihm wollen wir angehören, zu Seiner Ehre Alles vollbringen, und Seinem hl. Dienste leben, alle Seine Gebote halten, unsere Pflichten getreu erfüllen, uns selbst verläugnen, und Kreuze und Leiden geduldig ertragen.

5) Den Kommuniontag sollen wir endlich in stiller Zurückgezogenheit zubringen, dem Gottesdienste andächtig beiwohnen, das Wort Gottes anhören, in einem geistlichen Buche lesen; Nachmittags die Kirche besuchen, alle geräuschvollen Vergnügungen und böse Gesellschaften meiden, und Werke der Andacht und Gottseligkeit verrichten. Der Kommuniontag soll jederzeit unser erster Festtag, unser heiligster Tag sein.“

Fünf und zwanzigste Unterweisung.

Wie man sich am Morgen und Abende und unter Tags zu verhalten hat.

I.

Eure ersten Augenblicke des Tages seien Gott geweiht! Es wäre der schändlichste Undank, wenn wir sie der Sünde und dem Satan widmen würden. Gott fordert euer Herz, aber auch der Satan verlangt es; wer davon den Besitz erhält, dem wird es den Tag über angehören. Unser erster Gedanke beim Erwachen sei Gott, unser erstes Wort der Name Jesus und Maria, und unsere erste Handlung das Zeichen des hl. Kreuzes. Verlasset auf den ersten Ruf eure Ruhestätte, und gebt der Trägheit nicht Raum. Denket der Herr rufe euch: „Mein Sohn, meine Tochter, steh Mir zu Liebe auf!" Antwortet Ihm: „Meine Seele, erhebe dich, Gott hat dir einen Tag zu Seinem hl. Dienste geschenket, vielleicht ist es der letzte, den du noch zu leben, und an dem du dir Verdienste für den Himmel sammeln kannst! Verlasse die Ruhestätte, mein Leib, und arbeite für Gott!"

Wenn ihr euch mit dem Weihwasser besprenget, saget in euerm Herzen: Herr! reinige mein Herz und meine Seele von aller Sünde, verzeihe mir die etwa im Schlafe begangenen Sünden! Beim Ankleiden seid ehrbar und schamhaft; ehret euren Leib, und habet Acht auf eure Augen; gebet Niemanden Aergerniß.

Unterlasset das Morgengebeth nicht, und verrichtet dasselbe mit Andacht. Gott gab den Juden in der Wüste das Manna vom Himmel, aber in aller Frühe mußten sie es sammeln; daraus lernen wir, daß wir in aller Frühe die Gnaden des Himmels uns sammeln müssen, um unsere Seele gegen die Versuchung und Sünde zu stärken.

1) Kniet andächtig nieder, und betet euren Schöpfer und Herrn in Seiner unendlichen Majestät in aller Ehrfurcht an. Von Ihm haben wir unser Leben und unser Dasein, Ihn müssen wir lieben, als unser höchstes Gut, und uns mit Ihm vereinigen!

2) Danket

2) Danket Ihm durch Jesus Christus, daß Er euch zu Seinem Dienste und für den Himmel erschaffen, daß Er Seinen eingebornen Sohn für uns hingegeben, um uns durch Seinen Tod am Kreuze zu erlösen und selig zu machen, daß Er euch zum wahren Glauben berufen und Seine Gnaden in Seiner hl. Kirche durch die hl. Sakramente zugewendet hat, und noch immer zuwendet; daß Er während des Schlafes euch insbesondere in Seiner Liebe bewahret und beschützet hat; wenn ihr diese Nacht unversehens gestorben wäret, könntet ihr nicht durch Seine Gerechtigkeit in die Hölle verdammt worden sein?

3) Bittet Ihn um Seine Gnade, Seinen Willen getreu erfüllen zu können, um Seinen Segen bei allen euren Geschäften und Arbeiten, um Seinen Beistand in den Versuchungen, daß ihr nicht sündigen möget, und versprechet Ihm, Seine Gebote zu halten, und die Sünde zu verabscheuen. Empfehlet euch dem Schutze der Mutter Gottes und seligsten Jungfrau Maria, und rufet ihre Fürbitte an; empfehlet euch dem Schutze und der Führung eures hl. Engels, und der Fürbitte eures heiligen Namenspatronen. Gedenket auch der Seelen im Fegfeuer, und betet für sie. — Am Schlusse betet: ein Vater unser; Ave Maria und den Glauben. Eine gute Meinung heilige alle eure Arbeiten und Geschäfte; opfert dieselben Gott auf!

Gut wäre es, jeden Morgen eine Viertelstunde lang über das Heil unserer unsterblichen Seele nachzudenken, die ewigen Wahrheiten zu betrachten, in einem geistlichen Buche andächtig zu lesen, über die Mittel, die Sünde zu meiden und böse Gewohnheiten abzulegen, und die Tugend zu üben, nachzudenken. Das Heil der Seele zu fördern, ist unsre dringenste Angelegenheit hienieden, es fordert aber Ueberlegung: laßt uns daher, indem wir so viele Stunden auf unnütze Dinge verwenden, diesem wichtigen Geschäfte öfters einige Augenblicke zuwenden!

II.

Gott hat im alten Bunde ein Morgen- und Abendopfer angeordnet, und uns dadurch gelehrt, am Abende, wie am Morgen, unsere Anbetung, unsere Huldigung Ihm darzubringen. Wenn möglich, soll das Abendgebet gemeinschaftlich mit allen Hausgenossen verrichtet werden.

„Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind,“ sagt der Heiland, „da bin Ich mitten unter Ihnen.“

1) Betet Gott an in aller Ehrfurcht, wie Ihn die Engel und Heiligen im Himmel anbeten, und erwecket eine herzliche Liebe zu Ihm.

2) Danket Ihm für alle empfangenen Gnaden, besonders, daß Er euch vor Unglück und Sünde in Seiner unaussprechlichen Liebe bewahret hat; danket Ihm auch für die euch zugesendeten Leiden, die ihr aus Liebe zu Ihm geduldig ertragen habet.

3) Bittet den hl. Geist, daß Er euch erleuchte, die begangenen Sünden zu erkennen, und sie aufrichtig zu bereuen.

4) Erforschet euer Gewissen über die Verwendung des verlebten Tages. „O meine Seele, ein Tag ist wieder dahin! Wie habe ich ihn zugebracht? Was habe ich gedacht? geredet, angehört und gethan? Welche Versuchungen sind über mich gekommen? Habe ich nicht in denselben gesündigt? Habe ich Niemanden durch meine Worte und Werke ein Aergerniß gegeben, oder zur Sünde verleitet? Habe ich Niemanden beleidigt? Was habe ich aus Liebe zu meinem Gott gethan und gelitten? Wenn ich alle Tage meines Lebens so zubringe; welche Verdienste werde ich in der Stunde meines Todes haben? „Erforschet euch,“ sagt der hl. Geist, „und richtet euch selbst, ehe euch der Herr durchforschen und richten wird; ihr werdet Barmherzigkeit finden, zur Zeit, wenn ihr vor Ihm erscheinen müßet.“

5) Bittet Gott dann um Verzeihung eurer Sünden, und versprechet Ihm, dieselben nicht mehr zu begehen. Bedenket das Unglück, wenn ihr eine schwere Sünde begangen hättet, höret nicht auf, selbe zu beweinen, und säumet nicht, sobald möglich, im heil. Sakramente der Buße diese Sünde zu bekennen, um Vergebung zu erlangen. Es wäre schrecklicher, mit einer schweren Sünde einzuschlafen, als mit einer giftigen Natter in dem Schoße; denn in der Hölle würden wir aufwachen, wenn wir im Schlafe sterben!

6) Empfehlet euch dem mächtigen Schutz eures Gottes, und übergebet Ihm euren Leib und eure Seele, daß Er euch bewahre vor allem Unglücke, insbesondere vor

aller Sünde. Rufet an die Fürbitte und den Schutz der seligsten Jungfrau Maria, des hl. Schutzengels und eures hl. Namenspatronen und aller heiligen Gottes; betet für die Kranken, Unglücklichen und Sterbenden in der kommenden Nacht; betet für die Seelen im Fegfeuer um die ewige Ruhe und das ewige Licht bei Gott; leset in einem geistlichen Buche einige Augenblicke, um euren Geist mit guten Gedanken zu beschäftigen. Das Vater unser, der englische Gruß, der Glauben, die Reue und Leid mache den Schluß eures Gebetes.

7) Bevor ihr euch zur Ruhe leget, bittet eure Eltern um den Segen, damit sie das Aergerniß, welches sie euch durch ihre Reden und Handlungen etwa gegeben, wieder gut machen. Beim Auskleiden seid schamhaft, ehrbar und eingezogen. Brüder und Schwestern sollen nicht zusammen in Einem Bette oder in Einer Kammer schlafen, auch nicht bei den Eltern; denn es ist gegen die Ehrbarkeit. Betrachtet euer Bett als euren Sarg und euer Grab, die Decke als euer Leichentuch, den Schlaf als das Bild des Todes. Bezeichnet euch mit dem hl. Kreuze, besprenget euch mit dem Weihwasser und saget andächtig: Jesus, Maria und Joseph! Blicket hin auf das Bild des gekreuzigten Heilandes, und vereiniget euch mit Ihm. Eure letzten Worte seien: „O mein Gott und mein Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist! Bei jedem Erwachen in der Nacht denke an Gott.

III.

Während des Tages dürfen gottselige Uebungen nicht unterbleiben. Die Stunde des Aufstehens und Niederliegens richte sich nach dem Gehorsam. Nehmet euch für jeden Tag gewisse Gebete vor zur Ehre des Leidens und Todes Jesu, und zur Ehre Seiner göttlichen Mutter. Verrichtet ein Stundengebet, wenn ihr die Stunde schlagen höret, erneuert öfters die gute Meinung, besuchet Jesum im allerheiligsten Altarssakramente, leset in einem geistlichen Buche, denket während der Arbeit öfters an Gott! Verleugnet euch öfters selbst, und tödtet euch öfters freiwillig ab im Essen und in dem Genusse der Vergnügungen, und seid barmherzig gegen Andere; beleidigt Niemand, und verzeihet, wenn ihr beleidigt werdet. Verrich-

tet eure Arbeiten gewissenhaft, unverdrossen und freudig! Nach einer solchen Ordnung leben, heißt für Gott leben; ohne solche Ordnung leben, heißt nach seinem eigenen Willen und nach seiner Laune leben, und nach seiner Laune leben, heißt ohne Verdienst leben! Jene Tage können wir glücklich nennen: die wir im Dienste Gottes und in Vereinigung mit Ihm durchlebt haben, unglücklich jene, die wir in Sünde und Vergessenheit Gottes zugebracht haben!

Beispiele.

1) Durch Worte und Beispiel lehrte uns der Sohn Gottes die Uebung des Gebetes. Vom Gebete sprach Er zu seinen Jüngern: „So lange bin ich schon bei euch, und ihr habet bisher um nichts in Meinem Namen gebeten. Betet ohne Unterlaß! Wahrlich; Ich sage euch, was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben.“ Als die Apostel sagten: Herr! lehre uns beten, gab Er ihnen zur Antwort: „Ihr sollt beten: Vater unser, Der Du bist im Himmel u. s. w. Wie schön ist dieses Gebet? Wie kräftig, und von dem Heilande selbst gebetet und gelehrt! Wir können es daher nicht oft genug wiederholen. Es sey unser liebstes Morgen- und Abendgebet! Sein Beispiel ermuntere uns zum Gebete. Wenn Er den Tag über das Volk unterrichtet, und Gott verherrlicht hatte, brachte Er die Nächte im Gebete zu. „Welche Schande für uns,“ bemerkt der heilige Ambrosius, „daß Gott ganze Nächte im Gebete für uns zugebracht hat!“

2) Durch das Gebet gelangte der hl. Antonius zur hohen Stufe seiner Heiligkeit. Er hatte eine solche Freude an dieser heil. Uebung, daß er oft ganze Nächte in der Betrachtung der Güte und Größe Gottes zubrachte. Wenn die Strahlen der Morgensonne in seine Höhle drangen, rief er: „O schöne Sonne, warum störest du mich in meiner Betrachtung! Er lehrte, die ganze Welt sei ein großes Buch, worin die Unwissenden lesen, Gott erkennen, und beten lernen könnten, weil wir überall Gottes Werke erblicken, die uns an Ihn erinnern, unsern Geist zu Ihm erheben, und Seine Allmacht, Güte und Größe bewundern lehren. Aber wir schließen die Augen, und schauen Seine Wunderwerke nicht an. Alle Geschöpfe,

alle Blumen, Sterne, Himmel und Erde zeigen uns Gott, und predigen Ihn; allein in unserer Bosheit und Verblendung hören wir ihre Stimme nicht. Der Satan gab sich alle Mühe, dem hl. Einsiedler die Freude am Gebete zu nehmen, und ihn zu zerstreuen; der Heilige rief aus: „Ich spotte euer, bin ich bei Gott, dann bin ich stärker, als ihr alle, und habe nichts zu fürchten.“

Eine Seele, welche das Gebet und Gott liebt, ist stärker, als die Hölle, und sicher in der Gnade Gottes. Wenn wir keine Freude am Gebete mehr haben, und Zerstreuungen leiden, so laßt uns nicht muthlos werden; denn diese Prüfungen hatten die größten Heiligen, unfreiwillige Zerstreuungen sind keine Sünde, und gereichen zum Verdienste, wenn wir dieselben von Gott annehmen, unseren Armseligkeiten erkennen, und Gott um Seine Gnade bitten.

3) David, der Mann nach dem Herzen Gottes, erkennt die Anbetung Gottes, und Seinen heiligen Dienst für die erste Pflicht des Menschen. Er gab alle Morgen den Befehl, daß Niemand in seinem Hause und in seinem Königreiche Gott beleidigen sollte; nun wenn er von einem seiner Hausgenossen, oder Unterthanen eine Sünde, oder irgend eine Ausschweifung gegen das Gesetz Gottes vernahm, vergoß er Thränen. Das Gebet war seine liebste und erste Beschäftigung, täglich erhob er sich in seinem Bette zur Nachtzeit, um seine Sünden vor Gott zu beweinen, und sein Bett war am Morgen mit Thränen benetzt. Er trug ein härenes Bußkleid auf seinem Leibe, fastete täglich und verrichtete außer seinen vielen Opfern täglich siebenmal sein Gebet vor Gott an einem stillen Orte, ohne seine Regierungsgeschäfte zu vernachläßigen; auch versäumte er nie im Kriege seine Heere anzuführen, und gegen die Feinde Gottes zu kämpfen. Wie beschämend ist sein Beispiel für Viele, die nicht so viele Geschäfte haben, und doch so wenige Zeit dem Gebete schenken!

Sechs und zwanzigste Unterweisung.

Von dem Gebete beim Ankleiden und der Eingezogenheit in den Kleidern.

I.

Auch unter dem Ankleiden soll man sich frommen Gedanken hingeben. Die Kleider sind eine Folge der Sünde, und erinnern uns an unsere Sünde; wir sollen sie also mit bußfertigem Geiste annehmen. Sie sind zum Theile aus den Ueberresten der Thiere genommen und verfertigt, und flößen uns somit Demuth und Beschämung ein über unsere Sünden. Sie sind aber auch Geschenke der Güte Gottes, und indessen wir uns mit denselben bedecken können, ermangeln sie oft vielen armen Menschen; wir sollen sie also mit Dankbarkeit gegen Gott anziehen, und die Blöße der Armen bekleiden.

II.

Man kleide sich im Gedanken an den allgegenwärtigen Gott an, und vermeide alle unanständigen Blicke, und überhaupt alles, was gegen die Schamhaftigkeit ist, und erscheine selbst nicht vor seinen eigenen Hausgenossen, ohne anständig bedeckt zu sein. Der hl. Karl war bei seinem Ankleiden so schamhaft, daß sein Diener nie seinen Fuß gesehen. Ferners sei man in seinen Kleidern nicht eitel und unanständig, und richte sich nicht nach der Welt. „Ich bitte euch, liebe Brüder“, schreibt der hl. Paulus, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, und machet euch dieser Welt nicht gleichförmig.“ (Röm. XII. 1.). Was sich schicket und anständig ist, ahmet nach: was aber Weichlichkeit, Hoffart und Ueppigkeit verräth, ist nicht erlaubt nachzuahmen, sei es in was immer für einem Stande. Zum Spiegel soll man nur wegen der Wohlanständigkeit und Nothwendigkeit seine Zuflucht nehmen. Mädchen sollen sich ehrbar und anständig kleiden; Reinlichkeit und Anständigkeit schmücket am schönsten. Nachlässigkeit und Unreinlichkeit ist ein Zeichen der Trägheit. Jesus liebte die Armen, aber nicht die Nachlässigen und Unreinen“ bemerkt der hl. Bernard. Eingezogenheit und Bescheidenheit

steht ihnen am besten; Eitelkeit und Ueppigkeit ist unanständig und Anlaß zum Falle in die Sünde. Je mehr sie um den Schmuck ihres Leibes besorgt sind, destomehr vernachlässigen sie ihre Seele; je mehr sie Sorge tragen, der Welt zu gefallen, desto weniger gefallen sie Gott. Und welche Thorheit wäre es, der Welt gefallen zu wollen, und das Wohlgefallen Gottes zu verlieren! Mit entblößtem Halse umhergehen, ist für die Töchter strafbar und die Mütter, welche es dulden, sind nicht unschuldig. Wenn sie auch keine böse Absicht haben, so ist doch ein solches Handeln nicht recht, und sündhaft; denn sie ziehen die Blicke Anderer auf sich, und erwecken in ihnen oft ein Feuer, das sie bei Gott verantworten müssen. „Ein unehrbar bekleidetes Mädchen ist ein Mittel in der Hand des Satans, die Seelen zu verderben", sagt der hl. Bernard. Der Satan nimmt von ihren Augen, von ihrem Angesichte, von ihrer Person Besitz, die Blicke auf sie zu ziehen, und unreine Begierden zu erwecken. Welche Schuld ladet sie auf ihr Gewissen, wenn sie ihre Ausschweifung nicht erkennt? Welche Rechenschaft wird Gott von den Müttern und Seelsorgern fordern, die solche Unanständigkeit gedulden!

Es trägt sich mit euch dasselbe zu, was sich mit dem Leibe des verstorbenen Moses zwischen dem Engel und dem Satane zugetragen. Der Engel wollte, daß der Leib des Moses verborgen bleibe, damit die Juden ihn nicht als Gottheit anbeten, und der Satan wollte, daß der Ort seiner Begräbniß entdeckt, und sein Leib an das Tageslicht kommen möchte, damit sie ihn abgöttisch verehren könnten. Christliche Jungfrauen! Euer guter Engel will, daß ihr zurückgezogen lebet, und vor der Welt nicht zu erscheinen suchen möchtet! der Satan aber will, daß ihr vor der Welt erscheinet, die Blicke auf euch ziehet, und eine gottlose Anbetung euch verschaffet. Der hl. Hieronymus nennt euch Schlachtopfer der Sünde, die der Satan zu schmücken, und der öffentlichen Anschauung zum sündhaften Wohlgefallen auszustellen sucht; auf daß der Satan der Unkeuschheit durch Gedanken und Blicke in euch angebetet werde. Schamröthe soll ein züchtiges Mädchen bedecken, wenn Jemand seine Blicke auf sie richtet. Wie verabscheuungswürdig sind daher jene, welche sich schmücken,

und so benehmen, daß man auf sie sehen und sie bewundern muß! Es heißt den Glauben an Jesus verläugnen, den Namen eines Christen entehren, und seinen Leib mit der Pracht dieser Welt und den Werken des Satans schmücken; denn in der Taufe haben sie das Gelübde abgelegt, diesem Allem zu entsagen. Dieses ist das größte aus allen Gelübden," sagt der hl. Hieronymus. Nur unter dieser Bedingung hat man euch zu Christen geweiht und in die Kirche aufgenommen." Und der Heiland lehrt, wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, euern Leib nicht abtödtet, und euer Kreuz nicht auf euch nehmet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Kann man bei den Töchtern und Frauen in prachtvollen Kleidern, mit entblößten Schultern und Armen, mit geziertem Haargeflechte und glanzvollem Schmucke umgeben, Demuth des Herzens, Abtödtung der Sinne und den Geist Jesu Christi vermuthen? Muß man nicht auf das Gegentheil schließen? Sie sind in diesem Stande kein Werk Gottes mehr, sondern ein Werk des Satans."

III.

Der Eitelkeit und Unanständigkeit in den Kleidern zu begegnen, ist die erste Pflicht der Mütter, der Lehrerinnen und aller Erzieherinnen, noch strenger sind zur Erfüllung dieser Pflicht die Klosterfrauen, welchen Kinder zur Erziehung und Bildung anvertraut sind, vermöge ihres Standes angehalten. Sie dürfen an ihren Mädchen die Liebe zur Eitelkeit, die Unanständigkeit in den Kleidern am wenigsten gedulden, und vor Allem ihren Zöglingen Liebe zur Einfachheit und Eingezogenheit einflößen. Das Kind würde in spätern Jahren sich um so mehr nach dem Geiste der Welt richten, und der Eitelkeit und Ueppigkeit in dem Anzuge sich hingeben, wenn dieses ihm im Kloster erlaubt gewesen. Keine Tochter, sie mag was immer für einem Stande angehören, darf der Eitelkeit und der Hoffart sich hingeben; nicht durch rothe oder weiße Schminke ihre Schönheit zu erhöhen suchen. Es ist Gott mißfällig der hl. Geist verbietet durch den Mund des hl. Petrus und Paulus den Frauen und Töchtern zierliche Haargeflechte, Gold und kostbare Steine und reiche Zeuge, und der hl. Paulus befiehlt ihnen, in den Versammlungen der

Gläubigen nur mit verschleiertem Angesichte zu erscheinen. Diese Ueppigkeit und Pracht dient immer nur zum Aergernisse den Guten, und erreget den Neid der Armen, welche sich nur dürftig vor Kälte und Nässe durch ihre Kleider schützen, und kaum das Nothwendigste zur Stillung ihres Hungers haben. „Obgleich du eine Prinzessin bist," sagte der hl. Hilarius, „so hörest du nicht auf, eine Christin zu sein; du mußt dich also wie eine Christin kleiden, und nicht wie eine Heidin."

Dieselben Lehren gelten auch den Jünglingen. „Wende dein Angesicht von einem geschmückten Weibe ab," sagt der hl. Geist. (Eccles. IX. 8.); aber laßt uns mit dem Könige David zum Herrn rufen: „Wende ab meine Augen, daß sie Eitelkeit nicht sehen." (Ps. CXVIII.) Eine Jungfrau, die durch ihren Schmuck und ihre Eitelkeit zu gefallen sucht, verdient nicht die Achtung der Guten; nur durch ihre Tugend und Unschuld soll dieselbe wohlgefallen. Auch die Jünglinge müssen besorgt sein, durch ihre Kleidung nicht zum Aergernisse zu werden. Der hl. Klemens, ein Schüler des hl. Petrus und Paulus, schreibt an die Jünglinge: „Kleidet und schmücket euch nicht auf eine Weise, welche das Herz der Frauen und Töchtern verführen könnte. Wenn ihr durch eure Heiterkeit und eure Reize in ihren Herzen böse Gedanken und Begierden erreget, so habet ihr ihnen Fallstricke gelegt, und euch ihrer Sünden theilhaftig gemacht. Euer äußerer Schmuck und Anzug hat sie geblendet und zum Falle gebracht." Der hl. Hieronymus verbietet den Müttern, ihren Töchtern mit muntern und zierlich geschmückten Jünglingen keinen Umgang zu gestatten; sie könnten durch die äußern Eindrücke verführt werden.

Die christl. Jungfrauen zu Ptolomais.

Die christlichen Jungfrauen der Stadt Ptolomais, unter denen sehr viele den höhern Ständen angehörten, hatten eine solche Liebe zur Keuschheit und Jungfräulichkeit, daß sie zur Zeit der Verfolgung lieber sterben, als ihren Schleier ablegen wollten. Sie verwundeten mit eigener Hand ihre Lippen und ihr Angesicht, um diejenigen durch

entstelltes Aussehen von sich zu entfernen, die sich ihnen mit unreinen Herzen und unzüchtigen Blicken nahten. Man warf sie den Klauen und Zähnen wilder Löwen vor, oder übergab sie den Beilen der grausamen Henker. Diese schrecklichen Martern duldeten sie eher, als daß sie ihren Leib unzüchtigen Blicken preisgegeben hätten. Wie sehr beschämt das Beispiel dieser Jungfrauen so viele Mädchen und Frauen unserer Tage, welche durch Putzsucht und ihre Kleiderpracht die Blicke der Menschen auf sich ziehen wollen!

Die hl. Koletta.

Die hl. Koletta hatte eine so zarte Liebe zur Jungfräulichkeit und Eingezogenheit, daß sie eine größere Furcht hatte, in den Augen der Menschen zu erscheinen, als so viele Mädchen Sehnsucht, öffentlich sich zeigen zu können. In einer Gesellschaft wurde sie einmal ihrer Schönheit wegen mit vielen Lobsprüchen überhäuft. Sie erröthete darüber und ging hin zu ihrem gekreuzigten Heilande und rief unter Thränen aus: „Ach, mein Gott, soll die Schönheit ein Geschenk deiner Güte, für meine Unschuld durch den Untergang einer Seele Gefahr bringend sein? Sieh! soll ich auch unschuldig bleiben, so könnten doch die Blicke, welche ich auf mich ziehe, Andere vor deinen Augen, o Herr, strafbar machen! Sie erschien von nun an in keiner Gesellschaft mehr und suchte ihre Schönheit durch außerordentliche Strenge und Abtödtung zu zerstören, um Andern keine Gelegenheit zur Sünde zu werden. Um sich gänzlich den Augen der Welt zu entziehen, trat sie in den Orden der hl. Klara, und suchte mit allem Eifer unter ihren Schwestern, um ihre Tugend und Vollkommenheit zu fördern, eine sehr strenge Zucht einzuführen, und dieselben den Augen der Welt gänzlich zu entziehen. Sie durchreiste mehrere Provinzen, kam auch nach Bisanz und Poligny in Burgund, um ihre strengere Disciplin in diesen Klöstern herzustellen. Die hl. Koletta starb nach einem tugendhaften und bußfertigen Leben in einem Alter von sechzig Jahren zu Gent. Möchten alle christlichen Jungfrauen besorgt sein, durch ihre äußere Schönheit keine Gelegenheit zu fremden Sünden zu geben!

Die Jungfrau Angelika aus Burgund.

Fräulein Angelika aus Burgund hatte einen großen Geist, aber auch ein irdisch gesinntes Herz. Sie vernahm in ihrem sechzehnten Jahre eine Predigt, in welcher mit aller Kraft der Beredsamkeit die Sünde der Eitelkeit und Ueppigkeit in den Kleidern von dem Prediger dargestellt wurde. Bald darauf legte sie diesem geistvollen Prediger, der ihr Herz so mächtig erschüttert hatte, eine Beicht ab, warf ihren prachtvollen und sündhaften Schmuck von sich, und kleidete sich nur mit einfachen und sittsamen Kleidern. Ihre Mutter war durch diese plötzliche Aenderung erstaunt, und fragte sie um die Ursache. Angelika antwortete, der Prediger, dem sie gebeichtet, hätte ihr allen eitlen und hoffärtigen Schmuck verboten. Die Mutter ging selbst zu diesem Manne, und erkundigte sich nach der Wahrheit. Dieser sagte ihr, er wisse nicht, was er zur Tochter geredet, aber ihr könne er sagen, daß Gott nicht verbietet, sich nach der Sitte der Welt zu kleiden, wenn dieselbe unschuldig, aber wohl dann, wenn sie sündhaft und für das Heil der Seele gefährlich sei. Die Mutter fragte dann, was eine sündhafte und Gefahr bringende Kleidungsweise wäre, und die Antwort war, wenn die Kleidung mehr zum zierlichen Schmucke, als zur Bedeckung des Leibes diene; wenn die Haargeflechte künstlich geflochten, mit Schminke die Farbe des Gesichtes erhöhet, reiche und prachtvolle Kleider nur Hoffart und Stolz verrathen. Der Prediger zeigte ihr auch auf die gründlichste und überzeugendste Weise die Gefahren und die Aergernisse einer solchen Kleidung. Die Mutter entfernte sich von ihm mit den Worten: „Wenn mein Beichtvater dasselbe zu mir gesprochen hätte, ich würde diese Eitelkeit meiner Tochter nie gestattet, und selbst eine größere Bescheidenheit und Einfachheit in meinen Kleidern beobachtet haben. Allein darüber schwieg mein Beichtvater.“ Als sie nach Hause gekommen, sagte sie ihrer Tochter: „Danke dem Himmel, der dich zu einem solchen Priester geführt, und folge seiner Anleitung und Führung!“ — Angelika hatte nun auch von ihren Freundinnen viele Widersprüche zu erfahren. Die härteste Prüfung hatte sie aber nach zwei Jahren in einer Gesellschaft von Frauen zu bestehen, die sie zur Aeuße-

rung ihrer Gesinnung bereden wollten. Sie sagten ihr, warum sie sich in ihrer Kleidung nicht nach Andern richte? Angelika antwortete, ich bin nicht verpflichtet, mich nach Andern zu richten. Ich folge dem Beispiele der Tugendhaftern und Christlichern, nicht aber denen, die hierin unrecht und sündhaft handeln! „Handeln wir unrecht, wenn wir uns nach der gegenwärtigen Sitte kleiden,“ entgegnete Eine der Frauen? „Allerdings, weil ihr dadurch die Blicke Anderer auf euch zieht und ihnen zum Aergernisse seid! Die Gedanken mögen jene verantworten, die sie haben; ich habe keine böse Absicht, und kleide mich, wie es mir gefällt, war die Antwort! „Auch ihr müsset sie verantworten,“ sagte Angelika, „weil ihr Gelegenheit dazu gebet. Wir müßen uns auch vor fremden Sünden hüten.“ „Sei dem auch so,“ entgegnete eine Andere, wie Sie ihre Kleider nicht nach der Sitte und Gewohnheit richten, so werden ihre Freundinnen mit Ihnen keinen Umgang mehr wollen, und Sie werden bei öffentlichen Vergnügungen und höhern Gesellschaften nicht mehr erscheinen können, und in Ihrem Anzuge ausgelacht werden.“ „Meine liebste Gesellschaft und Unterhaltung,“ antwortete Angelika, „finde ich zu Hause bei meiner Mutter, meinen Schwestern und einigen Freundinnen. An Bällen und andern Vergnügungen, und im Umgange mit der feinern Welt habe ich längst keine Freude mehr, und es gibt immer eine große Anzahl, die nach solchen Vergnügungen und Gesellschaften verlangen, deren Zahl ich nicht vermehren will“. Aber Sie werden nicht läugnen,“ hieß es weiter, „daß durch diese Kleidung der Mensch sehr gewinnt und sich gefällig darstellt?“ Bei der Kleidung muß man nicht die Schönheit, sondern die Bedeckung im Auge haben,“ erwiederte Angelika, „die wahre Anmuth, und der schönste Schmuck ist nicht die Kleidung, sondern die Tugend. Solche Ansichten sind nicht christlich. Eine kalvinische Frau sagte mir erst vor einigen Monaten, daß unsere Kleidungsweise sehr anstößig erscheine, daß in ihrem Lande auch die angesehensten Frauen nicht mit entblößten Schultern sich zeigen, und sie könne eine solche Unanständigkeit nicht mit den Wahrheiten einer so heiligen Religion vereinigen.“ Eine Gräfin hatte der Unterredung der Angelika mit den anwesenden Frauen aufmerksam zugehört, ohne ein Wort

dazwischen zu reden. Angelika hatte durch ihre Reden das Wohlgefallen und die Verehrung der Gräfin für sich gewonnen. Die Gräfin lobte ihre Gesinnung und sprach zu ihr: „Fräulein! bleiben Sie immer so edel und fromm gesinnt!“ Es ist eine Thorheit, der Welt in einer sündhaften, ungeziemenden Kleidungsweise nachzuahmen, und Gott zu beleidigen, um Andern zu gefallen und die Augen der Menschen auf uns zu ziehen, die oft im Herz unser spotten! Nur eine schwere Verantwortung kann uns treffen!

Dina, die Tochter des Patriarchen Jakob.

Eitelkeit und Vorwitz hatte die traurigsten Folgen für die Tochter des frommen Patriarchen Jakob, Dina mit Namen. Ihr Vater erlaubte ihr mit ihren Freundinnen einen Spaziergang zu machen. Sie begegnete einigen Töchtern der Stadt Sichem; sie wollte nun sehen, wie sich die Töchter kleiden und kam mit ihnen in einem Alter von 15 Jahren nahe an die Stadt. Die Bewohner Sichems erblickten die Tochter Jakobs, und führten sie mit Gewalt mit sich in die Stadt und verführten sie. Die Brüder der Dina erfuhren diese Schandthat der Sichemiten, und nahmen Rache an ihnen. Sie überfielen plötzlich die Bewohner Sichems, und tödteten alle, und verheerten und plünderten die Stadt. Der fromme Patriarch vernahm diese schreckliche That, mußte seinen Wohnort verlassen, und in ein anderes Land ziehen! — Die Eitelkeit und der Vorwitz von der Tochter Jakobs hatte also ihre Verführung, die Ermordung so vieler Bürger, die Plünderung der Stadt, den Kummer und die Flucht des Patriarchen zur Folge! Christliche Jungfrauen und Jünglinge! meidet daher Eitelkeit und Vorwitz, liebet Bescheidenheit und Eingezogenheit in euren Sitten und Kleidern!

Sieben und zwanzigste Unterweisung.

Von der Andacht zur seligsten Jungfrau Maria und zum hl. Joseph.

I.

Sich vor der Sünde rein zu bewahren, in der Gnade und Verehrung Gottes zu erhalten, auf dem Wege der Unschuld und Tugend zu wandeln, und zur Seligkeit zu gelangen, ist die Verehrung und Andacht zur seligsten Jungfrau Maria ein vorzügliches Mittel. Die Mutter unsers Erlösers ist auch nach Gott der würdigste Gegenstand unserer Verehrung; „denn sie ist von Gott am meisten mit Gnaden schon in ihrer Empfängniß, in ihrem Leben und Tode überhäuft, und nun im Himmel mit aller Herrlichkeit angethan worden; durch ihre Verdienste, und Fürbitte unsere mächtigste Mittlerin bei Gott, und durch ihre Tugenden unser nachahmungswürdigstes Muster und Vorbild. Wir sind ihr die zärtlichste Verehrung schuldig:

1) Wegen ihrer Größe und Herrlichkeit, die ihr Gott verliehen, wegen ihrer erhabenen Würde, als Mutter Gottes, wodurch sie über alle Geschöpfe erhoben wurde, und wegen ihrer vorzüglichen Heiligkeit, die sie errungen hat.

2) Wir können auf sie alles Vertrauen setzen, weil sie bei dem Dreieinigen Gott Alles vermag. Kann ihr Gott, dessen lieblichste Tochter, heiligste Mutter und reinste Braut sie geworden, eine Bitte abschlagen? Kann uns Maria ihre Fürbitte versagen, da sie, unsre Mutter, die Mutter der schönen Liebe und Barmherzigkeit, uns Alle in ihr mütterliches Herz aufgenommen hat? Jede vertrauensvolle Bitte unsers Herzens vernimmt sie mit Wohlgefallen und trägt sie hin zum Throne des unendlichen Gottes. Der hl. Bernard sagt: Nie hat Jemand diese Mutter der Barmherzigkeit angerufen, ohne die Wirkungen ihres Schutzes zu erfahren. Eine besondere Liebe wendet aber Maria der Jugend zu, deren Schwachheit und Gefahren sie kennt und weiß. Ja, sie weiß die Anfälle des höllischen Feindes, um Unschuld und Keuschheit, den herrlichsten Schmuck des Jünglings und der Jungfrau, zu entreißen, und dieses kostbarste Kleinod ihnen zu rauben. Sie ist aber gerade die mächtigste Beschützerin dieser schönen Tugenden,

und die Geschichte erzählt uns, wie durch die Fürbitte und Hilfe der seligsten Jungfrau, Unschuld und Keuschheit in den Jahren der Jugend unzählbarer Christen unversehrt bewahrt und diese, unter ihrem Schutze zur Heiligkeit gelangt, eines glückseligen Todes gestorben sind.

Um ein wahres Pflegkind der göttlichen Mutter zu sein, ist es nicht genug, nur gewisse Gebete und Andachten zu ihrer Verehrung zu verrichten, übrigens sich aber einem lasterhaften Leben hinzugeben, und ihr Mißfallen zu verdienen. Wie können wir ihr gefallen, wenn wir durch unsere Sünden täglich ihren Sohn kreuzigen? Um ein wahrer Verehrer dieser Mutter zu sein, muß man:

1) Sich fürchten, Gott durch die Sünde zu beleidigen, und ihr dadurch zu mißfallen. Wir betrüben sie, wenn wir den Namen Gottes entheiligen, und unsere Seele zu Grunde richten. Wenn wir sündigen, sollen wir zu ihr, als unserer Mittlerin fliehen; sie ist die Zuflucht der Sünder, um ihre Fürbitte sie anrufen, daß wir die Gnade der Buße erlangen, und mit Jesus, ihrem Sohne wieder ausgesöhnt werden.

2) Sollen wir ihren Tugenden nachzuahmen streben, besonders ihr nachfolgen in der Demuth und Keuschheit, in welcher sie Gott so sehr gefallen hat. Diese sind ihre wohlgefälligsten Kinder und Verehrer, welche diese zwei Tugenden vorzüglich üben, und ihr heiliges Leben sich zum Vorbilde wählen.

3) Täglich ihr durch Gebete, Almosen und Werke der Selbstverläugnung und Abtödtung unsere Liebe zeigen, besonders an gewissen Tagen der Woche; an ihren Festtagen die hl. Sakramente empfangen und dem Gottesdienste mit Andacht beiwohnen.

4) Sie in der Stunde der Versuchung und Gefahr zu sündigen, anrufen. Der hl. Bernard sagt: „Erheben sich Anfälle und Versuchungen gegen dich, wirst du von Widerwärtigkeiten bestürmt, rufe Maria an. In Gefahren, in Verwirrungen, in Zweifeln denket an Maria; führet den Namen Maria, im Munde und Herzen; sie wird euch trösten, sie wird euch helfen, sie wird euch leiten. Aber um zuversichtlich auf ihre Hilfe zählen zu können, folget ihrem Tugendbeispiele nach."

Wenn wir der Tugend leben, nimmt sie uns unter die Zahl ihrer Kinder auf, ist sie unsre Mutter und Fürbitterin bei Gott, und wir werden unter ihrem Schutze nicht verloren gehen. Der hl. Anselm sagt: „Wie der welcher nicht liebt, und von ihr verlassen wird, gewiß zu Grunde geht, so ist es unmöglich, daß der verloren gehe, der zu ihr seine Zuflucht nimmt, und den sie mit barmherzigen Augen ansieht.

Die hl. Brigitta.

Die hl. Brigitta hatte einen Sohn bei dem Heere, welcher im Kriege starb. Bei der Nachricht von seinem Tod war sie um die Seligkeit ihres Sohnes sehr beängstigt, und weinte heiße Thränen wegen seines ewigen Schicksales. Gott hatte sie immer wunderbar begnadigt, und daher auch das Heil ihres Sohnes geoffenbaret. Maria hatte ihm wegen seiner zärtlichen Andacht zu ihr, ihren besondern Schutz und ihre Hilfe im Tode zugewendet, um ihm seine kindliche Verehrung und sein Streben, ihr zu gefallen, zu belohnen. So werden auch wir nicht unbelohnt von der Mutter der schönen Liebe bleiben, wenn wir sie im Leben besonders verehren, anrufen und ihrem Beispiele nachzufolgen streben! —

II.

Die Verehrung des hl. Josephs, des Nährvaters unsers göttlichen Erlösers, ist gleichfalls vom größten Nutzen für das Heil unserer Seele. Er war von Gott auserwählt, die Sorge und Pflege Seines Eingebornen Sohnes in dessen Kindheit auf Erden zu übernehmen. In seiner Gerechtigkeit gefiel er dem Allerhöchsten, und der Sohn Gottes war ihm auf Erden unterthan und gehorsam. Mit welcher Liebe war er dem göttlichen Pflegkinde ergeben, und für alle Seine menschlichen Bedürfnisse besorgt? Er war Sein Retter und Beschützer, als Herodes Ihm nach dem Leben strebte; Sein Führer und Begleiter auf der Flucht nach Aegypten; Sein Ernährer und Erzieher in Nazareth; Er sah die Gnaden, welche der Himmel dem göttlichen Pflegkinde spendete, und bewunderte die Tugenden dieses heiligsten Kindes. Der von Gott so hoch-

hochbegnadigte Patriarch trägt eine besondere zärtliche Liebe zur Jugend, da er die Kindheit und Jugend des Sohnes Gottes auf Erden so treu beschützte, und für den menschgewordenen Heiland so große Sorge trug; besonders jenen Jünglingen und Jungfrauen bleibt seine Liebe zugewendet, welche in ihrer Jugend dem Tugendbeispiele Jesu im Gehorsame, in der Freundlichkeit und Frömmigkeit nachfolgen, und Ihm durch diese Tugend ähnlich zu werden streben.

Weil ihn Gott so sehr ehrte, und Sein Eingeborner ihm auf Erden unterthan gewesen, weil er sich durch eine so hohe Tugend der Heiligkeit auszeichnete, und von Gott mit so vieler Herrlichkeit überhäufet wurde, so laßt uns ihm mit besonderer Andacht und Verehrung zugethan sein. Seines Beistandes und seiner Hilfe dürfen wir uns allezeit erfreuen. Rufen wir ihn an bei seiner Liebe, die sein Herz gegen Jesus entflammte, und bei der Sorge, die er für Ihn getragen, daß er unsre Jugend in allen Versuchungen und Gefahren beschützen, und für ewiges Heil Sorge trage, daß wir mit gleicher Liebe unsern Heiland lieben, in gleicher Gerechtigkeit vor Gott wandeln und Seine Gnade nie verlieren, sondern das ewige Leben erlangen mögen.

Besonders laßt uns den hl. Joseph bitten, daß wir die Gnade eines glückseligen Todes erhalten mögen. Er möchte in der fürchterlichen Stunde des Todes unser Freund und Fürbitter sein, daß wir, wie er, in den süßesten Umarmungen von Jesus und Maria eines heiligen und glückseligen Todes sterben; flehet zu ihm mit aller Inbrunst des Herzens, daß Jesus auch bei unserm Tode in Seinem Allerheiligsten Sakramente zu uns kommen, und Maria dort unsre Mutter und Fürbitterin sein wolle. Erinnern wir uns an die trostvollen Worte der heiligen Theresia, daß sie nie von Gott in einer Gnade, welche sie durch die Fürbitte des hl. Josephs, besonders an seinem Festtage gefleht habe, unerhört geblieben sei.

Acht und zwanzigste Unterweisung.

Von der Andacht zum heiligen Schutzengel und den Heiligen.

I.

„Gott hat Seinen Engeln befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen; auf den Händen werden sie dich tragen, daß dein Fuß nicht an einen Stein stoße. (Ps. 90.). Seiner unendlichen Liebe war es nicht genug, Seinen Sohn in die Welt zu senden, den hl. Geist uns zu geben, den Himmel uns zu verheißen, Alles, was Sein ist im Himmel, bestimmte Er zu unserer Heiligung und Beseligung. Seine unaussprechliche Güte gab uns auch Seine treuesten Diener, die hl. Engel, zu Beschützern und Führern auf der gefahrvollen Pilgerbahn durch dieses Leben. Diese seligen Geister, selig in der Anschauung und im Dienste des höchsten Gutes, begleiten uns von der erstern Kindheit an in ihrer Macht und Liebe, und beschützen uns und stehen uns zur Seite, daß wir nicht abweichen von den Wegen Gottes, daß unsere Feinde uns nicht verführen, und daß die Gnade und das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhe, und wir sicher an ihrer Hand zum Ziele gelangen. Wir stehen bei der Nacht und beim Tage in ihrem liebevollen Schutze, sie sind unsre Fürbitter vor dem Throne Gottes, und sie bringen unsere Werke und Gebete allezeit zu Gott, und werden am Ende unsers Lebens uns entgegen kommen, und unsere Seele, die ihnen anvertraut war, nach glücklich vollendetem Kampfe in die Wohnungen des ewigen Lebens hinübertragen.

Welchen unaussprechlichen Dank sind wir Gottes unendlicher Liebe schuldig, der uns armseligen Geschöpfen, uns Sündern, Seine heiligen und seligen Geister zu Beschützern und Führern bestimmt hat? Welche Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit sind wir diesem treuen und mächtigen Freunde und Beschützer schuldig?

Wir haben nach der Lehre des heil. Bernards eine dreifache Pflicht gegen unsern schützenden Engel: Ehrfurcht wegen seiner Gegenwart; Liebe wegen seiner Güte; und Vertrauen wegen seiner Sorge für unser Heil!

1) Habet Ehrfurcht vor ihm, erinnert euch an ihn, wenn euch die Sünde reizet, getrauet euch nichts zu thun vor euerm Engel, was ihr vor einem Menschen zu thun, euch schämen würdet; er ist bei euch und geht nicht von eurer Seite!

2) Liebet ihn, denn er liebet auch uns. Wie undankbar gegen ihn würdet ihr nicht erscheinen, wenn ihr seine Wohlthaten und seine Liebe nicht anerkennen und mit Gegenliebe erwiedern würdet, da er aus so vielen Gefahren des Leibes und der Seele euch errettet, und euch so viele Gnaden des Himmels zuwendet?

3) Vertrauet auf ihn; wenn ihr ein wichtiges Geschäft vorhabet, berathet ihn, er ist euer weisester Rathgeber, euer bester Freund, und bittet ihn um Erleuchtung, daß ihr nichts thun möget, als was zur Ehre Gottes und zum Heile eurer Seele gereicht. Besonders ziehet ihn zu Rath, wenn ihr euern Beruf und Stand wähler, ihr dürfet nie an einem guten Ausgange und glücklichen Gelingen zweifeln. Nehmet eure Zuflucht zu ihm in der Stunde der Versuchung, in der Gefahr, Gott zu beleidigen. „Wenn euch die Sünde reizet, und die Versuchung heftig bestürmet," sagt der hl. Bernard, „so rufet euern lieben Schutzengel an; Er ist der Engel, den euch Gott gegeben, daß er euch in euern Anliegen Hilfe leiste." Besonders werdet ihr seinen Schutz erfahren in den Versuchungen gegen die Keuschheit. Die Engel lieben ganz vorzüglich diese Tugend, und sind Beschützer reiner Seelen, denn sie macht den Menschen den Engeln gleich. „Man muß sich nicht wundern," sagt der heilige Ambrosius, „wenn die Engel keusche Seelen beschützen, denn sie führen auf Erden ein so reines Leben, wie die Engel im Himmel."

II.

Wir müssen auch gegen alle Heiligen, besonders gegen die heiligen Apostel Verehrung und Andacht haben. Welchen Dank sind wir diesen heiligen und unerschrockenen Verkündigern des Evangeliums, diesen Freunden Gottes und der Menschen schuldig? Sie haben Alle ihre Kräfte, ihr Leben und ihr Blut hingeopfert, um uns zur Erkenntniß und Verehrung des dreieinigen Gottes zu

führen. Können wir ihnen für diese Wohlthat je genug danken? Insbesondere sollen wir jenen Heiligen verehren und anrufen, dessen Namen wir in der hl. Taufe empfangen. Die wahre Verehrung besteht aber darin, daß wir nicht nur ihre Fürbitte anflehen, sondern ihrem Beispiele nachzufolgen streben. Wir sind unwürdig dieses Namens, wenn wir ihn durch ein lasterhaftes, gottloses Leben entehren. Wir haben ihn in der Taufe erhalten, damit wir uns an die Heiligen erinnern, die unsere Fürbitter bei Gott sind, und uns die Gnade erflehen, daß wir nach ihrem Beispiele die Sünde meiden, die Tugend üben, und damit uns ihr Beispiel ermuntere, auf dem Wege der Gebote Gottes zu wandeln, und in ihre Fußstapfen zu treten. Wir glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen, an eine Verbindung durch das gemeinschaftliche Band der Liebe, die uns in Gott und Jesus Alle vereinigt, und Theil nehmen läßt an den Gebeten und Verdiensten. Welch tröstlicher Glaube!

Neun und zwanzigste Unterweisung.

Von dem Lesen guter Bücher.

I.

Ermahnungen und Unterweisungen unserer Hirten und Lehrer würden aus unserm Gedächtnisse bald verschwinden, wenn man nicht immer wieder an dieselben durch gute Bücher erinnert würde. Frömmigkeit und Liebe gleichen einem Feuer, welches durch gute Gedanken und Empfindungen immer unterhalten werden muß; und diese Gedanken und heiligen Gefühle schöpfen wir in guten Büchern. — Die wunderbare Bekehrung des heiligen Augustin veranlaßte das Lesen im Buche der Weisheit, beschleunigte das Beispiel zweier Höflinge, die sich durch das Lesen der Lebensgeschichte des hl. Einsiedlers Antonius bekehrt hatten, und vollendete eine Stelle der hl. Schrift aus dem Briefe des Apostel Paulus, zu deren Lesung ihn eine Stimme des Himmels aufforderte mit den Worten: „Nimm

und lies.“ — Auf eben diese Weise bekehrte die Gnade Gottes den hl. Serapion. Er las im hl. Evangelium, und sein Herz war so lebendig und mächtig angeregt, daß er seine Güter verließ, den Armen sogar seine Kleider austheilte, und für sich nur das Evangeliumbuch behielt, aufrufend: „Sehet, das Evangelium Jesu hat mich ausgeraubt!“ — Obschon aber das Lesen einen mächtigen Einfluß auf das Herz des Menschen ausübt, so wird es doch immer vernachläßiget. Damit es aber dem Heile der Seele förderlich und nützlich sei, muß man:

1) Nicht aus Vorwitz und zur Befriedigung seiner Wißbegierde, sondern zur größeren Wissenschaft des Heiles zu gelangen, sich der Lesung guter Bücher ergeben; beim Anfange des Lesens sein Herz zu Gott erheben, und Ihn um Seine Gnade und Seine Erleuchtung anflehen;

2) Mit hl. Ehrfurcht lesen, denn Gott ist es, Der durch das Buch zu uns redet; wenn wir beten, reden wir mit Ihm:

3) Nach der Ordnung ein Buch durchlesen, nicht abgebrochene und herausgerissene Stücke, was das Verstehen der Wahrheit unmöglich macht, und den Eindruck des Ganzen schwächt oder aufhebt:

4) Nicht zu viel auf Einmal, und mit Aufmerksamkeit; daß man das Gelesene im Herzen erwäge, gute Entschlüsse für sein Leben mache, und Gott um die Gnade bitte, dieselben auch in Ausübung zu bringen.

5) Man lese öfters, entweder alle Tage oder einige Mal in der Woche, besonders aber an Sonn- und Feiertagen.

6) Man durchlese ein Buch öfters; denn man wird in das Verständniß des Inhaltes immer tiefer eindringen, und der Geist und das Herz dadurch in derselben mehr gestärket werden. Die nützlichsten und zweckmäßigsten Bücher zur Förderung des Heiles sind: Der geistliche Streit von Skupuli; die Betrachtungen von Segneri, das Buch der Nachfolge Christi; Rodriguez „Weg zur Vollkommenheit“; „Anleitung zu einem frommen Leben“ vom heiligen Franz von Sales; „Führer der Sünder“, das Leben der Heiligen, die heil. Schrift des neuen Testamentes mit gehörigen Anmerkungen begleitet; Goffine,

Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien, und andere gute Bücher, welche einem jeden sein Beichtvater empfehlen möge.

II.

Schlechte Bücher leset nicht; denn der Satan hat kein wirksameres Mittel, unsern Verstand und unser Herz zu verderben, als schlechte und gottlose Bücher, wovon eine zahllose Menge in allen Sprachen, und von allen Gattungen, besonders zur Verhöhnung und Verspottung der Wahrheiten und heil. Gebräuche der Religion und ihrer Diener verbreitet sind, und in die Hände der Menschen gelangen. Täglich erscheinen solche Bücher, welche äußerlich schön geziert, auf die reizendste und unterhaltendste Weise geschrieben, und mit allem Lobe angekündigt und angeboten werden. In einem goldenen, mit Blumen bekränzten Becher wird der unbehutsamen Jugend tödtendes Gift dargereicht, welches langsam, und oft schnell die Geisteskraft schwächt, den Glauben und die Unschuld des Herzens raubt, und das Leben der Gnade zerstört. Solche verderbliche Bücher sind jene, welche irrige Lehren und Grundsätze der Religion enthalten, alles Heilige und die heiligsten Geheimnisse des Glaubens entheiligen, die Lehren der Kirche und deren Diener verhöhnen und verspotten, das Gefühl der Schamhaftigkeit verletzende Geschichten sinnlicher, unreiner Liebe erzählen, und unsittliche Gegenstände, Romanen darstellen. Bei dem Lesen solcher Bücher setzt man sich immer der Gefahr aus, schwer zu sündigen; das Herz empfängt die schädlichsten Eindrücke, der Verstand wird verwirrt, die Phantasie lebhaft aufgeregt und mit unreinen Bildern angefüllt, und das Gemüth heftig ergriffen, und für alles Edlere und Höhere abgestumpft und schwach. Ein solches Buch ist eine Schlange, die man im eigenen Schooße nährt, die aber unvermuthet mit tödtendem Stiche verwundet. Bewahret solche Bücher nicht bei euch, theilet sie nie Andern mit, und wachet sorgfältig über euch, und beherrschet falsche Wißbegierde, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. — Man sagt, daß man durch das Lesen solcher Bücher und Geschichten die Reinheit der Sprache, und eine gefällige Schreibart sich aneigne, und sich ange-

nehm unterhalten könne. Der hl. Augustin antwortet: „Dieses ist eine Vorspiegelung des Satans; man lernt durch die schlechten Bücher nicht besser reden, sondern lasterhafter leben; sammelt sich durch die unterhaltenden Schriften gefährliche Bilder, und wird dreist, das Böse ohne Scham zu thun.“ Man lernet die gute, gefällige Schreibart auch in guten Büchern, und es wäre eine unglückselige Wissenschaft und Fertigkeit in der Sprache, bei deren Erwerbung man das Heil seiner Seele, seinen Glauben, seine Unschuld, seine Seele selbst verlieren könnte!

Beispiel.

Eine vornehme Frau und Mutter zweier Söhne und einer Tochter, vernachläßigte es, über die Bücher, welche ihre Kinder lasen, sorgfältig zu wachen und erlebte die traurigsten Erfahrungen davon an den Kindern. Der ältere Sohn brachte seine Jugendjahre in der Furcht Gottes zu, und trat in ein Kloster. Ihre Tochter Euphrosina blieb sittsam und eingezogen bis in ihr siebenzehntes Jahr. Sie hatte das Unglück, die Freundin einer Fräulein zu werden, die alle Bücher ohne Unterschied in die Hände nehmen und lesen durfte, welche sie nun auch der Euphrosina mittheilte. Es waren oft sittenlose, über alles Heilige spottende, alles Schamgefühl verletzende Schriften, die aber reizend und angenehm unterhaltend geschrieben waren. Bald war das Herz der guten Euphrosina dadurch verdorben; sie zeigte sich eitel und hoffärtig, verlor ihre Gottesfurcht, und legte alles Gefühl der Schamhaftigkeit ab. Die Mutter suchte und erkannte nicht sogleich die Ursache dieser Veränderung bei ihrer Tochter. Bei offener Thüre kam ihr jüngerer Bruder von vierzehn Jahren in ihr Zimmer, und las in einem auf dem Tische liegenden Buche. Das Gelesene kam ihm befremdend vor, und er lief mit dem Buche zur Mutter. Im ersten Augenblicke erkannte sie das Buch und rief aus: ach, welch ein gottloses Buch, das meine Tochter verführt hat! O mein Sohn, vergiß und verabscheue, was du darin gelesen, und hüte dich immer vor solchen Büchern! Der Satan redet aus diesen Blättern! Besser für dich ist, wenn du Gift nimmst, als daß du Herz und Verstand

durch solche Bücher verderbest! Euphrosina trat so eben herein, und die Mutter sagte zu ihr: „Sind dieß deine geistlichen Bücher, liebe Tochter, die du liest?“ Euphrosine antwortete: „Liebe Mutter, gib mir das Buch, daß ich es wieder zurückstellen kann!“ „Nein! sagte die Mutter, „weder dir, noch mir ist es erlaubt, ein böses Buch zu behalten, oder zurückzugeben. Lieber wollte ich mein Haus in Flammen sehen! Unglückliches Kind, dieses Buch hat dich verführt und wird noch viele Andere verführen! — Euphrosine hatte noch mehrere solche Bücher, Sie brachte sie ihrem geistlichen Bruder mit der Bitte, selbe aufzubewahren. Dieser las diese Bücher aus Vorwitz, und sie raubten ihm seinen Glauben und seine Seligkeit. Er lebte bisher fromm und gottselig in seiner stillen Zelle; durch das Lesen dieser Schriften verschwand seine Andacht und sein Eifer, und alle Freude am Gebete; er verließ sogar sein Kloster und schwur in Genf seiner Kirche ab. Euphrosine überließ sich einem sündhaften Leben und allen Arten von Ausschweifungen, bis sie von einer abscheulichen Krankheit heimgesucht wurde. Ein junger Mensch, der ihr öfters verführerische Bücher gegeben, besuchte sie noch einige Stunden vor ihrem Tode. „Ach,„ rief sie aus, „wenn ich mein Leben bedenke, schaudert mir! Meine Religion und die Wahrheiten meines Glaubens habe ich verspottet und für Unsinn und Thorheit gehalten. Nun bin ich in schrecklicher Unruhe, und fürchterlich erscheint mir meine nahe Zukunft! Ich erblicke sie jetzt mit andern Augen, und wünsche ein anderes Leben geführt zu haben!“ Allein die Stimme des erwachenden Gewissens brachte sie nicht zur aufrichtigen Buße vor Gott; sie folgte dem mächtigen Zuge der Gnade nicht, und starb in ihrer Sünde und Unbußfertigkeit des unglückseligsten Todes. Dieser junge Mensch aber, der sie so unglücklich enden sah, bekehrte sich von seinen Ausschweifungen und that Buße. — Lernen wir hierin, daß schlechte Bücher die Ursache des Unglaubens, der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit sind, und wachen wir sorgfältig über die Untergebenen, daß sie vor diesem tödtenden Gifte bewahrt bleiben!

Dreißigste Unterweisung.

Von dem Umgange mit Andern.

I.

Nichts hat einen größern Einfluß auf die Förderung des sittlichen Lebens und der Tugend, als der Umgang und die Gesellschaft mit den Guten; so wie der Umgang und die Gesellschaft der Bösen den Tugendhaften nach und nach auf böse Wege bringt, und zum Laster verleitet. Es ist eine dem Menschen angeborne Neigung, das Beispiel Anderer nachzuahmen, und groß ist die Macht des Beispieles. In dem Umgange mit Guten bleibt man gut; ihr Beispiel zieht mächtig zur Tugend hin, man nimmt ihre Sitten und Grundsätze an, und findet sich beschämt, in der Tugend von Andern übertroffen zu werden; und es ist ein Zeichen eines verdorbenen Gemüthes, wenn das Beispiel der Guten keinen Einfluß mehr auf das Herz ausübt und der Mensch mitten unter Guten gottlos bleibt. Der hl. Geist gibt den Rath: „wähle Tugendhafte zu deinen Freunden, und berathe dich mit Verständigen; wer mit Weisen umgeht, wird weise werden.“

Man gehe besonders in der Jugend, mit ältern und erfahrenern Menschen um. „Suche die Gesellschaft weiser und alter Männer, und vereinige dich mit ihrer Weisheit,“ sagt der hl. Geist. Man sei im Umgange bei solchen, die gleichen Geschlechtes, Alters und Standes, dabei aber gut und gottesfürchtig sind; und suche nur wenige Freunde! Der hl. Hieronymus rieth dem Nepotian, sich nur solche Freunde zu wählen, deren Gesellschaft seiner Ehre nicht nachtheilig sei; die mehr mit Tugenden, als mit Kleidern prangen; und er solle nicht auf den äußern Schmuck, sondern auf Ehrfurcht und Anstand sehen. Wir müßen uns an ihrem Beispiele erbauen, und durch ihre Tugend ermuntert werden, und wetteifern im Dienste Gottes.

Mit ausgelassenen und gottlosen Menschen umzugehen, führt zum Verderben. Menschen, welche alle Furcht Gottes, und alles Gefühl der Schamhaftigkeit abgelegt haben, gereichen im Umgange zur Schande, wenn man auch ihre

Sitten nicht nachahmen würde. Allein wie bald wird man zu gleichen Sünden und Lastern verleitet? Könnten wir die Hölle öffnen, wir würden die Stimme der Verdammten hören, welche dem Tage und der Stunde fluchen, an dem sie zu diesem oder jenem Menschen gekommen sind; sie erkennen sie nun als die Ursache ihrer ewigen Verdammung und sehen ein, wie sie unter der Zahl der Auserwählten im Himmel wären, wenn sie nie ihre Gesellschaft gesehen hätten.

Habet ihr solche gottlose Bekanntschaften bisher gepflogen, und seid ihr in Gesellschaft mit Bösen gewesen, so zerreißet die unglückseligen Bande, und saget euch los von dem Umgange der Bösen. Anhänglichkeit an Freunde und Freundinnen ohne Tugend, ohne Schamhaftigkeit, ist tödtendes Gift für die Seele; und unter Ausgelassenen und Lasterhaften zu wohnen, ist gefährlicher, als unter Schlangen und Löwen zu sein.

II.

Viele Gefahr für das Heil der unsterblichen Seele ist im Umgange mit dem andern Geschlechte. Diese Gesellschaft ist daher besonders zu meiden, und nur mit Mißtrauen auf sich selbst, wohl kennend seine Schwäche, und mit vieler Behutsamkeit zu pflegen. Nur wenn es der Anstand und die Noth, oder Freundschaft erfordert, gestatte man sich diese Gesellschaft, und die Besuche seien selten, nur kurz, und anständig. Wer den Umgang mit dem andern Geschlechte liebt, liebt die Gefahr, und wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen. — Die Mädchen mögen sich stets an die Lehre erinnern, welche der hl. Bernard seiner Schwester Omhelina gegeben hat: „Meine liebe Schwester in Jesus,“ sagte er, „pflege mit keinem Manne, er mag alt oder jung sein, einen vertrauten und öftern Umgang, und sei er auch noch so gerecht und heilig. Vertraulichkeit allein hat jene zum Falle gebracht, über welche die Sinneslust nichts vermochte, weil die Gelegenheit zur Sünde oft erst den Gedanken, und dann die Begierde erweckt.“

Maria, die Nichte des hl. Einsiedlers Abraham.

Was im Geiste anfängt, endet nicht immer im Geiste! Die Nichte des hl. Einsiedlers Abraham, Maria mit Namen, verlor in ihrem 7ten Jahre schon ihre Eltern. Man übergab sie nun dem hl. Einsiedler, dem Bruder ihres Vaters zur Erziehung. Dieser baute für das Mädchen eine kleine Zelle neben der seinigen, und unterrichtete das Kind durch ein Fenster von seiner Wohnung aus; flößte ihr einen solchen Abscheu vor der Sünde, und eine solche Liebe zur Tugend ein, daß sie bis in ihr zwanzigstes Jahr ein sehr strenges und bußfertiges, ein Leben voll Unschuld und Heiligkeit führte. Aber nun schlug auch ihr die Stunde der Versuchung. Ein junger Freund ihres hl. Erziehers trat mit ihr bei seinen öftern Besuchen in Unterredung unter dem Vorwande, ihre gottseligen Lehren aus ihrem, nichts Arges ahnenden Herzen, zu vernehmen und zu seinem Heile anzuwenden. Nach öfteren, obschon heiligen Unterredungen, offenbarte ihr der junge Mönch die Leidenschaft seines unheiligen Herzens. Maria widersetzte sich muthig und standhaft seinen sündhaften Anträgen, und fehlte nur darin, daß sie ihrem hl. Onkel von diesem für sie so gefahrvollen Umgange nichts sagte, und wurde dann endlich zur Sünde überredet und verführt. Kaum war die Sünde begangen, und schon erwachte die richtende und strafende Stimme des Gewissens, und Scham und Reue erfüllte ihre Seele; sie fand keine Ruhe mehr, ihre Sünde schwebte ihr immer vor Augen, und der schöne Friede ihres Herzens, den nur die Unschuld verkosten läßt, schien auf immer verschwunden zu seyn; einen Strom von Thränen vergoß sie, aber sie waren nicht vermögend die Schuld ihrer Sünde vor Gott zu tilgen. „Ach, ich Unglückliche,“ rief sie aus, „was habe ich gethan? In einem Augenblicke habe ich die Früchte meines bußfertigen und tugendhaften Lebens zernichtet. Was ist aus mir geworden? Die Gnade und Freundschaft meines Gottes habe ich verloren, meine Seele getödtet; die Teufel spotten meiner, halten mir meine Sünde vor, und frohlocken über mich Unglückselige. Was wird mein Vater denken? Wie werde ich mich vor ihm verbergen können? Wie habe ich seine

vielen heilsamen Lehren und Ermahnungen benützt? Nein, ich kann es nicht mehr wagen, vor ihn zu treten.“ Sie verließ ihren Wohnort, und glaubte sich nun ganz von Gott verlassen, verzweifelte an der Vergebung ihrer Sünde, und überließ sich in einer Stadt, wohin sie gekommen war, allen Ausschweifungen. — Unruhe, Kummer und Sorge, über die ohne sein Wissen entflohene Nichte, bemächtigte sich des heiligen Einsiedlers. Nach zwei Jahren, welche unter Thränen und Gebeten dem frommen Abraham vorübergegangen waren, erfuhr er den Aufenthalt der Maria. In dem Anzuge eines vornehmen Herren bestieg er ein Pferd, bedeckt sein Angesicht mit einem großen Hute, um nicht augenblicklich erkannt zu werden, und machte sich nun auf die Reise, um seine verlorne Nichte wieder aufzusuchen. Er kam in ihre Wohnung, und verlangte das fremde Mädchen zu sprechen. Sie erschien sogleich, ohne ihren Vetter zu kennen, wurde aber von ihm sogleich erkannt. Sie stand vor ihm im Kleide einer unverschämten Buhlerin, und bei ihrem Anblick erfüllte Schmerz und Mitleid zugleich die Seele Abrahams. Er blickte auf zum Himmel, um die geeigneten Worte an sie Gott anzuflehen, enthüllte dann sein Angesicht und sprach: „Ich bin es, meine Nichte! Kennst du mich Maria? Was ist aus dir geworden seit deiner Entfernung von mir? Was ist aus dem Mörder deiner Seele, deinem Verführer geworden?“ — Maria konnte, heftig durch diese Worte betroffen, kein Wort hervorbringen, und stand, voll Beschämung vor ihm und getraute sich nicht, ihre Augen zu erheben. „Wie, mein Kind!“ sagte er dann, „du siehst mich nicht einmal an? hast du meiner vergessen? Sieh, ich bin nicht hieher gekommen, dir Vorwürfe zu machen oder dich zu strafen, sondern um dich von deinem Untergange zu retten! Ich nehme deine Sünde auf mich, fasse Muth, Gott wird sich deiner erbarmen, und dir verzeihen.“ Maria, ohne ein Wort zu reden, brach in einen Strom von Thränen aus. Ihr Onkel richtete sie immer mehr auf und sprach: „Wie, setzest du Mißtrauen auf die unendlichen Erbarmungen Gottes? Weißt du nicht, daß er verzeihen kann, und alle Tage mehrere und größere Sünden vergibt. Kehre zurück zu deinem Gott; Er reicht dir Seine Hand zur Versöhnung dar, und nimmt dich in Gnade auf!

Habe Erbarmen mit deiner Seele und mit mir! Du weißt wie ich für dich besorgt war, komme wieder mit mir in unsre stillen Zellen, um in denselben Gott zu dienen, und der Buße zu leben." Nun warf sich Maria zu seinen Füßen, bat unter Thränen um Verzeihung und sprach: „gibt es noch Rettung für mich? Glaubst du, lieber Vater, daß Gott sich einer so großen Sünderin erbarmen werde? Mein Gott! was werde ich thun, um meinen Dank für deine große Erbarmungen an den Tag zu legen?" Sie brachte die Nacht mit Weinen zu und kehrte in die Einsamkeit zurück; ihr Geld und ihre Kleider, die sie in ihrem Sündenleben getragen, mußte sie zurücklassen. Er setzte sie auf sein Pferd, und führte sie zu Fuß in die Einöde, wo sie ein rauhes Bußkleid anzog, sich strenger Abtödtung unterwarf, Gott unter Thränen und Gebet und mit dem lebhaftesten Gefühle der Reue und des Schmerzens um Verzeihung ihrer Sünden bat, und voll der zärtlichsten Liebe zu Jesus, ihrem Heilande, und in tiefster Demuth aufrichtig dieselben bekannte und beweinte. Abraham lebte noch 10 Jahre, und seine Nichte überlebte ihn um 5 Jahre. Beide starben eines glückseligen Todes, und Gott verherrlichte sie nach dem Tode mit Wunder! —

Fräulein Juliana von Bisanz.

Fräulein Juliana von Bisanz lebte immer sehr sittsam und eingezogen, so lange sie im Umgange mit Guten nach der Anweisung ihrer Mutter war. Ihre Mutter setzte großes Vertrauen auf ihre Tugend; Juliana wußte sie aber bald zu täuschen. Ein junger Mensch in ihrer Nachbarschaft suchte in nähere Gesellschaft mit ihr zu kommen. Dieser suchte nun durch seine Schwester Theresia sie in sein Haus einzuführen. Theresia, ein munteres, freundliches Mädchen, gewann bald durch ihren Umgang sich das Herz der Juliana, und suchte sie von ihren braven und gottesfürchtigen Freundinnen zu entfernen. Juliana war nun bald durch den Umgang mit ihrer neuen Freundin, die nur von Vergnügungen, bösen Bekanntschaften und Spaziergängen redete, auf andere Wege und andere Gesinnungen gebracht. Ihr Herz war von nun an

nur bei Vergnügungen, und ihre Beschäftigung das Lesen schlechter Bücher und der Schmuck ihrer Kleider. Sie verließ ihren bisherigen geistlichen Führer und Beichtvater, und wählte einen Mann, der sie in ihrer Eitelkeit und in ihrer bösen Gesellschaft fortleben ließ, betrog und hinterging ihre Mutter, die Schuld auf die Magd wälzend. — Der Pfarrer und die aufrichtig gesinnten Nachbarn warnten darüber die Mutter; allein diese gab den wohlgemeinten Reden kein Gehör, und hielt ihre Tochter immer für tugendhaft und unschuldig. Die Mutter beweinte bald ihre blinde Liebe zu ihrer Tochter, die ihr immer trotziger und liebloser begegnete, und erkannte die Ausschweifungen derselben. — Gott straft frühe oder spät die ungehorsamen und widerspenstigen Kinder. So traf auch Seine Strafe die Fräulein Juliana. Als sie an einem Festtage gegen den Willen ihrer Mutter, mit ihren schönsten Kleidern geschmückt, ihre Freundin Theresia und deren Bruder auf einem Spaziergange begleiten wollte, empfand sie plötzlich einen heftigen Schmerzen im Gesichte, wahrscheinlich durch einen giftigen Biß eines Insektes verursacht. Das Uebel zog sich auf die Brust, und sie sank in Ohnmacht zur Erde nieder. Man brachte sie in das mütterliche Haus; es wurde augenblicklich der Arzt gerufen, welcher in das aufgeschwollene Gesicht mit seiner Lanzette mehre Schnitte machte. Juliana, als sie sich darauf im Spiegel schaute, erschrack über ihren Anblick, und rief aus: ist dieß jenes Antlitz, das ich abgöttisch anbetete, und so eitel schmückte! Alle angewendeten Mittel des Arztes blieben ohne Wirkung, und Juliana starb! Die Mutter machte die Tochter auf die Nähe ihres Todes selbst aufmerksam. Und als sie vernommen, daß ihr Ende nahe sei, sagte sie zur Mutter: „Wie, ich soll in meinen jungen Jahren sterben? Vor zwei Tagen noch so gesund und froh? Doch ich habe es verdient, meine liebe Mutter, wegen des Kummers und Verdrusses, den ich dir verursacht. Aber, um eine Gnade bitte ich dich noch: Wache sorgfältiger über das Betragen meiner jüngern Schwestern, und verzeihe mir; bete für mich, und gib mir noch deinen Segen.“ Unter Thränen segnete sie die Mutter, und verzieh ihr die zugefügten Beleidigungen, Gott bittend, Er möchte auch ihrer Tochter die Sünden verzeihen. Sie ließ den Priester rufen,

und ihr durch die hl. Sterbsakramente die Tröstungen der hl. Religion reichen. Zu ihren tugendhaften Freundinnen, welche sie auf dem Krankenbette besuchten, sagte Juliana, ihnen ihre Hand reichend: „Wenn ich in eurer Gesellschaft geblieben, und eure Beispiele befolgt hätte, würde ich nicht in dieser traurigen Lage mich befinden. Verzeihet mir meine Aergernisse, die ich euch gegeben! Zur Theresia sprach sie: Ich sterbe, und wenn du einst auf dieses Sterbebett kommen wirst, wie werden dir die Tage erscheinen, welche wir in sündhaften Freuden und in den Eitelkeiten der Welt zugebracht haben? Durch dein Beispiel bin ich unglücklich geworden. Ich kann aber das Geschehene nicht ungeschehen machen. Gott bringe ich das Opfer meines Lebens aus Liebe und zur Sühnung meiner Sünde dar. Liebe Freundin, nimm ein Beispiel an mir; vielleicht bist du in wenigen Jahren dem Tode so nahe, wie ich, erinnere dich an die letzten Worte deiner sterbenden Freundin, die nun bald vor Gottes Richterstuhl erscheinen wird.“ Theresia brach in einen Strom von Thränen aus, und bat um Verzeihung; schied nicht eher von Juliana, als bis diese verschieden war. Auch geschah dann von ihr eine gänzliche Aenderung ihres Sinnes, und ihr Leben war der Frömmigkeit und Tugend von nun an geweiht. —

Ein und dreißigste Unterweisung.

Von der Arbeitsamkeit, und der guten Anwendung der Zeit.

I.

Eine fruchtbare Quelle jeder Art von Ausschweifungen ist der Müßiggang. Der hl. Bernard nennt ihn die „Schwindgrube gefährlicher Gedanken, die Säugamme der Wollust, den Mörder der Tugend, den Tod der Seele, das Grab eines lebendigen Menschen, den Sammelplatz der Sünde.“ Thränen könnte man vergießen beim Anblick der Jugend, welche sich so allgemein dem Laster des Müßig-

ganges hingibt! In den blühenden Jahren sieht man junge Leute ohne Beschäftigung, ohne Streben nach Wissenschaft oder Erlernung eines nützlichen Gewerbes, ohne Anwendung ihrer Körper- und Geisteskräfte. Die schönsten Jahre ihres Lebens vergeuden sie am Spieltische, in Vergnügungen, in Gesellschaften, bei Trinkgelagen, in Liebschaften, auf Tanzplätzen, und in andern oft zwecklosen Dingen!

II.

Welche nachtheilige Folgen, welche Unordnungen entspringen aber aus dieser Lebensweise? Ist es nicht Schwelgerei und Ausgelassenheit, welche bei unserer Jugend deßwegen so sehr überhand nehmen? Wurzeln nicht eben deßwegen so böse Neigungen im jugendlichen Herzen, wie das Unkraut auf einem verwilderten Erdboden, welchen die Hand eines Gärtners zu pflegen vernachlässigt? Ist der Müßiggang nicht die Ursache, daß die zarten Gemüther ohne Eifer und Empfänglichkeit für alles Gute, und der Bildung und Erziehung zum Bessern unfähig sind? Entspringt nicht aus diesem Laster die Unwissenheit in den geheiligten Wahrheiten der Religion, die schreckliche Vergessenheit Gottes und der wahren Seligkeit? Ergreift dieses so schwer auszurottende Laster die Jugend, dann ist alle Hoffnung einer Besserung und einer schönern Zukunft für den jungen Menschen verschwunden. Dieses Uebel verblendet so sehr den Geist, und verführet so mächtig das Herz, daß man es nicht einmal erkennen will. Der Müßiggänger erkennt es nicht, daß er ein Müßiggänger ist. Man rufe ihm zu die Worte des hl. Geistes: „Wie lange, Fauler, willst du schlafen, wann wirst du aufstehen von deinem Schlafe? Du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, noch ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu schlafen, und die Armuth wird zu dir kommen, wie ein Reisiger, und der Mangel wie ein bewaffneter Mann. (Sprüchw. VI. 9.)

III.

Um nicht in dieses Laster zu fallen bedenke man:

1) Alle Menschen sind zur Arbeit geboren. Gleich am Anfange verurtheilte sie Gott selbst dazu, wenn Er spricht

„Mit

„Mit vieler Arbeit sollst du essen alle Tage deines Lebens!“ (Gen. III. 17.) Wer sich dem Müßiggange hingibt, handelt gegen den Willen Gottes, gegen die Ordnung, die der Ewige festgesetzt hat! Können wir uns aber wohl von einem Gesetze ausnehmen, von dem Gott Niemanden frei gesprochen? Insbesondere ist man in der Jugend zur Arbeit verpflichtet. In diesem Alter würde der Mensch ohne Beschäftigung die schändlichsten Laster angewöhnen, die ihn in zeitliches und ewiges Verderben stürzen; und ist nicht die Jugend die schicklichste Zeit zur Ausbildung seiner Geistes- und Körperkräfte? In der Jugend muß man die Tugenden sich aneignen, Wissenschaft, Künste und Gewerbe erstreben, mit denen man die kommenden Jahre ausfüllen, und eigenes und fremdes Wohl fördern kann! Ist die goldene Jugendzeit verloren, so kann sie nicht mehr ersetzt werden, sie kehrt nimmermehr zurück, und ihr Verlust ist der schädlichste und unersetzlichste.

2) Mit welch bittern Thränen wird der Verlust der schönen Jugendjahre beweint? Welche Reue wird das Herz quälen, wenn man die Talente nicht angewendet, keiner Erziehung sich unterworfen, für kein Geschäft sich herangebildet, keine Kenntnisse sich errungen, und im Alter ohne Geschick, ohne Einsicht, ohne Versorgung der Armuth und dem Mangel sich preisgegeben sieht! Der jugendliche Leichtsinn erkennt diese Wahrheiten nicht, wird aber die traurigste Erfahrung davon machen.

3) Welches Gericht wird den jugendlichen Müßiggänger treffen, wenn er vor dem gerechtesten Richter Rechenschaft ablegen muß? Sein ganzes Leben wird ihm vor Augen schweben, und Gott wird ihm aufdecken alle Unordnungen, alle Sünden und Laster, an denen die Verschwendung der Zeit Ursache ist; ihm vorhalten seine Unwissenheit, seine Ausschweifungen, seine Talente, die er nicht angewendet, sondern unnütz vergraben hat. Und was wird er seinem heiligsten Richter antworten, wenn Dieser befiehlt: Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerste Finsterniß! Man bedenke:

4) Wie viele Seelen wegen der üblen Anwendung der Jugendjahre in der ewigen Verdammung schmachten? Sie können keinen Augenblick von der Zeit des Lebens

wieder hoffen; und würden Alles thun, einen einzigen wieder zu erlangen, und wie sorgfältig den errungenen benützen? Ewige Reue erfüllt ihr Herz! Der Gedanke an diese Unglücklichen schrecke uns von dem Müßiggange zurück, damit wir nicht durch dieses Laster uns zeitlich und ewig zu Grunde richten.

Christliche Jugend, fliehe den Müßiggang als das größte Hinderniß deines Heiles! Habe Eifer für das, was man dir befiehlt und was du lernen sollst; sei freudig bei der Arbeit und den Uebungen, welche dir aufgetragen werden. Sei nie müßig, sondern beschäftige dich immer auf eine anständige Weise; lies, oder nähe, lerne oder bete, schreibe oder verrichte eine andere nützliche Arbeit. Der Satan will dich müßig finden, um dich überfallen zu können; seinen Fallstricken zu entgehen, räth dir der hl. Hieronymus, daß du dich stets beschäftigen, Arbeiten und Lernen nicht als Strafe, sondern als eine heilige, dir von Gott als ein Mittel zur Seligkeit aufgelegte Pflicht ansehen mögest. Opfere deine Geschäfte Gott auf am frühen Morgen, und bitte Ihn, daß Er sie segnen und zu Seiner Ehre gereichen lassen wolle. Unter der Arbeit beschäftige dein Gemüth mit heil. Gedanken, und erhebe dein Herz öfters zu Gott, lobe Ihn nach dem Rathe des hl. Paulus, und singe erbauliche Lieder, nie aber unanständige und weltliche, daß deine Arbeiten verdienstliche Werke seien. Sei gehorsam deinen Vorgesetzten; denn Gehorsam ist besser als Opfer!

Zwei und dreißigste Unterweisung.

In der Jugend soll man sich nicht schämen, Gutes zu thun.

Um die Seele zu Grunde zu richten, ist der Feind des Heiles bemüht, dem Gemüthe des jungen Menschen die falsche Scham, Gutes zu thun, beizubringen; er will, daß er sich der Tugend schäme, da er sich doch nur des Lasters zu schämen hat. Er sucht ihn zu überzeugen, daß

man der Tugend und Frömmigkeit spotte und die verachte, die ihre Wege wandeln. Dadurch will er die Tugend verhaßt machen, und alle edlern Bestrebungen ersticken, den Menschen auf die Pfade der Sünde lenken, und seinen niedrigen und schändlichen Leidenschaften unterwerfen. Nicht selten geschieht es, daß diese falsche Scham den jugendlichen Geist ergreift, und irre leitet, ja so weit führet, daß er sich seiner Sünden und Laster rühmt, und sich schämte, wenn er weniger lasterhaft, als Andere, wäre! Die unselige Furcht darüber, „was werden die Leute sagen?" hat schon manche Seele in ewiges Verderben gestürzt. Um vor dieser falschen Scham sich zu bewahren, bedenke man:

1) Dürfen wir uns schämen, Diener Gottes zu sein? Gibt es wohl einen größern Ruhm, und eine ausgezeichnetere Ehre, als in Seinem Dienste zu stehen? Ist es nicht schon eine große Ehre, einem irdischen Fürsten oder Könige zu dienen, wie groß die Ehre, dem Fürsten aller Fürsten, dem Könige des Himmels, dem Herrn der Heerschaaren zu dienen? Wer sich der Tugend schämte, müßte sie für etwas Böses und Unanständiges halten; und welche Thorheit wäre Dieses? Nur des Lasters darf man sich schämen, nur über schändliche und niederträchtige Reden und Handlungen darf man erröthen.

2) Vor wem pflegt man sich zu schämen? Vor Gottlosen und Weltlichgesinnten. — Aber sollen uns die Reden der Thoren, und das Gespött der Gottlosen und Verkehrten an der Tugend hindern, in der wir Gott, dem höchsten Gute, allein gefallen? Sind solche Menschen nicht gewöhnlich den schändlichsten Lastern ergeben, und von ihrer Leidenschaft verblendet? Weil sie die Tugend hassen, verachten sie den Tugendhaften. „Der Dienst Gottes ist dem Sünder ein Gräuel, und die Thörichten verfluchen die, welche die Pfade der Tugend wandeln und Gott fürchten," spricht der Weise. Um die Urtheile der Thoren und Gottlosen sollen wir uns nicht kümmern.

3) Wenn wir nach der Ehre bei den Menschen streben, warum suchen wir nicht die Hochachtung der Guten? Es wäre Ehrgeiz, und würde der Tugend Verdienst und Krone rauben, wenn wir bei unsern Handlungen nur den Beifall der Welt ernten wollten. „Wenn ich den Men-

schen gefiele," schreibt der hl. Paulus, „so wäre ich kein Diener Christi." Allein dessenungeachtet soll die Welt erfahren, daß wir die Tugend üben, weil wir die Menschen erbauen müssen. „Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten," sagt der Heiland, „damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der im Himmel ist, preisen" (Matth. V. 16.). Sich schämen, Gutes zu thun, hieße, sich schämen, Christo anzugehören.

4) Bedenken wir die schreckliche Drohung des Sohnes Gottes, welche Er gegen die ausspricht, die sich Seines Dienstes schämen. „Wer sich Meiner und Meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn Sich schämen, wenn Er kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit des Vaters, und der hl. Engel" (Luk. IX 25). Er wird ihn nicht erkennen für einen Seiner Auserwählten. O Gott! welch ein schreckliches Unglück, von der Zahl Deiner Auserwählten ausgeschlossen zu sein? Welche Scham wird am Tage des Gerichts Jene bedecken, die sich Deines Dienstes geschämt haben? Schande und Schmach wird sie vor den Engeln und Heiligen treffen. So spricht der Herr: „Und ich will ewige Schmach und ewige Schande über euch bringen, die nimmer soll vergessen werden" (Jerem. XXIII. 40.). O Gott! stärke meinen Geist gegen diese unselige Furcht und Scham, die nur schwachen Seelen eigen ist. Laß mich unerschrocken, freimüthig das Gute üben, ohne mich um das Urtheil der Menschen zu bekümmern. Lehre mich verachten ihre Verachtung, verspotten ihren Spott, verlachen ihr Gelächter, wenn es gilt, Deine Gebote zu halten, meine Pflichten zu erfüllen, das Heil meiner Seele zu wirken. Es wäre Thorheit, die Hochschätzung der Welt meiner ewigen Seligkeit vorzuziehen, das Wohlgefallen der Gottlosen zu suchen, und Dir, und Deinen Engeln und Auserwählten zu mißfallen! Zu Deiner größern Ehre und meinem Heile will ich die Tugend üben und Deine Wege wandeln mein Leben lang! Gib mir Gnade, daß ich meinem Entschlusse nachkomme. Amen!

Drei und dreißigste Unterweisung.

Kunstgriffe des Satans, jugendliche Gemüther zu verführen.

Eine dreifache List wendet der Feind des Heiles an, den Menschen, besonders den jungen, zu verführen:

1) Er legt ihm eine dreifache Schlinge; er läßt den Menschen die Größe des Uebels nicht erkennen, in welches er ihn stürzen will; er zeigt ihm die Süßigkeit und Annehmlichkeit der Sünde im reizendsten Lichte, und vergrößert ihm die Schwierigkeit, der Versuchung zu widerstehen, ja, stellt ihm dieselben unüberwindlich dar. — Doch wer erkennt nicht den Lügengeist in diesen Vorgebungen? Gibt es wohl ein größeres Uebel als die Sünde? Wie augenblicklich, wie schändlich das Vergnügen der Sünde, welches nur Eckel erzeuget, und ein unruhiges Gewissen, und sehr oft zur Verzweiflung führet? Wie gering die Mühe, wie kurz der Widerstand in der Versuchung? Welch süßer Trost erfüllt die Seele, wenn man überwunden, welcher Lohn wartet auf den Sieger im Himmel, der dadurch viele andere Versuchungen von sich entfernt? Lasset euch daher nie von dem Feinde eures Heiles verblenden; erwäget in der Stunde der Versuchung das schreckliche Unglück der Sünde! Achtet nicht auf das augenblickliche, elende Vergnügen, sondern bedenket die endlose Reue, die fürchterlichen Gewissensbisse, und ewige Strafen, die der Sünde folgen. Scheuet die Mühe nicht, welche die Ueberwindung fordert, kurz ist der Kampf, süß der Trost, und unverwelklich die Krone des Siegers. Die Versuchung geht vorüber, und der Friede des Herzens ist unaussprechlich, wenn wir nicht gesündigt haben!

2) Sucht er im jugendlichen Gemüthe nicht selten den Gedanken zu erwecken: „Ich kann diese Sünde wieder beichten, erhalte dann Vergebung, und thue Buße.“ Wie viele Menschen sind in diesem vermessenenen Vertrauen auf die Erbarmungen Gottes in Sünde und Laster gefallen? Wie Viele haben in dieser falschen Sicherheit die Wege der Sünde betreten? — Wie schändlich und niederträchtig ist es aber, weil man von Gott Verzeihung hofft,

beleidigt man Ihn; wenn Er strafen müßte, würde man die Sünde nicht begehen! Weil Gott gut ist, weil Er verzeiht, übertritt man Seine Gebote! Welche Strafe verdient solcher Frevel? welche Züchtigung solche Vermessenheit?

3) Ist der Satan bemüht, dem jungen Menschen nach der einmal begangenen Sünde die Ueberzeugung beizubringen, es sei nicht mehr möglich, den Versuchungen zu widerstehen; dieser wird kleinmüthig, und stürzet sich dann von einer Sünde in die andere. — Christlicher Jüngling, lasse dich von dem Geiste der Finsterniß nicht bethören! Du kennst die unendliche Erbarmung deines Heilandes, Der Sein Blut vergossen, um von der Sünde und dem ewigen Tode dich zu erlösen. Du weißt, daß Er dir Seine hilfreiche und mächtige Hand entgegenreicht und dir zuruft: Mein Sohn, bekehre dich zu Mir, und Ich will dir verzeihen.“ Wenn so viele Menschen, in zarter Jugend, und mit derselben Schwäche angethan, von dem Falle der Sünde sich erhoben, und selig geworden sind, so wirst auch du mit der göttlichen Gnade ein Gleiches vermögen!

Vier und dreißigste Unterweisung.

Von den Fehlern, die man in der Versuchung zu begehen pflegt.

I.

Der erste Fehler, den man bei öfters sich wiederholenden Versuchungen begeht, besteht in der Unruhe und in der Muthlosigkeit, welche nach einigem Widerstande schon das Gemüth des Menschen ergreift, indem er nicht Kraft genug zu haben glaubt, gegen dieselben länger anzukämpfen und sich aufrecht zu erhalten. Eine Täuschung und ein Betrug, der um so mehr zu fürchten ist, je größere Vortheile die Muthlosigkeit dem Feinde des Heiles über uns gewährt.

Bei der Belagerung der Stadt Bethulia von Holofernes nahmen die Vornehmsten des Volkes mit allen

Bürgern ihre Zuflucht zum Gebete, um von Gott schleunige Hilfe zu erflehen. Als von Gott nicht sogleich Erhörung kam, entschlossen sie sich, dem Feinde die Thore zu öffnen, wenn innerhalb fünf Tagen keine Entsetzung erfolgen sollte. Die keusche Judith erhielt von diesem Entschlusse Nachricht, und sprach, ihnen ihr geringes Vertrauen verweisend: „Wer seid ihr, daß ihr den Herrn versuchet? Das ist keine Rede, die zur Barmherzigkeit bewegt, sondern die vielmehr den Zorn erwecket, und den Grimm anfachet. Ihr habet der Erbarmung des Herrn eine Zeit gesetzet, und ihm nach eurer Willkür einen Tag bestimmt. Doch, weil der Herr geduldig ist, so wollen wir darüber Buße thun, und mit Thränen Seine Nachsicht erflehen.“ (Judith VIII. 11.)

Gleiches gilt euch, ihr kleinmüthigen Seelen! Wenn ihr in der Stunde der Versuchung den Muth sinken lasset, füget ihr Gott eine Unbild zu; denn ihr setzet Mißtrauen in Seine Gnade und euch der Gefahr aus, in die schrecklichsten Sünden und in die größten Ausschweifungen zu verfallen. Habet Muth und Geduld in der Versuchung, hoffet auf die Hilfe des Herrn, Der euch nicht über eure Kräfte versuchen und Seine Gnade zum Kampfe nicht ermangeln läßt, wenn nur eure Mitwirkung nicht fehlt. Harret muthvoll aus, und Er wird euch Kraft und Stärke zum Siege verleihen! Die größten Heiligen wurden, wie ihr, ja heftiger, als ihr versucht. Wie dem Apostel Paulus, welcher um Hinwegnahme der Versuchung zum Herrn inbrünstig flehte, wird euch die Antwort vom Herrn: „Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“ Nur in der Versuchung wird die Tugend bewährt, und sie gibt Gelegenheit unsern Muth, unsere Treue, unsere Liebe zu Gott an den Tag zu legen. Welches Verdienst hätte eure Tugend ohne Kampf, ohne Versuchung!

II.

Den zweiten Fehler begehen die Meisten dadurch, daß sie, besiegt von den Anfällen des Satans, sich von jedem Kampfe enthalten, und sich bei jeden folgenden Versuchungen überwunden geben. Welche Thorheit, ohne sich

beleidigt man Ihn; wenn Er strafen müßte, würde man die Sünde nicht begehen! Weil Gott gut ist, weil Er verzeiht, übertritt man Seine Gebote! Welche Strafe verdient solcher Frevel? welche Züchtigung solche Vermessenheit?

3) Ist der Satan bemüht, dem jungen Menschen nach der einmal begangenen Sünde die Ueberzeugung beizubringen, es sei nicht mehr möglich, den Versuchungen zu widerstehen; dieser wird kleinmüthig, und stürzet sich dann von einer Sünde in die andere. — Christlicher Jüngling, lasse dich von dem Geiste der Finsterniß nicht bethören! Du kennst die unendliche Erbarmung deines Heilandes, Der Sein Blut vergossen, um von der Sünde und dem ewigen Tode dich zu erlösen. Du weißt, daß Er dir Seine hilfreiche und mächtige Hand entgegenreicht und dir zuruft: Mein Sohn, bekehre dich zu Mir, und Ich will dir verzeihen." Wenn so viele Menschen, in zarter Jugend, und mit derselben Schwäche angethan, von dem Falle der Sünde sich erhoben, und selig geworden sind, so wirst auch du mit der göttlichen Gnade ein Gleiches vermögen!

Vier und dreißigste Unterweisung.

Von den Fehlern, die man in der Versuchung zu begehen pflegt.

I.

Der erste Fehler, den man bei öfters sich wiederholenden Versuchungen begeht, besteht in der Unruhe und in der Muthlosigkeit, welche nach einigem Widerstande schon das Gemüth des Menschen ergreift, indem er nicht Kraft genug zu haben glaubt, gegen dieselben länger anzukämpfen und sich aufrecht zu erhalten. Eine Täuschung und ein Betrug, der um so mehr zu fürchten ist, je größere Vortheile die Muthlosigkeit dem Feinde des Heiles über uns gewährt.

Bei der Belagerung der Stadt Bethulia von Holofernes nahmen die Vornehmsten des Volkes mit allen

Bürgern ihre Zuflucht zum Gebete, um von Gott schleunige Hilfe zu erflehen. Als von Gott nicht sogleich Erhörung kam, entschlossen sie sich, dem Feinde die Thore zu öffnen, wenn innerhalb fünf Tagen keine Entsetzung erfolgen sollte. Die keusche Judith erhielt von diesem Entschlusse Nachricht, und sprach, ihnen ihr geringes Vertrauen verweisend: „Wer seid ihr, daß ihr den Herrn versuchet? Das ist keine Rede, die zur Barmherzigkeit bewegt, sondern die vielmehr den Zorn erwecket, und den Grimm anfachet. Ihr habet der Erbarmung des Herrn eine Zeit gesetzet, und ihm nach eurer Willkür einen Tag bestimmt. Doch, weil der Herr geduldig ist, so wollen wir darüber Buße thun, und mit Thränen Seine Nachsicht erflehen.“ (Judith VIII. 11.)

Gleiches gilt euch, ihr kleinmüthigen Seelen! Wenn ihr in der Stunde der Versuchung den Muth sinken lasset, füget ihr Gott eine Unbild zu; denn ihr setzet Mißtrauen in Seine Gnade und euch der Gefahr aus, in die schrecklichsten Sünden und in die größten Ausschweifungen zu verfallen. Habet Muth und Geduld in der Versuchung, hoffet auf die Hilfe des Herrn, Der euch nicht über eure Kräfte versuchen und Seine Gnade zum Kampfe nicht ermangeln läßt, wenn nur eure Mitwirkung nicht fehlt. Harret muthvoll aus, und Er wird euch Kraft und Stärke zum Siege verleihen! Die größten Heiligen wurden, wie ihr, ja heftiger, als ihr versucht. Wie dem Apostel Paulus, welcher um Hinwegnahme der Versuchung zum Herrn inbrünstig flehte, wird euch die Antwort vom Herrn: „Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“ Nur in der Versuchung wird die Tugend bewährt, und sie gibt Gelegenheit unsern Muth, unsere Treue, unsere Liebe zu Gott an den Tag zu legen. Welches Verdienst hätte eure Tugend ohne Kampf, ohne Versuchung!

II.

Den zweiten Fehler begehen die Meisten dadurch, daß sie, besiegt von den Anfällen des Satans, sich von jedem Kampfe enthalten, und sich bei jeden folgenden Versuchungen überwunden geben. Welche Thorheit, ohne sich

dem Feinde entgegengesetzt zu haben, und weil man einmal überwunden, und Eine Wunde empfangen, sich demselben übergeben, und eine Menge anderer Wunden sich schlagen lassen! Welche Verblendung, nachdem man die Gnade Gottes verloren, statt Seinen Zorn durch schleunige Buße zu besänftigen, fortfahren, Ihn durch neue Sünden zu reizen!

Als die Israeliten gegen den Stamm Benjamin zum Kampfe auszogen, wurden sie, obschon dem Feinde an Zahl überlegen, das erste und zweite Mal geschlagen. Allein sie ließen deßhalb den Muth nicht sinken. Sie nahmen ihre Zuflucht zu Gott, weinten, fasteten, beteten, opferten vor der Stiftshütte; griffen wiederholt zu den Waffen, und trugen nach heißem Kampfe einen entscheidenden Sieg davon. — Verhaltet euch auf ähnliche Weise in den Versuchungen! Werdet nicht kleinmüthig, wenn ihr auch einmal besiegt worden seid! Stehet wieder auf vom Falle, eilet zu Gott, seufzet über eure Schwachheit und Armseligkeit, rufet die Barmherzigkeit des Allmächtigen an, und fodert mit Demuth und Vertrauen den Beistand Seiner Gnade. Die Reue und der Schmerz, daß ihr euch habet besiegen lassen, ermuntere euch zum tapfern Kampfe; und euer Fall in die Sünde verdopple nur eure Wachsamkeit, und so wird euch selbst eure Niederlage zum Heile gereichen!

Der heilige Hieronymus.

Den heftigsten Versuchungen unter allen Dienern Gottes war der hl. Hieronymus in seiner Jugend unterworfen, und den härtesten Prüfungen seine Tugend ausgesetzt. Er lebte einige Jahre in der Welt, ward aber bald ihrer geräuschvollen Freuden und Vergnügungen überdrüssig. Er faßte den Entschluß, nach Jerusalem zu reisen, und die heiligen Stätte zu besuchen. Nachdem er seinen Entschluß ausgeführt hatte, verbarg er sich in eine Einöde, und brachte daselbst einige Jahre zu. Welchen heftigen und andauernden Versuchungen gegen die Tugend der Reinheit und Keuschheit er in diesem einsamen Orte, obschon er seinen Leib den strengsten Bußübungen unterwarf, ausgesetzt war, schildert er selbst in einem

Briefe an die hl. Jungfrau Eustachia. Nicht ohne Thränen des Mitleids vermag man seine Erzählung zu vernehmen. „Wie oft haben sich in dieser wüsten Einöde," schreibt er, „welche wegen unerträglicher Sonnenhitze kaum zu bewohnen ist, unreine Gedanken und Begierden meinem Geiste aufgedrungen, meiner Einbildung sich bemächtigt, und sie verunreinigt! Der Schmerz und die Bitterkeit, die meine Seele erfüllten, trieben mich in unwirthsame Wüsteneien, um dort den Kampf leichter zu bestehen, und meine Sünden zu beweinen. Ich hüllte meinen gräßlich entstellten Körper in ein rauhes Bußkleid, ein Strom von Thränen entquillte meinen Augen, und Tag und Nacht entstieg ein Seufzen meinem Herzen. Ich hatte kein anderes Bett, als die nackte Erde; meine Nahrung war nach der Sitte der Einsiedler selbst in Krankheiten rohe Kräuter, und meine Getränke Quellwasser. Und in dieser schauervollen Oede, in diesem Kerker, zu dem ich mich selbst verurtheilt hatte, um der Hölle zu entgehen, in dieser Wüste, in der Gesellschaft von Skorpionen und wilden Thieren, befand ich mich oft in Gedanken und im Geiste im Kreise der Frauen zu Rom. Vom steten Fasten war mein Angesicht bleich, eingefallen und entstellt, und doch entbrannte meine Seele von unlautern Begierden. Ja, in meinem schmachtenden Körper, in meinem schon erstorbenen Fleische loderte die Flamme unreiner Lust hoch auf! In diesem beweinenswerthen Zustande warf ich mich zu den Füßen meines Heilandes hin, und benetzte sie mit meinen Thränen. Mein aufrührerisches Fleisch suchte ich durch wochenlanges Fasten zu bändigen. Ich schrie oft Tage und Nächte hindurch, rief den Himmel um Beistand an, hörte nicht auf zu beten und an meine Brust zu schlagen, bis die Versuchung besiegt, der Sturm gestillt, und Gott durch Seine Gnade meinen Geist wieder beruhigt hatte. Und Gott ist mein Zeuge, nachdem ich viel geweint, lange gebetet, und meine Augen zum Himmel erhoben hatte, verbreitete sich oft eine sanfte Ruhe in meiner Seele, und ich glaubte mich in die Gesellschaft der Engel versetzt." So kann es uns also nicht befremden, wenn wir versucht werden, da ein so großer Heiliger bei seinen strengen Abtödtungen so heftige Versuchungen erlitt. Lernen wir aber von ihm, die Versuchungen zu über-

winden durch Bußübungen, Abtödtungen, Einsamkeit, Thränen und durch ein demüthiges und andauerndes Gebet. Freude, Trost und Friede wird auch unsere Herzen durchströmen, wenn wir in der Versuchung unter dem Beistande Gottes muthig und standhaft gekämpft und gesiegt haben.

Fünf und dreißigste Unterweisung.

Welchen Vorschriften und Lehren die Christen in der Jugend und zu allen Zeiten folgen sollen.

Man hüte sich vor falschen Lehren und Grundsätzen, welche so leicht den Verstand verblenden und den Menschen irre führen. Ist einmal der Geist durch falsche Lehren und böse Beispiele verderbt, so wird dieses Verderben bald im Leben und Handeln sich äußern, und der Mensch eine verkehrte Richtung nehmen. „Wenn ihr in Babylon“ sagt der Prophet Jeremias zu den Juden, „goldene und silberne Götzen sehen werdet, die man zum Schrecken der Menschen herumträgt, so hütet euch, sie mit den Uebrigen anzubeten. Wenn ihr sehen werdet, daß Alle vor ihnen ihre Knie beugen, so sprecht in euren Herzen: O Herr, Dich allein muß man anbeten!“ — Diese Worte des Propheten rufe ich euch zu: Ihr werdet in der Welt die Götzen des Reichthums, der Vergnügungen, der Eitelkeit, der Fleischeslust und der Sinneslust anbeten sehen! Ihr werdet schauen, wie das Laster geehrt, die Tugend verspottet, die Religion verachtet wird. Ihr werdet Lehren und Grundsätze hören, welche der Feind ds Heiles ersonnen, und seinen Dienern auf die Zunge gelegt hat. Wehe euch, wenn ihr euch durch diese Lehren und durch das Beispiel der großen Menge verführen lasset! — Richtet eure Blicke auf die Lehren und Vorschriften eures göttlichen Heilandes; bewahret jene ewige Wahrheiten, welche der Sohn Gottes vom Himmel gebracht und mit Seinem Blute besiegelt hat, jene Wahrheiten, welche Seine Kirche zu allen Zeiten treue bewahrt und gelehrt, in denen ihr von zarter Kindheit an

unterrichtet wurdet, die euch allein selig machen! Die Welt will sie nicht erkennen, die großen Wahrheiten, die doch ewig und unveränderlich bleiben! Nach diesen ewigen Wahrheiten und Gesetzen werdet ihr gerichtet werden. Präget sie tief eurem Gedächtnisse und Herzen ein, halten sie den Beispielen und Lehren der Welt entgegen, und prüfet nach ihnen eure Gesinnungen und Handlungen. Die beachtenswerthesten dieser Wahrheiten und Lehren sind:

1) Die Sünde ist das größte aller Uebel!

Die schwere Sünde, auch Todsünde genannt, ist eine so große Beleidigung Gottes, ein so schändlicher Undank, daß alle Menschen und Engel nicht im Stande sind, sie wieder auszusöhnen, und für sie Genugthuung zu leisten. Sie bringt dem Menschen den größten Schaden an seinem Leibe und an seiner Seele. Kein Unglück, kein Schaden kann mit dem Unglücke und mit dem Schaden der Sünde verglichen werden! Nicht selten raubt sie dem Menschen Reichthum und Vermögen, und stürzet ihn in Armuth und Noth; nicht selten bringt sie ihn um Gesundheit und Leben, und zieht ihm Krankheit und frühen Tod zu. Verliert nicht der Sünder Ehre und guten Namen vor den Menschen? Zieht er sich nicht Verachtung und Schande zu? Doch dieß sind nur zeitliche Nachtheile; ungleich wichtiger sind die Nachtheile für die Seele des Menschen. Die Sünde tödtet die unsterbliche Seele, ist der Tod der Seele. Sie raubt dem Menschen die Gnade und Freundschaft des dreieinigen Gottes; den Frieden seines Herzens, die Ruhe seines Gewissens; sie entreißt ihn dem Himmel, und stürzet ihn in die Hölle, in jenen schrecklichen Ort der Qual, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt, wo die Gottlosen auf ewig von der strengen Gerechtigkeit Gottes die Strafe ihrer Sünde büßen, und unaussprechliche Peinen leiden. Durch die schwere Sünde verliert der Mensch die Verdienste aller seiner bisherigen guten Werke; wenn er im Stande der Gnade noch so viele Werke des Gebetes, des Almosens, der Abtödtung verrichtet hat; durch eine einzige schwere Sünde sind seine Verdienste zernichtet, und so lange er in dem Zustande des geistigen Todes der Sünde wandelt, kann er nichts Verdienstliches für den Himmel wirken.

Welches Unglück kann mit dem Unglücke des Sünders verglichen werden! Wer ist beweinenswerther als der Sünder? Wer ist elender und ärmer als er? Er wandelt im Schatten des Todes, auf dem Wege des ewigen Verderbens. —

Das Schreckliche einer schweren Sünde erkannte ganz vorzüglich die fromme Königin Blanke, die Mutter des heiligen Ludwigs, Königs in Frankreich. „Mein Sohn,“ sprach sie einmal zum frommen Ludwig, als er noch ganz jung war, „ich liebe dich zärtlich, doch will ich dich lieber des Thrones, und des Lebens beraubt, als mit einer schweren Sünde befleckt sehen.“ Die Worte der Mutter machten auf das unschuldige Gemüth des Kindes einen solchen Eindruck, daß dieser hl. König auch nie eine schwere Sünde beging. — Ebenso hatte der hl. Edmund einen solchen Abscheu vor der schweren Sünde, daß er öfters zu seinen Mitschülern sagte: Wenn er zwischen der Sünde und der Hölle wählen müßte, wollte er sich lieber in die ewigen Flammen stürzen, als eine schwere Sünde begehen.

Fürchtet daher, liebe Kinder, die Sünde mehr, als alle Uebel dieses Lebens; fürchtet und verabscheuet auch die kleinsten Sünden; denn auch geringe Sünden sind ein großes Uebel. Auch die geringste Sünde ist eine Beleidigung des höchsten Gutes, ein Undank, ein Ungehorsam gegen Gott, eine Schuld im Buche des Lebens! Kein Geschöpf auf Erden und im Himmel kann euch ein so großes Uebel zufügen, als eine Beleidigung Gottes ist. Könnet ihr auch diese Wahrheit jetzt noch nicht einsehen, so werdet ihr sie erfassen, wenn ihr Gott vollkommen erkennet und liebet. Der hl. Augustin erkannte sie, und sagte daher: Ich will lieber ohne Sünde in die Hölle, als mit einer einzigen Sünde in den Himmel eingehen. Die läßliche Sünde macht euch zwar nicht zu Feinden Gottes, aber sie vermindert Seine Liebe und Gnade; sie raubt euch die heiligmachende Gnade nicht, aber sie bereitet zu ihrem Verluste vor; sie tödtet die Seele nicht, aber macht sie schwach und krank, und führt unvermerkt zum Tode; sie stürzt euch nicht in die Hölle, aber bringt euch eine Zeit lang um den Himmel, um einige Stufen in der Seligkeit, und ihr büßet sie in den Peinen des Fegfeuers. Mit Wissen und Willen läßliche Sünden begehen, heißt an den Rand

des Verderbens wandern; wir dürfen nur straucheln, und wir stürzen in die ewigen Abgründe. „Wer das Geringe verachtet, wird allmählig abnehmen," sagt der hl. Geist. Wer kleine Fehler nicht achtet, wird in größere fallen. Fliehet die läßlichen Sünden, und ihr werdet nie Todsünden begehen!

2) Gedenk o Mensch, an deine letzten Dinge.

Das ernstliche und öftere Andenken an unsere letzten Dinge gibt der hl. Geist selbst als das kräftigste und wirksamste Mittel an. „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen!" (Ekkles. VII. 40.) Diese letzten Dinge sind: Der Tod, welcher dieses Leben endet; das Gericht, welches unser Schicksal entscheidet; der Himmel, welcher unsere guten Werke lohnet; die Hölle, welche unsere Sünden bestrafen wird.

Bedenke und sage öfters zu dir selbst, christliche Seele: Ich muß sterben, und vielleicht bald. Wie werde ich im Augenblick meines Hinscheidens meine Sünden ansehen? Werde ich nicht verdammen und verfluchen meine sträfliche Anhänglichkeit an die Geschöpfe und irdischen Güter; werde ich nicht verdammen meinen Stolz, meine Eitelkeit? Was werde ich in diesem entscheidenden Augenblicke gethan zu haben wünschen? Wie tröstend wird es auf dem Sterbebette sein, die Tage der Jugend in Unschuld und mein ganzes Leben in der Furcht Gottes zugebracht zu haben?

Ich muß erscheinen vor dem Richterstuhle Gottes, Der mich überall und allezeit sieht, und mit Seinem heiligsten Auge beobachtet, Der die strengste Rechenschaft über alle Augenblicke meines Lebens fordern wird? Wie werde ich die leichtsinnig vergeudete Zeit, die nicht befolgten Unterweisungen, die übel angewendeten Talente und Gaben, die Einsprechungen des hl. Geistes, die in Spielen, Schwelgen, in Unmäßigkeit, in Unkeuschheit und Trägheit durchlebten Tage, die auf Verzärtelung und eitle Ausschmückung meines Leibes verwendeten Stunden, die vielen Ungerechtigkeiten, Betrügereien, Diebstähle, genährte Feindschaften und Abneigungen, die Flüche, Scheltworte und Lügen verantworten können! Was werde ich meinem Richter antworten, wenn Er mich über meine Gedanken, Worte, Werke und Unterlassungen zur Rede stellt?

Im Himmel glänzt mir die unverwelkliche Krone zum Lohne der Tugend; dort im ewigen Heimathlande ist mir eine bleibende selige Stätte bereitet; aber kann ich die Krone verdienen, zu jenem Vaterlande gelangen, wenn ich ohne Liebe Gottes und des Nächsten, ohne Geduld im Leiden, und in Widerwärtigkeiten, ohne Abtödtung und Selbstverlängnung, ohne Andacht und ohne Schamhaftigkeit lebe? Was kann ich gewinnen auf Erden, wenn ich nicht nach dem Himmel strebe? habe ich den Himmel verloren, dann habe ich Alles verloren. —

Auf dieses kurze Leben folgt eine, nie sich endende Ewigkeit. Allein welcher Aufenthalt in dieser Ewigkeit wird mein Antheil sein? Der Himmel oder die Hölle? Nur der Güte und der Erbarmung Gottes danke ich es, daß ich nicht längst schon in der Hölle bin, die ich so oft schon verdienet? Wie viele Seelen schmachten schon in ihren unauslöschlichen Flammen, und dulden die unaussprechlichsten Qualen? Heulen, Zähneknirschen, Verzweiflung hat sie ergriffen; unter heißen, aber vergeblichen Thränen beweinen sie ihre Sünden; ich lebe noch im Genusse der Freuden dieses Lebens, durch die Gnade Gottes, obschon ich vor den Augen meines Gottes sündige und Seine Gebote übertrete! Wohin führen mich die Wege der Sünde, wenn ich nicht umkehre und Buße thue?

3) Nach der Lehre und dem Beispiele Jesu, und nach dem Gesetze Gottes, nicht nach der Welt müssen wir unsere Handlungen einrichten.

Es ist Grundsatz und Lehre der Welt: man müsse wie Andere leben. Zur Rechtfertigung ihrer Lebensweise und Handlungen sagen die Menschen gewöhnlich: Es ist so Sitte und Gebrauch; dieß ist Mode, dieß thut man jetzt, so handeln Alle! — Dieß ist jedoch eine falsche, und sehr verderbliche Lehre und Meinung. Nicht nach der Welt, welche im Argen liegt, sondern nach dem heiligsten Willen Gottes, nach Seinem ewigen und unabänderlichen Gesetze, nach der Lehre des Evangeliums und dem vollkommensten Tugendbeispiele unseres Heilandes haben wir unsere Gesinnungs- und Handlungsweise einzurichten. In der Welt herrscht Irrthum und Täuschung; nur in Gott ist Wahrheit, Heiligkeit und Untrüglichkeit. Sein Gesetz führet

den Wege des Heiles, Seine Kirche unterweiset uns, das Beispiel Jesu und der Heiligen ermuntert uns auf der Bahn der Tugend, und Seine Gnade unterstützet unsere schwachen Kräfte. „Wir werden uns,“ sagt der hl. Hieronymus, „niemals verirren, wenn wir Dem folgen, Der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wer immer Sein Gesetz befolgt, trügt sich nicht, und wird selig; wer aber einer andern Lehre und Vorschrift folgt, verirrt sich, und geht zu Grunde.“

Mein Kind, erwäge diese Wahrheiten, bewahre sie in deinem Herzen, richte dein Denken, Reden und Handeln darnach ein, und du wirst zur Seligkeit gelangen! Laß die Thoren der Welt deiner Tugend spotten, und dich verlachen; es kommt die Stunde, der Tag des Herrn, der die irdisch Gesinnten überraschen und ihre Freude in Trauer verwandeln wird; deine Traurigkeit aber wird sich in Freude verwandeln!

Der junge Dositheus.

Im vierten Jahrhundert lebte Dositheus, ein Jüngling edler Abkunft, und von den Wahrheiten der Religion und der Gottesfurcht durchdrungen. Er ward als Kind einem Hofherrn des Kaisers zur Erziehung anvertraut. Dositheus wurde am Hofe mit den Edelknaben erzogen; bewahrte aber unter allen Gefahren seine Unschuld und Tugend. Als er einmal, nachdem er herangewachsen war, von Jerusalem reden hörte, bat er um die Erlaubniß, in diese hl. Stadt reisen zu dürfen. Er erhielt dieselbe und sogleich trat er seine Reise in das heilige Land an. In dem Flecken Getsemani sah er eine Abbildung der Hölle; es schauderte ihm bei dem Anblicke dieses Bildes, und da er die Bedeutung desselben nicht genug erfassen konnte, befragte er hierüber eine ehrwürdige, neben ihm stehende Frau. Wer sind diese Unglückseligen, die so unaussprechliche Qualen dulden müssen“, sagte er. „Dieß sind die verworfenen, von Gott zu dem ewigen Feuer verurtheilten Uebertreter Seiner heiligen Gesetze,“ war die Antwort, „sie haben Seine Gebote nicht befolgt, die Mittel des Heiles vernachläßigt, und in Sünden und Lastern ihr Leben hienieden zugebracht.“ Dositheus

fragte weiter: Was muß man thun, um selig zu werden, und um nicht in die Gesellschaft dieser Unglückseligen zu kommen?" „Verläugne dich selbst, und bete," sagte die Frau, und verschwand vor ihm.

Dositheus entschloß sich noch am selben Tage, ein bußfertiges Leben zu beginnen, und brachte einen großen Theil der Zeit im Gebete zu. Sein Begleiter auf der Reise, ein vornehmer junger Herr, sah die Veränderung seiner Lebensweise ungern, und sagte ihm, daß ein Leben der Abtödtung und des Gebetes sich für seine Person und sein Alter nicht gezieme, sondern sich mehr für einen Einsiedler schicke. Dositheus erkannte in diesen Reden eine Schlinge, welche der Feind des Heiles ihm legen wolle, und erkundigte sich, von der Gnade des Himmels geleitet, sogleich um das Leben der Einsiedler, und um ihren Aufenthalt. Man führte ihn in ein berühmtes Kloster, wo er dem Abte vorgestellt wurde. Der Abt ließ durch den hl. Dorotheus den Beruf des jungen Dositheus prüfen. Vor allem fragte ihn Dorotheus, was ihn veranlaßt und bewogen hätte, in die Einsamkeit zu gehen, und ein bußfertiges Leben daselbst zu führen. „Nichts Anderes," antwortete Dositheus, „als weil ich selig werden will, und koste es, was es wolle." „Kannst du denn," erwiederte der Heilige, „nicht auch in der Welt selig werden?" „Allerdings," war seine Antwort, „aber ich fürchte, ich werde in der Welt nicht selig werden; denn die Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde sind groß und viel in der Welt; die Erkenntniß Gottes bereits aus derselben verschwunden, und gerade bei denen, mit welchen man umgehen muß, kaum ein Schatten der Religion zu finden. Ich kenne meine Schwäche, und will daher lieber die Welt vrrlassen, als in ihr der Gefahr leben, meine Seligkeit zu verlieren." „Aber, was wird man über dich an dem Hofe des Kaisers sagen? Wird man dich deines Entschlusses wegen nicht verspotten?" entgegnete ihm der hl. Dorotheus. „Darüber kümmere ich mich wenig," erwiederte Dositheus, „ich will selig werden; Alles Uebrige achte ich für Nichts." „Aber wie, hast du auch Muth, deine Freunde und Verwandte, die dich zärtlich lieben, auf immer zu verlassen? Du bist noch jung, im Ueberflusse und in Weichlichkeit erzogen, wirst du auch die Strenge des einsiedlerischen Lebens

bens ausdauern? „Mit der Gnade Gottes,“ antwortete er, „werde ich dieses Alles vermögen, nicht blos ein Jahr, sondern mein ganzes Leben hindurch; meine unsterbliche Seele und mein Gott sind mir lieber, als die ganze Welt. Mag ich mein Leben auch hochbringen, was ist seine Dauer gegen die Ewigkeit?“ „Gehe hin, mein Sohn,“ sagte ihm nun der Heilige, ihn an seine Brust drückend, „Gott wird deinen Entschluß segnen.“ Dorotheus eilte zum Abte, und versicherte ihm, daß der Beruf des Jünglings wahrhaft von Gott käme; er unternahm die Leitung des frommen Dositheus, der bald durch seinen Gehorsam und seine Gelehrsamkeit der ganzen Gemeinde zum erbauenden Vorbild ward. Nach Jahren, die er in der Tugend und Heiligkeit zugebracht hatte, wurde Dositheus vom Himmel mit einer heftigen Brustkrankheit heimgesucht. Mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen starb er auch an dieser Krankheit, nachdem er die Tröstungen derer von Gott empfangen hatte, die Ihn aus ganzem Herzen und über Alles lieben. Denken wir wie Dositheus: „Ich bin auf der Welt, um für mein Heil zu wirken. Ich will selig werden, koste es, was es wolle.“

Sechs und dreißigste Unterweisung.

Von der Taufe und ihrer Vortrefflichkeit, und von den Pflichten eines Christen.

I.

Die Beschneidung im alten Testament war von Gott angeordnet, um Sein auserwähltes Volk von andern Völkern zu unterscheiden. Die Taufe ist eine weit heiligere und erhabenere Handlung, ein von Christus zu unserer Heiligung eingesetztes Geheimniß, in welchem Er uns die Früchte Seines Leidens, Todes, die Liebe und Freundschaft Gottes, die uns von der Sünde reinigt und heilig macht, zuwendet, uns die heiligmachende Gnade mittheilt, und uns in Kinder Gottes und Erben des Him-

mels umschaffet. In der heil. Taufe erkennen wir die unendliche Allmacht und Liebe Gottes mit einem Male; Seine Allmacht, welche uns durch einige Tropfen natürlichen Wassers die Gnade ertheilt, und Seine Liebe, welche das Wasser wählen wollte, um allen Menschen den Empfang dieses nothwendigsten Sakramentes zu erleichtern; denn Er will nicht, daß Einer aus uns verloren gehe. —

Wir sind getauft „im Namen des Vaters, und des Sohnes und des hl. Geistes.“ Im Namen des Vaters, Der uns erschaffen; im Namen des Sohnes, Der uns durch Seinen Tod am Kreuze erlöset; im Namen des heiligen Geistes, Der uns geheiliget hat. Dadurch sollen wir die Wahrheit erkennen, daß wir Gott, dem dreieinigen, geheiligt sind, daß wir Ihm vor allen andern Völkern angehören, und verpflichtet sind, Ihm zu dienen, Ihn zu lieben, Seine Heiligen zu seyn! Welche Schande wäre es, nicht besser, als die Heiden zu sein; oder wohl gar schlimmer, als sie, zu wandeln? Würde nicht die Christen am jüngsten Tage ein strengeres Urtheil der Verdammung treffen, als die Ungläubigen, die, obschon sie Gott nicht erkannten, dennoch keuscher, liebevoller und uneigennütziger lebten, als sie?

II.

Bei der Taufe haben wir dem Satan und seinen Werken; den Eitelkeiten der Welt und ihrer Pracht abgeschworen, und unter dieser Bedingung wurde unserer Seele das unauslöschliche Merkmal der Kindschaft Gottes aufgedrückt. Es wäre nicht genug, dieses unserer Seele eingeprägte Kennzeichen an uns zu tragen, wir müssen auch als Christen leben, ja, als Christen denken, reden und handeln. Wenn man ein Kind Gottes sein und selig werden könnte, obschon man die Werke des Satans übte, den Sitten der Welt folgte, und ohne Abtödtung und Selbstverläugnung lebte; dann wäre es nicht nothwendig gewesen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen, so unaussprechlich viel gelitten, und uns die ewigen Wahrheiten verkündet hätte; Gott hätte uns in der Knechtschaft der Sünde und Hölle nach unserer Lust und unseren Leidenschaften leben lassen können.

Legen wir ab allen Irrthum, lassen wir uns nicht täuschen durch das Leben der Welt, und erfassen wir die Heiligkeit unseres Standes! Wir sind Christen, Kinder Gottes — eine Benennung, die unsere erhabene Würde bezeichnet! Lasset uns dieses Vorzuges nicht unwürdig leben! Danken wir alle Tage der unendlichen Barmherzigkeit, die uns im Schoße Seiner heil. Kirche geboren, und der Gnade der Taufe vor so vielen Heiden und Ungläubigen theilhaftig werden ließ, die vielleicht im Dienste Gottes eifriger, als wir gewesen wären. Die Gnade der Taufe ist die Gnade der Unschuld, jene Gnade, durch die wir von Sünden gereinigt und geheiligt worden sind, kostbarer, als aller Reichthum der Welt, die wir mit unserm Blute zu bewahren, entschlossen sein müssen. Eine einzige Todsünde kann sie uns rauben. Aber welch ein Verlust wäre dieser? Wie unglücklich und beweinenswerth wären wir? Nur Thränen aufrichtiger Reue und der würdige Empfang des hl. Sakramentes der Buße wären der Weg, diese Gnade der Taufe wieder zu erlangen. Möchten wir diesen unseligen Verlust nie erfahren! Alle Jahre wenigstens einmal, nemlich am Osterfeste, oder am Geburtstage, an dem wir die heilige Taufe empfangen oder auch öfters, nemlich so oft wir zu den hl. Sakramenten gehen, laßt uns bei dem Taufsteine in Demuth und mit dankbarem Herzen jenes Gelübde vor dem Herrn erneuern, das wir Ihm an dem unvergeßlichen Tauftage gethan haben!

Sieben und dreißigste Unterweisung.

Von dem Sakramente der Firmung und den Gaben des heiligen Geistes.

I.

Die Apostel empfingen den versprochenen hl. Geist an dem Pfingsttage; die ersten Gläubigen unter Gebet und Händeauflegung der Apostel; und die heutigen Christen durch die Bischöfe im hl. Sakramente der Firmung, welche

als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel von Christus die Gewalt haben, den hl. Geist den Getauften mitzutheilen, indem sie denselben die Hände unter Gebet auflegen, und sie mit hl. Chrysame salben. Die Firmung ist die Befestigung, Stärkung und Vollendung des Christen. In der Taufe haben wir das Kennzeichen der Kinder Gottes empfangen, in der Firmung wird unserer Seele das Siegel aufgedrückt, daß wir Kämpfer Jesu Christi sind; wir erhalten gleichsam eine neue Würde, einen bestimmtern Dienst. In der Taufe haben wir die heiligmachende Gnade, unsere Heiligung, durch den hl. Geist empfangen, in der Firmung wird uns der hl. Geist selbst mit Seinen Gaben in Fülle ertheilt, unsere Heiligung vermehrt und Stärke verliehen, unsern Glauben standhaft zu bekennen und nach demselben zu leben.

Die Gaben, welche der hl. Geist — die dritte Person in der Gottheit, wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne, von Beiden von Ewigkeit her ausgehend, unser Lehrer, Tröster und Heiligmacher — im reichsten Maße mittheilet, sind: Die Gabe der Weisheit, die Gabe des Verstandes, die Gabe des Rathes, die Gabe der Stärke, die Gabe der Wissenschaft, die Gabe der Gottseligkeit, die Gabe der Furcht Gottes. Es ist nicht genug, von Sünden gereinigt zu sein, unsere Seele bedarf noch der übernatürlichen göttlichen Gnaden, um zur Tugend und Vollkommenheit zu gelangen; und mit diesen göttlichen Gaben will der hl. Geist unsere Seele in der Firmung ausschmücken.

Die Gabe der „Weisheit" lehrt uns die Wege Gottes, Seine Absichten und die festgesetzte Ordnung in allen Dingen erkennen, um sie zu Seiner Ehre, zu ihrem Ziele zu führen. Sie zeigt uns die Natur der Dinge, ihre Ursachen, ihre Bestimmung, ihr Verhältniß, ihre Wirkungen und ihre Beziehungen auf Gott. Sie bewirkt endlich, daß daß wir nach den ewigen Wahrheiten unseres Glaubens und unseres Gewissens handeln, und den geraden Weg zu unserm Ziele wandern und die Mittel des Heiles anwenden.

2) Die Gabe des „Verstandes" ist jene Erleuchtung unseres Geistes, welche uns zu Gott erhebt, Seine Eigenschaften, Seine Größe und unendliche Vollkommenheit

erkennen läßt, die uns in das Verständniß der hohen Geheimnisse, so viel es uns nothwendig ist, in das Verständniß der hl. Schrift und der geoffenbarten Wahrheiten einführt. Diese Erkenntniß erhält man aber mehr durch demüthiges Gebet und glaubiges Unterwerfen des Geistes, als durch Fleiß und anhaltendes Nachdenken. Daher oft einfältige und aufmerksame Seelen mehr Einsichten in göttlichen Dingen besitzen, als große Geister, die Gott zur Strafe ihres Stolzes ihrem eigenen Dünkel überläßt.

3) Die „Gabe des Rathes" erleuchtet uns, mit Behutsamkeit und Klugheit überall und allezeit uns zu benehmen, die verborgenen Fallstricke des Feindes zu entdecken, den Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde vorzubeugen, in Zweifeln, Gewissensängsten und Verwirrungen die rechte Wahl zu treffen, in dem Geschäfte des Berufes den Willen Gottes zu errathen und auf dem Wege des Heiles Andere wohl zu führen, und denselben selbst zu wandeln. Ohne diese Gabe läßt man sich leicht irre führen, geht selbst auf Irrwege, und führt Andere auf dieselben.

4) Die Gabe der „Stärke" ertheilt uns Muth und Entschlossenheit, den Willen Gottes zu vollbringen, alle Hindernisse, Schwierigkeiten und Versuchungen zu überwinden, den bösen Beispielen, dem menschlichen Ansehen, den Lockungen der Welt zu widerstehen; Leiden und Trübsale mit Geduld zu ertragen, das Fleisch mit seinen Gelüsten abzutödten, die Neigungen und Leidenschaften zu besiegen, nach dem Beispiele der Heiligen Verspottungen und Verfolgungen, ja selbst den Tod des Glaubens wegen zu erdulden. Ohne diese Gabe würden wir oft in unserer Schwäche den Versuchungen unterliegen und sündigen.

5) Durch die Gabe der „Wissenschaft" lernen wir den Werth der göttlichen Dinge, den Werth der Tugend und Gnade bestimmen, und die Unglückseligkeit derer einsehen, welche sie verlieren. Wir erkennen die Armseligkeit unseres Herzens, unser Unvermögen und unsere Niedrigkeit. Wir sehen ein die Eitelkeit, die Nichtigkeit irdischer Dinge und die Nothwendigkeit des Heilsgeschäftes. Ohne diese Gabe gleicht der Mensch dem unvernünftigen Geschöpfe, welches nicht erkennt, was des Geistes Gottes ist." (I. Cor. II. 14.)

Man nennt diese Wissenschaft die Wissenschaft der Heiligen, durch welche ihnen so erhabene und tiefe Einsichten in die göttlichen Dinge ertheilt werden, daß sie die Wissenschaft der Weltweisen weit übertreffen, Gott verleiht diese Wissenschaft den demüthigen und gelehrigen Seelen. Und gibt es nicht wirklich im gemeinsten Stande Menschen, welche in der Wissenschaft des Heiles die größten Weisen der Welt übertreffen?

6) Die Gabe der „Gottseligkeit" lehrt uns Gott als unsern liebevollsten Vater betrachten, Ihn anbeten, Ihn lieben und durch alle Uebungen der Religion ehren und verherrlichen. Alles erscheint uns durch diese Gabe im Dienste Gottes groß und tröstend; wir erkennen durch sie unsern Nächsten in Gott, und Gott in unserm Nächsten, in unsern Freunden, in unsers Gleichen und in unsern Vorgesetzten. Wir betrachten alle Begebenheiten dieses Lebens, Gutes und Böses, Glück und Unglück als Schickung Gottes, nehmen dankbar die Freuden, und aus Liebe zu Ihm die Leiden von Seiner Hand geduldig an!

7) Die Gabe der „Furcht Gottes", die Krone der Gaben des heiligen Geistes, flößt uns einen unüberwindlichen Abscheu vor Allem ein, wodurch man Gott mißfällig wird. Ihn beleidigt, oder Ihn, das höchste Gut, verliert! Diese Furcht schrecket uns von der Sünde ab, gibt uns Muth und Standhaftigkeit, erhält uns in der Liebe Gottes und befestigt uns in Seiner Gnade. Der hl. Apostel Paulus schreibt daher: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern" (Phil. II. 12.) „Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang."

II.

Da uns der hl. Geist in der hl. Firmung so herrliche Gaben mittheilt, und so ausgezeichnete Vortheile gewährt, und dieses Geheimniß nur einmal empfangen werden kann, wie thöricht und verblendet sind daher diejenigen, welche dieses Sakrament zu empfangen versäumen, oder es unwürdig empfangen. Müssen wir nicht vielmehr alle Sorge anwenden, damit der Empfang dieses Geheimnisses uns zum Heile gereicht? Damit wir des Reichthumes der Gnade in diesem heiligen Sakramente theilhaftig werden, müssen wir:

1) Dasselbe im Stande der Gnade empfangen; uns auf den würdigen Empfang durch Gebet und gute Werke und durch ein reumütiges Bekenntniß unserer Sünden vorbereiten; und über die Wahrheiten unseres Glaubens, insbesondere über die hl. Firmung wohl unterrichtet sein. Zu bedauern sind diejenigen, welche ohne Vorbereitung zu diesem hl. Sakramente hinzutreten; sie empfangen es mit zerstreutem Herzen, bleiben leer vom Geiste Gottes, und kehren voll des Weltgeistes in das Leben zurück.

2) Am Pfingstfeste uns alle Jahre dem heil. Geiste aufs Neue aufopfern, und Ihm ernstlich versprechen, Nichts zu thun, was Ihn betrüben könnte, und Seinen heiligen Einsprechungen getreu nachzukommen; Ihn bitten, daß Er uns nicht verlasse und Seine Gaben uns nicht entziehe. Was würde aus uns werden, wenn der heilige Geist von uns weichen, und uns unserm bösen Herzen überlassen würde?

3) Eine besondere Liebe zu dem hl. Geiste in unserm Herzen tragen, und Ihn vor allen unsern Handlungen anrufen. Wir können ohne Seine Gnade Nichts für den Himmel thun, nicht einmal den Namen Jesus verdienstlich aussprechen, oder einen guten Gedanken fassen!

4) Wenn wir so unglücklich gewesen, die hl. Firmung ohne gehörige Vorbereitung empfangen oder die erhaltene Gnade wieder verloren zu haben, sollen wir in der Bitterkeit des Herzens und unter Thränen über diesen Verlust seufzen, den heil. Geist in Demuth des Herzens um die heiligmachende Gnade anflehen, damit Er sie uns ertheile, wenn wir sie nicht empfangen, oder in uns erwecke, wenn wir sie verloren, und sorgfältig über die Bewahrung dieser Gnade wachen. —

Acht und dreißigste Unterweisung.

Von der Ehrbietigkeit in der Kirche, von dem heiligen Meßopfer, und der Art und Weise, dasselbe anzuhören.

I.

Die Kirche ist das Haus Gottes, das Paradies des Allerhöchsten, Seine Wohnung unter den Menschen. Nur schüchtern und ehrfurchtsvoll betritt man die Palläste der Könige und nur nothgedrungen wagt man in denselben zu reden. Mit welcher Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit soll man demnach in dem Hause Gottes, des allerhöchsten Königs erscheinen und sich benehmen? Welcher Tadel trifft daher jene, welche durch unanständige und ungeziemende Geberden, durch ärgerliches Lachen, durch vorwitziges und sündhaftes Umhersehen diese heilige Stätte entheiligen, und nur, um zu reden, um zu sehen, und gesehen zu werden, oder um Andere in der Andacht zu zerstreuen im Hause des Gebetes erscheinen? Solche Entweihungen verdienten die gerechte Strafe des rächenden Gottes, weil solche Gottlose in das Haus Gottes eindringen, um in demselben Seiner zu spotten! Diese Sünder vertrieb auch der Sohn Gottes in Seinem gerechten Zorne mit Stricken aus dem Tempel zu Jerusalem.

Alles, was wir in der Kirche erblicken, gebietet Ehrfurcht und Ehrerbietung. Das geweihte Wasser, gleich beim Eintritte in die Kirche, erinnert euch, eure Seele zu reinigen, und den Herrn zu bitten, daß Er jede Sünde von euch hinweg nehmen möchte. Die Beichtstühle bezeichnen diesen Ort als einen Ort der Versöhnung, wo wir unsere Sünden beweinen und mit Gott und dem Menschen uns aussöhnen sollen. Die Gräber rufen in uns das Andenken an unsere Verstorbenen zurück, und fordern uns zum Gebet für ihre Seelen auf. Die Bilder der Heiligen erinnern uns an die großen Diener Gottes, welche glückselig die Pilgerfahrt schon vollendet, in der Anschauung und im ewigen Besitze Gottes sind, und Ihn ewig verherrlichen und preisen. In dem Tabernackel erblicken wir den Thron der Erbarmung, von welchem

der Heiland, unser zukünftiger Richter, Erhörung unserer Gebete und Flehen verheißet, und Hilfe und Gnade gewährt. Der Altar erinnert uns an das blutige Opfer am Kreuze, welches Jesus Christus auf unblutige Weise in Seiner unendlichen Liebe täglich in den Händen des Priesters unter den Gestalten des Brodes und Weines erneuert. Wie, sollen wir beim Anblicke so vieler heiligen Gegenstände in unserm Geist zerstreuet werden können? Müßten uns nicht die Heiden und Türken beschämen, die eine größere Ehrerbietigkeit gegen ihre Götzentempel und Moscheen an den Tag legen, als wir Christen in den Kirchen des lebendigen Gottes? — Wie die Ehrerbietigkeit und Eingezogenheit des Menschen in der Kirche ein Beweis seiner innern Religion und Gottesfurcht ist, so ist Ausgelassenheit und unanständiges Betragen in derselben ein sicheres Zeichen seiner Irreligiosität und seines Unglaubens.

II.

Sollen wir überhaupt in der Kirche voll Anstand und Ehrerbietung in unserm Betragen sein, so ist es insbesondere während der Feier des hochheiligen Opfers der heil. Messe nothwendig, daß wir von den glühendsten Gefühlen der Andacht und der Ehrfurcht durchdrungen sind. Die hl. Messe ist die ehrfurchtsvollste und heiligste Handlung unserer Religion; das Opfer, in welchem der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus, Sich selbst Seinem himmlischen Vater darbringt, das nämliche Opfer des heiligsten Leibes und Blutes, welches Er auf Golgatha für uns am Kreuze darbrachte, nur daß es dort blutig war, und hier unblutig geschieht. Wie ihr mit der seligsten Jungfrau Maria auf dem Kalvarienberge dem Tode eures Erlösers würdet beigewohnt haben, sollet ihr diesem heiligsten Opfer beiwohnen. Die Empfindungen der heiligsten Mutter Gottes, welche unten am Kreuze ihres sterbenden, innigst geliebten Sohnes stand, sollen euer Herz erfüllen, mit den unsichtbar gegenwärtigen Engeln sollet ihr Den auf dem Altare Sich opfernden Gott anbeten. Vereiniget vielmehr eure Meinung mit der Meinung Jesu Christi, opfert euch für Den auf, Der Sich für euch opfert. — Aus vierfacher Absicht opfert der göttliche Heiland Seinen

Leib und Sein Blut auf dem Altare unter der Gestalt des Brodes und Weines: 1. um Gott, Seinem Vater, die schuldige Anbetung und Huldigung darzubringen; weßwegen die hl. Messe das vollkommenste Anbetungsopfer ist. Diese Verherrlichung und Anbetung übertrifft, weil das Lob und die Verherrlichung, welche die Engel und Heiligen Gott unaufhörlich darbringen; 2. um für uns Vergebung der Sünden bei Seinem Vater zu erflehen, um für unsere Sünden die Versöhnung zu sein; weßwegen die hl. Messe ein Versöhnungsopfer genannt wird; 3. um uns durch das Opfer Seines Leibes und Blutes alle nothwendigen Gnaden zu erlangen, weßwegen die hl. Messe das kräftigste und wirksamste Bittopfer heißt; und 4. endlich um für alle Gaben und Gnaden Gott, Seinem himmlischen Vater, unsern Dank zu bringen, weßwegen die hl. Messe das würdigste Dankopfer darstellt. Diese vierfache Absicht müssen wir bei der Anhörung dieses hochheiligen Opfers nie aus dem Herzen verlieren, sondern davon lebhaft durchdrungen sein.

III.

Wir sollen diesem heiligsten Opfer auf nachstehende Weise andächtig beiwohnen. Von dem Anfange der hl. Messe bis zum Evangelium soll unsere Seele von den lebhaftesten Gefühlen der Reue über unsere Sünden, und der Demuth erfüllt sein. Während der Priester am Fuße des Altars seine Sünden vor Gott bekennt und bereut, sollen auch wir unsere Sünden und Sündhaftigkeit anerkennen und Gott um Verzeihung derselben anflehen. Mit dem Priester sollen wir ausrufen: „Herr, ich bekenne meine Missethaten vor Dir und rufe Deine Erbarmungen an. Ich habe durch Gedanken, Worte und Werke oft und viel gegen Dich gesündiget.“ Von dem Evangelium bis zur Wandlung sollen wir in uns den Glauben erwecken, Ihm unsern Leib und unsere Seele, mit Allem, was wir besitzen und haben, thun und leiden, demüthigst aufopfern; unser Herz bei den Worten des Priesters: „Erhebet euer Herz“ (sursum corda), zum Throne Gottes erheben, durch Jesum, unsern Heiland, Seine Größe und Hoheit mit den Engeln und allen himmlischen Heerschaaren anbeten und preisen. Von der hl. Wandlung bis zur

Communion sollen wir uns im Glauben, in der Hoffnung und Liebe recht innig mit Jesus vereinigen, bei Seinem allerheiligsten Leibe und Blute, das Er für uns auf dem Altare dem himmlischen Vater dargebracht, um alle Gnaden inständig bitten; und nicht blos um Gnade für uns Seine unendliche Erbarmung anflehen, sondern auch für alle die Unsrigen, Lebende und Verstorbene, Eltern, Freunde und Feinde. Wenn der Priester das „Vater unser" betet, sollen wir insbesondere um den Geist der Wahrheit und der Liebe für die ganze Welt flehen, daß alle Menschen durch Ihn zur Erkenntniß des wahren Gottes und zum Heile gelangen, daß sie den Versuchungen nicht unterliegen und in der Sünde ewig zu Grunde gehen.

Bei der Communion des Priesters sollen wir geistiger Weise uns mit Jesus vereinigen, ein heißes Verlangen tragen, Ihn mit dem Priester in unser Herz aufnehmen zu können, Ihm danken für die Fülle Seiner Gnaden, welche Er uns durch das heiligste Opfer zugewendet, Ihm versprechen, den Tag über Seine Gebote getreu zu halten, die Pflichten des Standes und Berufes gewissenhaft zu erfüllen, Leiden und Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen, die bösen Neigungen und Leidenschaften allezeit zu bekämpfen und zu beherrschen, die Gelegenheiten und Gewohnheiten der Sünde sorgfältig zu meiden, sich wahrhaft zu bessern. Und wenn der Priester am Schlusse der hl. Messe den Segen ertheilet, sollen wir mit ihm um Segen und Gnade den Vater, Sohn und hl. Geist anflehen; was ist unser Mühen und Arbeiten ohne Segen des Himmels! — Nach dem letzten Evangelium geziemt es sich nicht, sogleich die Kirche zu verlassen; man bitte zuvor Gott um Verzeihung wegen der Zerstreuung und Unehrerbietigkeit, die man sich während dieses heiligsten Opfers zu Schulden kommen ließ; flehe um den Schutz der seligsten Jungfrau, und Gottes Mutter Maria, und um den Beistand der Engel und Heiligen, daß wir durch ihre Fürbitte vor aller Sünde und jedem Uebel bewahrt, und der Tugend getreu bleiben. — Wie viele Gnaden würden uns durch dieses heiligste Opfer zu Theil, wenn wir demselben mit gehöriger Andacht und Ehrfurcht beiwohnen würden! Wehe denen, welche diesem heiligsten Geheimniß unehrerbietig und nachlässig beiwohnen, und das Haus

Gottes durch Zerstreuungen und Ausgelassenheiten entheiligen.

Beispiele.

1. Die hl. Schrift erzählt uns, daß Heliodor, der Feldherr eines asiatischen Königs, den Tempel zu Jerusalem mit einer Schaar Soldaten frechen Muthes betreten habe, um die Schätze des Hauses Gottes mit Gewalt zu rauben. Plötzlich zeigte sich die Macht Gottes. Alle, die dem Heliodor gefolgt waren, fielen zu Boden und kamen vor Schrecken außer sich. Es erschien ein mit dem schönsten Schmucke bedecktes Pferd, auf welchem ein fürchterlicher Reiter saß, der goldene Waffen trug. In schönstem Glanze und in herrlicher Kraft erschienen noch zwei andere Jünglinge, und standen um ihn. Die zwei Engel geißelten dann, ein jeder auf seiner Seite den Heliodor so sehr mit unaufhörlichen Streichen, daß er zur Erde fiel und todt geblieben wäre, wenn nicht Onias, der Hohepriester, für ihn zum Herrn geflehet, und dem Allerhöchsten ein Opfer zur Genesung des Feldherrn dargebracht hätte. O wie oft würden die unsichtbar in den Kirchen gegenwärtigen Engel die Gottlosen tödten, welche mit zerstreuten Herzen und unheiligem Sinne den Tempel Gottes betreten, und ohne Ehrfurcht und Andacht zum Aergernisse der Guten dort verweilen, wenn nicht die Güte und Erbarmung Gottes es hinderte? „Wer den Tempel Gottes entheiliget," schreibt der hl. Paulus, „den wird Gott vertilgen." (I. Cor. III. 17.)

2. In welch heiligem Zorne vertrieb der Heiland die Käufer und Verkäufer, welche durch ihre Ruchlosigkeit das Haus Gottes zu einer Räuberhöhle machten, aus dem heiligen Orte? — Mit gleichem Eifer begegnete der hl. Ambrosius, Bischof zu Mailand, einer Frau, die in dem eitelsten Weltschmucke in die Kirche gehen wollte. „Wo gehen sie hin?" sprach der hl. Bischof. „In die Kirche," antwortete die Frau. „Man sollte glauben, Sie gingen zum Tanze oder zum Schauspiele! Fort von hier, entfernen Sie sich, gehen Sie, ihre Ausschweifungen in Geheim zu beweinen, und kommen Sie nicht hieher, Gott in Seinem Hause durch Pracht und Eitelkeit zu verhöh-

nen.“ — Nur mit Ehrfurcht, und um seine Sünden zu beweinen, und Gott seine Huldigung und Anbetung darzubringen, sollen wir diese hl. Stätte betreten. „Zittert in Meinem Heiligthum“ sprach Gott zu Seinem Volke. Aber wie wenig beachten diese Worte Gottes in unsern Tagen so viele Menschen? Wie unehrerbietig und ausgelassen ist ihr Betragen im Hause Gottes während der Anhörung des Wortes Gottes oder der Feier der heiligsten Geheimnisse? Welches strenge Gericht wartet deßwegen ihrer!

Neun und dreißigste Unterweisung.

Von der Andacht zu Jesus, und vom Besuche des heiligsten Altarsakramentes.

I.

Der erste und Hauptgegenstand unseres Glaubens ist Jesus Christus in dem allerheiligsten Altarssakramente, weil Er Selbst Gott ist, und weil wir durch Ihn Gott anbeten müssen. Die Andacht zur seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, zu den Engeln und Heiligen ist heilig und heilsam; allein die Andacht zu Jesus Christus ist über dieselbe so hoch erhaben, als Gott Selbst über alle Geschöpfe erhaben ist. Jesus Christus ist zugleich Gott, daher aller Anbetung, Ehre, Liebe und alles Vertrauens unendlich würdig. Und doch wie sehr wird Seine Anbetung in dem allerheiligsten Altarssakramente versäumt und vernachläßigt? Zu den Palästen der Könige und Fürsten kommen schaarenweise die Günstlinge und Höflinge, und die Kirchen, die Paläste Jesu Christi, des Königs aller Könige sieht man leer und einsam. Um die Großen der Erde drängen sich in großer Menge, und mit Glanz gekleidet, die Diener und Wache Haltenden, um den Thron Jesu Christi erblickt man Niemanden versammelt. Er steht allein, der Herr der Heerschaaren. In den Vorzimmern der Richter stehen in großer Zahl die demüthigsten

Bittsteller, die oft nur ein trockenes „Nein" auf ihre unterthänigsten Bitten erhalten; fast Niemanden nahet sich dem höchsten Richter, Ihm das wichtigste Geschäft seines Heiles zu empfehlen, obschon Er in Seiner unbegränzten Erbarmung keinen Bittenden unerhört von Sich gehen läßt; Sein Haus und Sein Herz jedem offen steht, und reumüthige Sünder allzeit in Gnade aufnimmt, Der in Seiner Liebe uns freundlich zurufet: „Kommet Alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." Wo ist eine Macht, wo eine Güte, die der Macht und Güte des Heilandes zu vergleichen wäre? Welche Tröstungen und welche Gnaden können wir von Ihm in unsern Leiden, Kreuzen und Heimsuchungen nicht erhalten? Was soll uns aufhalten, Ihn in Seinem heiligsten Geheimnisse, wo Er voll Huld den Thron Seiner Liebe aufgeschlagen, recht oft zu besuchen? Nie werden wir ohne Hilfe, ohne Trost, ohne Gnade von Ihm gelassen werden!

Sollten wir Ihn nicht täglich in Seinem Hause besuchen können, so wollen wir es an Sonn- und Feiertagen nicht unterlassen. Wir werden diese heiligen Tage nicht heilsamer zubringen, als wenn wir Ihm in Seinem heiligsten Sakramente unsre Anbetung, unsern Dank und unsere Bitten mit der Demuth des Herzens vortragen. Was ist billiger, als daß wir vor Ihm an diesen Tagen die während der Woche begangenen Sünden beweinen, und Seine Erbarmung und Gnade anflehen, und Ihm versprechen, die kommende Zeit eifriger in Seinem hl. Dienste mit Seinem Beistande zu sein? Besuchen wir nicht öfters unsere Freunde, um uns bei denselben im Andenken und in der Freundschaft zu bewahren; sollten wir minder bestrebt sein, uns die Freundschaft und Liebe unsers Gottes zu erhalten, dadurch, daß wir Ihm unsere Liebe und Ergebenheit geloben? Sind es nicht gerade die Sonn- und Festtage, wo Gott am schwersten und häufigsten von so vielen Christen beleidigt wird? durch öffentliche Aergernisse, durch schwelgerische Gesellschaften, durch die ausgelassenen Vergnügungen der Welt? Sollten wir nicht eifrig bemüht sein, Ihm diese Beleidigunnen und Missethaten der Menschen durch ein heiliges und gottseliges Leben an diesen Tagen zu ersetzen, und für die Sünder und

Gottlosen Seine Barmherzigkeit anzuflehen? Er ruft uns zu an diesen heiligen Tagen, wo Ihn so Viele verlassen und den eitlen Götzen der Welt anhangen: „Wollet auch ihr Mich verlassen?“ (Joh. VI. 68.) Nein, wir wollen nie von Ihm in Seinem hl. Sakramente weggehen; zu wem sollen wir gehen, Er allein hat die Worte des ewigen Lebens? Wir werden dann das Lob des hl. Geistes uns verdienen, das Er dem jungen Tobias ertheilte, der, obschon der jüngste im Stamme Nephtali, nicht wie Andere zu den goldenen Götzen hinlief, die Gesellschaft der Sünder mied, nach Jerusalem zum Tempel des Herrn eilte, den Gott Israels anzubeten.

II.

Die Welt und der Satan geben sich alle Mühe, die Menschen von dieser heiligen Uebung abzuhalten. Man wendet ein, es gäbe keine Zeit zu diesen Besuchen, man habe dabei Langweile und die Zerstreuungen, welche im Gebete sich einfinden, machen dasselbe unnütz und schädlich!! Lassen wir uns nie durch diese Reden und durch die Beispiele der lauen Christen an dem heilsamen Besuche Jesu im allerheiligsten Altarssakramente hindern, suchen wir im Gegentheile durch Worte und Beispiele immer mehr unsere Mitmenschen zu diesem heiligen Gottesdienste zu vermögen. Was ist seliger und trostvoller, als Seelen für Jesus zu gewinnen, und sie zu Ihm hinzuführen? Man findet für alle Geschäfte eine Zeit, und klaget nie über Mangel an Zeit, wenn eitle Vergnügungen sich darbieten, sollen wir für unser Heilsgeschäft allein keine Stunde finden, und die Minuten bereuen, welche wir in der Anbetung Gottes zubringen, Dem wir unser ganzes Leben weihen sollen? Wir haben keine lange Weile in Gesellschaften von Freunden und Bekannten, soll uns die Stunde lange erscheinen, die wir im Gebete, in der Gegenwart unseres Gottes, unseres liebevollsten Freundes zubringen? Unter Thränen rief die heilige Theresia aus: „o süßester Heiland, in dem schalen Umgange mit den Geschöpfen findet man Vergnügen, und fühlet sich unglücklich, bei Dir lange Weile zu haben!“ — Sollten wir auch Trockenheit und Abneigung bei diesen heiligen

Besuchen empfinden, lassen wir uns dadurch von denselben nicht abhalten; setzen wir dieselben eifrig fort, sie werden bald den süßesten Trost, und unaussprechliche Freude in unseren Herzen verbreiten; zu den Füßen Jesu werden die Stunden wie Augenblicke verschwinden und diese Andacht zu Ihm wird eine reiche Quelle des Segens und der Gnade werden. Können wir auch nicht lange bei Ihm verweilen, so laßt uns die wenigen Augenblicke mit größerm Eifer, und mit innigerer Liebe benützen! Besonders wollen wir Ihn in Seinem allerheiligsten Sakramente aufsuchen, wenn die Ruhe unsers Herzens gestört, Traurigkeit, Verwirrung, Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit unsere Seele erfüllet; wenn die Versuchungsstunde uns geschlagen, und unser Tagewerk kein gutes Gelingen haben will; Er wird uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann, Licht auf den dunkeln Pfaden des Lebens, Stärke und Trost aus der Fülle Seines Lichtes und Seines Lebens spenden. — Die Besuche des allerheiligsten Altarssakramentes dürfen uns jedoch nicht hindern, die Pflichten des Gehorsams gegen unsere Vorgesetzten, die Pflichten unsers Standes, Berufes und Amtes zu erfüllen. Unsere Andacht zu Jesus in Seinem heiligsten Sakramente würde uns nichts nützen, wenn wir unsere Berufsgeschäfte, die Sorge für die Unsrigen, unsere Arbeiten, und andere wichtige und nothwendige Dinge versäumen würden. Die Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe verlangt der Heiland Selbst, daß wir sie vollziehen, wenn Er sagt: Gehorsam ist besser als Opfer. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben, ist ein wohlgefälliger Gottesdienst. Wenn euch an dem öftern heilsamen Besuche Jesu in Seinem heiligen Hause Berufsgeschäfte, oder die Entfernung des Ortes hindern sollte, so müßet ihr während der Arbeit, und der Erfüllung euerer Pflichten öfters euer Herz und Gemüth anbetend und dankend zu euerm Gott erheben, euere gute Meinung erneuern und mit euerem Geiste bei Ihm sein, da Er auch mit Seiner Liebe und Gnade bei euch ist. Laßt uns des Tages öfters ausrufen: „O mein Heiland, ich bete Dich an! Ich liebe Dich, ich opfere Dir mein Herz und meine Seele! O Jesus, erbarme Dich meiner, stehe mir bei, und verlasse mich nicht!“

Die heil. Gertrudis verweilte oft ganze Nächte am Fuße des Altars, und rief unter Thränen aus: „O Heiland der Welt, warum denken die Menschen so wenig an Dich? Du gedenkest immerdar unser, o Jesus, und wir vergessen Deiner!“ Als einige Heiden durch die Glaubensprediger von der unendlichen Liebe Jesu in Seinem heiligsten Sakramente und in den übrigen heiligen Geheimnissen reden hörten, sagten sie: „Wie gut ist der Gott der Christen, wie kann es geschehen, Ihn nicht zu lieben?“ Würde es daher uns nicht zur Schande gereichen, Ihn nicht zu lieben, an Ihn nicht einmal zu denken?

Vierzigste Unterweisung.

Welchen Gedanken und Empfindungen man sich beim Besuche des allerheiligsten Altarssakramentes hingeben soll.

I.

Einige Christen entschuldigen sich wegen der Vernachläßigung des andächtigen Besuches Jesu in Seinem allerheiligsten Sakramente mit dem Vorwande, daß sie sich mit Jesus, ihrem Gott und Heiland, nicht unterhalten könnten, daß sie keine Gedanken und Empfindungen gegen Ihn zu äußern im Stande wären. — Sie vergessen, daß sie noch viele Tugenden sich anzueignen, und viele Sünden und Laster abzulegen haben, daß ihnen insbesondere Demuth des Herzens, Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten und wahre Gottes- und Nächstenliebe mangelt; daß sie von Leidenschaften und bösen Gewohnheiten gefesselt sind, und zu sehr an den Geschöpfen hängen; daß sie Krankheiten und Verfolgungen unterworfen, und von Verwirrungen und Unruhen des Geistes nicht frei seien; daß sie Verwandte, Eltern und Geschwistern, Freunde und Feinde haben. Dadurch sind ihnen gewiß Gegenstände genug zur Unterredung mit Jesus im Altarssakra-

mente, wenn sie Ihn besuchen wollen, gegeben. Sie können Ihm ihre Anbetung und Danksagungen, ihre Bitten und Flehen für sich und Andere vortragen.

1) Du kannst Ihm, deinem Heilande, darstellen das Elend und die Armseligkeit deines Herzens, die Wunden deiner Seele, deine Sünden Ihm aufdecken, daß Er dich bereichere mit dem Reichthume Seiner Gnaden, und dich heile in Seiner Allmacht und Liebe. Sprich zu Ihm mit Vertrauen: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich gesund machen!“ Offenbare Ihm deine üblen Gewohnheiten, deine Versuchungen, deine Gefahren, deine Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter und Vergnügungen der Welt, durch welche so viele Seelen zu Grunde gehen, und rufe zu Ihm auf: „O Jesus, Du kennst die Schwäche und das Verderbniß meines Herzen; erhalte mich in Deiner heiligen Furcht, ohne die ich verloren bin!“ Opfere Ihm auf deine Verdruße, deine Widerwärtigkeiten, Kreuze, Leiden und Krankheiten, und sage zu Ihm: Gott meines Trostes, mein Heiland und Erlöser, Du willst, daß ich leide, ich will mich Deiner weisesten Anordnung unterwerfen; nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe. — Besonders du, christliche Jugend, komme zu Deinem Heiland und Gott im allerheiligsten Sakramente, und erflehe dir alle Tugenden deines Standes, Gehorsam, Demuth, Keuschheit, Sittsamkeit und Bescheidenheit, erflehe dir von Ihm die Gnade, daß du Gott nie mit einer schweren Sünde beleidigen mögest, erflehe dir die Gnade, deinen Beruf zu erkennen, deinen Stand nach Seinem Wohlgefallen und zum Heile deiner Seele zu wählen!

2) Bei dem Besuche des allerheiligsten Altarssakramentes dürfen wir nie unsere Mitmenschen vergessen. Christliche Eltern mögen dem Heilande ihre Kinder ganz vorzüglich empfehlen, und Ihn demüthig bitten, daß Er ihnen Seine Gnade und Seinen heil. Geist spende, daß Er nie zugeben wolle, daß ihre Kinder, Seine Geschenke, von dem Wege der Tugend abweichen, Ihn verlassen, und durch ihre Sünden beleidigen, daß ihre Namen nicht aus dem Buche des Lebens gestrichen, und sie verworfen, und ewig von Gott und Jesus getrennt werden. Haben wir Feinde, die uns beleidigt, mißhandelt und verleumdet

haben, so wollen wir dieselben als Erlöste von Ihm und Geliebte Seines göttlichen Herzens ansehen, und für sie nach Seiner Lehre, und Seinem heiligsten Beispiele bitten; und von ganzer Seele ihnen verzeihen, und Ihn anflehen, daß Er auch ihnen ihre Sünden vergeben möge. Haben wir einige der Unserigen, oder andere Menschen geärgert durch unsere Reden und Handlungen, oder sie nicht von ihren Sünden abgehalten, da wir gekonnt hätten, oder ihnen wohl gar zur Sünde gerathen oder geholfen, laßt uns zu Jesus flehen, daß Er sie unserer Sünden wegen nicht verdamme, sondern ihnen und uns die Sünden verzeihen wolle. — Flehen wir zu Ihm, dem Heilande der Welt, für das Wohl der ganzen hl. Kirche, für das Oberhaupt, den hl. Vater, für die Bischöfe und für alle geistlichen Stände, für unsern Seelenhirten, für unsere Eltern und Geschwister, für alle Menschen auf der ganzen Erde, und für die Verstorbenen im Orte der Reinigung. Erinnern wir uns im Gebete unsers Landesvaters, des Königs, und aller christlichen Fürsten, unserer Lehrer und Lehrerinnen. — Laßt uns beten für die Heiden, daß Er sie zur Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes führe; für die Ungläubigen, daß Er ihnen das Licht des Glaubens verleihen; für die Irrgläubigen, daß Er sie in den Schooß der wahren Kirche zurückführen; für die Sünder, daß Er ihnen Gnade zur Buße schenken wolle.

II.

An heilsamen und heiligen Betrachtungen kann es uns vor diesem allerheiligsten Geheimnisse nicht fehlen, wenn wir die Geheimnisse des Lebens unseres göttlichen Heilandes und Seines Leidens und Todes in den verschiedenen heiligen Zeiten des Kirchenjahres betrachten.

1) Im Advent können wir nachdenken über die heiße Sehnsucht und über das inbrünstige Verlangen nach dem Heilande der Welt vor Seiner Ankunft, welches alle heiligen Patriarchen und Propheten, und alle Frommen des alten Bundes erfüllte, und Ihn anbeten im heiligen Schooße Seiner Mutter. Von Weihnachten bis zur Fasten läßt sich betrachten die Anbetung der Hirten und der Weisen aus Morgenland, Seine Kindheit und Jugend-

geschichte, Seine Beschneidung, Seine Darstellung im Tempel, Seine Flucht nach Aegypten, Seine Rückkehr und Sein Aufenthalt in Nazareth, Seine Besuchung des Tempels im zwölften Jahre, Seine Taufe im Flusse Jordan von Johannes u. s. w.

2) In der hl. Fastenzeit können wir nachdenken über die Geheimnisse Seines Leidens, welches Er wegen unserer Sünden auf Sich genommen, über Sein Fasten und strenges Bußleben in der Wüste, wodurch Er uns ein Beispiel der Abtödtung und Selbverleugnung geben wollte, und in den letzten Tagen dieser heil. Zeit ganz vorzüglich Sein Leiden am Oelberge, bis auf Golgatha der bitterste Tod dasselbe endete. Laßt uns beweinen unsere Sünde — die Ursache Seines Leidens und Todes, Ihm aufopfern die Werke unsers Fastens und unserer Abtödtung, und um Verzeihung unserer Sünde Ihn bitten.

3) Zu Ostern können wir anbeten den erstandenen Heiland in den Geheimnissen Seines glorreichen Lebens, und Ihn bitten, daß Er uns aus dem Grabe der Sünde durch Seine Gnade erwecken, und am jüngsten Tage zur Herrlichkeit der Auferstehung führen wolle. Am Feste Seiner Himmelfahrt laßt uns den verherrlichten Erlöser bitten, daß Er uns nach Sich ziehen, unser Herz und unsern Sinn zum Himmlischen erheben, und einst in Seine ewigen Wohnungen der Seligkeit beim Vater aufnehmen möge. Am Pfingstfeste können wir Ihn bitten, daß Er uns Seinen hl. Geist senden wolle, wie er Ihn an diesem Tage wunderbar über die Apostel und alle Seine Jünger ausgegossen; wir sollen Ihn anbeten den Geist des Vaters und des Sohnes, den Geist der Wahrheit und des Trostes, den Spender aller himmlischen Gaben, und zu Ihm flehen, daß Er uns in Seiner Liebe reinige und heilige, Seine Wohnung in unserm Herzen nehme, mit der Fülle Seiner Gaben unsere Seele bereichere und mit allen schönen Tugenden uns schmücke.

4) Am Frohnleichnamsfeste sollen wir dem verborgenen Gott in Seinem Geheimnisse der Liebe, dem Sieger über Satan und Sünde, über Tod und Hölle unsere Anbetung und Huldigung, unsere Danksagung und Bitte darbringen. Wir sollen bewundern Seine unaussprechliche

Liebe zu uns, der es nicht genug war, für uns in den schmerzhaftesten Tod zu gehen, sondern die Sich in der Brodesgestalt uns verbirgt, um Sich für uns dem Vater zum immerwährenden Opfer der Anbetung, des Dankes, der Bitte und der Versöhnung hinzugeben, um unter uns zu wohnen, um Sich mit uns auf dem Pilgerwege dieses Lebens zu vereinigen, und Nahrung unserer Seele zu sein. Wir sollen mit reumüthigem und demüthigem Herzen uns Ihm nahen, und durch unsere Liebe zu Ihm die Beleidigungen ersetzen, die Ihm in diesem allerheiligsten Sakramente von den Sündern und Ungläubigen zugefügt werden. Durch Sein göttliches Herz müssen unsere Gebete, Danksagungen und Bitten zum himmlischen Vater hindringen, und mit diesem heiligsten Herzen der Liebe müssen wir uns in unsere Handlungen und Leiden vereinigen, an Seiner flammenden Liebe unser Gemüth erwärmen, daß wir Ihm und allen Menschen in heiliger Liebe zugethan bleiben.

5) In der übrigen Jahrszeit können wir den Heiland in Seinem öffentlichen Leben betrachten, wie Er nämlich Seine himmlischen Wahrheiten vom Reiche Gottes auf Erden, von der Nothwendigkeit der Buße und dem zukünftigen Gerichte dem Volke verkündete, wie Er Seine Lehre mit unzähligen Wundern an den Kranken, in der Natur und selbst an den Todten bestätigte, und uns das vollkommenste Tugendbeispiel gegeben. Er lehrte uns Gott als Vater der Liebe erkennen und anbeten; Sich als den eingebornen Sohn Gottes, und Erlöser der Welt, und den hl. Geist als den Lehrer der Wahrheit und den Tröster. Um uns anschaulich zu zeigen Sein Verhältniß zu uns, stellte Er Sich dar, als den Rebstock, von dem wir Rebzweige, als den Hirten, von dem wir Schafe, als das Haupt, an dem wir Glieder wären, und sprach: „Ich bin das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er lehrte uns, was wir thun sollen, und was wir hoffen dürfen, und that Allen Gutes. „O Jesus, so lange Du auf Erden wandeltest, hast du den Menschen nur Gutes erwiesen, Du lehrtest die Unwissenden, führtest die Sünder zur Buße, tröstetest die Betrübten und Leidenden, stärktest die Schwachen, heiltest die Kranken, sättigtest die Hungrigen, und erweck-

test die Todten zum Leben; spende auch mir in Deiner unendlichen Liebe die Fülle Deiner Gnaden. Sieh, ich bin ein verirrtes Schaf Deiner Heerde, führe mich wieder auf den rechten Pfad zurück, und heilige mich in Deiner Erbarmung von meinen Sünden; erleuchte mich mit dem Lichte Deiner Gnade, stärke mich in Deiner Kraft und entzünde in mir das Feuer Deiner Liebe, gib mir den Geist der Buße, und einen heiligen Eifer für Deine Ehre, flöße mir eine heilsame Furcht vor Deinem Gerichte ein!

6) An den Festtagen der seligsten Jungfrau Maria, der Engel und Heiligen sollen wir Ihn preisen und verherrlichen wegen der Liebe und Gnade, mit der Er Maria zu Seiner Mutter erwählet, und sie mit Ehre und Ruhm gekrönt hat, mit der Er die Engel zur Freude und Seligkeit, zu Seinem heiligsten Dienste und unserm Schutze erschaffen, und mit der Er die Heiligen auf Erde erfüllte, und im Himmel zur unaussprechlichen Herrlichkeit erhoben hat. Wir sollen anbeten den Sohn der reinsten Jungfrau, den König der Engel, den Heiligen der Heiligen, und Ihm danken wegen der Menge der Gnaden, die Er uns durch Seine göttliche Mutter, durch die Engel und Heiligen erwiesen, und Ihn bitten, daß Er auch uns mit Seinen Gnaden überhäufen möge, um ihren Tugendbeispielen hienieden nachfolgen und jenseits mit ihnen verherrlicht werden zu können. Wir haben durch Seine Gnade an Maria eine Mutter im Himmel, eine Mutter der Liebe und der Barmherzigkeit; an den Engeln die treuesten und mächtigsten Beschützer und Freunde auf dem gefahrvollen Wege zum Himmel, an den Heiligen die liebevollsten Fürbitter bei Seinem Throne.

Durch solche heilsame Betrachtungen können wir die Stunden bei Jesus im heiligsten Altarssakramente auf die nützlichste Weise zubringen; wir werden Ihn dadurch würdig ehren und uns Seiner Gnaden theilhaftig machen. Die Angelegenheiten und Bedürfnisse unseres armseligen Herzens verleihen uns Gedanken und Worte genug in der heiligen Stunde der Unterredung mit Ihm. Liebt Ihn unser Herz, so wird es ihm nie an den heiligsten Empfindungen gebrechen. Bliebe es aber auch trocken vor Ihm, und wüßte es kein Wort mit Ihm zu reden, so

dürfen wir deßwegen nicht kleinmüthig und niedergeschlagen werden, sondern darüber uns vor Ihm verdemüthigen, indem wir erkennen, daß wir ohne Seine Gnade nicht einen guten Gedanken zu haben vermögen. Wissen wir Ihm auch Nichts zu sagen, so weiß Er doch, was unserm Herzen mangelt, und welcher Gnaden dasselbe bedarf, und wird uns mit Seiner Liebe zuvorkommen. Hören wir auf Seine Worte, die Er zu unserm Herzen redet; rufen wir mit dem reumüthigen Zöllner: Herr, sei mir armen Sünder gnädig! Solche kurze Gebete, Rufe des Herzens, sind sehr heilsam und nützlich; Seine Gnade wird unsern Sinn und unser Gemüth zu längern und anhaltendern Gebeten beleben. Trockenheit, Zerstreuung und Langweile beim Besuche des heiligsten Altarssakramentes sind öfters nur Versuchungen vom Satan, oder eine Strafe wegen unserer geringen Liebe zu Jesu, wegen unseren Sünden, wenn wir sie in der Demuth des Herzens annehmen, rauben sie uns das Verdienst unserer Andacht nicht, sondern vermehren noch dasselbe. — Bevor wir uns aus der Kirche entfernen, und von Ihm in Seinem allerheiligsten Geheimnisse weggehen, sollen wir um Seinen Segen flehen und sagen: „Ich gehe nicht von Dir, Du habest mich denn zuvor gesegnet.“

Ein und vierzigste Unterweisung.

Von der schuldigen Ehrfurcht gegen die Priester.

I.

Als die Juden sich gegen die Befehle des Propheten und Hohenpriesters Samuel auflehnten, und dieser heilige Mann vor dem Herrn ihre Verblendung bitter beweinte, sprach Gott zu ihm: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß Ich nicht über sie herrschen soll.“ Alle

Verachtung, alle Schmach, Beschimpfung und Beleidigung, die man den Priestern anthut, fällt auf Gott zurück, dessen Stelle sie vertreten, der sie mit Seiner Macht bekleidet, und die Ausspendung Seiner Gnaden in ihre Hände gelegt hat. Zu den Aposteln und ihren Nachfolgern sprach det Herr: „Wer euch hört, der hört Mich, wer aber euch verachtet, der verachtet Mich.“ Der heilige Chrysostomus sagt: „Die Priester gehören auf eine besondere Weise Gott an, und sind die bevollmächtigten Träger Seiner Gewalt.“ Jesus Christus ist „vorzugsweise“ der Hirt, der Lehrer, der Bischof und Heiligmacher unserer Seelen; Er ist der höchste und ewige hohe Priester. Die Priester nehmen an Seinem Lehr- und Hirtenamte, an Seinem Priesterthume Theil. „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch,“ sprach Er; und ertheilte ihnen alle Seine Gewalt, nämlich die Gewalt zu lehren, die heiligen Sakramente auszuspenden, die Sünden zu vergeben, die Macht des Satans zu vertreiben, das Opfer der heil. Messe, Seines Leibes und Seines Blutes, Gott darzubringen, die Seelen der Gläubigen zu leiten und zu führen; eine Gewalt, die die Engel des Himmels und die Könige der Erde nicht haben. „Jedermann achte uns als Diener Gottes und Ausspender Seiner heiligen Geheimnisse,“ schreibt der hl. Paulus. Eines Tages wird ihre Macht erst hervorleuchten; die Priester des Herrn, welche unter die Zahl der Auserwählten gelangen, werden nach der Lehre des göttlichen Erlösers auf Thronen sitzen, und die Nationen richten. „Wisset ihr nicht,“ sagt der hl. Paulus, „daß wir die abtrünnigen Engel richten werden, um wie vielmehr die zeitlichen Dinge.“

II.

Selbst wegen eines unheiligen und sündhaften Wandels soll man die Priester und andere geistliche, Gott geweihte Personen nicht verachten. Gott ist ihr Richter und strenger Rächer! Sollen wir überhaupt von den Fehlern unserer Mitmenschen nicht reden, und dieselben mit dem Mantel der Liebe zudecken, so ist dieß insbesondere Pflicht, von den Fehlern und Sünden der Priester zu schweigen, und selbe zu verhehlen. Der Heiland gab

uns hierin das schönste Beispiel. Er predigte gegen die Laster der Pharisäer, und hielt ihnen ihre Sünden vor, über die Sünden der Priester und Hohenpriester schwieg Er; bezeigte ihnen Seine Ehrfurcht und befahl, sie zu hören und ihnen zu glauben. Er kannte die Gottlosigkeit des Judas, und doch liebte und ehrte Er den treulosen Apostel noch, als er Ihn verrieth, um uns zu zeigen, sagt der hl. Ambrosius, welche Achtung und Verehrung Er gegen die Würde eines Priesters und Apostels trug. — Die Priester sind Menschen, wie andere, doch ihre Würde, ihr Charakter, den sie durch die hl. Weihe erlangen, erhebt sie über andere; ihr Leben soll ganz heilig sein; allein wenn sie auch nicht heilig leben, und ihren Stand, wie Judas, entehren, so bleiben sie doch immer Gesalbte des Herrn; und wer immer seine Ehre, seine Rechte, sein Amt, seine Person verletzet, beleidigt Gott; der hl. Geist sagt: „Wer meine Priester berührt, berührt Meinen Augapfel.“ Gott straft auch immer die Verachtung und Beschimpfung, die man den Priestern anthut. — Die Juden wurden von Gott gestraft und siebenzig Jahre schmachteten sie in der Gefangenschaft zu Babylon; die h. Schrift bezeichnet dieß als eine Strafe ihrer Verachtung der Priester. Wenn so viele Plagen und Drangsale über so manche Länder und Völker, über Gemeinden und einzelne Familien hereinbrechen, sind sie nicht vielleicht eine Strafe wegen dem Unrechte und der Verachtung, welche man gegen die Kirche Gottes, gegen Sein heiliges Wort, gegen Seine Priester und Diener durch Wort und That an den Tag legt?

III.

Die Verachtung und Beschimpfung des Priesterthums führt zur Ausgelassenheit, zur Verachtung der Religion, zum Abfall vom Glauben, zur Ketzerei und zum Unglauben. Verächter der Priester, und der geistlichen Personen sind fast immer stolze und lasterhafte Menschen. Alle Irrlehrer und Ketzer begannen, wie sie ihre Irrlehre weiter ausbreiten und Anhänger für sich gewinnen wollten, damit, daß sie das Oberhaupt der Kirche, die Bischöfe, die Priester, und die gottgeweihten Personen verhöhnten, verachteten und lästerten. — Die Strafe, welche Gott

über die Spötter und Verächter der Priester und Seelenhirten verhängt, besteht meistens darin, daß Er sie ihrer Verblendung und Bosheit überläßt, und es in Seiner schrecklichen Gerechtigkeit so fügt, daß sie auf dem Todbette ohne Priester, ohne heilige Sakramente dahinsterben. Wie sollen sie die Hilfe derjenigen im Tode genießen, welche sie im Leben verachtet haben?

Traget daher gegen die Priester, eure Seelsorger, und gegen alle Gott geweihten Personen Ehrfurcht und Achtung, ihr brauchet ihre Hilfe im Leben und im Tode. Meidet, was sie euch verbieten, thut, was sie euch rathen, und glaubet, was sie euch lehren. Sie reden Gottes Wort unter dem Beistande des heil. Geistes, und sind Seine Stellvertreter! Ist ein Priester in seiner Lehre verdächtig, trennt er sich von dem Oberhaupte der Kirche, dann allein verdient er unser Vertrauen nicht mehr!

Beispiele.

1) Die Heiden trugen eine solche Ehrfurcht gegen ihre Götzendiener, daß die Lacedämonier, Abissinier und Aegyptier keinen andern König annahmen, als der zugleich Priester war. Mehrere Könige, und selbst römische Kaiser vereinigten zu ihrem größern Ruhm mit der Königs- und Kaiserwürde auch die Würde des Priesters. Alle Räthe der Stadt Athen trugen den Titel der Priester. Ein Heide sagt: Ob wohl Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit zu den größten Ausschweifungen verleitet, so ist dieselbe doch nicht im Stande die Ehrfurcht gegen die Priester zu verdrängen, und außer Acht zu lassen. — Wenn die Heiden ihre Götzenpriester, die doch nur Diener der Welt waren, in Ehren hatten, wie sollten Christen ihre Priester, welche Diener Gottes sind, ehren und achten? Wie werden jene einst diese beschämen? Die Pflicht der Ehrfurcht gegen die Priester versäumen, heißt schlimmer handeln, als ein Abgötter, sagt der hl. Chrysostomus.

2) Maria, die Schwester des Moses, murrte gegen ihren Bruder und sagte: „Was haben wir nöthig, daß uns Moses predige? Wissen wir nicht so viel, als er? Hat der Herr allein mit ihm, hat Er nicht auch mit uns geredet?“ Moses ertrug diese Verhöhnung mit Geduld;

aber um so schrecklicher rächte Gott diese Seinem Diener zugefügte Schmach. Maria wurde zur Strafe wegen ihrer Rede mir dem fürchterlichsten Aussatze heimgesucht, und kam dem Tode nahe. Moses betete für sie, und Gott verzieh ihren freventlichen Worten. Sie ward gesund, mußte aber sieben Tage lang, von dem Volke abgesondert, außer dem Lager zubringen, und ihre Sünden beweinen und büßen.

3) Der König Ozias war mächtig und hatte ein Heer von 372,000 Mann. Er wollte sich in seinem Uebermuthe das Amt der Priester anmassen, und den Weihrauch auf dem Altar anzünden. Der Hohepriester Azarias aber wies ihn zurecht und sagte: „Es ist dein Amt nicht, o König, daß du dem Herrn Rauchopfer anzündest; der Priester ist zu diesem Amte geweiht; entferne dich aus dem Heiligthum, denn dieß gereicht dir vor Gott nicht zur Ehre." Der König wollte sich ihm drohend widersetzen, allein im Augenblicke brach zur Strafe an seiner Stirne der Aussatz hervor und blieb ihm sein ganzes Leben hindurch.

4) Als die Juden mit der Bundeslade trockenen Fußes über den Jordan, dessen Wellen sich wunderbar aufgethürmt hatten, gegangen waren, befahl Gott dem Josue zur Ehre des Priesterthums die zwölf großen Steine, auf denen die Bundeslade tragenden Priester gestanden, aus dem Flußbeete zu nehmen und vor dem ganzen Volke als Denkmal der von Gott empfangenen Wohlthaten aufzurichten. Wenn Gott schon im alten Bunde dem Priesterthume, welches nur ein Bild und ein Schatten vom Priesterthume des Neuen Bundes gewesen, Ehrfurcht erweisen ließ, um wie vielmehr fordert Er Ehrfurcht und Achtung für die Priester Seiner heiligen Kirche, die Er mit Seiner göttlichen Macht bekleidet hat?

5) Alexander der Große kam mit seinem ganzen Kriegsheere nach Jerusalem, diese Stadt zu zerstören, und ihre Priester zu tödten. Der Hohepriester Jaddus ging ihm in seinem feierlichen Schmucke und mit allen Zeichen seiner Würde angethan entgegen, und trat vor ihn hin. Kaum hatte ihn Alexander erblickt und vernommen, daß dieß der Priester des wahren Gottes sei, so stieg er aus seinem königlichen Wagen, warf sich vor ihm nieder und gewährte

ihm alle seine Bitten. Alle staunten über das Benehmen des mächtigen Königs, der sich selbst als Gott anbeten ließ, und nun sich vor dem Hohenpriester so tief herabließ, den er kurz zuvor zu tödten befohlen hatte. Parminio, ein Günstling des Königs, fragte ihn um die Ursache, und Alexander antwortete: „Nicht den Jaddus, sondern den wahren Gott, dessen Priester er ist, habe ich angebetet; ich erkenne den ewigen Gott in Seinem Diener, und ehre ihn, wie Gott selbst.“ —

6. Kaiser Konstantin der Große sagte: wenn er einen Priester oder eine geistliche Person einen Fehler begehen sehe, sei er weit entfernt, von demselben zu reden, oder ihn weiter zu verbreiten, sondern er wünsche ihn mit seinem kaiserlichen Purpur zu bedecken, um ihn den Augen der Menschen zu entziehen. Die Sünde der Priester soll um so mehr verschwiegen und verborgen bleiben, weil die Gottlosen und Lasterhaften ihre Sünden und Laster damit entschuldigen; und die Irrlehrer und Ketzer dieselben noch vergrößern und sie als Mittel gebrauchen, die Kirche Gottes zu lästern, die doch keine Schuld an unwürdigen Dienern trägt. Durch die Verleumdung der Priester hat zu jeder Zeit die Irrlehre große Fortschritte gemacht, und sich bewährt das Wort des göttlichen Heilandes: „Ist der Hirt geschlagen, dann wird die Heerde zerstreut werden.“

Der heilige Antonius, welcher wegen seiner Heiligkeit von Kaiser und Königen so sehr geehrt wurde, daß sie seine Fürbitte anflehten und in wichtigen Dingen bei ihm Rath holten, trug eine solche Ehrfurcht gegen die Priester, daß er sich vor jedem, der ihm begegnete auf die Kniee niederwarf, und nicht eher aufstund, bis er den Segen empfangen hatte.

Der hl. Franziskus von Assissi war von solcher heiliger Scheu gegen den Priesterstand erfüllt, daß er sich die heiligen Weihen nicht zu empfangen getraute; und er sagte: wenn ihm ein Priester und ein Engel zugleich begegnen würde, so würde er den Priester vor dem Engel grüßen, weil die Gewalt des Priesters größer, als die des Engels sei.

Der Kaiser Theodosius hatte große Verdienste um die christliche Kirche. Dessen ungeachtet hatte ihm der heilige Bischof Ambrosius wegen einer blutigen Rache, die er in

der Uebereilung an den Einwohnern von Thessalonika genommen, den Eintritt in die Kirche verweigert. Als der Kaiser zu seiner Entschuldigung das Beispiel Davids anführte, erwiederte ihm der Bischof: „hast du mit David gesündiget, so büße auch wie David.“ Theodosius unterwarf sich der strengen Ahndung seines Bischofes, und that Buße über seine That. — Wie beschämend ist dieß Beispiel des großen Kaisers für jene, welche sich beleidigt fühlen, und widersprechen, wenn ihr Seelsorger sie wegen ihren Sünden und Ausschweifungen zurechtweiset, ermahnt und warnt? Hüten wir uns vor diesem Fehler, hören wir auf die Stimme des Hirten, und erkennen wir in derselben die Stimme Gottes, welche uns durch den Priester ermahnt und zurechtweiset.

7. Wie Gott die Verachtung der Zurechtweisungen Seiner Diener straft, zeigt uns eine Begebenheit, welche sich im Jahre 1670 in einer Pfarre des Bisthums Bisanz, einige Meilen von dieser Stadt, zutrug. Zwei ausgelassene Bursche gaben der Pfarrgemeinde durch ihre Ausschweifungen große Aergernisse. Der Pfarrer ermahnte darüber die Väter der gottlosen Söhne, die sich aber dadurch sehr beleidigt fühlten. Einer erkühnte sich sogar dem Pfarrer zu entgegnen, er soll sich um sein Brevier bekümmern, und sich nicht in Familien-Angelegenheiten mischen. Der Pfarrer antwortete ihm: daß er zu ihm als Seelsorger rede, seine Reden aber eines Christen unwürdig wären; möge ihn der Himmel nicht strafen, weil er die Ausgelassenheit seines Sohnes begünstige. — Anstatt die wohlgemeinte Ermahnung zu Gemüthe zu nehmen, prahlte sich der verblendete Vater, daß er dem Pfarrer die Wahrheit gesagt hätte, und dieser ihn nicht so bald wieder rufen lassen werde. Weil die Sache in der ganzen Gemeinde bekannt ward, so glaubte der Seelsorger in der Predigt des andern Tages etwas Weniges sagen zu müssen, und that es auch mit vieler Mäßigung und Schonung, beifügend: „Gott strafe nicht selten diejenigen, welche die Ermahnungen ihrer Seelsorger verachten.“ — Dadurch wurde der blinde Vater noch mehr aufgebracht und schimpfte und lästerte den Pfarrer ärger, als zuvor. Die ausgelassenen Söhne schwärmten in den Trinkgelagen umher, und begingen immer größere Ausschweifungen. Eines

Tages zog sich an dem Himmel ein Gewitter zusammen; die zwei gottlosen Bursche eilten mit zwei andern wohlerzogenen Knaben dem Kirchthurme zu, um die Glocken zu läuten. Plötzlich erfolgte ein heftiger Donnerschlag, und vor Schrecken flohen Alle aus dem Thurme. Ein zweiter Schlag hatte im Thurme gezündet, und ehe die Fliehenden die Stiege hinabgeeilt waren, hatte der Blitz die Bösewichter getödtet, die zwei Andern wunderbar verschont. In diesem Ereignisse erkannten die Väter die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit und baten unter Thränen den Pfarrer um Verzeihung! —

Zwei und vierzigste Unterweisung.

Von dem Spielen und der Erholung.

Eine anständige Erholung, und ein unschuldiges Vergnügen ist jedem Arbeitenden nothwendig, besonders der frohen Jugend angemessen, von Gott nicht verboten, und mit der Tugend vereinbar. Damit aber die Erholung und der Genuß der Vergnügungen in den Augen Gottes unsträflich sei, muß man in Hinsicht auf die Zeit, die Weise, die Wesenheit und die Absicht des Spieles und der Erholnng Nachstehendes beobachten:

I.

In Hinsicht auf die Zeit soll die Erholung im Spiel- oder bei einem andern Vergnügen nie zu lange dauern; bei zu langer Dauer wird das Spiel eine Beschäftigung, und hört auf eine Erholung zu sein. Welcher rechtschaffene Christ wird aus dem Spiele und der Erholung ein Geschäft machen wollen? Dieß Geschäft würde seinen Geist nicht stärken, sondern zerstreuen, unaufgelegter zur Arbeit machen, ihn schwächen, und seiner Gesundheit schaden. Es wäre keine Unterhaltung und Erholung zu

nennen, wenn man die Tage und Stunden des Lebens, welche man dem Studiren, der Arbeit, den Berufsgeschäften, dem öffentlichen Gottesdienste, dem Gebete weihen sollte, in Vergnügungen und Gesellschaften zubrächte. Ist es nicht das größte Aergerniß und eine schwere Sünde vor Gott, wenn man die Stunden, in denen Andere der Anhörung des Wortes Gottes, dem Gebete und andern Gottesdiensten beiwohnen, im Spielen und in der Unterhaltung verschwendet? Oder wenn man mit zerstreutem Herzen in den Gottesdienst kommt, und Andere in der Andacht und im Gebete stört? Welche Versammlung des Geistes, welche Andacht und Aufmerksamkeit ist bei denen möglich, welche vom Spieltische zum Gebete in die Kirche eilen?

II.

In Hinsicht auf die Art und Weise des Spielens und der Erholung muß man sich vor zwei Dingen hüten: vor der Anhänglichkeit und vor der Sünde. — Nie soll man sein Herz zu sehr an das Spiel und die Unterhaltungen hängen; dadurch würde das Spiel und die Erholung zur Leidenschaft, welche um so gefährlicher ist, weil sie zum Uebermaße verleitet, die Zeit raubet, das ganze Gemüth einnimmt, den Geist allein beschäftigt, und immer auf Gelegenheit und Mittel sinnt, Erholungen und Vergnügungen zu finden. Man wird, besonders in der Jugend, zu allen ernsten und nützlichen Beschäftigungen untauglich, und selbst unter der Arbeit sind die Gedanken bei dem Spiele und den Vergnügungen. — Die Erholung und das Spiel müßen aber auch ohne Sünde geschehen. Man fluche, schwöre und zürne nicht bei dem Spiele und der Unterhaltung. Ferne sei Betrug und List; ferne seien ausgelassene, unanständige, unzüchtige Reden, unkeusche Lieder und Gesänge, Verläumdungen und Ehrabschneidungen. Man fürche sich, dadurch Gott zu beleidigen!

III.

Das Spiel und die Unterhaltung müßen an sich:

1) erlaubt, anständig und unschuldig sein; nie unterhalte man sich mit verbotenen, sogenannten Hazard-

Spielen; auch gewisse Pfänderspiele mit dem andern Geschlechte sind gefährlich und sündhaft; die vorkommenden Scherze oft unzüchtig und sträflich. Eine wohlgezogene Jungfrau fliehet sogar unschuldige Spiele mit Jünglingen. Man liest nirgends, daß heilige Frauen und keusche Jungfrauen mit Personen des andern Geschlechtes Spiele und Unterhaltungen gepflogen haben.

2) Sollen dieselben im Kreise der Familie geschehen, weil Spielgesellschaften überhaupt gefährlich sind; wer auf seine Ehre sieht, wird nicht zu einer Zusammenkunft gehen, wo man Jederman zuläßt. Nächtliche Masken-Gesellschaften sind ein Gräuel; die Gesetze verdammen, und die Religion verwirft sie. Jeder Christ, der nur wenig Religion hat, wird sich solcher Zusammenkünfte schämen, die sich nur für die Heiden geziemen. —

IV.

Die Absicht des Spieles und der Unterhaltung darf keine andere sein, als sich von den Anstrengungen zu erholen, seine Gesundheit zu erhalten, zur Arbeit wieder aufgelegter zu werden, die Berufspflichten wieder besser erfüllen und Gott wieder eifriger dienen zu können. Jede andere Absicht ist tadelnswürdig. Spielen, um sich blos zu vergnügen, ist Sinnlichkeit; Spielen aus Eigennutz, um zu gewinnen, ist Geiz; Spielen, um den Ruhm eines geschickten Spielers zu haben, ist Eitelkeit; Spielen, blos um die Zeit hinzubringen, ist Müßiggang. Wer keine andere Beschäftigung weiß, als Spiel und Unterhaltung ist bedaurungswürdig und hat vergessen, daß ihn Gott nicht zum Spielen, sondern zur Arbeit und zu Seinem h. Dienste, und um durch Bußübung sich den Himmel zu gewinnen, erschaffen und zum Christenthum geführt hat. Das Leben in Spiel und Vergnügen zubringen, ist unnütz und vor Gott sündhaft und strafwürdig. „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen", sagt der Heiland (Luk. VI. 25).

Nach diesen angegebenen Regeln müssen unsere Spiele und Erholungen geordnet sein, denen man noch beisetzen kann, daß das Spiel und die Erholung nie mit zanksüchtigen und lasterhaften Menschen, nie an unschicklichen

Oertern, und gegen den Willen der Eltern, Lehrer und Seelsorger geschehen soll. Das Spielen um Geld geschehe nicht zu hoch, sondern gleichfalls nur in der Absicht, sich und Andere zu erheitern und zu vergnügen, es wäre ungerecht, wenn aus dem Spiele um Geld ein Nachtheil für die Familie hervorginge, oder es dem Spielenden dadurch unmöglich würde, den Armen Almosen und Unterstützung zu reichen. Wenn aber auch Niemanden Unrecht geschähe, und man Reichthum genug besäße, so so soll doch nie um große Summen gespielt werden. Wie viele haben sich schon durch das Spiel in das größte Unglück gestürzt? Hüten wir uns das Spielen zu einem Geschäfte zu machen! Diese Leidenschaft erstickt alles Gefühl für das Ewige und führt zu den schrecklichsten Ausschweifungen. Zank und Streit, Flüche, Gotteslästerungen, Diebstähle, Entheiligung der Sonn- und Feiertage, Zweikämpfe, Selbstmorde sind die traurigen Folgen des leidenschaftlichen Spielers. — Ein Spieler richtet seine Familie zu Grunde, bringt die Seinigen in Armuth und Elend und stürzet sich in Verzweiflung. Welche Thorheit und Verblendung der Leidenschaft, seine Ehre, die kostbare Zeit, sein Vermögen, das Heil der unsterblichen Seele auf eine so elende Weise zu verlieren! Muß nicht jeder Vernünftige eine solche Unterhaltung und Erholung eine lasterhafte Ausschweifung nennen?

Der heilige Augustin erzählt, daß ein Spieler, der während des Spielens schreckliche Eidschwüre und Gotteslästerungen ausgestoßen habe, von dem Satan aus der Gesellschaft hinweggeführt worden sei. Die tägliche Geschichte liefert die traurigsten Beispiele. Wie viele Selbstmorde, Streite und Aergernisse veranlassen die Spieltische? Wie viele Familien gerathen durch das Spiel in Unglück und Verderben? Wie viele Verwandtschaften werden dadurch entehrt nnd in das tiefste Leid gebracht?

Drei und vierzigste Unterweisung.

Von den Mahlzeiten und der Unmäßigkeit

I.

„Ihr möget essen oder trinken, thut Alles zur Ehre Gottes“ (I. Cor. X. 31), schreibt der heil. Paulus. Die Heiligen nahmen ihre Speisen stets in der Furcht Gottes. Erinnern auch wir uns bei der Mahlzeit an Gott, von Dessen unendlicher Güte Speis und Trank kommen, Der überall zugegen ist, und uns mit Seinem heiligsten Auge sieht.

Das Beispiel unseres göttlichen Erlösers selbst lehrt uns, vor dem Tische unser Herz und Gemüth zu Gott zu erheben. Als Er beim letzten Abendmahle das Brod in seine Hände genommen, erhob Er Seine Augen zum Himmel, segnete es und dankte. So müssen wir Gott bitten, daß Er uns Speise und Trank segne und gedeihen lasse. Von Gott allein kommt Segen und Gedeihen; daher kommt es auch, daß unter Seinem Segen die geringsten Speisen, und wenig Nahrung dem Menschen Kräfte und Gesundheit geben, während viel und nahrhafte Kost den schwachen Kräften nicht aufhilft und die Gesundheit nicht fördert. Gott segnet die Speisen der Einen, und die Speisen der Andern segnet Er nicht. Wir müssen beten zu Gott, daß Er die Macht des Satans zernichte, der die Speisen uns schädlich machen kann, und durch sie Versuchungen zur Sünde erreget. Unter dem Schutze und göttlichen Segen werden dieselben zum Wohle des Leibes und der Seele gereichen. Gott allein ist der Geber und Ausspender der Nahrung. „Du öffnest Deine Hand,“ sagte David, „und sättigest alle Geschöpfe mit Segen“ Ps. 144. Ihm müssen wir also unsere Bitten und unsern Dank darbringen!

II.

Man sei mäßig. Die Mäßigkeit in Speise und Trank erfordert 1) daß man zu einer bestimmten Stunde esse, wenn es sein kann, und nicht wie es

die unbezähmte Eßlust fordert, zu jeder Stunde des Tages. Besonders mögen sich die Mädchen vor dem Naschen und verstohlenem Essen hüten. Wer sich gewöhnt, immer zu essen, oder nur Leckerbissen zu genießen und ausgewählte Speisen zu sich zu nehmen, fällt bald in Sünden und Ausschweifungen, und durch Eitelkeit und Lüsternheit sind Personen des andern Geschlechtes schon sehr oft zum Falle gekommen. 2) Daß man sich nicht an ausgesuchte Speisen, sondern an alle gewöhne. Sind einige Speisen nicht nach unserm Geschmacke, so überwinden wir uns, und gedenken wir, daß unser Heiland am Kreuze mit bitterer Galle getränket wurde, und dieselbe zur Sühnung unserer Sünden auch willig genommen habe. Aus Liebe zu Ihm wird uns die Ueberwindung wenig Mühe kosten. 3. Daß man nie zu viel esse, was dem Unmäßigen nicht genügt, genügt leicht dem Mäßigen. Uebermäßige Nahrung schwächt die Gesundheit, die Kräfte des Leibes und des Geistes. „Mehr hat die Unmäßigkeit hinweggerafft, als das Schwert.“ Mäßigkeit bringt Segen, und mehrt die zeitlichen Güter; Unmäßigkeit entfernt den Segen und stürzet in Armuth und Noth. 4. Daß man nicht zu schnell und begierig esse. Die Gefräßigkeit zeugt von einer üblen Erziehung und geringer Selbstbeherrschung. Die Gesundheit und der Anstand fordert es, daß man sich am Tische mäßige und im Genusse der Speisen und Getränke überwinde. Geschieht es, wie es immer geschehen soll, aus Liebe zu Gott, so gereicht es uns zum Verdienste.

III.

Während dem Genusse der Speise beschäftige man sich mit heiligen Gedanken und Werken; man vergesse die Seele nicht, indem man den Leib nährt. Man erhebe nämlich von Zeit zu Zeit sein Herz zu Gott, und versage sich bisweilen Etwas, um sich selbst zu verleugnen. Man gedenke, daß man Speise und Trank nicht verdient habe, und daß frömmere und tugendhaftere Menschen das Nothwendige nicht haben. Man theile von dem Ueberflusse den Armen und Kranken mit, wie der heilige Ludwig gethan, der

täglich von seinem Tische einige Speisen hinwegnehmen und den Armen austheilen ließ, und viele andere Heiligen. Will uns die Speise zur Stillung des Hungers nicht hinreichend erscheinen, so denken wir, daß wir von Gott nicht einmal das Wenige verdient, ja daß wir nichts verdient haben, denn nachdem wir einmal gesündigt, haben wir nur Strafe verschuldet. Erinnern wir uns, daß unser Heiland vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste ohne Speise zugebracht und aus Liebe zu uns sich dieser Fasten unterworfen habe; daß so viele Heiligen bei schwacher Gesundheit den größten Theil ihres Lebens in Buße und Fasten durchlebten; daß so viele heilige angesehene, reiche und mächtige Personen ihren Gütern und allen Vergnügungen der Welt entsagt, und ihre Tage in Abtödtung und Kreuzigung ihres Fleisches hingebracht haben, daß unser Leib ein Feind ist, dessen Gelüsten man nicht nachgeben und befriedigen darf, indem er uns durch die Befriedigung seiner Wünsche in das Verderben stürzen würde; daß wir auch im Stande der Armuth zufrieden sein und dieselbe von Gott mit Geduld hinnehmen wollen.

IV.

Wenn wir zu Tische geladen sind, oder in Gesellschaft mit Andern speisen, gibt uns der heil. Geist drei Lehren (Ekkli. XXX.): „1) Sprich nicht: da ist viel aufgesetzt! 2) genieße wie ein mäßiger Mensch das, was man dir vorsetzt, damit man dir nicht gram werde, wenn du viel issest, 3) höre zuerst auf des Anstandes wegen, und sei nicht unersättlich, daß du keinen Anstoß gibst, (als hättest du keine gute Erziehung genossen). Wenn du unter Mehreren sitzest, so strecke deine Hand nicht zuerst aus, und begehre nicht zuerst zu trinken, der gesittete Mensch begnügt sich gern mit wenigem Wein.“ Hüte dich vor verleumderischen Reden; eine so lieblose Zunge unter den Gästen, oder einen so unzeitigen Possenreißer heiße man schweigen, oder höre nicht auf ihn, oder entferne sich, wenn es mit Anstand geschehen kann.

Wenn man Andere, Verwandte oder Freunde zu Tische ladet, so beobachte man hierin Folgendes: Es geschehe nicht zu oft, damit es nicht zur Schwelgerei

werde; nicht mit zu großem Aufwande, dieß wäre Hoffart; nicht mit Uebermaß von Speisen und Getränken, dieß wäre Unmäßigkeit und Sünde; nicht mit Versäumniß des Gottesdienstes und anderer Andachten durch zu langes zu Tischesitzen, dieß wäre Aergerniß; nicht mit Gästen von ausgelassenen Sitten, damit man nicht Gefahr läuft, mit ihnen zu verderben und zu Grunde zu gehen. Ferne seien wieder alle Verleumdungen, unanständige Reden und Ehrabschneidungen. Man gebiete solchen Gesprächen Stillschweigen, merke nicht auf sie, oder entferne sich vom Tische, wenn es ohue Verletzung des Anstandes geschehen kann.

V.

Bei den Tischgelagen hüte man sich insbesondere vor übermäßigem Genusse des Weines. Im Buche Sirach (Ekkli. XIX. XXXI.) heißt es: „Das unmäßige Weintrinken hat viele um das Leben gebracht, quälet die Seele, verursacht Zank, Zorn und allerlei Unfälle, und bewirkt, daß die Weisen abfallen und die Verständigen sträflich werden;“ die Unmäßigkeit im Genusse des Weines, wenn sie zur Gewohnheit geworden, richtet die Gesundheit zu Grunde, raubt die kostbare Zeit, Ehre und Vermögen, den Glauben und die Furcht Gottes, die Gnade, den Himmel und Gott, das höchste Gut selbst. Wen soll der Gedanke und die Erwägung dieser Wahrheiten nicht zurückschrecken von der Unmäßigkeit? Wer ist so verblendet und verhärtet, daß er durch diese Betrachtung nicht erschüttert würde? — Leicht ist es, von der Unmäßigkeit und Völlerei sich zu enthalten; ist aber dieses schändliche Laster zur Gewohnheit geworden, dann ist es ein unheilbares Uebel. In Wahrheit hat der Vollsäufer schon einen Fuß in der Hölle; denn er wird, ungeachtet er sich von diesem Laster bekehren könnte, von seiner Bosheit und Sünde nicht abstehen, weßhalb der hl. Paulus unter Thränen von seiner Verblendung und Verstocktheit redet. Jesus Christus hatte keine größere Feinde, als die Schwelger, weil sie zu allen Ausschweifungen aufgelegt, und fast immer alle Laster an sich tragen.

Wachen wir daher über uns und unsre Neigungen Nichts ist gefährlicher, als öfterer und all zu starker Ge-

nuß des Weines, es wird unvermerkt zur Gewohnheit, und ohne daß wir es wissen, sind wir Aergerniß gebende Trunkenbolde. Zwischen Trunkenheit und Völlerei ist immer ein großer Unterschied; man kann betrunken sein, ohne daß man ein Vollsäufer ist. Niemand wird den gerechten Noe, welcher aus Unkenntniß der Kraft des Weines zu viel getrunken hatte, einen unmäßigen Genießer des Weines, einen Vollsäufer nennen. — Wenn man aber gerne, lange und viel trinket; bei Trinkgelagen sich aufhält, im Genuße des Weines sein Geld und seine Habe verzehret; die Zeit der Arbeit dabei verschwindet; in Weinschenken seine Wohnung hat, und in Gesellschaften von Trunkenbolden ist; dann ist unsere Lage gefährlich, und der Genuß des Weines ist zur Leidenschaft und Gewohnheit geworden. Ein gewöhnlicher Aufenthalt in Weinschenken und Wirthshäusern ist Sünde, und eine um so größere, wenn man dadurch die bestehenden Polizei-Gesetze und Verordnungen übertritt, gegen die Gesetze des Königs und die Ermahnungen der Eltern und Vorgesetzten ungehorsam wird, die zeitliche Habe der Familie und der Eltern vergeudet, und andern Menschen, denen man Schulden zu zahlen hat, Unrecht zufügt. — Hütet euch daher vor öftern Besuchen der Trinkgelage, damit ihr Gott nicht beleidigt, den Eltern und Vorgesetzten kein Leid zufüget, und weder gegen euch, noch gegen eure Mitmenschen unrecht handelt!

VI.

Schädlich und nachtheilig ist der Genuß des Weines insbesondere dem weiblichen Geschlechte; er reizt, wie der hl. Thomas sagt, ihre Leidenschaft. Eine den Wein liebende Jungfrau und Wittfrau zerstört ihr Glück, verliert Ehre und guten Namen, und richtet ihre Seele zu Grunde. Eine den Wein liebende Ehegattin stürzt sich selbst in das Verderben, entehrt ihre Familie, und macht ihren Gatten unglücklich, und ihre Kinder! Die Lage der unmäßigen Personen des andern Geschlechtes wird dadurch beklagenswerther, daß sie fast immer ihre üble und sündhafte Gewohnheit im Sakramente der Buße verschweigen, in diesem Zustande der Seele fortleben, und so sich der Gefahr, ewig verdammt zu werden, aus-

setzen. Sie sind so sehr verblendet, daß sie diesen unglückseligen Zustand ihres Gewissens nicht einsehen, und nicht einsehen wollen. Aus diesem schrecklichen Untergange sich zu retten, und von dieser schändlichen Gewohnheit loszureißen, giebt es für sie kein anderes Mittel, als einem Gewissensrathe ihre Schwachheit und ihre Sünde aufrichtig zu entdecken und zu bekennen, und dem belehrenden, und liebevoll warnenden Rathgeber getreu Folge zu leisten. Um so gefährlicher ist die Versuchung zu dieser üblen Gewohnheit, weil es oft heißt, der Wein sei zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig; und unter diesem Vorwande wird man zum Genusse desselben verleitet, und der Genuß wird zur bösen Gewohnheit und zur Sünde.

VII.

Nach dem Genusse von Speise und Trank sollen wir nie unterlassen, Gott für dieselben, als Seine Wohlthaten und Gaben, zu danken. Ist es nicht Seine unendliche Güte und Liebe, die uns ohne unser Verdienst so freigebig unsere Nahrung ausspendet? Dieselbe göttliche Liebe, welche die Blumen des Feldes so herrlich kleidet, und mit den Thau- und Regentropfen tränket, und die Vögel der Luft, und die Thiere der Erde ernähret, reichet uns Speise und Trank und verpflichtet uns zur wärmsten Dankbarkeit. Wir werden unsern Dank gegen Ihn an den Tag legen, wenn wir Speise und Trank, und unsere Kräfte nicht zu Seiner Beleidigung, zur Sünde mißbrauchen, sondern zu Seinem hl. Dienste, zu Seiner Ehre und Verherrlichung anwenden. Wenn wir selbst die Undankbarkeit an denen verabscheuen, welche unsere Wohlthaten empfangen, da wir ihnen durch die Liebe verbunden sind, Almosen zu geben, wie würde Gott unsern Undank strafen, Der in Seiner unbegränzten Liebe gibt, ohne daß Er es schuldig ist? —

Beispiele.

1) Der König Assuerus ließ für alle Großen seines Reiches ein Mahl bereiten, und beobachtete gegen die Gäste die lobenswerthe Sitte, Niemanden gegen seinen

Willen zum Essen und Trinken zu nöthigen. Diesem Fürsten wird deßwegen in der hl. Schrift alles Lob gespendet. Unrecht thun daher Jene, welche die Geladenen zum Essen und Trinken zwingen, und zeigen dadurch, daß sie keine gute Erziehung und Bildung genossen haben.

2) Ein reicher Mann hielt täglich herrliche Gastmahle, ohne die Armen in ihrem Hunger und in ihrem Elende zu erquicken, und ihnen die Brosamen seines Tisches zu reichen. Einmal kam ein frommer, tugendhafter Bettler, Namens Lazarus vor seine Thüre, der mit Geschwüren bedeckt, um die Brosamen des üppigen Tisches bat. Das Elend und die Armuth rührte das Herz des reichen Mannes nicht, und er versagte dem Unglücklichen jede Unterstützung und Erquickung. Mitten im Genuße des Ueberflusses und der Vergnügungen, ward der unbarmherzige, und vom Reichthum verblendete Schlemmer, durch den Tod hinweggenommen, und in die Hölle begraben. Auch der arme, aber fromme Lazarus starb. Dieser war von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen. Von dem Feuerpfuhle aus erblickte der Reiche die Herrlichkeit und die Freude des Armen, und rief: „Abraham, erbarme dich meiner und sende mir den Lazarus, daß er mit seinen nassen Fingerspitzen meine Zunge abkühle, denn ich leide große Pein in diesen Flammen.“ Ihm ward die Antwort: „Gedenke, mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes genossen, Lazarus hingegen Uebels; dieser wird nun getröstet, du gepeinigt.“ — Sehen wir hierin das ungleiche Loos des üppig lebenden, und des Armen im Lande der ewigen Vergeltung! —

3) Der hl. Augustin erzählt eine schreckliche Geschichte von einem dem Trunke ergebenen jungen Menschen, Cyrillus mit Namen. Ganz vom Weine beranscht kam Cyrillus aus einer Weinschenke nach Hause. In seiner Betrunkenheit fiel er über seine Mutter her, und wollte ihr Gewalt anthun; diese widersetzte sich ihm aus allen Kräften. Er ergriff darauf eine seiner Schwestern, welche sich lieber von ihrem unmenschlichen Bruder mit einem Dolche durchbohren ließ, als in seine schändlichen Zumuthungen einzuwilligen. Als der Vater auf diesen Lärm herbeieilte, tödtete der Wüthende auch diesen, wie auch noch seine andere Schwester, die den Vater schützen wollte! — Welche

Unthaten, welche Gräuel! — Der hl. Augustin, obschon er an jenem Tage schon zweimal gepredigt hatte, versammelte zum dritten Male auf diese schreckliche Nachricht das Volk, erzählte diese gräuelvollen Unthaten des Cyrillus und schilderte mit aller Kraft der Beredsamkeit, die Ausschweifungen der Völlerei und Trunkenheit, um dem Volke dieses schreckliche Laster in seinen abscheulichen Folgen zu zeigen. Alle Anwesenden brachen in Klagen und Thränen aus, als sie diese entsetzliche That vernahmen, und kehrten mit den heiligsten Entschlüssen aus der Versammlung zurück! — Möchte auch uns dieses Beispiel vom Laster der Trunkenheit abschrecken! —

4) Die hl. Monika, die Mutter des hl. Augustin, kam in ihrer zartesten Jugend in Gefahr, durch den Genuß des Weines verdorben zu werden. Sie kostete nemlich in ihrem zwölften Jahre öfters Wein, und suchte aus besonderer Vorliebe für denselben, immer günstige Augenblicke auf, um heimlich Wein zu bekommen. Ihre Magd bemerkte dieß, und machte ihr ernstliche Vorwürfe wegen ihrer Naschhaftigkeit. Die kleine Monika war dadurch beschämt, und weinte längere Zeit darüber. Sie bekannte, was sie bisher unterlassen hatte, diesen Fehler ihrem Beichtvater. Dieser belehrte sie über die Folgen ihrer üblen Gewohnheit, und Monika mied denselben von nun an sorgfältig, und ward eine große Heilige. — In ihrem Ehestande hatte sie später mit ihrem ausschweifenden Manne, und dem ihm gleichen Sohne Vieles zu leiden und auszustehen. Allein ihre Sanftmuth und Geduld überwand Alles; und die rohesten Mißhandlungen von Seite ihres Mannes, konnten sie nicht zur Ungeduld und zum Zorne verleiten. Sie betete und weinte lange Zeit über die Sünden und Ausschweifungen ihres Gatten und Sohnes, und nach siebenzehn Jahren, welche sie in Weinen, Bußübungen und Beten zugebracht hatte, erlebte sie die Freude, daß sich beide bekehrten. So belohnte der Himmel ihre Thränen, ihre Geduld und ihre Gebete! — Durch Stillschweigen, Geduld und Gebet können allein Trunkenbolde gebessert werden, nicht durch Vorwürfe, Zank und Hader.

Vier und vierzigste Unterweisung.

Von den nächtlichen Zusammenkünften, Schauspielen, Tänzen und Spaziergängen.

I.

„Wer sündigt, flieht das Licht, und liebt die Finsterniß," sagt der hl. Geist, weil die Nacht die Anschläge des Satans begünstigt. Daher sind die nächtlichen Zusammenkünfte für die Jugend gefährlich und verderblich. Bei nächtlichen Versammlungen herrscht Ausgelassenheit, freies Gespräch, und oft die größte Schamlosigkeit, was bei dem unverdorbenen Gemüthe die sündhaftesten Aergernisse veranlaßt. In heimlichen Zusammenkünften knüpfen sich sündhafte Freundschaften; ergeben sich unkeusche Reden, Lieder, unanständige Vertraulichkeiten und andere Unschicklichkeiten. Selten verläßt man daher solche Zusammenkünfte so unschuldig, wie man in sie gekommen.

Wer Gott fürchtet, wird diese Zusammenkünfte von Personen beiderlei Geschlechtes sorgfältig meiden. Nur unter den Augen der Eltern, Lehrer und Vorgesetzten ist die Jugend und Unschuld gesichert; bei solchen verabredeten Zusammenkünften läuft dieselbe immer Gefahr. Man verliert allmählig die Furcht Gottes, und das Gefühl der Schamhaftigkeit. Ein noch so guter Jüngling wird sich bald ändern; er wird widerspenstig, unaufmerksam, zerstreut, unandächtig und ausgelassen werden. Ein Mädchen, wenn es zuvor tugendhaft und unschuldsvoll gewesen, wird durch diese nächtlichen Zusammenkünfte, unehrbietig gegen ihre Eltern, ungehorsam, hoffärtig und eigensinnig, alle Frömmigkeit und Sittlichkeit ablegen, und bald zum Falle kommen. Mit welchen Gedanken und Begierden wird dabei das Gemüth und das Herz angefüllt?

Möchten Väter und Mütter diese Zusammenkünfte in ihren Häusern nie gestatten, und die Besuche derselben nie den Kindern erlauben! Möchten sie ihre Wachsamkeit verdoppeln, wenn sie bemerken, daß ihre Kinder heimlich zur Nacht das Haus verlassen, und sorgsam diese Besuche verhindern! Sie würden nie die Sünde und die Ausschweifungen ihrer Kinder beweinen dürfen; und der strengsten

Verantwortung vor Gott entgehen! Welche Rechenschaft wird aber Gott von ihnen fordern, wenn durch ihre Schuld die unsterblichen Seelen ihrer Kinder verloren gingen?

II.

Dieselbe Gefahr für Tugend und Unschuld haben die Spaziergänge unter Personen beiderlei Geschlechtes. Der hl. Hieronymus verbot den Müttern, ihre Töchter mit Jünglingen bekannt zu machen, und Unterredungen mit denselben zu dulden; denn diese unschuldigen Gemüther möchten durch zu vertrauten Umgang schädliche Eindrücke erfahren; und jene sind unwissend und unerfahren im Geschäfte des ewigen Heiles, welche andere Lehren, und Ansichten hierüber äußern würden. Hätte wohl dieser Heilige zugegeben, daß ein christliches Mädchen bei oder während der Nacht einen geheimen oder öffentlichen Spaziergang mit Personen des andern Geschlechtes gemacht, und Herz und Gemüth verderbende Reden und Freiheiten gepflogen hätte? Was würde er von solchen unwürdigen Müttern gesagt haben, die ein so unanständiges, alles Ehrgefühl verletzendes Betragen an ihren Kindern nachsehen, dulden und billigen? Werden nicht Väter, Mütter und Lehrherren alle Gedanken, Begierden, Reden und Handlungen, welche das Herz der Kinder und Untergebenen verunreinigen, und von Gott abwenden, verantworten müßen? Wie werden auch die Seelsorger, wenn sie zu solchen Unordnungen schwiegen, vor Gott Rechenschaft geben können?

Man wendet ein: es sei jetzt so Sitte und Gewohnheit! Allein kann man eine Sitte, welche den Lehren des Evangeliums entgegen ist, nachahmen? Der hl. Paulus schreibt: Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig! (Röm. XII. 2) — Kann man mit Grund sagen, bei solchen Spaziergängen habe man keine bösen, zerstreuenden Gedanken und keine bösen Absichten? So reden Einige, die schon ein verdorbenes Gemüth haben, und nicht wissen das Verderbniß ihres Herzens! Soll auch eine Person dabei keine bösen Gedanken hegen, und keine Versuchung erfahren, kann sie die Gedanken und Empfindungen der andern wissen, welche bei solcher Gelegenheit veranlaßt werden, und die den Geist beunruhigen und beflecken? Wer wird diese sündhaften Gedanken verantworten müssen? Sollte man auch

keine Versuchung leiden, so setzt man sich doch immer der Gefahr aus, versucht zu werden; und schon dieß soll nicht geschehen, denn wer die Gefahr liebt, geht in ihr zu Grunde. Jünglinge und Jungfrauen, welche Gott fürchten, auf ihre Ehre sehen und Tugend und reine Sitten lieben, trifft man auch auf solchen Spaziergängen nicht. —

III.

Was die Schauspiele betrifft, werden dieselben weder von der Kirche, noch von der hl. Schrift, noch von der Lehre Jesu Christi und der hl. Väter gebilliget. Gibt es wohl einen Ort, wo der Geist mehr zerstreut, das Herz und die Einbildungskraft mehr gereizt, die Sinne für das Heilige, Gott und göttliche Dinge mehr geschwächt, die Liebe zur Arbeit mehr vermindert wird, als durch die Vergnügungen der Schauspiele! Sind sie nicht jene Pracht der Welt, welche wir in der Taufe feierlich abschwören? Gereicht es nicht den Christen zur Unehre, wenn sie als Anbeter eines gekreuzigten Erlösers diese oft an sich schon sündhaften Vergnügungen aufsuchen, welche selbst die bessern und vernünftigern Heiden verworfen haben? Wer mag die Schauspiele, wie sie meistens beschaffen sind, mit Grund eine Schule der Sittlichkeit nennen? Werden nicht oft in demselben die Wahrheiten, Gebräuche und die Diener der hl. Religion zum Spotte und zur Verhöhnung dargestellt, und die gottlosen Sitten und süudhaften Gewohnheiten der Welt, auf die anziehendste und reizendste Weise geschildert, und so das unbefangene Gemüth verführt, und zur Sünde gebracht! Weun auch die Schauspiele an sich nicht Sünde sind, so veranlassen sie Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde, und müssen daher als Unterhaltung gemieden, oder doch nur mit kluger Vorsicht besucht werden. „Wenn du Mein Schüler sein willst,“ sagt der Sohn Gottes,“ so verläugne dich selbst, nehme dein Kreuz auf dich, und folge Mir nach.“

IV.

Ueber Tänze und Bälle haben wir das Nothwendigste schon in der eilften Unterweisung gesagt. Die Tänze sind schon in ihren Umständen gefährlich, wegen den Sünden des Verstandes und Herzens, und der äußern Handlungen

unerlaubt und sündhaft. Wer sie billigt, kennt ihre Gefahr und die Grundsätze der Religion nicht. Gott selbst sagt: „Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerin, und höre sie nicht an, damit sie dich durch ihren mächtigen Reiz nicht in das Verderben stürzt.“ Der hl. Augustin lehrt: „Es ist weniger gefehlt, an Sonn- und Feiertagen die Erde zu pflügen, als zu tanzen.“ Und der Heide Cicero sagt: „Niemand tanzet, er sei denn ein Thor oder betrunken.“ Die berühmten Gottesgelehrten erklären: „Die Schauspiele seien verboten, und daß man das nämliche von Tänzen aller Art behaupten müsse! (3. Part. Art. 3.)

V.

Man sagt: es ist nun einmal in der Welt so Sitte und Gewohnheit! Dieß ist wahr, und gerade deßwegen wird Eingezogenheit, Tugend und Unschuld seltener, dagegen Sünde und Ausschweifung unter der Jugend allgemeiner und häufiger, weil bei diesen Gelegenheiten ihr Herz und Gemüth frühzeitig entweiht, der Weltgeist den guten Geist verdringt und Gottesfurcht und Religion vernachläßigt wird. Die Sitte und böse Gewohnheit der Welt wird uns vor Gott nicht rechtfertigen, und je mehr wir der Welt uns gleichförmig machen, desto größer wird die Gefahr, die Seele zu verlieren. Bildet nicht die Welt jene große Zahl, von welcher Christus sagt, daß sie den breiten Weg zum Verderben wandelt? Folgt man ihrer Sitte, so handelt es sich um den Verlust des ewigen Heiles. In ihr ist nach der Lehre des Heilandes nur Aergerniß, weßwegen Er auch das Wehe über sie aussprach; der hl. Johannes schreibt: „Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens,“ (I. Joh. II. 16.). Welche Täuschungen, wenn man glaubte, es sei erlaubt zu thun, was man die Welt thun sieht? „Wer die Welt liebt,“ d. h. ihre Sitten und Gewohnheiten nachahmt, ist ein Feind Gottes“ nach dem Ausspruch des hl. Geistes. Wollen wir lieber Gott, der uns selig machen kann; oder der Welt, die uns in das Verderben stürzet, dienen? Wer wird anstehen, das Erstere anzustreben? — Allein man muß doch in der Jugend Freude und Erholung genießen! Ja, die Jugend soll ihre Jahre nicht in Düsterheit, und in einem

traurigen Wesen zubringen, aber ihre Freuden und Vergnügungen sollen der Tugend nicht gefährlich, an sich ehrbar, anständig und unschuldig sein. Schreibt der heilige Paulus selbst an die Philipper (Philipp. IV. 4.): „erfreuet euch allezeit im Herrn, erfreuet euch, Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund: der Herr ist nahe. Folgen wir dem Beispiele der Guten, die auf eine anständige und unschuldige Weise sich erfreuen; nur in der Gesellschaft der Tugendhaften winkt die wahre Freude. Kann man wohl an den Vergnügungen der Welt, und in den Versammlungen wahre und unschuldige Erholungen und Freuden finden, wo Gemüth und Herz verunreinigt, und Gott so oft beleidigt wird? — Der Genuß des Vergnügens und die Unterhaltung sei immer von kurzer Dauer; zu viel der kostbaren Zeit auf zerstreuende Erholung zu verwenden, wäre sündhaft; er sei unschuldig, ohne Gefahr für unsere Tugend, ohne Aergerniß für Andere. Ein mäßiges Spiel, eine Bewegung zur Erholung der Geistes- und Körper-Kräfte, im Hause der Eltern, oder bei und mit guten rechtschaffenen Freunden ziemt sich für den Jüngling; die christliche Jungfrau unterhalte sich gleichfalls auf eine unschuldige Weise im Kreise der Ihrigen, oder bei guten, gottesfürchtigen Freundinnen.

Beispiele.

Ein Vater hatte einen Sohn, mit Namen Moritz, den er zärtlich liebte wegen des guten Betragens, das er hatte, und wegen seiner treuen und gewissenhaften Pflichterfüllung, die er in Allem beobachtete. Er war achtzehn Jahre alt, und ging in seinen Erholungsstunden mit Einwilligung seiner Eltern nur mit gesitteten braven Jünglingen um; seine liebste Unterhaltung pflegte er zu Hause bei seinen Eltern. Sein Vater erlaubte ihm einmal zu einer Tanzgesellschaft im benachbarten Hause sich begeben zu dürfen. Der brave Sohn wollte nicht allein dahin gehen, und sagte zu seinem Vater, er wisse keine angenehmere Unterhaltung, als in seiner Gesellschaft; und der Vater versprach, ihn dahin zu begleiten, und bei ihm zu bleiben. Er führte seinen Sohn zum zweiten und drittenmale zu dieser nächtlichen Zusammenkunft. Moritz

fand Vergnügen an diesen Unterhaltungen; das, was er bei denselben gesehen und gehört, beschäftigte immer mehr seinen Geist, und machte ihn zerstreut und bald nachläßig in seiner Pflichterfüllung. In seinem Gemüthe entstand auch eine Zuneigung zu einem Mädchen, welche immer zur größern Leidenschaft heranwuchs. Als dieß sein Vater bemerkte, verbot er wohl dem Sohne den fernern Besuch dieser Gesellschaft; allein die Leidenschaft siegte über den Gehorsam, und ungeachtet des väterlichen Verbotes, besuchte Moritz jeden Abend das Haus des Nachbars. Seine häufigen Besuche erregten bald das öffentliche Aufsehen, und verbreiteten die nachtheiligsten Gerüchte über ihn. Selbst der Vater mußte die gerechtesten Vorwürfe hören. Die Mutter des Moritz, welche sich den nächtlichen Besuchen des Sohnes stets widersetzt hatte, sagte zu ihrem Manne: „Nun hast du die schönen Früchte deiner Güte und Nachsicht, ich will keine Schuld vor Gott haben; siehe du zu.“ Der Vater erkannte sein Unrecht, und sah ein, daß er die Schuld an dem Verderbniße seines Sohnes trage. Er rief diesen zu sich und verbot ihm ernstlich den Besuch dieser nächtlichen Gesellschaft. Moritz gab ihm zur Antwort, er lasse sich dieses nicht verbieten, es geschehe nichts Böses, und er sei in einem Alter, wo man sich selbst regieren könne. Diese freche Antwort erbitterte den Vater, und in seiner Erbitterung strafte er, wohl zu spät, den ungehorsamen Sohn. Moritz war durch diese Züchtigung so sehr aufgebracht, daß er sich augenblicklich aus dem elterlichen Hause entfernte, und sich beim Militär anwerben ließ. Schon nach einigen Monaten erfolgte auf eine traurige Weise sein Lebensende; er wurde nemlich getödtet, und von seinem Pferde zertreten. — Ein warnendes Beispiel für die Zerstreuung liebende und suchende Jugend, und für zu nachsichtige Eltern gegen ihre Söhne und Töchter in Gestattung solcher sündhaften nächtlichen Gesellschaften!

Fünf und vierzigste Unterweisung.

Ermahnungen für Jünglinge, welche in den Soldatenstand treten.

I.

In jedem Lande sind stehende Heere zur Aufrechthaltung der Ordnung des Friedens, und zur Sicherheit des Lebens und Eigenthumes der Bewohner nothwendig. Die Männer, welche zur Abwehr der feindlichen Anfälle, und zur Verhinderung der Verheerungen und Plünderungen des Vaterlandes bereit sind, bilden den Militärstand; ein Stand in der menschlichen Gesellschaft, welcher alle Hochachtung verdient, in seiner erhabenen und hochherzigen Bestimmung. Aus Liebe zum Könige und dem Vaterlande, und zum Schutze und zur Vertheidigung der heiligsten Sache des Menschen — der Religion, opfern die Männer dieses Standes edelmüthig Blut und Leben! Um so mehr sind wir aber diesem Stande unsere Anerkennung und Hochschätzung schuldig, als in demselben Religion und Gottesfurcht geübt und reine Sitten bewahrt werden. — In keinem Stande findet aber die Tugend größere Schwierigheiten und Hindernisse, als gerade im Militärstande. Wie viele Gefahren, Gelegenheiten und Anreizungen zur Sünde und zur Ausschweifung gibt es hier nicht zu überwinden? Wie viele böse, verführerische Reden und Grundsätze sind in diesem Stande herrschend? Wie viele Beispiele der Sittenlosigkeit und der Ausschweifung werden gesehen? Wie mächtig ist die Versuchung im jugendlichen Alter? Wer die Macht des bösen Beispieles, der Verführung und des Aergernisses kennt, wird die Tugend und die Religion in diesem Stande bewundern. Allerdings fehlt es auch nicht an Beispielen der Tugend und Frömmigkeit. Viele Männer dieses achtungswerthen Standes sind vom Christenthume wahrhaft durchdrungen, und durch Tugend und reine Sitten ausgezeichnet. —

So sehr die Guten in diesem Stande zu schätzen und zu ehren sind, und auch nicht nur die Hochachtung und die Liebe ihres Königs und Fürsten, sondern jedes Gutgesinnten genießen, so sehr muß man die Ausgelassenen und

und Ausschweifenden im Umgange meiden und fliehen. Besonders Gefahr bringend ist ihre Gesellschaft für die Personen des andern Geschlechtes. Sie verstehen die List und die Künste der Verführung, und wissen durch Ueberredung, durch Versprechungen, durch Drohungen das schwache Geschlecht für ihre Leidenschaften zu gewinnen Nicht selten suchen sie unter dem Deckmantel der Religion und Frömmigkeit die Unschuld zu verführen, und zum Falle zu bringen. — Möchten christliche Jungfrauen und Frauen die Gefahren einsehen, die ihrer Tugend, ihrem ewigen Heile aus dem Umgang mit jenen entspringen, welchen die Religion und Unschuld nicht heilig, die nur dem Laster und der Leidenschaft leben. Möchten sie den beklagenswerthen Verlust, und das aus diesem Verluste hervorgehende, beweinenswerthe Unglück für ihren Leib und ihre Seele bedenken! Möchten sie bedenken den Verlust der Ruhe des Gewissens, der Ehre, der Gnade des Himmels, ja des Himmels selbst, und sich nie durch trügerische Versprechungen zur Sünde verführen lassen! Möchten sie bedenken den großen Nachtheil und die schrecklichen Folgen, die aus der geringsten Zuneigung, welche leicht zur Leidenschaft werden könnte, für sie erwachsen, wenn sie dieselbe nicht aus ihrem Herzen entfernen, und niederzuhalten streben. — Die tägliche Erfahrung liefert uns die traurigsten Beispiele von unglücklichen Mädchen, welche mit den bittersten Thränen ihre Thorheit und ihren Leichtsinn beweinen, und die nun Schande und Unehre bedecket. Möchten die Eltern über ihre Töchter, wenn diese selbst einen so entehrenden Umgang nicht verschmähen, ein wachsames Auge haben, und von solchen Gelegenheiten zur Ausschweifung mit aller Strenge zurückhalten!

II.

Der Militärstand findet wie jeder andere Stand seine Ehre nnd Achtung nur durch die Bewahrung der Ordnung, Zucht und Reinheit der Sitten, was auch König und Vaterland fordern. Die Größe, Stärke und Auszeichnung des Heeres beruht in Beherrschung der niedrigen Leidenschaften, und in der Uebung der Tugend; in der Religion, und in der gewissenhaften Pflicht-Er-

füllung im Dienste! Liebe und Anhänglichkeit an den Fürsten, Liebe zum Vaterlande, Tapferkeit und Hinopferung des Lebens im Kriege, sind die erhabenen Tugenden, welche Religion und Glauben verleihen; und wozu die Männer dieses Standes eine höhere Liebe begeistern muß. Wenn aber Ueppigkeit und Ausschweifung bei dem Heere überhand nehmen, Gottesfurcht und Religion verschwinden, und Leidenschaften und Sittenlosigkeit herrschen, dann ist auch die Stärke des Heeres und der Ruhm dahin. Ein der Ausschweifung und dem Laster verfallenes Kriegsheer wird nie im Stande sein, die feindlichen Einfälle abzuwehren, Tapferkeit und Muth im Kriege zu zeigen, und die Beschwerden des Standes zn ertragen. Dieß lehrt auch die Geschichte aller Zeiten. Trug nicht die schlechte Zucht und die herrschende Ausschweifung bei den Kriegsheeren in der Eroberung des hl. Landes an dem Mißlingen des hl. Krieges die größte Schuld? Das siegende Heer Hannibals, des großen Anführers der Karthaginenser verlor Tapferkeit und Ruhm, als es sich auf den üppigen Gefilden von Capua den Vergnügungen, der Schwelgerei und dem Müßiggange überließ. Die Offiziere und Soldaten des großen Pompejus wurden ohne große Mühe auf den Feldern bei Pharsalus geschlagen, nachdem sie nur der Ueppigkeit, und einem weichlichen Leben fröhnten. — Gott straft die Sünden und Ausschweifungen der Heere, und entzieht ihren Waffen den Segen. Gotteslästerungen, Flüche, Unzucht und Ausgelassenheit sind die Sünden, wegen welchen Gott die Hohen und Niedern mit Unglück heimsucht, und mit Verderben. Dagegen segnet er die Waffen der Gottesfürchtigen und Gläubigen. So lange die Heere von Juda und Israel die Gebote des Herrn erfüllten, waren sie mächtige und unüberwindliche Sieger über ihre Feinde, verließen sie aber die Wege des Herrn, und versündigten sie sich durch Schwelgerei, und andere Laster, dann wurden sie besiegt und eine Beute ihrer Feinde. Waren nicht in den ersten Zeiten des Christenthums die christlichen Soldaten in den Heeren der römischen Kaiser die tapfersten und muthvollsten? Waren sie nicht immer die Siegenden, weil sie auf Gott vertrauten und Ihn fürchteten?

III.

Wer von Jugend an Gott fürchtet, die Gefahren zur Sünde fliehet, die Gebote Gottes treu erfüllt, und sich an Gott gläubig anschließt, seine Leidenschaften bekämpfet, und die Sünde verabscheuet, wird auch im Militär= oder Soldaten=Stande Tugend bewahren, und durch treue Pflichterfüllung Ruhm und Ehre erwerben, und von Gott, dem Könige und Vaterlande geliebt und gesegnet sein. Wer aber von Jugend an seine bösen Neigungen nicht beherrscht; und Gott und Tugend aus dem Herzen verliert, wer die Gelegenheit zur Sünde nicht meidet, und die Gesellschaft der Bösen sucht, wird in diesem Stande in Sünde und Laster fallen, und sich in zeitliches und ewiges Verderben stürzen. Wer nicht Wache hält über sich selbst, und sein Herz nicht im Gebete zu Gott erhebt, wird der Versuchung nicht widerstehen. Der Krieg ist die Schule der Laster, aber nur für den leichtsinnigen, ausschweifenden und ausgelassenen Müßiggänger. — Tausende sind auch in dieser Schule zur hohen Stufe von Heiligkeit gelangt. In der Zahl der Heiligen stehen der hl. Moriz, Gereon, Viktor, die thebaische Legion, und unzählige Andere, die ihren Glauben unter den größten Martern bekannten, und die Siegespalme der Märtyrer sich errangen. Wer Gott fürchtet, wird allein Gott getreu dienen, seinen Fürsten lieben, seinen Vorgesetzten gehorsamen, seinen Mitsoldaten freundlich begegnen; und selbst im Schlachtgetümmel den Tod nicht fürchten. Die Männer dieses Standes mögen daher die Worte des Apostel Petrus tief in ihre Herzen schreiben und sie befolgen: „Fürchtet Gott, ehret den König, und liebet die Brüder.“ In der Befolgung dieser Lehren liegt ihr schönster Ruhm, und ihre Ehre, ihr Heil und Glück. Werden aber diese Lehren nicht die Richtschnur ihrer Gesinnung und ihres Handelns, dann haben sie keinen Anspruch auf Ehre und Achtung! —

Beispiele.

1) Auch im Soldaten=Stande gibt es Helden der Tugend. — Ein Jüngling, der sich einem ausschweifenden Leben hingegeben, ließ sich zum Militär anwerben. Er

änderte nun gänzlich seine Sitten, und war bald von Allen im Regimente wegen seiner Tugend und Freundlichkeit geachtet und bewundert. Fern war von ihm ein leichtsinniges, hitziges und sittenloses Betragen; nie kamen aus seinem Munde gotteslästerliche Schwüre und Flüche, oder ausgelassene, unanständige Reden. Er hatte nie einen Zank, einen Streit, einen sündhaften Umgang mit dem andern Geschlechte, kein Mißverständniß, keinen Zwist mit Andern. Seinen Hauptmann liebte er wie seinen Vater, seine Mitsoldaten wie seine Brüder. Er war gegen Jedermann freundlich und dienstfertig, zog oft unentgeltlich für Andere auf die Wache, söhnte gerne Entzweite aus, und ermahnte durch Wort und Beispiel zur Tugend und Ordnung. Von ganzer Seele verabscheute er den Zweikampf. „Ich schlage mich," sagte er, „mit meinen Freunden nicht, und kenne keine Feinde, als die Feinde meines Fürsten. Muth und Tapferkeit zeichneten ihn im Kriege aus. Man hörte keine Klage weder über seine Offiziere, noch über das ungesittete Betragen seiner Mitsoldaten. Er hatte nie eine größere Freude, und empfand keinen süßern Trost, als wenn er zum Tische des Herrn ging, wozu er jede Gelegenheit benützte. „Ich fürchte nichts," sprach er, „wenn ich bei meinem Gott und in Seiner Gnade bin." Die Beschwerden und Mühen des Krieges ertrug er mit größter Geduld, und in den Zeiten des Friedens führte er stets ein strenges, abgetödtetes Bußleben. Alle Stunden, die ihm sein Dienst übrig ließ, verwendete er auf das Lesen guter Bücher, auf das Gebet und den Besuch der Kirche, — Als ihn sein Feldprediger, der seine Tugend hochschätzte, um die Ursache fragte, warum er zum Militär gegangen sei, antwortete er, daß er in seiner Jugend ein großer Müßiggänger gewesen, durch eine Predigt seines Seelsorgers aber über seinen Leichtsinn belehrt, und zur gewissenhaften Besorgung des ewigen Heiles der Seele aufgefordert, habe er sich entschlossen, seine Seele zu retten und Buße zu thun; dazu habe er den beschwerdevollen Soldaten-Stand wählen wollen, um durch Leiden, Mühseligkeiten und Mangel und Entbehrungen, seine Ausschweifungen zu büßen. Das Leben im Soldatenstande habe zwar viele Gefahren für die Tugend; allein keine andere Ge-

legenheiten zur Sünde, als die man sich selbst macht. Sein Feldprediger ermunterte ihn, in der Gottesfurcht und Tugend auszuharren, und Andern ferner ein erbauendes Beispiel zu sein, des Himmels Huld, Sein Segen werden stets der Lohn seiner Tugend sein. —

2) Ein junger Mann trat, um ein freies Leben führen zu können, in den Militärstand, und wußte sich in kurzer Zeit die Gunst seiner Vorgesetzten zu gewinnen. Er wurde bald zum Offizier befördert, hatte aber ein sehr verdorbenes Herz und verführte in seinem Umgange durch seine ausgelassenen Reden und gottlosen Gespräche Alle, die sich ihm näherten. Ebenso wußte er durch sein einnehmendes Wesen und durch Geschenke und Versprechungen die Personen des andern Geschlechtes an sich zu ziehen, und zu verführen. Gelang es ihm nicht durch süße Worte, dann gebrauchte er Flüche und Drohungen. Immer wußte er aber seine Ausgelassenheit, und seine niedrige Gesinnung durch den äußern Schein von Rechtschaffenheit zu verbergen. In einer Stadt in Burgund lebte eine sehr tugendhafte Jungfrau, die Tochter ebenso gottesfürchtiger Eltern, die ihrem Kinde stets jeden Umgang mit dem andern Geschlechte untersagten. Um Zutritt in dieser Familie zu erhalten, zeigte er sich fromm und andächtig; ja der Heuchler ging so weit in seiner Verstellung, daß er alle Sonntage dem Tische des Herrn sich näherte, und gottesräuberisch das Allerheiligste empfieng. Er erreichte seine Absicht, man gestattete ihm den Zutritt in das Haus, bald aber ward die sittsame und tugendhafte Tochter auf andere Gesinnung gebracht, und zur Ausgelassenheit verführt. Ihre Ehre, ihre Unschuld, die Ruhe ihres Herzens war dahin, und um ihre Schande zu verbergen, wurde sie Kindsmörderin, und ungeachtet der Verwendung und Vermittlung ihrer jammernden Eltern, vom Gerichte zu Bisanz zum Tode verurtheilt, und hingerichtet. Welche sittsame und gottesfürchtige Jungfrau wollte nach so schrecklichen Folgen der Sünde den Verführungen und trügerischen Versprechungen noch Glauben schenken, und den Verführern, welche in Schafskleidern sich nahen, aber reißende Wölfe sind, auch nur einen Augenblick trauen!

Sechs und vierzigste Unterweisung.

Ermahnungen an Schüler und Schülerinnen.

Auch der christliche Schüler und die christliche Schülerin haben nach den Lehren der ewigen Wahrheit besondere Pflichten zu erfüllen; und je gewissenhafter sie denselben nachkommen, desto mehr genießen sie das Wohlgefallen und den Segen Gottes, die Liebe und Verehrungen ihrer Vorgesetzten, Eltern und Lehrer und Lehrerinnen und die Freude eines guten Gewissens.

I.

Die Pflichten gegen Gott, unsern Schöpfer, Vater, Erlöser und Seligmacher sollen der Jugend vor Allem am Herzen liegen. „Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“ Kindliche Furcht ist darum die erste Pflicht des Schülers und der Schülerin. Sie sollen sich nicht getrauen, Gott, das höchste Gut, auch nur mit einer kleinen Sünde zu beleidigen, die Gebote ihres Gottes auch nur im Geringsten zu übertreten. Das allwissende und heilige Auge Gottes sieht uns überall; die Nacht ist vor ihm wie der Tag, und die verborgensten Winkel sind ihm offen; es durchschaut die innersten Falten unsers Herzens. Alles Böse mißfällt ihm, nur am Guten hat es Freude. „Wandle vor Mir, und sei vollkommen, und Ich werde dein Schützer und dein Lohn sein,“ sprach der Herr zu Abraham, dem frommen Stammvater des israelitischen Volkes. Diese Worte Gottes gelten insbesondere der lernenden Jugend. Der Gedanke: Gott sieht es, Er ist da, soll überall und allezeit ihr Herz durchdringen und sie auf allen Wegen vor der Sünde bewahren. Nicht die Menschen haben wir zu fürchten, sondern Gott, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann. — Gott, die Urquelle alles Guten, den Vater des Lichtes, soll der Schüler und die Schülerin anrufen und voll Innigkeit anbeten, Ihm dienen in den zarten Jahren, und Ihm kindlich vertrauen. Erscheint auch Anfangs die Bahn der Wissenschaft hart und mühsam, mit Eifer und beharrlichem Fleiße, und unter dem Beistande des hl. Geistes wird sie leicht und angenehm zu wandeln sein. Gott

entzieht Seinen Geist, Seine Hilfe, Sein Licht denen nicht, die Ihn darum bitten und anflehen, und durch die Gnade Seines hl. Geistes erleuchtet, wird jedes Dunkle hell, jedes Harte leicht, jedes Bittere süß und angenehm. Im Lichte Seiner Gnade wird es dem Schüler möglich das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Heilige vom Unheiligen zu unterscheiden, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und zum Ziele zu gelangen. Ohne Gott können und vermögen wir Nichts, aber Alles mit Ihm und durch Ihn! —

Gott, das höchste Gut, soll der Schüler und die Schülerin innig und über Alles lieben. Sie zeigen ihre Liebe, wenn sie ihr Herz und Gemüth recht oft zu Ihm erheben, ihre Gebete am Morgen und am Abende andächtig verrichten, das Wort Gottes aufmerksam anhören, die hl. Sakramente öfters empfangen, die Gebote Gottes getreu erfüllen, ihre Seelenreinheit unbefleckt bewahren, die Sünde verabscheuen, ihre Arbeiten eifrig und freudig vollbringen, die Leidenschaften und bösen Neigungen beherrschen, sich selbst verläugnen, und alle Menschen in heiliger Liebe lieben. Insbesondere sollen sie ihre Liebe zu Jesus, ihrem Heilande, dem Erlöser der ganzen Welt an den Tag legen, durch tägliche Anhörung der hl. Messe, wo sich die Liebe unsers göttl. Heilandes auf eine unaussprechliche und wunderbare Weise erneuert und darstellet! Sie sollen mit Ehrfurcht in dem Gott geheiligten Orte erscheinen, ehrerbietig und anständig sich betragen, nicht mit Zerstreuung der Stunde des Gebets beiwohnen. Fern sei alles Schwätzen, Lachen und vorwitziges Umsehen; welche Hoffnungen könnte man auf eine Jugend bauen, die Frömmigkeit und Andacht auf die Seite legt, und ein leichtfertiges von Gott entferntes Herz verrathen würde? Welches Lob und welche Ehre gebührt ihr aber, wenn sie vor Gott wandelt, dem Gottesdienste andächtig beiwohnt, und sich vom Bösen rein bewahrt? Mit welcher Freude blicken Eltern und Jugendfreunde auf sie, wenn sie Unschuld und Tugend schmücket? Welcher Segen vom Himmel wird sie lohnen, wenn sie gern im Gebete verweilet, oft zu Jesus, Der die Jugend lieb hatte, um Erleuchtung flehet, und mit zarter Andacht die seligste Jungfrau Maria verehrt, und ihre Fürbitte anruft. Haben nicht

zu den Füssen des gekreuzigten Heilandes die heiligsten Männer ihre Wissenschaft und ihre Heiligkeit sich erfleht? Ahmet diesen Heiligen nach! —

II.

„Du sollst Vater und Mutter ehren" gilt ganz vorzüglich dem Schüler und der Schülerin. Die Elternliebe und Sorgfalt ist es, die dem Kinde, dem Sohne, der Tochter, Erziehung und Unterricht mit den schwersten Opfern geben läßt. Die Eltern scheuen keine Kosten, ihre Kinder in allen nothwendigen und nützlichen Kenntnissen heranzubilden, mit Wissenschaft ihren Verstand, mit Tugend ihr Herz zu umgeben, damit sie in einem Stande, in einem Berufe, in einem Geschäfte in der menschlichen Gesellschaft ihr Auskommen finden, und glücklich sein möchten! Welche Erkenntlichkeit und Dankbarkeit sind darum die Kinder ihnen schuldig? Wie können sie aber den Eltern ihren Dank besser darbringen, als wenn sie mit Eifer und Fleiß die Zeit des Lernens und der Schule benützen; alle Aufmerksamkeit dem Unterrichte schenken, und ihren Geist nicht nur in jeder Wissenschaft, sondern auch ihr Herz in jeder schönen Tugend ausbilden. Was erfreut die guten Eltern mehr, als die Kenntniß, Geschicklichkeit und Frömmigkeit der Kinder, wenn so das für sie aufgewendete Geld die herrlichsten Früchte trägt, und nicht umsonst verschwendet ist. — Welch schändlicher Undank ist es aber von dem Schüler und der Schülerin, wenn sie den guten Absichten nicht entsprechen, die Stundes Unterrichts unbenützt vorüber gehen lassen, und sich dem Müßiggange hingeben? Welcher Kummer, welche Betrübniß bringen sie über ihre Eltern, wenn alle Opfer vergebens sind, nicht nur Unkenntniß in allen Dingen, sondern oft noch ein ausgelassenes, ausschweifendes, sittenloses Leben ihre Kinder mit Schande bedeckt? Welches Unrecht thun solche Söhne und Töchter, wenn sie ihren guten Eltern das sauer erworbene Gut vergeuden, und oft ihren andern Geschwistern ein besseres Auskommen entziehen? Wie werden sie den Schaden ersetzen, und das ungerechte Gut wieder erstatten können? Welche Verantwortung wird sie vor Gott treffen? Welche Strafe wird sie ereilen? —

III.

Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldet der Schüler und die Schülerin den Vorgesetzten, Lehrern und Lehrerinnen. Nie dürfen die Lehrer und Erzieher verspottet, und ihre Lehren verachtet, ihre Zurechtweisungen verschmähet werden. Es wäre Roheit und Ungezogenheit, wenn man nicht ehrerbietig und freundlich den Lehrern und Lehrerinnen entgegenkäme, und sie in ihrem mühevollen Amte nicht achtete und verehrte. — Die Liebe erfordert, daß der Schüler den Lehrer als Vater, die Schülerin die Lehrerin als Mutter ansehe, und sie hochschätze, daß sie denselben ihr Vertrauen schenken, und ihnen Freude durch Fleiß und Aufmerksamkeit zu machen suchen; daß Schüler und Schülerinnen Alles unterlassen, was Lehrer und Lehrerinnen betrüben, oder beleidigen könnte, daß sie mit Anfrichtigkeit ihnen zugethan sind, die Fehler entdecken, und nichts verhehlen, woraus ihnen ein Schaden erwachsen könnte. Lehrer und Lehrerinnen vertreten die Stelle der Eltern, und lieben die ihnen Anvertrauten mit der aufrichtigsten Liebe als ihre Kinder. Liebe fordert Gegenliebe. — Die Pflicht des Gehorsams verlangt, daß Schüler und Schülerin die Wünsche und Befehle der Vorgesetzten und Lehrer freudig und gewissenhaft vollziehen, die Ermahnungen willig annehmen, selbst der verdienten Strafe sich gehorsam unterwerfen. Wer sich den Vorgesetzten widersetzet, widerstrebet Gott selbst und sündigt. Der Lehrer und die Lehrerin sind nur gegen die trägen, unfleißigen und bösen Kinder strenge und wissen mit den schwachen und weniger talentvollen Kindern Nachsicht zn haben. Sie werden von den Schülern nichts Unmögliches fordern, und nie über die Kräfte der Kinder ihre Aufgaben einrichten. Es ist daher immer unbillig und unrecht, wenn Kinder bei den Eltern ihre Lehrer und Lehrerinnen anklagen, und noch unbilliger, wenn Eltern auf die Klagen ihrer Kinder achten, und diese in Schutz nehmen. — Jedem Unterrichte muß der Schüler glauben, nur jene Lehren dürfte er von seinem Lehrer und seiner Lehrerin nicht annehmen, welche gegen die Lehre der Kirche wären. Wenn der Schüler einmal Wahres vom Falschen, die Lehre der Kirche von den Meinungen der Lehrer unterscheiden kann, darf er

sich nicht mehr von jedem Winde der Lehre hin- und her treiben lassen. —

IV.

Die Pflichten des Schülers und der Schülerin gegen ihre Mitschüler und Mitschülerinnen sind Anständigkeit, Friedfertigkeit, Freundlichkeit und Liebe. Ein wohlgezogener Schüler, und eine bescheidene, sittsame Schülerin vermeiden alle beleidigende Scherze, alle Spott- und Schimpfreden, alle falsche Anklagen, alle unanständige, ehrabschneiderische, verkleinerende Gespräche gegen ihre Mitschüler. Spott- und Schimpfreden, Beleidigungen und Verachtung der Mitschüler, Streite, Händel, Uneinigkeit, geziemen für einen ordentlichen Schüler und für eine sittsame Schülerin nicht. Sie hüten sich vor Beleidigungen der Mitschüler, meiden Alles im Reden und Handeln, was den Frieden stören, und Unfriede, Uneinigkeit veranlassen könnte, sind bemüht die Entzweiten und Uneinigen wieder auszusöhnen; sie sind dienstfertig und gefällig gegen Andere, erbauen Andere durch ihre Tugend, und warnen die Fehlenden vor bösen Wegen; sie fühlen sich nicht sogleich beleidigt, und verzeihen gerne, wenn sie beleidigt werden; sie achten nicht auf die bösen Reden Anderer, und lassen sich nicht verführen durch die Beispiele der Bösen. Sie suchen keine Rache wegen verletzter Ehre, sondern zeigen sich edelmüthig im Vergeben, und in der Liebe. Der mehr Befähigte hilft dem minder Befähigten, und unterstützt ihn liebevoll in seinen Aufgaben und Arbeiten, indem er von seinen Kenntnissen dem Andern mittheilt, und dessen Fortschritte in der Wissenschaft fördert. Christliche Schüler und Schülerinnen fliehen den Umgang mit den trägen und ausgelassenen Schülern und Schülerinnen, um nicht durch das Beispiel der Bösen und Trägen verführt zu werden. Sie fürchten sich Gott zu beleidigen, wenn sie den Lehrer im Unterrichte stören, und die Aufmerksamkeit der Schüler zerstreuen würden, wohl wissend, daß sie vor Gott den Zorn des Lehrers und die Zerstreuung der Schüler verantworten müssen. Die Jugend soll Jugend bleiben, aber sich nicht kindisch betragen. (Tob. I. 4.) Besonders sollen sich studirende Jünglinge vor Verbindungen hüten, welche gottlose Bestrebungen haben, und sich nicht in

Streite mischen, welche nur unruhigen und rohen Menschen zukommen; keine Verachtung und Abneigung gegen Fremde andern Ländern angehörende Mitstudirende zeigen; wir sind Alle Kinder Eines und desselben himmlischen Vaters, Brüder in Jesus Christus, weswegen wir nach der Vorschrift des heiligen Paulus einander mit Achtung zuvorkommen, und nur Ein Herz und Eine Seele sein sollen. (Röm. XII. 10.) Verachtung Anderer Stolz und Prahlerei, verrathen ein böses Gemüth, eine geringe Bildung und ein irreligiöses Herz. Die Religion fordert brüderliche Liebe gegen Alle, wessen Standes und Landes sie sein mögen. „Liebet einander mit brüderlicher Liebe" schreibt der hl. Paulus! —

Sieben und vierzigste Unterweisung.

Pflichten der Schüler und Schülerinnen gegen sich selbst.

Der christliche Schüler und die christliche Schülerin haben nicht nur Pflichten gegen Andere, sondern auch gegen sich selbst zu beobachten. Sie sollen sowohl den Verstand mit Wissenschaft, als das Herz mit Tugend schmücken. Vor Allem muß sich der Schüler und die Schülerin

I.

der Tugend der Keuschheit befleißen, und diese bewunderungswürdige Tugend zu bewahren streben. Der Gedanke an den allwissenden, allgegenwärtigen und heiligsten Gott, wird sie auf dem Wege der Keuschheit leiten, und vor der Unkeuschheit, wie den gottesfürchtigen Joseph in Aegypten, bewahren. Der Gedanke, daß unser Leib ein Tempel des hl. Geistes ist, ein Glied an dem Leibe Christi, wird sie mächtig antreiben, den Leib und alle Glieder des Leibes rein und keusch zu erhalten. Der Gedanke an das Verderbniß, welches die Sünde der Unkeuschheit unserm Leibe und unserer Seele bringt, nemlich daß sie uns mit Schande und Unehre überhäuft, alle Freuden des Lebens raubet, die Ruhe des Gewissens, die Gnade Gottes, das Leben der Seele, mit Einem Worte, den Himmel uns entreißt, und der Hölle uns überliefert,

wird uns überall und allzeit vor dieser verabscheuungswürdigen Sünde zurückschrecken. Der Gedanke, daß unsere Seele das Ebenbild Gottes ist, und erkaufet um das kostbare Blut des Sohnes Gottes, und geheiligt vom heiligen Geiste; der Gedanke an unsere letzten Dinge wird uns kräftig auffordern, in unsern Gedanken, Worten und Werken, allein und bei andern keusch, ehrbar, heilig und rein zu sein, auch das Geringste zu meiden und zu verabscheuen, was gegen die Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit und Keuschheit wäre. Nichts ist in dieser Sünde gering zu achten. Welche schreckliche Sünde wäre es, seinen Leib, oder den Leib und die Seele eines Andern, welche ein Tempel des hl. Geistes, und Glieder an dem Leibe Jesu sind, durch die Sünde der Unkeuschheit zu entweihen, zu entheiligen, zu verderben? — Man hüte sich sorgfältig vor allen unkeuschen Gedanken und Worten und Handlungen; man verabscheue schlechte Bücher, meide den Umgang mit Unzüchtigen und Unkeuschen; die Gesellschaft mit dem andern Geschlechte, besonders wenn die Gelegenheit zu solchen Gesellschaften sich im eigenen Hause darbietet. Das Alleinsein mit dem andern Geschlechte ist allzeit gefährlich, und wer hierin keine Gefahr erkennt, hat schon ein verdorbenes Herz und ein unreines Gemüth. Wer sich in diese Gefahr begibt, wird in ihr sicher zu Grunde gehen; und sündigt er einmal, so weichet Gott von ihm und Sein Segen; er wird in seiner Pflicht nachlässig werden, und in der Wissenschaft keine Fortschritte machen. Wer die Tugend der Keuschheit bewahren will, bete oft und andächtig um die Gnade der Reinigkeit, rufe die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria an, stelle sich unter ihren Schutz, und in den Schutz seines hl. Engels, und empfange öfters die hl. Sakramente. Das Gebet und der andächtige Empfang der hl. Sakramente werden ihm die Gnade bewirken, allen Versuchungen zu dieser Sünde zu widerstehen, und dem Beispiele so vieler Heiligen in der Keuschheit nachzufolgen. — Neben der Tugend der Keuschheit ist dem Schüler und der Schülerin

II.

die Tugend der Demuth sehr nothwendig. Blos zu lernen, um Ehre und Lob zu ernten, ist Eitelkeit, und bleibt ohne

höhern Lohn von Gott. Man soll keine andere Absicht dabei haben, als durch das Lernen den Willen Gottes zu erfüllen, seine Ehre und das Heil unserer Seele zu fördern. Talente, und alle Vorzüge des Herzens und Geistes sind Geschenke Gottes, Gaben vom Vater des Lichtes, für welche wir Ihm unsern Dank schuldig sind. Wie soll die Jugend auf diese Vorzüge stolz sein? Soll sie nicht vielmehr um so demüthiger sein, jemehr sie Gaben des Himmels besitzt? Soll sie sich deßwegen über andere erheben? Gewiß nicht. Je mehr Gott einem Menschen gegeben, desto mehr muß der Mensch Ihm danken, desto größer wird seine Rechenschaft und Verantwortung sein, desto mehr ist er verpflichtet, Andern zu nützen, und sie gut anzuwenden. Stolz führt zum Abfall von Gott, und von Seinem hl. Glauben, und stürzet den Menschen in das Verderben, wie uns die Geschichte an den Engeln und Menschen zeigt. Die Wissenschaft ohne Demuth blähet auf, verderbt das Herz, macht vermessen, und führet zum Irrthum! — Die Vertheidigung und Behauptung der Meinungen und eigenen Ansichten, was oft im Studium der höhern Wissenschaften sich zuträgt, muß mit Mäßigkeit und Bescheidenheit, ohne Heftigkeit und Hartnäckigkeit geschehen. Allezeit in seiner Meinung und Ansicht über Andere siegen wollen, verräth Stolz; wer nicht nachzugeben, und der bessern Einsicht eines Andern zu weichen weiß, zeigt, daß er nichts weiß. Nur die Lehren und Wahrheiten der Kirche muß man standhaft vertheidigen, doch immer bescheiden und demüthig. — Ein thörichter Stolz wäre es von einem Schüler und einer Schülerin, wenn sie sich auf ihren höhern Stand, auf ihren größern Reichthum etwas einbildete, und die Niedern und Aermern verachten würde. Je höher sie über Andere durch ihre Geburt stehen, nnd je reicher sie als Andere sind, desto mehr ziemt es sich, daß sie sich freundlich gegen Andere benehmen, und zu ihnen sich herablassen; und daß sie sich bestreben an Tugend von den Niedern und Aermern sich nicht übertreffen zu lassen. Tugend ziert allein den Schüler und die Schülerin, und verleiht ihnen den wahren Werth vor Gott und den Menschen; und insbesondere schmücket und zeichnet die Demuth den Hohen und Niedern aus. — Der Schüler und die Schülerin sollen

III.

stets Mäßigkeit und Nüchternheit beobachten. Unmäßigkeit im Essen und Trinken hindert den Geist im Lernen, macht ihn zum Nachdenken und Studiren unfähig, nährt die Begierden und die Leidenschaften, führt zur Ausschweifung und Sittenlosigkeit, und zerstört die Gesundheit. Eben so schädlich wirket die ungezähmte Vergnügungs- und Zerstreuungslust. Wer sich bei Trinkgelagen lieber, als im Studierzimmer, und auch bei unschuldigen Spielen und Unterhaltungen länger, als es sich geziemt, aufhält, wird nicht nur nach und nach alle Freude am Lernen verlieren, sondern unnütz die Zeit verschwenden, keine Fortschritte in der Wissenschaft machen und in seiner Unwissenheit bleiben. Er wird seine Eltern um Geld und Gut, und sich um die kostbarsten Stunden des Lebens bringen, und diesen unersetzlichen Verlust immer, besonders im Alter, bereuen. Mäßigkeit im Essen und Trinken, im Schlafe und in der Erholung, in der Arbeit und der Ruhe stärket die Kräfte des Körpers und Geistes, und fördert Wissenschaft und Tugend. „Die reines Herzens sind schauen Gott," erkennen die Wahrheit und üben die Tugend. Selbst der Heide Pythagoras forderte Mäßigkeit von seinen Schülern, als einzige und nothwendige Bedingung, um Wissenschaft und Weisheit in der Schule zu erlernen. Wurde Nüchternheit und Mäßigkeit nicht auch von allen christlichen Gelehrten geübt? Brachten sie nicht in Fasten und Betrachtung die Stunden des Lebens zu? Und zu welcher Stufe der Tugend und Weisheit gelangten sie nicht? — Um nicht unmäßig und vergnügungssüchtig zu werden, muß der Schüler Selbstverleugnung und Beherrschung seiner bösen Neigungen anstreben; keine Liebe und Begierde zum Gelde in sich aufkommen lassen, kein Geld zu seiner Willkühr besitzen, und keine zerstreuungslustigen Freunde aufsuchen! Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Schüler das Geld mißbraucht und durch dasselbe zur Naschhaftigkeit und Unmäßigkeit, zum Spiele und zu Vergnügungen verleitet worden, und in das Verderben gerathen sind. Sorgsame Eltern vertrauen den Schülern kein Geld an, die Gefahr kennend, in welche sie durch das Geld kommen! —

Eine fernere Tugend ist für den Schüler und die Schülerin

IV.

die Wachsamkeit. Der Heiland selbst empfahl diese Tugend auf das nachdrücklichste den Seinen. Sie ist dem Schüler unumgänglich nothwendig:

1) um seine Unschuld und Herzensreinheit zu bewahren. Er muß wachen über seine innern Neigungen zum Bösen über die Empfindungen seines Herzens, über die Gedanken seines Geistes, über seine Worte, und über seine Augen und Ohren. Er darf das Böse keine Wurzel in seinem Gemüthe nehmen lassen, sonst würde das Unkraut den guten Samen ersticken, Stolz, Habsucht, Neid, Zorn, Unreinigkeit, Trägheit im Guten, würden bald mehr oder weniger ihn beherrschen, und auf die Wege des Bösen führen, durch die Augen und Ohren findet das Böse Eingang in das Herz; der Schüler muß also wachen über die Gelegenheiten zur Sünde, über die bösen Gesellschaften; den Umgang mit ausgelassenen Mitschülern meiden, die Augen den Beispielen der Gottlosen, und die Ohren den Reden der Lasterhaften verschließen. Wer den Umgang der Bösen nicht meidet, auf ihre Reden und Beispiele achtet, wird bald selbst die Furcht Gottes ablegen, die Gnade des Himmels verlieren, und sündhafte Gewohnheiten annehmen, die er nie mehr verläßt. Gewissenhafte, gottesfürchtige Schüler und Schülerinnen wählen sich einen frommen und weisen Gewissensrath oder Beichtvater und entdecken demselben aufrichtig ihren Umgang, ihre Gewohnheiten, Gelegenheiten zur Sünde, die innersten Regungen und Neigungen ihres Herzens, und folgen seinem Rathe und seiner Anweisung. Wachsamkeit und Sorgfalt ist ferner nothwendig

2) um Ehre und guten Namen zu erhalten. Schon der hl. Geist ermahnt uns, für den guten Namen Sorge zu tragen. „Trage Sorge um deinen guten Namen, denn er wird dir länger dauern, als tausend kostbare Schätze.“ (Eccl. XLI. 15.) Man muß immer und überall sich eines solchen Wandels befleißen, daß Andere keine Gelegenheit haben, von uns Böses zu denken und zu reden. Es darf wohl nicht die Absicht unsers Handelns

sein, um Ehre und Menschlob zu empfangen; dieß wäre Ehrgeiz und Sünde vor Gott, doch dürfen wir uns auch nicht über das Urtheil unserer Mitmenschen hinwegsetzen; dieß wäre Anmaßung und Stolz. Die Augen der Menschen sind immer auf uns gerichtet, besonders wenn man sich der Wissenschaft widmet. Wenn demnach der Schüler im elterlichen Hause und in den Ferien ausgelassen und stolz sich benimmt, bei Trink- und Spielgesellschaften sich aufhält, gegen seine Eltern ungehorsam und unehrerbietig sich beträgt, seine Geschwister verachtet, Umgang mit Bösen und mit dem andern Geschlechte pflegt, so wird man bald ein nachtheiliges Urtheil über ihn fällen, und Böses über ihn ausstreuen. Dieß wird ihm in seiner Zukunft, in seinem Stande und Berufe Schaden bringen, und in seiner Versorgung selbst hinderlich sein. — Die Wachsamkeit ist endlich nothwendig:

3) Um die kostbare Jugendzeit zur Ausbildung des Geistes und Herzens anzuwenden. Die Stunden kehren nicht wieder; sie sind unwiederruflich dahin. Wer die Jugend unbenützt vorübergehen läßt, oder sie verschwendet die Jahre des Lernens, wird bittere Vorwürfe von seinem Gewissen erfahren, und es spät noch bereuen, wenn er in seiner Unwissenheit von jedem Amte und Berufe in der menschlichen Gesellschaft sich ausgeschlossen sieht, oder wenn er zu einem Amte gelangt, die Pflichten des Amtes nicht zu erfüllen versteht. Welche Rechenschaft wird er Gott ablegen müssen? Man wird die schönen Jahre zurückwünschen, allein die verlorne Zeit kann nicht mehr gewonnen werden; ewige Reue bleibt allein übrig. Der Schüler und die Schülerin mögen daher die Zeit des Unterrichtes und der Schule treu benützen! — Wer Sorge und Eifer für seine Ausbildung hat, und wem seine Zukunft am Herzen liegt, wird nicht nur die vom Lehrer erhaltenen Aufgaben gehörig lernen, sondern seine Kenntnisse durch Lesen guter Bücher zu erweitern streben. Romane und andere gegen Religion und Kirche geschriebene Bücher, welche nur Geist und Herz verderben und dem Menschen eine schiefe Richtung geben, wird er verschmähen. Weil Religion und religiöse Gesinnung und Bildung in jedem Stande den Menschen wahrhaft glücklich macht, so würde der Schüler wohl thun, wenn er täglich einige Stellen aus

den hl. Schriften des neuen Testamentes, aus dem Buche der Nachfolge Christi, und aus andern frommen Schriften seinem Herzen und Gedächtnisse einpräget, und darnach sein Denken, Reden und Handeln einrichtet. Besonders soll man in der Jugend Gott um Gnade bitten, seinen Beruf zu erkennen und nach Seinem Wohlgefallen zu wählen, und sich bestreben, die nothwendige Wissenschaft und die Tugend für den künftigen Beruf anzueignen.

V.

Die Schülerinnen sollen sich ganz vorzüglich der Religiosität und Frömmigkeit befleißen, Sittsamkeit und Bescheidenheit üben, Keuschheit und jungfräuliche Reinheit bewahren. Gott lieben, die Sünde verabscheuen, dem Gottesdienste andächtig beiwohnen, Eltern und Vorgesetzten gehorsamen, sind die schönen Tugenden, die sie zum wahren Glücke führen. Eitelkeit, Hoffart, Zornmüthigkeit, Neid, Vergnügungssucht, Geschwätzigkeit, Flatterhaftigkeit und der Umgang mit dem andern Geschlecht muß aber von der christlichen Schülerin weit entfernt sein. Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, Kenntniß der Hauswirthschaft, ein freundliches, liebevolles, sanftmüthiges Benehmen zeichnet die Jungfrau aus. Die Schülerin, welche Verträglichkeit und Friedfertigkeit mit den Mitschülerinnen übt, und in der Jugend Andere ertragen lernt, wird es später leicht im Stande sein, wenn sie in den größern Kreis des Lebens tritt. —

VI.

Das mühevollste Amt ist das Lehramt. Erziehung und Unterricht, die größte Kunst und Wissenschaft. Alle Hoffnung einer bessern Zukunft ruht auf der Jugendbildung. Lehrer und Lehrerin haben die Jugend in ihren Händen mit allen ihren Anlagen zum Guten und Bösen, sie haben den Acker des menschlichen Herzens zu pflegen, das Unkraut auszurotten, den Samen des Guten hineinzulegen, und zur schönen Frucht zu führen. Eifer und unermüdeter Fleiß, wahre höhere Begeisterung, eingehaucht von dem Geiste Gottes, muß sie in ihrem Berufe entflammen und beseelen; Gottesfurcht und Frömmigkeit, Religion und Glauben, Liebe und Sanftmuth, ihrem

Worte Nachdruck geben; Gebet um Gnade und Beistand für sich und die anvertaute Jugend, den Segen des Himmels ihren Mühen und Bestrebungen erwirken; Wachsamkeit und Sorge für die unsterblichen, von Christus erlösten, und vom hl. Geiste geheiligten Seelen muß immer angewendet werden, wenn das Lehramt zum Segen und Heile der Menschen wirken soll. Welche Freude und welche Seligkeit wird es für den Lehrer und die Lehrerin sein, wenn sie in jedem Stande, in jedem Berufe Einige derjenigen erblicken, denen sie Bildung und Unterricht gaben, wenn sie dieselben in der Furcht Gottes, und in der Tugend wandeln, und die Früchte der Gottseligkeit einerndten sehen, zu denen sie den Samen in ihre Herzen gelegt haben. Welcher Lohn erwartet aber den Erzieher und die Erzieherin über den Sternen? Sie werden dort, im Lande der Vergeltung Ruhm und Ehre von Gott selbst empfangen, wenn sie treu ihr Amt verwaltet, und durch ihre Schuld, keines der ihnen anvertrauten Kinder verloren haben!

Beispiele.

1) Der hl. Thomas von Aquin, durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit gleich ausgezeichnet, zeigte in seiner frühesten Jugend wenige Talente, und machte auch nur geringe Fortschritte in der Wissenschaft. Seine Mitschüler nannten ihn spottweise einen Ochsen. Albert der Große, sein Lehrer, aber sagt von ihm: „dieß wird ein Ochs werden, dessen Stimme und Brüllen durch die ganze christliche Welt ertönen, und der durch seine Lehre die Kirche mächtig unterstützen wird." Der hl. Thomas erwarb sich wirklich eine so ausgebreitete und tiefe Wissenschaft, daß ein großer Papst von ihm sagte, er habe so viele Wunder gethan, als er Abschnitte geschrieben: daß ihn alle Irrlehrer als Geißel betrachten, und seine Lehre über Alles fürchten; daß alle Gelehrten der Kirche ihn hochverehren, und sich auf ihn berufen. Woher, und wie hat aber dieser große Heilige seine Wissenschaft und Gelehrsamkeit genommen? Er lag stets zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes, liebte Gott über Alles und aus ganzem Herzen, und trug die zärtlichste Andacht zu Jesus im allerheiligsten Altarssakramente. — Lernen wir

die ewigen Wahrheiten betrachten, Jesum lieben, und Ihn verehren mit aller Gluth der Andacht, und wir werden zur wahren Wissenschaft gelangen! —

2) Der hl. Bonaventura, der seraphische Lehrer, bekannte, daß er mehr bei den Füßen des gekreuzigten Heilandes, als in den Büchern gelernt habe. —

3) Der gelehrte Alexander von Hales trug in seiner Jugend eine so zärtliche Andacht zu der göttlichen Mutter, daß er nichts verweigerte, was man im Namen der seligsten Jungfrau von ihm verlangte. Durch die Fürbitte und Hilfe der Himmelskönigin erreichte er eine so hohe Wissenschaft, daß er der Lehrer der berühmtesten und ausgezeichnetsten Männer, auch des hl. Bonaventura geworden ist.

4) Der heilige Anselm war in seiner Jugend von der Furcht Gottes so durchdrungen, und hatte einen solchen Abscheu vor der Sünde, daß er seinen Mitschülern versicherte, wenn er auf einer Seite die Hölle offen, auf der andern eine Todsünde sehen würde, und er zwischen beiden wählen müßte, so würde er sich eher in die Hölle stürzen, als eine schwere Sünde begehen. Besonders innig verehrte er in seinem ganzen Leben die seligste Jungfrau, und Mutter Gottes Maria, und er erlangte durch ihre Fürbitte einen so großen Reichthum von Kenntnissen, und eine so tiefe Gelehrsamkeit, daß er einer der berühmtesten Kirchenlehrer geworden, und der eifrigste Vertheidiger der Vorzüge der göttlichen Mutter! —

5) Wie gefährlich der Umgang mit ausgelassenen Schülern sei, zeigt uns die Geschichte eines Jünglings, welche uns Gerson, der berühmte Kanzler der Hochschule zu Paris, hinterlassen. Dieser war ein tugendhafter und gottesfürchtiger Jüngling und von hoher Geburt. Er hatte das Unglück in der Schule mit einem sittenlosen und ausschweifenden Schüler in nähere Verbindung zu kommen. Dieser wußte ihn bald durch Ueberredungen und durch sein böses Beispiel von den guten Wegen zu entfernen, und in alle Geheimnisse der Sünde und des Lasters einzuführen. Sein Beichtvater gab dem bisher frommen Jünglinge die dringendsten Ermahnungen, und warnte ihn vor dem Untergange, zu dem ihn seine Aus-

schweifungen führen würden; er beschwor ihn, die betretenen Wege des Lasters zu verlassen, und zu Gott und zur Tugend zurückzukehren. Allein der Verführte achtete nicht auf die warnende und mahnende Stimme seines Gewissensrathes, und setzte seine Ausschweifung fort. Die schrecklichen Folgen seines ausgelassenen Lebens trafen jedoch bald ein; Gott strafte und züchtigte ihn. In einer Nacht überfiel ihn plötzlich ein solcher Schrecken und ein solches Entsetzen, daß er furchtbar zu heulen und zu schreien anfing. Auf sein Schreien lief eine Menge der benachbarten Bewohner zusammen; auf die Frage um die Ursache seines Schreckens und seiner Furcht, gab er keine Antwort. Endlich wandte er seine wilden Blicke zu den Umstehenden und schrie dreimal: „Wehe dem, der mich verführt hat.“ Bald darauf hauchte er in voller Verzweiflung seine Seele aus. — Wie viele verfluchen in der Hölle ihre Verführer!

Acht und vierzigste Unterweisung.

Ueber die Standeswahl.

I.

In der großen Familie der Menschen bildeten sich im Verlaufe der Zeit verschiedene Stände und Berufe. Seitdem die Erde durch die Sünde zu einem Thränenthale geworden, bekam der Mensch in seiner Armseligkeit und seinem mannigfaltigen Elende verschiedene Bedürfnisse. Gott vereinigte daher die Menschen zu einer Gesellschaft, damit durch die verschiedenen Talente und Fähigkeiten, welche Er in Seiner Weisheit dem menschlichen Geiste und Körper verliehen, den Bedürfnissen abgeholfen und das leibliche und geistige Wohl wechselweise befördert würde. Der Eine besitzt mehr, der Andere weniger aus der Fülle und dem Reichthume der Gaben und Gnaden des Himmels; der Eine ist daher zu diesem, der Andere zu jenem Geschäfte von seinem Schöpfer befähigt und berufen, und wird seine Bestimmung erfüllen und zu seinem

Ziele gelangen, wenn er hienieden den Stand und Beruf erkennt, und erwählet, zu dem er von Gott Talente, Fähigkeiten und Gnade erlangt hat. Man unterscheidet in der menschlichen Gesellschaft zwei Hauptstände: den weltlichen und den geistlichen Stand; der eine hat die zeitlichen Bedürfnisse vorzüglich, der andere die geistigen Interessen zu besorgen und zu verwalten. In jedem dieser zwei Hauptstände gibt es wieder verschiedene Berufe und Aemter, für welche Gott Diesen oder Jenen mit seinen Gaben und Gnaden ausgestattet hat. Die Einen im weltlichen Stande sind berufen zu regieren, die Andern Friede und Sicherheit im Lande zu erhalten, und fremde Völker von den Gränzen des Vaterlandes abzuwehren, wieder Andere bearbeiten den Boden und bestellen den Acker und die Viehzucht, Andere verarbeiten in verschiedenen Gewerben die Erzeugnisse der Natur, und Andere ergeben sich dem Handel. Diejenigen, welche die geistlichen Angelegenheiten des Menschen besorgen, sind die Lehrer, die Priester und andere geistlichen Personen. Zu einem dieser verschiedenen Berufe ist der Mensch von seinem Schöpfer bestimmt, für einen dieser Stände hat er Talente und Gnaden empfangen. Wohl ihm, wenn er den ihm von Gott angewiesenen Stand und Beruf erkennt und wählt; unglücklich aber, wenn er seinen Stand und Beruf nicht erkennt und nicht wählt! Er könnte im weltlichen Stande in Himmel gekommen sein, während er im geistlichen ewig zu Grunde geht, und umgekehrt. Das wichtigste Geschäft des christlichen Jünglings und der christlichen Jungfrau ist daher die Standeswahl, oder die Erkenntniß ihres Berufes hienieden. — In diesem wichtigen Geschäfte ist es vor allem nothwendig, daß man mit Gott zu Rathe geht; daß man sich alle Mühe gibt, seine Talente und Fähigkeiten zu erkennen, und dieselben zu üben und auszubilden, daß man zu Gott bitte und flehe um die Gnade der Erleuchtung und um die Gabe des Verstandes und Rathes, daß man keine andere Absicht in der Wahl des Standes und Berufes habe, als Gottes Ehre zu fördern, und sein Heil der Seele zu wirken. Bestrebt man sich von Jugend an gottesfürchtig und ohne Sünde zu wandeln, so wird auch Gott die demüthigen Bitten erhören, und den Menschen in jenen

Stand führen, wo er Ihm dienen und selig werden kann; wer sich aber der Sünde und einem ausschweifenden Leben hingibt, der wird in keinem Stande glücklich werden, er wird nach seinen Gelüsten wählen, und vom heil. Geiste verlassen bleiben. — Man nehme seine Zuflucht in dieser wichtigen Angelegenheit auch zur seligsten Jungfrau Maria, die unsere vertrauensvollen Bitten nie verschmäht; zum heil. Schutzengel, und zu jenem Heiligen, dessen Namen wir tragen; da wir ihrem Schutze und ihrer Fürbitte anvertraut sind, werden sie uns bei der Wahl unseres Standes mächtig beistehen. Man ziehe hierin auch verständige, gottesfürchtige Freunde zu Rathe, insbesondere seinen Beichtvater, der unsere Zustände des Herzens und Gemüthes genau kennen gelernt hat, und erwäge selbst alle Gefahren, Pflichten und Beschwerden des zu wählenden Standes.

II.

Wer in den geistlichen Stand treten will, der muß vor Allem Liebe zum Gebete, und zur Wissenschaft haben; Mäßigkeit und Keuschheit pflegen, und keine andere Absicht haben, als im Dienste der Kirche die Ehre Gottes, und das Heil der unsterblichen Seele zu fördern, und seine Glückseligkeit zu erlangen. Dieselben Tugenden werden von denen gefordert, die das klösterliche Leben wählen. Liebe zur Einsamkeit, zum Gehorsam mit Aufopferung seines eigenen Willens, Eifer im Gebete, und ein heißes Verlangen nach Vollkommenheit muß sie erfüllen, wenn sie Gott gefällig wandeln, und zum innern Frieden und zur Ruhe des Geistes kommen wollen. Wer leichtsinnig und zerstreut ist, nicht gerne betet, Einsamkeit und Wissenschaft nicht liebet, seine Neigungen und Leidenschaften nicht bezähmt, ausschweifend und unkeusch lebet, zu freien Umgang mit dem andern Geschlechte pfleget, unmäßig im Trunke und im Essen ist, der bleibe ferne von dem geistlichen Stande, und betrete die einsame Klosterzelle nicht; er würde sich zur Last, Andern zum Aergernisse, und seinem Stande und Kloster zur Schande gereichen; er liefe Gefahr, seine unsterbliche Seele zu verderben, und sein ewiges Heil zu verlieren.

Der Entschluß einer christlichen Jungfrau, in ein

Kloster zu gehen, um den Gefahren der Welt zu entfliehen, und mit größerer Sicherheit das ewige Heil zu erlangen, ist eine besondere Gnade des Himmels; doch soll sie zuerst sich selbst prüfen und kennen lernen, und ihren oft zu schnell gefaßten Entschluß, nicht ohne ernste und reife Ueberlegung ausführen; denn nicht Alle, welche eine Neigung und Liebe für das stille, zurückgezogene Leben haben , besitzen die hiezu nothwendigen Tugenden und Eigenschaften. Vor allem fordert dieser Stand eine feste Gesundheit, Verträglichkeit, Sanftmuth, Geduld im Umgange mit Andern, Aufrichtigkeit, Demuth, Selbstverleugnung und Beherschung seiner Neigungen und Leidenschaften; Freude an Gott und seinen ewigen Wahrheiten und gänzliche Hingabe in Seinen heiligsten Willen, ohne den kein Haar vom Haupte fällt, und zuversichtliche Hoffnung auf Seine Gnade und den Himmel, wo der Lohn der treuen Liebe uns erwartet. Wer eine schwächliche Gesundheit hat, launenhaft und eigensinnig, auf seine geistigen oder zeitlichen Vorzüge hoffärtig und stolz ist, ein reizbares Gemüth hat, nichts Unangenehmes von Seite seiner Mitmenschen ertragen kann, herrschen und befehlen will, oder noch unbezähmte Leidenschaften hat, eignet sich nicht zum gesellschaftlichen, stillen und frommen Klosterleben. Er suche zuerst diese Untugenden und bösen Gewohnheiten abzulegen, seine Neigungen zu bekämpfen; Liebe, Gütigkeit und Barmherzigkeit, Verträglichkeit, Sanftmuth und Geduld anzuziehen, und erst dann betrete er die Schwelle des Klosters.

Der Stand der Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit, aus Liebe zu Gott gewählt, ist nach der Lehre des Christenthums vollkommener, als der Ehestand; und der heilige Apostel Paulus rathet ihn daher den christlichen Jungfrauen und Jünglingen an: „Was aber die Jungfrauen betrifft," schreibt er, „so habe ich kein Gebot vom Herrn, einen Rath aber gebe ich, als der ich vom Herrn Barmherzigkeit erlangt habe, treu zu sein. Ich wünsche nemlich, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer kein Weib hat, sorgt für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt; und eine Jungfrau ist auf das bedacht,

was des Herrn ist, damit sie an Leib und Seele heilig sei; ist sie aber verheirathet, so sorget sie für das, was der Welt ist, und wie sie dem Manne gefalle." (I. Cor. VII.) Das Gelübde der Keuschheit mögen jedoch Jünglinge und Jungfrauen nie ohne Rath ihres Beichtvaters ablegen. Besser ist es, nicht geloben, als das Gelobte nicht halten. Man sündigt nicht, wenn man kein Gelübde macht, aber man sündigt, wenn man die Gelübde nicht hält, oder sie nicht erfüllt.

Neun und vierzigste Unterweisung.

Von dem ledigen Stande.

Wer nicht durch das Band der Ehe oder durch ein feierliches Gelübde gebunden, und nicht durch die heiligen Weihen in den Priesterstand getreten ist, gehört dem ledigen Stande an. In diesem Stande befindet sich der Mensch in den ersten Jahren seiner irdischen Laufbahn, oft aber auch sein ganzes Leben hindurch, denn nicht alle Menschen treten in die Ehe, oder in den Priesterstand oder in ein Kloster. Auch dieser Stand hat gewisse Pflichten zu erfüllen, und auf eine bestimmte Weise Gott zu dienen; und von dem treuen Dienste Gottes und der gewissenhaften Erfüllung der Pflichten, hängt in ihm die zeitliche und ewige Glückseligkeit des Menschen ab. Der ledige Stand ist nicht ein Stand der Zügellosigkeit und Ausgelassenheit, wo man sich allen Lastern und Ausschweifungen hingeben darf, wie nur zu oft geschieht; sondern ein Stand der wahren Freiheit, jener Freiheit der Kinder Gottes, die uns der Eingeborne des Vaters durch Seinen Tod errungen und der hl. Geist in der Taufe geschenket hat, die uns allein die Wahrheit des Christenthums in der katholischen Kirche verleihet, einer Freiheit von Sünde und Uebertretung des göttlichen Gesetzes, einer Freiheit, welche allein in der Tugend und im Besitze der Taufgnade besteht. Diese Freiheit im ledigen Stande zu bewahren, ist der Wille Gottes, und unsere heiligste Pflicht und alle Wachsam-

keit und Sorge muß der christliche Jüngling und die christliche Jungfrau anwenden, um wahrhaft frei und ledig vor Gott zu bleiben, frei zu bleiben von der Sünde und allem Bösen, frei zu sein von der Welt, ihrer Pracht und Eitelkeit.

Im ledigen Stande, die wahre und allein beseligende Freiheit, welche im Freisein von der Sünde und allem Bösen und im Besitze der heiligmachenden Gnade, der Tugend und Unschuld besteht, zu bewahren und erhalten, muß man:

1) Die bösen Neigungen, die durch öftere Befriedigung zur Leidenschaft werden, im Herzen bei ihren ersten Regungen beherrschen und auszurotten suchen. Wer das zarte Unkraut hinwegschafft, wird geringe Mühe in der Aufräumung desselben haben; wer aber den Samen des Bösen tiefe Wurzeln schlagen läßt; wer die ersten Regungen des Stolzes und der Eitelkeit, des Zornes, der Ungeduld, des Verdrusses, des Neides, des Geizes, des Ungehorsams, der Abneigung gegen andere, der Sinneslust, des Hasses und der Feindschaft nicht überwindet, wird ein Sklave dieser Sünden werden. Wer sich von Jugend auf gewöhnt, das Angenehme, die zerstreuenden Freuden, die Spiele, wenn sie unerlaubt, oder wohl gar sündhaft sind, sich zu versagen, wird frei bleiben von den Ausschweifungen und Ausgelassenheiten der sinnlichen Vergnügungen und den Lastern des Fleisches; wer sich bemüht, sogar aus Liebe zu Gott öfters erlaubte Freuden sich zu versagen und das Unangenehme und Bittere dieses Lebens von der Hand Gottes geduldig und mit Sanftmuth anzunehmen, wird auf dem Wege der Tugend und Gottesfurcht wandeln, und seine Freiheit nicht verlieren. Wer aber seinen Neigungen und Leidenschaften folgt und böse Gewohnheiten annimmt, wird ein Sklave seiner Leidenschaft; wer sündigt, ein Knecht der Sünde. „Wenn du mein Jünger sein willst,“ spricht der Heiland, „so verleugne dich selbst und folge Mir nach.“

2) Er muß frei bleiben von der Welt und den Thorheiten der Menschen. Wer den Grundsätzen und bösen Beispielen der Welt folget, ihre lasterhaften Sitten und Gewohnheiten annimmt, wer die Gelegenheiten zur Sünde aufsucht, durch die

Versprechungen oder Drohungen der Gottlosen sich verführen läßt, richtet seine goldene, himmlische Freiheit zu Grunde, wird ein Sklave der Welt und ihrer Laster und in Bande geschlagen, die er nicht mehr so leicht zerbrechen kann. Wie viele Tausende beweinen ihre Thorheiten und Sünden den unersetzlichen Verlust ihrer Freiheit und Unschuld, indem sie sich von der Welt und ihren Versprechungen, ihren Freuden und Vergnügungen täuschen und irre machen ließen. Wir haben der Welt, ihrer Eitelkeit und Pracht abgeschworen, als wir das Kleid der Unschuld in der Taufe angezogen; erinnern wir uns recht oft an diesen Schwur, und erneuern wir täglich Gott dieses Versprechen.

3) Man muß im ledigen Stand nur Gott und den Seinigen angehören wollen, und alle sündhaften und unerlaubten Verbindungen, besonders mit dem andern Geschlechte, verabscheuen und meiden. Nur in Gott ist unsere Freiheit, im Wandel vor Ihm, im Glauben an Seine Allgegenwart, Allwissenheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Allmacht, in der Hoffnung auf Ihn, unsern Erlöser und Seligmacher, im Gedanken an Seine unaussprechliche Liebe, mit der Er uns erschaffen, vor der Sünde und dem ewigen Tode gerettet, und in der Taufe geheiligt hat, mit der Er uns noch umfasset, und Sich täglich für uns in der heil. Messe hinopfert und in den heil. Sakramenten heiliget und erquicket und stärket, werden wir von der Sünde frei bleiben, und in der Liebe zu Ihm und allen Menschen zunehmen. „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend,“ sagt der heil. Geist, „ehe die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt, sie gefallen mir nicht.“ — Eltern und Vorgesetzte sind die sorgenden Wächter, die sichtbaren Engel, welche Gott aufgestellt hat, daß sie alles Böse vom Leibe und der Seele entfernen, und alles Gute den ihnen Anvertrauten zuwenden. Achte auf ihre heilsamen Ermahnungen, auf ihre liebevollen Warnungen vor dem Bösen, auf ihre Ermunterungen zum Guten. „Wer Vater und Mutter ehret, wird lange leben, und es wird ihm wohlergehen auf Erden,“ spricht der Herr. Wer auf Eltern und Vorgesetzte nicht achtet, und ihren Worten

kein Gehör gibt, wer sich wohl gar trotzig von ihnen wendet, und sündhafte Verbindungen eingeht, wer ihren Umgang und ihre Gesellschaft verläßt, ihre Augen meidet und den Umgang und die Gesellschaft der Sünder aufsucht, wird Unschuld und Tugend bald verlieren und Verderben ernten.

4) Man muß seinen Geist mit allen nützlichen und heilsamen Kenntnissen, und sein Herz mit allen Tugenden ausschmücken. Der ledige Stand ist zugleich dem Menschen zur Vorbereitung für einen andern Stand und für seine spätere Zukunft von Gott eingeräumt. Gott gab jedem Vernunft und Verstand, sich die nöthige Wissenschaft anzueignen. Der Mensch muß daher seine Anlagen ausbilden, um für ein Geschäft und einen andern Stand geschickt zu werden. Insbesondere ist es seine Pflicht, die Wahrheiten seines Glaubens, welche Gott zu seinem ewigen Heile geoffenbaret, der Eingeborne Sohn Gottes und Seine Apostel verkündigt, und die heilige Kirche lehrt, recht kennen zu lernen. Alle Wissenschaft und Kenntniß, ohne Kenntniß und Wissenschaft des ewigen Heiles nützet nichts, und bewahret uns nicht vor der Sünde. Daß wir Gott erkennen und Seinen heiligsten Willen, dazu hat Er uns erschaffen, und darin, sagt der Heiland, besteht das ewige Leben. Wissenschaft aber ohne Tugend bläst auf, oder macht stolz. Es ist daher nothwendig, daß man sich auch die Tugend aneigne, besonders die Demuth, den Grund jeder andern Tugend, den Gehorsam, die Liebe zu Gott und den Menschen, die Sanftmuth, Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Friedfertigkeit, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Glauben, Hoffnung, Vertrauen, kindliche Furcht Gottes, der Weisheit Anfang. „Wie schön ist ein keusches Geschlecht im (Tugend-) Glanze; unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und bei den Menschen ist es anerkannt. Ist es gegenwärtig, so ahmet man ihm nach, entzieht es sich den Augen, so sehnet man sich darnach, ewig triumphirt es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinheit davon" (Weish. IV. 1.) Wer nicht nach Wissenschaft und der nothwendigen Kenntniß des Heiles strebet, und sich keine Mühe gibt, die Tugend

zu üben, wird bald ein Sklave der Trägheit, ein todtes Glied am Leibe Jesu, ein unfruchtbarer Zweig an Seinem Weinstocke, ein unnützer Mensch in der Gesellschaft der Menschen, und unglücklich für die Zeit und für die Ewigkeit.

5) *Man gewöhne sich an Arbeitsamkeit; denn zur Arbeitsamkeit ist der Mensch geboren, und von seinem Schöpfer mit Kräften ausgestattet worden.* Arbeitsamkeit bewahrt vor dem Laster; Müßiggang ist aller Laster Anfang. War es nicht eine müßige Stunde, die den frommen König David, den Mann nach dem Herzen Gottes, zum Falle brachte? So lange der Mensch Kräfte besitzt, soll er sie zur Arbeit und Thätigkeit verwenden, und die Sünde wird ihm unbekannt bleiben. Jünglinge und Jungfrauen hätten ihre Unschuld nie verloren, wären nie so tief in Sünden gefallen, wenn sie sich einer Beschäftigung hingegeben hätten. In müßigen Stunden hängt man seinen bösen Gedanken nach, und böse Gedanken erzeugen böse Begierden, und aus den bösen Begierden entspringt die Sünde, und die Sünde bringt den Tod.

6) *Im ledigen Stande übe man insbesondere zur Bewahrung der Unschuld und der Freiheit des Herzens vor der Sünde, die Frömmigkeit,* welche im eifrigen, öftern und andächtigen Gebete, in der aufmerksamen Anhörung des göttlichen Wortes in Predigten und Christenlehren, in dem ehrerbietigen Beiwohnen der heil. Messe, in dem öftern würdigen Empfange der heiligen Sakramente, in dem kindlichen und frommen Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, des heil. Schutzengels und der übrigen Heiligen besteht. Wer sich durch ein glaubens- und geistvolles Gebet an Gott anschließt und um Erlangung der göttlichen Gnade auch Maria und die Heiligen anruft, wird nicht so leicht in Sünde und Laster fallen, und die Gnade und Freiheit der Kinder Gottes verlieren; wer aber nicht betet, und von der Anhörung des Wortes Gottes und der heiligen Messe fern bleibt, und den Empfang der heil. Sakramente vernachläßigt, wird bald ein Sklave seiner Leidenschaft, der Sünde und der Welt. Die Verehrung der göttlichen Mutter Maria und aller

Heiligen ermuntert uns sehr mächtig, auch ihrem Beispiele nachzufolgen, denn ohne Nachfolge wären unsere Gebete vergebens.

Im ledigen Stande geht die Freiheit der Kinder Gottes, welche die Wahrheit und Gnade verleihet, und welche in der Freiheit von der Sünde, und im Besitze der Tugend besteht, für den Menschen verloren, wenn er seinen Neigungen und Leidenschaften folget, welche ihn zur Sünde reizen und zur Sünde verführen. Die Neigung zum Bösen und die Trägheit im Guten sind die innern Feinde seiner Unschuld und Tugend; wenn er frei und ledig bleiben will, muß er sie beherrschen und bekämpfen. Ferners raubt ihm diese Freiheit die Welt um ihn, welche durch ihre Künste der Verführung und durch ihre Aergernisse zur Uebertretung der Gebote Gottes ihn verleitet, welche Alles aufbietet, die Unschuld zu verführen; diesen äußern Feind muß man fliehen, und ihm den Zugang versperren; seinen Reden die Ohren, seinen Aergernissen die Augen verschließen. Endlich sucht auch die Hölle, der unsichtbare Feind, der wie ein brüllender Löwe umhergeht, dem Herzen die Freiheit der Gnade zu entreißen, in dem er entweder die Neigung zum Bösen und die Trägheit im Guten in uns benützt, und die Sünde im Herzen erwecket, oder die Bösen um uns, welche ihm dienen, zu Vollziehern seiner Plane wählet; ihm sollen wir nach der Lehre des Apostels widerstehen im Glauben. Das Wort Gottes ist das Schwert, welches wir anziehen, gegen die Versuchungen der Hölle zu kämpfen, und die Tugend zu bewahren. — Laßt uns im ledigen Stande unsere Feinde des Heiles erkennen, und kräftig widerstehen! Glückselig alle, welche diesen Stand heilig halten, Gott in der Unschuld ihres Herzens dienen, und die wahre Freiheit bewahren. Wie getrost werden sie in den spätern Jahren auf die Stunden der Jugend zurücksehen, welche Beruhigung werden sie im Tode empfinden, wenn sie vor aller schweren Sünde rein geblieben sind! Gott gibt uns Gnade, stärket uns, stehet uns bei, daß wir in Heiligkeit und Reinheit des Herzens vor Ihm wandeln; Er ist unser Schützer; Er wird auch einst unser Lohn sein. Welche Achtung und Ehre wird dem christlichen Jünglinge und der christlichen Jungfrau, wenn sie den Stand der Ledigkeit halten und ihre Freiheit

des Herzens, ihre Unschuld und Tugend bewahren, welche Schande, wenn sie sündigen! Das Wohlgefallen und der Segen des Himmels, und das gute Zeugniß ihres Herzens wird sie in ihrer Unschuld erfreuen. Bedenken wir die Worte des Heilandes: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet.“ Sein Wort ist Wahrheit, laßt es uns befolgen!

Fünfzigste Unterweisung.

Von dem Ehestande.

I.

Wie der Priesterstand von Gott im neuen Bunde angeordnet ist, die Menschen nach ihrem Eintritte in dieses ben zu Kindern Gottes und Erben des Himmels durch die heil. Taufe umzuschaffen; sie in das sichtbare Reich der heil. Kirche aufzunehmen, durch das Opfer der heiligen Messe, und die Ausspendung der übrigen Sakramente dieselben stets zu heiligen, durch Lehre, Unterricht und Zurechtweisung in der Erkenntniß und im Dienste Gottes zu leiten und zu führen auf dem Wege des Heiles, so hat der weiseste und liebevollste Schöpfer schon im Paradiese den Ehestand — jene unauflösliche Verbindung zwischen Vater und Mutter in der heiligsten und treuesten Freundschaft eingesetzet, um das Menschengeschlecht auf Erden zu erhalten, zu vermehren und Bürger für den Himmel aus den Bewohnern der Erde zu erziehen. Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde; Mann und Weib schuf Er und segnete sie und sprach: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde!“ Die in diesem heil. Bunde verbundenen Eheleute sollen einander Hülfe und Trost in den Trübsalen, Mühen, Arbeiten und Sorgen des Lebens sein; durch diesen ehrwürdigen Stand soll Unordnung, Sünde und Ausschweifung aus der menschlichen Gesellschaft entfernt, Ordnung, Eintracht und Tugend befördert werden. Der Abfall des Menschen von Gott durch die Sünde äußerte aber auch bald in diesem von Gott

Selbst geheiligten Stande ihre traurigen Folgen; und die Geschichte der Menschen zeigt uns, wie bei den Heiden, und auch bei den Juden die ursprüngliche Reinheit und Heiligkeit dieses Standes verloren gegangen und Unordnung entstanden ist.

Der Sohn Gottes, der Erlöser und Wiederhersteller des Verderbnisses der Sünde, gab diesem heiligen Bunde seine ursprüngliche Reinheit und Ordnung wieder, und erklärte denselben in Seiner heiligen Kirche unauflöslich: „Was Gott zusammen geknüpft, soll der Mensch nicht trennen," sprach Er; und erhob ihn zu einem Sakramente. Er wollte, daß dieser Bund ein treues Bild Seiner Vereinigung mit Seiner Kirche sei. Was Christus Seiner heiligen Kirche ist, und die Kirche ihrem göttlichen Stifter, das sollen die Eheleute in heiliger, wechselseitiger Liebe einander sein, wie Er unzertrennlich mit Seiner Braut vereinigt bleibet, so soll auch die Verheiratheten ein unauflösliches Band verknüpfen. Zur Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten gegen einander in allen Verhältnissen des Lebens; und insbesondere in dem heiligsten und wichtigsten Geschäfte der Erziehung der Kinder soll ihnen seine besondere Gnade, Sein besonderer Beistand, ohne welchen die Eheleute nie im Stande sind, ihre Pflichten zu erfüllen, die Beschwerden, Mühen und Leiden ihres Standes zu ertragen, und in unauflöslicher Verbindung, in der treuesten Freundschaft, welche sie sich vor Gott in einem feierlichen Gelübde versprochen, bis an das Ende ihres Lebens zu verharren, nicht fehlen. Beim Eintritte in diesen heiligen Stand will der Heiland die Seinigen nicht verlassen, sondern ihnen zu diesem unauflöslichen Bunde mit Seiner Gnade zuvorkommen, jene übernatürliche Liebe durch Seinen heil. Geist in ihren Herzen vermehren, welche allein nie abnimmt, und dem Menschen Kraft und Stärke verleihet, seine Neigungen und Leidenschaften zu bekämpfen und zu beherrschen, im Tagewerke dieses Lebens auszuharren, die Pflichten des Standes gewissenhaft zu erfüllen, und seinen Mitmenschen zu lieben. Der heil. Apostel Paulus nennt deßwegen die Ehe ein großes Sakrament: aber nur in Christus und Seiner Kirche. Diese Liebe verbindet allein den Menschen fest mit Gott und mit seinem Nebenmenschen.

Ohne diese Gnade des Himmels ist jedes glückliche Ehebündniß unmöglich. Alle nur natürliche Zuneigung und nur auf zufällige Dinge gebaute Freundschaft verschwindet; nur der Bund, der in Gott und mit Gott geschlossen wird, besteht fest und kann durch keines Menschen Hand gelöset werden. Nur die Liebe, die aus Gott stammt, denket nichts Arges, ist geduldig, ist gütig, beneidet nicht, handelt nicht unbescheiden, ist nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, läßt sich nicht erbittern; freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit, erträgt Alles, hoffet, duldet Alles, und hört nie auf; und diese Liebe will Gott im heil. Sakramente der Ehe in die Herzen der Eheleute ausgießen, und was ist den Eheleuten nothwendiger, als diese Liebe? Sollen sie nicht von ganzem Herzen um diese Gnade alle Tage ihres Lebens Gott anflehen, und aus allen Kräften bestreben, sich dem Empfange derselben würdig zu machen? — Aber ach, mit welcher geringen Vorbereitung tritt man in diesen Stand; wie leichtsinnig, oft in Sünde und Laster wandelt man die Tage der Jugend, und wie unbußfertig geht man hinzu, das heilige Sakrament der Ehe zu empfangen, und daher die vielen unglücklichen ehelichen Bündnisse, die vielen Leiden und Unglücke in diesem Stande, die vielen Thränen und Trübsale!!

II.

In diesen von Gott selbst zum Heile des Menschengeschlechtes angeordneten Stand treten in der christlichen Kirche nur zwei ledige Personen, Mann und Weib. Gleichwie nur Ein Christus, und nur Eine wahre Kirche ist, so darf in der Ehe der Christen nur Ein Mann und Ein Weib sein. Beide müssen aber ledig, d. h. frei sein, und zwar frei sein von jedem andern schon eingegangenen, oder feierlich versprochenen ehelichen Bündnisse; frei von Zwang und Gewalt, denn die Ehe ist ein freiwilliges Versprechen des unauflöslichen Bundes; frei sein von Gebrechen, welche die Erfüllung der Standespflichten unmöglich machen, frei von Betrug und Irrung, frei von Sklaverei, frei von gewaltsamer Entführung, frei von geist-

geistlicher und leiblicher Verwandtschaft und Schwägerschaft, frei von jedem gemachten Gelübde der Jungfrauschaft, frei von schweren Vergehen. Wenn Eines oder das Andere der Brautleute durch eines dieser Bande gebunden wäre, könnte es keine gültige Ehe eingehen; es müßte zuerst, wenn es möglich wäre, eine Auflösung oder Freisprechung von der Kirche erfolgen. Beide Personen müssen ferners gültig getauft sein; denn die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, ohne welches kein anderes, also auch die Ehe nicht, gültig empfangen werden kann. Es genügt aber noch nicht zum ehelichen Bunde ein Christ durch die heilige Taufe geworden zu sein, sondern man muß auch die Wahrheiten des Christenthums kennen, und mit den Tugenden des Christen ausgeschmücket sein; denn wie könnten die Eheleute christlich leben, und ihre Kinder christlich erziehen, wenn ihnen die Wahrheiten der Religion, die Lehren der Kirche unbekannt, und das christliche Leben fremd wäre? Ebenso wünschenswerth und nothwendig ist, daß Beide einer und derselben Kirche und Religion angehören; denn wie kann Einigung des Gemüthes und Herzens, — diese wesentliche Foderung in der christlichen Ehe — bestehen, wenn die Eheleute nicht in der wichtigsten Angelegenheit — in dem Glauben und in der Verehrung Gottes, einig sind? Wenn sie nicht auf eine und dieselbe Weise Gott verehren und lieben, kann auch die christliche Liebe unter ihnen nicht stark und fest sein. Darum hat auch die katholische Kirche, die für das ewige Heil ihrer Kinder so sehr besorgte Mutter, die ehelichen Bündnisse ihrer Gläubigen, mit Andersgläubigen aus guten Gründen für unerlaubt erklärt. Der katholische Ehetheil gefährdet durch eine solche Ehe seinen Glauben, und die Ausübung desselben im Dienste Gottes und den Glauben seiner Kinder und Nachkommen; er setzt sich den Verspottungen und Verhöhnungen des Andersgläubigen aus, und wird öfters aus menschlichen Rücksichten das Bekenntniß seines Glaubens unterlassen, und auf diesem Wege, wenn auch nicht allen Glauben verlieren, doch gleichgültig und nachläßig in der Ausübung desselben werden, und so das ewige Heil der Seele für sich und die Seinigen in Gefahr bringen. Das tägliche Leben liefert uns von dieser Wahrheit die traurigsten Beispiele. Setzt sich aber der katholische

Ehetheil durch ein solches Bündniß nicht auch der Gefahr aus, daß der Andersgläubige den ehelichen Bund auflöst, und sich von ihm entfernt? Wie leicht läßt sich eine Ursache zur Ehescheidung herbeiführen? Für den Andersgläubigen ist der eheliche Bund nicht unauflöslich, sondern auflösbar, und er kann zu einer andern Ehe schreiten, was dem katholischen Christen unmöglich ist, so lange der andere Ehetheil lebt! Die Kirche erlaubte von jeher nur ungern solche gemischte Ehen; und nur dann wollte sie die Einsegnung oder Schließung solcher ehelichen Bündnisse mit Andersgläubigen ihren Gläubigen gestatten, wenn keine Gefahr in Bezug auf den Glauben und die Ausübung desselben vorhanden, wenn die Erziehung sämmtlicher Kinder im katholischen Glauben gesichert und Hoffnung zur Bekehrung des Andersgläubigen sich zeigte. Wie sich die Kirche freuet, wenn eheliche Bündnisse unter ihren Gläubigen geschlossen werden, und ihre Freude durch religiöse Feierlichkeiten kund gibt, weil dadurch die Zahl ihrer Kinder, und die der Auserwählten vermehrt wird, so trauert sie, wenn Eines ihrer Glieder mit einem Andersgläubigen den Bund der Ehe schließt, und die Kinder in einem andern Glauben erziehen läßt. Sie verbietet bei solchen Ehen ihren Dienern jeden Ausdruck der Freude, und die feierliche Einsegnung. Wie soll sie nicht trauern, wenn sie sieht, wie Eines ihrer Kinder aus zeitlichen Rücksichten, oder durch die Leidenschaft verblendet, den von dem Sohne Gottes geoffenbarten, durch Seine heiligen Wunder bestätigten, und mit Seinem Blute, und durch das Blut so vieler Martyrer besiegelten Glauben, den sie treue bewahret und überliefert, durch eine solche Handlung verleugnet, und dieses köstliche Geschenk des Himmels, dieses unschätzbare Kleinod seinen Nachkommen vorenthält und entzieht, dadurch sich das Gewissen beschwert, welches über kurz oder lang seine Stimme erheben wird, sich des Empfangs dieses, und der übrigen Sakramente unwürdig macht, und eine unglückliche Sterbestunde bereitet? Welche Buße fordert die Sühnung einer solchen Handlung? Und wie selten sieht man diesen Schritt bereuen? Die Kirche warnet und ermahnet ihre Gläubigen vor solchen Bündnissen jederzeit, und wohl dem, der ihre Ermahnung und Warnung höret, und seine Seele rettet! Möchten

alle Gläubigen die Worte des Erlösers wohl bedenken: „Wer Mich vor den Menschen bekennt, den werde Ich auch vor Meinem himmlischen Vater bekennen; wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde Ich auch vor Meinem himmlischen Vater verleugnen;“ ebenso die Worte: „Wer dieses Leben liebt, wird das ewige verlieren, wer es hasset, wird es gewinnen.“ Sie mögen bedenken die Wahrheit: „Was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet.“

III.

Um in dem Ehestande den Segen Gottes und das Glück des Lebens, die Gnade des Himmels und den Frieden zu genießen, ist es nothwendig, daß man im ledigen Stande Sünde und Ausschweifung meide, Tugend und Gottesfurcht übe, Eltern und Vorgesetzte ehre und liebe, und den Beistand des Himmels anflehe. Wer in Sünde und Laster seine Jugend zubringt, gegen die Eltern, Geschwister und Vorgesetzte lieblos und ungehorsam sich beträgt, oder wohl gar durch die Sünde sich den Weg in den Ehestand wählet, der kann und wird nie glücklich in diesem Stande werden. Die Ehe ist in der katholischen Kirche ein Sakrament, und erfordert deswegen beim Empfange ein reines Gewissen. Gott knüpfet die Ehen zusammen. Wer darf aber den Berg des Herrn besteigen, wer in Seinem Gezelte wohnen, wer Seine Segnungen empfangen, als wer reiner Hände und reines Herzens ist? Man muß sich daher durch einen würdigen Empfang des Geheimnisses der hl. Buße und durch eine innige Vereinigung mit Gott im allerheiligsten Sakramente des Altars zu dem hl. Sakramente der Ehe vorbereiten. Wer mit sündebeladenem Gewissen leichtsinnig und unvorbereitet zu dem Altare tritt, das eheliche Bündniß vor Gott zu schließen, wird dieses heilige Geheimniß unwürdig empfangen, und mit einer neuen schweren Sünde zurückkehren, und den Segen und die Gnade Gottes von sich entfernen. Wegen des unwürdigen Empfanges des hl. Sakramentes der Ehe erblicken wir so viele unglückliche Ehen, so viele Trübsale, Leiden, Thränen und Klagen, denn es gibt nicht wohl eine größere

Sünde, als den Mißbrauch des Allerheiligsten, und Gott straft diese Sünde nicht selten schon in diesem Leben! Auch bei dem Empfange dieses heiligen Geheimnisses vollbringe man die Lehre des Apostels: „Prüfe dich zuerst.“ Doch nicht im Besitze äußerlicher zufälliger Dinge, nicht im Besitze zeitlicher Güter, nicht im Besitze von Reichthümern, von Ehre und Ansehen, nicht im Genusse irdischer Freuden und Vergnügungen besteht allein das Glück im verheiratheten Stande. Bei der Wahl der Person, mit der man das unauflösliche Band der Ehe vor Gott knüpfen will, sehe man daher nicht auf die hinfälligen und äußern Vorzüge, nicht blos auf Reichthum, Schönheit, Ansehen, Geschicklichkeit, Stand und Alter, man lasse sich auch nicht vom äußern Scheine täuschen, und von keiner Leidenschaft verblenden; sondern man sehe vorzüglich auf die Tugenden des Herzens, auf Unschuld und Gütigkeit, auf Religion und Frömmigkeit. Betrüglich ist Anmuth, und eitel die Schönheit: Ein Weib, das den Herrn fürchtet; wird gelobt werden. (Sprüchw. XXXI. 30.) Nur wo Gottesfurcht und heilige Liebe die Herzen einiget, wird Gott und Sein Segen wohnen. Eben so kann das glückliche Leben in diesem Stande stören zu große Ungleichheit des Alters, des Vermögens, insbesondere der Sitten und der Religion. Gleiche Sitten, gleicher Glaube und gleiche Gesinnung erzeugen die Einigung der Seelen, ohne welche keine glückliche Ehe denkbar ist. Man strebe daher vor Allem diese Gleichheit zu erzielen, und flehe um diese Eintracht und Einigung zu Gott. Durch Seinen Geist und Seine Liebe wird diese Einigung hervorgebracht. — Heilig sei auch allezeit die Absicht, mit der man diesen Stand antritt. Man trete in derselben Absicht in die Ehe, zu der sie Gott schon im Paradiese angeordnet hat. Als der Engel Raphael dem jungen Tobias den Antrag machte, die fromme Tochter Raguels, Sara mit Namen, zur Braut zu verlangen, antwortete der gottesfürchtige Jüngling: „Ich höre, daß sie sieben Männern vermählt worden, die alle gestorben sind, und höre, daß sie ein böser Geist getödtet habe.“ Da sprach der Engel: „Höre mich, und ich will dir anzeigen, welche die sind, über welche der Satan Gewalt hat, nemlich, die in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und von

ihrem Herzen ausschließen, nur ihrer Wohllust pflegen, wie Pferde und Maulthiere, die keinen Verstand haben, über diese hat der Satan Gewalt. Du aber, wenn du sie genommen hast, und in die Kammer gehest, enthalte dich drei Tage lange, und warte mit ihr nichts Anderm als dem Gebete ab ... nimm die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir ... damit du in den Kindern den Segen erhaltest. (Tob. VI.)

Um auf ordentliche Weise in den Ehestand zu treten und den Segen des Himmels in diesem Stande zu erlangen, fodert die Kirche, daß man vor dem Empfange des heil. Sakramentes der Ehe das Eheversprechen bei seinem Seelsorger öffentlich ablege, der es ohne Einwilligung der Eltern und ohne gesetzliche Erlaubniß der Obrigkeit nicht annimmt. Der Seelsorger benützt diese Gelegenheit, die Brautleute über ihre Kenntnisse von den nothwendigsten Wahrheiten der Religion zu prüfen, und sich von ihrer Tugend und Gesinnung zu überzeugen, und erforschet auch, ob keine Hindernisse vorhanden sind, welche die Ehe zwischen den Brautleuten unmöglich, oder ungültig machen könnten. Heimliche Eheversprechen sind von geistlicher und weltlicher Obrigkeit verboten und ungültig. Dieses feierlich gemachte Eheversprechen wird drei Mal öffentlich verkündigt, damit in dieser Zwischenzeit die Brautleute ihre Verbindung ernstlich erwägen, und durch Gebet und Buße sich zum würdigen Empfange des Sakramentes vorbereiten können. Die Gläubigen, welche diese Verkündigung vernehmen, sind dadurch aufgefodert, für die Brautleute um Gnade und Segen zum Himmel zu flehen, und die etwa ihnen bekannten Ehehindernisse rechtzeitig dem Seelsorger anzuzeigen. Endlich fodert die Kirche, daß der eigentliche Pfarrer oder ein von ihm oder dem Bischofe aufgestellter Priester in Gegenwart zweier Zeugen ihr Eheversprechen einsegne. Wenn die Einsegnung anders geschehen würde, so wäre die Ehe gänzlich ungültig. Diese Anordnungen machte die Kirche, um die Unordnungen, Sünden und Laster zu verhindern, welche aus der Schließung heimlicher Ehebündnisse entspringen. Der Gehorsam gegen die heil. Kirche fodert von jedem Gläubigen, diesen Foderungen der Kirche gewissenhaft nachzukommen.

IV.

Die im ehelichen Stande mit einander unauflöslich Verbundenen müssen bis zum Ende ihres Lebens in der Tugend und Gottseligkeit verharren, dadurch, daß sie sich immer im Gebete, im Glauben, in der Hoffnung und Liebe an Gott, ihren Heiland, anschließen, Ihn vor Augen und im Herzen haben, Seine Gebote und ihre Pflichten treu erfüllen, sich durch die Anhörung des göttlichen Wortes und der heiligen Messe, und durch den öftern würdigen Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars Ihm heiligen, und um die Vermehruug und Erhaltung der Gnade des hl. Sakramentes der Ehe anflehen. Sie dürfen ihre ewige Bestimmung nicht vergessen, und über ihren zeitlichen Angelegenheiten die geistigen nicht vernachlässigen. Auch ihnen gilt das Wort des Heilandes: „Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch zugegeben werden.“ (Matth. VI.) Gott die ewige und heiligste Liebe, muß in den Herzen der Eheleute das heiligste Feuer der Liebe erhalten, und das Band, welches sie verbindet, befestigen. Wenn sie sich von Gott durch die Sünde entfernen, trennen sie sich von der Urquelle ihres Segens und von dem Urheber alles Glückes. Sie vermählten sich mit einander im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und in diesem Namen wurden sie vom Priester eingesegnet; sie sollen daher stets in diesem Namen mit einander leben, und diesen Namen in Allem verherrlichen, und Ihn durch keine Sünde entheiligen. Sie haben sich einander vor Gott verbunden, und Eines sich dem Andern als Eigenthum übergeben, welche Ungerechtigkeit wäre es, wenn sich Eines von dem Andern entfernte, wenn Eines dem Andern untreu würde. Sie gaben sich einander den Ring — das Sinnbild unzertrennlicher ewiger Einigung, sie sollen daher stets Eines Sinnes, Eines Herzens, Einer Seele sein. Dieß wird geschehen, wenn sie in der Liebe Gottes und des Nächsten vollkommen wandeln; darum spricht der Priester, wenn er ihnen nach der Einsegnung den geweihten Wein darreicht: „Trinket die Liebe des heil. Johannes.“ — Heilig muß den Eheleuten insbesondere das Geschäft der Erziehung der Kinder sein.

Diese werden ihnen von Gott durch die heilige Taufe rein und unschuldig anvertraut und übergeben. Christliche Eltern müßen daher für das leibliche und geistige Wohl dieser Geschöpfe Gottes besorgt sein. Sie sind die theuersten Unterpfänder des Himmels, ihre unsterblichen Seelen sind das Bild Gottes, erkauft um das kostbare Blut des Sohnes Gottes, angethan vom heiligen Geiste mit dem Kleide der Unschuld, berufen für ein ewiges Leben. Sie werden aus ihren Händen wieder zurückgefodert, und strenge wird die Rechenschaft sein, wenn Eines durch die Schuld der Eltern verloren ginge. Es ist darum nothwendig, unablässlich über ihr zeitliches und ewiges Heil zu wachen, alles Nachtheilige und Schädliche von ihrem Leibe und ihrer Seele zu entfernen, und alles Gute und Erspriesßliche ihnen zuzuwenden; daß sie ihre Kinder täglich dem Herrn darstellen, Seinem mächtigen Schutze empfehlen, für sie beten und sie segnen; selbst in den Wahrheiten der Religion unterrichten, und unterrichten lassen; durch Wort und That zur Tugend ermuntern und vom Bösen abhalten. Wie glücklich und getrost werden die Eltern sein, wenn sie einst mit dem Heilande sagen können: „Die Du mir, Vater des Himmels, gegeben hast, habe ich bewahret, und keines von ihnen ist verloren gegangen."

Beispiele.

1) Im Jahre 1115 lebte in London, der Hauptstadt des damals noch katholischen Englands ein junger Edelmann, Albrecht mit Namen, den Gott auf eine wunderbare Weise in den Ehestand führte. Albrecht hatte mit seinem Diener Richard eine Reise in das heilige Land unternommen, und wollte an dem Kriege gegen die ungläubigen Sarazenen Theil nehmen. Kaum war er in diesem Lande angekommen, so gerieth er mit seinem Diener in die Gefangenschaft, und wurde an einen sarazenischen Fürsten als Sklave verkauft. Ein und ein halbes Jahr ertrug er die Fesseln und eine harte Dienstbarkeit. Sein Herr erkannte in ihm seine edlere Bildung und seine Tugend, und behandelte ihn deswegen auch mit besonderer Güte und Schonung. — Die einzige Tochter dieses ungläubigen Fürsten gewann auch bald den edlen Skla-

ven wegen seines edlen Herzens besonders lieb, und suchte Gelegenheit mit ihm zu reden. Diese Stunde kam für sie, und ihre Fragen waren, woher er wäre, zu welchem Glauben er sich bekenne, und was dieser Glaube lehre; denn sie hatte schon längst Albrechts Tugend bewundert. Albrecht gab ihr zur Antwort: Ich bin ein Engländer aus London, und ein Christ." Darauf erklärte er ihr einige Lehren unserer Religion, und insbesondere die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Todes Jesu Christi, und dessen Auferstehung und Himmelfahrt, und setzte bei, daß die Propheten dieß Alles schon tausend Jahre vom Heilande der Welt vorhergesagt hatten, und daß man ohne den Glauben an Jesus nicht selig werden könne. Die Prinzessin fühlte bei Anhörung dieser Wahrheiten die größte Freude, und suchte immer neue Gelegenheiten von Albrecht diese beseligenden Lehren zu vernehmen. Der edle Jüngling sprach immer mit der größten Begeisterung von den Geheimnissen der christlichen Religion, von den herrlichen Tugenden des Christenthums, und den Seligkeiten einer frommen und gläubigen Seele. Sie sagte daher eines Tages zu ihm, er werde wohl diesen Jesus, von dem er so viel Schönes erzähle, auch innig lieben. „Mit solcher Innigkeit," antwortete Albrecht, „daß ich wünschte, alle Herzen mit dem Feuer dieser Liebe zu entflammen." Als ihn die königliche Prinzessin fragte, ob er auch bereit wäre, für Ihn zu sterben, antwortete er, daß er mit Freuden für Jesus sein Leben gebe, und es für die größte Gnade halte, für Ihn sein Blut vergießen zu können. Durch diese Entschlossenheit war die Fürstentochter so sehr gerührt, daß sie den Entschluß faßte, eine solche Religion anzunehmen. „Deine Religion," sprach sie zu Albrecht, „erscheint mir so heilig und göttlich, und ihre Tugenden, die ich an dir sehe, so erhaben und wunderbar, daß ich eine Christin zu werden fest entschlossen und bereit bin, meine Eltern, mein Vaterland, meinen Reichthum und Alles zu verlassen, was ich besitze; nur versprich mir, mich zu dir zu nehmen; ich werde dich zu befreien wissen, mit dir aus meinem elterlichen Hause nach deiner Heimat flüchten. Ich bin die Tochter des mächtigen Fürsten dieses Landes, und von einem reichen und angesehenen Fürsten als Braut

erwählet; doch deinen Gott und Jesus zu erkennen, und durch ein heiliges Leben Ihm zu dienen, ziehe ich meiner Herrscherkrone vor, und mit dir im heiligsten Bunde zu leben, ist mein höchstes Glück hienieden." Ueber diese Worte der fürstlichen Tochter war Albrecht ganz erstaunt, er wußte nicht sogleich, was er ihr sagen sollte, zudem fürchtete er, durch irgend eine Aeußerung das Todes-Urtheil von ihrem Vater sich zuzuziehen. Er redete dann mit ihr von dem Glücke und der Gnade, eine Christin zu sein, und wie sie Gott um diese Gnade anflehen soll. — Nach einiger Zeit befreite sich Albrecht mit seinem Diener Richard und den übrigen Sklaven aus der Gefangenschaft des Fürsten. Als die Prinzessin seine Flucht erfahren, war sie untröstlich und rief unter Thränen aus: „wohin ist mein Lehrer gekommen, werde ich nun nimmer eine Christin werden, und in meiner Unwissenheit sterben?" Sie erinnerte sich, daß London in England die Heimath Albrechts sei, und erkundigte sich nach diesem Lande, den Entschluß fassend, ihn dort aufzusuchen. In einer Nacht nahm auch sie die Flucht aus dem elterlichen Hause und dem Lande ihrer Heimath, scheute keine Beschwerden und Gefahren der Reise in das ferne, ihr gänzlich fremde Land, kam unter dem Schutze des Himmels glücklich an die Ufer des Meeres, und fand dort gerade Schiffe bereit zur Abfahrt nach England. Sie wurde in dieselben aufgenommen, und kam glücklich am Ziele ihrer Reise, in England an. In London durchwanderte sie alle Straßen, sich überall nach dem edlen Albrecht erkundigend. Allein Niemand verstand sie in ihrer Sprache. Endlich begegnete sie zufällig dem Diener Albrechts, und ward dadurch unendlich erfreut. Richard fragte sie, wozu sie hierher gekommen wäre, und ihre Antwort war: um im Christenthume unterrichtet, und eine Christin zu werden. Er eilte sogleich zu seinem Herrn und hinterbrachte ihm die Ankunft der Fürstentochter. Albrecht war nicht weniger darüber erstaunt, er ließ sie durch seinen Diener einer frommen Frau übergeben, mit der Bitte, sie wie ihre eigene Tochter zu pflegen. Albrecht ging dann des andern Tages selbst zu dieser Frau, und als ihn hier die Prinzessin erblickte, bat sie ihn unter Thränen, sie nicht zu verstoßen, und

in der christlichen Religion zu unterrichten. Albrecht bewunderte ihren Glauben und ihre Tugend, und nachdem er mit dem Bischofe und andern Prälaten, denen er die Geschichte der Prinzessin erzählt hatte, sich berathen, entschloß er sich, die fromme Fürstentochter zur Ehe zu nehmen, und führte auch diesen Entschluß aus. Er unterrichtete sie immer mehr in den Geheimnissen und Lehren des Christenthums; seine fromme Braut hörte mit aller Freude und Wonne seinen Unterricht, und ward bald zum Empfange der heil. Taufe vorbereitet. Durch Gebet und Bußübungen wollte sie sich dieser Gnade des Himmels immer würdiger machen. Es kam die Stunde ihrer heiligen Taufe heran, nach der sie sich so oft sehnte, und als sie der Bischof von London vor dieser heiligen Handlung mit den Worten der Kirche fragte, ob sie getauft werden wolle, sagte sie unter einem Strome von Thränen und mit aller Inbrunst des Herzens: dieß sei das einzige Verlangen ihres Herzens, und deßwegen hätte sie ihre Heimath und Alles verlassen. Der Bischof taufte sie nun und gab ihr den Namen Mathilde. Nach der Taufe wurde auch sogleich ihr eheliches Bündniß mit Albrecht von dem Bischofe eingesegnet. — Nach der Vermählung entdeckte sie an Albrecht eine große Gemüthsunruhe und Bedrängniß. Albrecht hatte nämlich das Gelübde gethan, in einem Kreuzzuge gegen die Sarazenen mitzukämpfen; er glaubte nun sein Gelübde lösen zu müssen, und sah aber auch ein, welche Betrübniß er durch seine Entfernung und Abwesenheit seiner Gemahlin verursachen würde; er war nun darüber sehr beklommen und traurig. Sie fragte ihn um die Ursache seiner Bedrängniß, und seiner Traurigkeit, und als er sie ihr kund gegeben hatte, sagte sie ihm: Eile in einen so heil. Krieg, ich werde mich nicht betrüben, der Wille Gottes geschehe, der Himmel segne und beschütze dich, Gott, Der Sich meiner erbarmt hat, da ich noch eine Heidin war, wird Sich meiner annehmen, da ich eine Christin bin! So schmerzlich mir die Trennung fällt, so bin ich doch bereit, dieß Opfer meinem Gott zu bringen." Albrecht bewunderte die Tugend seiner Gemahlin, und reiste nach dem heiligen Lande ab. Erst nach vier und einem halben Jahre kehrte er aus dem heiligen Kriege zurück. Gott

schenkte diesen heiligen Eheleuten einen Sohn, welchen sie Thomas nannten, und dieser Thomas ward jener große heilige Bischof von Kanterbury, welcher in der Vertheidigung und Bewahrung der Rechte der heil. Kirche sich die Marterkrone errang. Die Kirche feiert alle Jahre sein Andenken nach dem Feste der unschuldigen Kinder!

2) Daß man beim Eintritte in den Ehestand vor Allem seine Religion und deren Ausübung im Auge haben soll; und was eine fromme und gottesfürchtige Gemahlin Gutes zu stiften vermöge, zeigt uns auf eine eben so klare als treffende Weise das Beispiel der frommen Klotildis, Nichte Gundebalds, Königs von Bourgund, die durch Verstand und Tugend gleich ausgezeichnet, ihrem Glauben stets unerschütterlich treublieb, obschon zu ihrer Zeit an allen königlichen Höfen die arianische Irrlehre herrschend war. Der mächtige Frankenkönig Klodoveus verlangte sie zur Gemahlin. Bei diesem Ansuchen erschrack anfangs die fromme Fürstin, weil Klodoveus noch dem Heidenthum zugethan war, und sie daher an seinem Hofe Gefahr für ihren Glauben und ihre Frömmigkeit fürchtete. Aurelian, ein Christ und Franke, und Liebling des Klodoveus stellte ihr aber vor, wie günstig der Frankenkönig gegen die Christen seines Reiches wäre, mit welcher Hochachtung er den Gottesfürchtigen begegne, und welche Ehrerbietung er den Gotteshäusern der Christen erweise; ferner daß er durch seinen richtigen Verstand schon die Nichtigkeit seiner steinernen und metallenen Götter zu erkennen anfange; Gott scheine sie auserkoren zu haben, ein berühmtes Volk und seinen König zum Christenthum zu bekehren, und der Religion einen mächtigen Beschützer in Klodoveus zu verschaffen. Auf diese Vorstellungen des Aurelian willigte die Prinzessin in das Ansuchen des Klodoveus, und ihre Vermählung wurde zu Soissons herrlich gefeiert. Sie erkannte, daß für ihren Glauben bei dem Frankenkönige nicht nur keine Gefahr, sondern sogar die Hoffnung übrig sei, ihn mit seinem Volke zum wahren Glauben zu führen.

Klotildis begann ihrem königlichen Gemahl die Vortrefflichkeit des Christenthums zu schildern, und er war durch ihre Erzählungen sehr gerührt, und schätzte immer mehr diese göttlichen Lehren; vom Glauben und der

Annahme desselben ließ er sich aber noch nichts merken, erlaubte jedoch der Königin, ihre Kinder taufen zu lassen. Ihr erster Sohn Ingomer starb in wenigen Wochen nach der Taufe; Klodoveus schrieb diesen Tod dem Zorne seiner Götter zu, und wurde darüber sehr mißmuthig; auch sein zweiter Sohn Chlodomer wurde nach der Taufe gefährlich krank, und nun war der König ganz entrüstet, und schon im Begriffe, alle Christen aus seinem Reiche zu verbannen. Doch Gott erhörte das Flehen seiner treuen Dienerin, und schenkte dem Kinde die Gesundheit. Klodoveus gab sein Vorurtheil auf, und vertraute von nun an unerschütterlich auf seine Gemahlin. Sie ermahnte ihn aufs Neue wieder, seinen Götzen zu entsagen, und den wahren Gott anzubeten; besonders erinnerte sie ihn, den Gott der Christen anzurufen, als er gegen die Allemanen in den Krieg zog. „Wenn du deines Sieges versichert sein willst, so ruf den Gott der Christen an; Er ist der Gott der Heere; Er ist der Herr über Glück und Unglück; vergiß nimmer des Versprechens, zu dem ich dich jetzt auffodere: nimmst du zu ihm deine Zuflucht, so wird dir nichts widerstehen!

Als Klodoveus im Gewühle der Schlacht seine Truppen weichen und den Sieg bereits aus seinen Händen sah, erinnerte er sich an die Worte seiner Gemahlin; er fiel vor den Augen des ganzen Heeres auf seine Kniee nieder und rief: „O Gott der frommen Klotildis, zu Dir nehme ich meine Zuflucht, schenke mir den Sieg, und ich werde keinen andern Gott anbeten, als Dich.“ Seine Soldaten wurden von wunderbarem Muthe beseelt; die Allemannen von Furcht ergriffen, flohen von allen Seiten, Klodoveus war Sieger und hielt Gott sein Versprechen. Auf seinem Rückzuge schon nahm er den frommen und gelehrten Priester Vedast mit sich, und ließ sich von ihm in der Religion unterrichten. Am Weihnachtsfeste im Jahre 496 wurde er mit einer großen Zahl der vornehmsten Franken vom heiligen Bischof Remigius von Rheims mit glänzender Pracht feierlich getauft. Auch seine Schwester Alboflede ließ sich taufen. An dem Tage seiner feierlichen Taufe ertheilte Klodoveus einer Menge Gefangener ihre Freiheit, und an die Kirchen große Geschenke; er stiftete auch zu Lyon ein neues Bis-

thum, und war nun der einzige treue Sohn der Kirche Jesu unter den Königen.

3) Wer den Rath seiner Eltern verschmäht, und ihren Willen nicht befolgt, wird selten in seinem Stande glückliche Tage haben. Ein junger Mensch pflog mit einem Mädchen längere Zeit gegen den Willen ihrer Eltern einen vertrauten Umgang, und die Bande ihrer innigsten Freundschaft schienen fest geknüpft, und nur durch den Tod auflösbar. Allein diese jugendliche Zuneigung und Anhänglichkeit ihrer Gemüther war von keiner Dauer. Sie verheiratheten sich gegen die Einwilligung und den Rath ihrer Eltern; kaum hatten sie aber den unauflöslichen Bund der Ehe geschlossen, und schon zeigte der Gatte immer größere Abneigung und Lieblosigkeit gegen seine Ehegattin; er behandelte sie härter als eine Magd und Sklavin. Sie schwieg und duldete; allein durch ihr Schweigen und Dulden konnte sie doch die Härte und Rohheit des Gatten nicht besiegen und verhindern. Sie erlitt eines Tages eine so bedeutende Körperverletzung, daß sie an deren Folgen kränkelte und starb. In ihren letzten Augenblicken rief sie ihre Tochter zu ihrem Sterbebette und sagte zu ihr: „Du siehst nun meinen elenden Zustand, und kennst die harte Behandlung von Seite deines Vaters. Ich duldete dieses Alles als wohlverdiente Strafe meines Ungehorsams, und des Leides, welches ich meinen Eltern bereitete, weil ich mich gegen ihren Willen verheirathete, ich duldete es, diese meine Sünde bei Gott abzubüßen, und hoffe auch von Seiner Barmherzigkeit Vergebung. Mein Schicksal sei dir Lehre; sei weiser und vernünftiger; folge deiner zukünftigen Erzieherin; thue nichts ohne ihren Rath, und handle nicht eigensinnig! Habe Gott vor Augen und fürchte Ihn! sei demüthig, bescheiden, sittsam und keusch! Meide jeden vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte, denn durch einen solchen Umgang zerstörte ich mein irdisches Glück. Du wirst nun bald keine Mutter mehr haben, doch ich empfehle dich dem Schutze der seligsten Gottesmutter Maria; sie wird deine Mutter sein und dich beschützen. Ehre deinen Vater, verachte ihn nie, sei ihm gehorsam und flehe um Gnade für ihn zu Gott. Ich verzeihe ihm herzlich jede Beleidigung und

Mißhandlung nach dem Beispiele des göttlichen Heilandes." Bald darauf verschied die Dulderin, ergeben in den göttlichen Willen. Die gute Tochter benützte sorgfältig die Lehren und Ermahnungen der sterbenden Mutter, und war glücklich ihr Leben lang. An dem Sarge der frühegeschiedenen Mutter beweinte der Vater die harte Mißhandlung derselben, war darüber so sehr betrübt, daß er kränkelte und voll Verzweiflung bald darauf starb.

4) Wie Gott diejenigen mit Segen überhäuft und ihnen glückliche Tage verleihet, welche auf Ihn vertrauen, Seine Gebote halten, in ihrer Jugend Gott fürchten, und ihre Eltern ehren und lieben, und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben, zeigt uns auch die Geschichte des alten und jungen Tobias in der heil. Schrift.

Anhang.

Tages-Ordnung

(von Fr. Neumayr d. G. J.)

Allgemeine Regeln.

1) Gott will, daß man die Sünde fliehe, nicht außerordentliche, sondern nur die täglichen Werke gut verrichte, weil das Leben nicht aus jenen, sondern nur aus diesen besteht.

2) Gott liebt die Ordnung; Er will, daß wir vernünftig, nicht blindlings handeln.

3) Er will, daß unsere Werke in guter Weise vollbracht werden, es gefällt Ihm nicht so sehr das, was man thut, sondern wie man es thut.

Besondere Vorschriften.

1) Stehe zur bestimmten Stunde auf: immer, ohne Entschuldigung. Der Leib ist zur Trägheit geneigt, wer ihm leicht glaubt, ist schwachen Geistes; geschwind; ohne Zögern. Freudig werden die Auserwählten auf den Schall der Posaune aus ihren Gräbern hervorgehen, lang-

sam die Sünder; frommen Gemüthes; erhebe dein Herz zu Gott, preise Ihn mit dem Lobgesange der Engel, und beginne den Tag, als wäre er der erste und letzte deines Lebens.

2) Wohne der heil. Messe bei: ehrerbietig; was heilig ist, soll heilig behandelt werden. Dein Heiland erhob am Oelberg Seine Augen, Seine Hände, Sein Herz zum Vater empor; so richte auch du dein Herz und Gemüth zu Gott; dein innerer Glaube zeige sich äußerlich, bete wie Abel, und nicht wie Kain. Aufmerksam; habe acht auf die drei Haupttheile der Messe.

3) Bete: stille, an einem einsamen ruhigen Orte, wo dich nichts zerstreuet, und zu einer ruhigen Stunde; viele Menschen, und Geschäfte verderben das Gebet; langsam, ein Fluß, der in seinem Beete sanft daherfließt, hat ungetrübtes Wasser, ein reißender Strom führt Koth mit sich. Das Gebet ist ein wichtiges Geschäft, und darf daher nicht eilfertig geschehen.

4) Behandle Andere: freundlich, beleidige Niemanden, sei nicht gleich beleidigt, und verzeihe, wenn man dich beleidigt; liebe den Frieden, und fliehe Streit und Händel; klug, traue nicht Allen, und mißtraue nicht jedem; glaube nicht Alles, halte auch nicht Alles für Lüge; lobe nicht Alles, und tadle nicht Alles.

5) Gehorsame: geschwind, denke, Gott rufe dich, und gewissenhaft, nicht blos vor den Augen der Eltern und Vorgesetzten, sondern überall; denn Gott sieht dich an allen Orten; und genau, wie es Gott und die Eltern wollen.

6) Im Essen sieh auf deine Gesundheit; enthalte dich aller schädlichen Speisen und Getränke und überwinde die Eßlust; sei mäßig, sättige dich nicht zum Uebermaße, denn Unmäßigkeit zerstört die Kräfte des Leibes, verursacht Krankheiten und schwächt die Kräfte des Geistes, und benehme dich bescheiden.

7) Erhole dich: ehrbar, ferne seien Vergnügungen, die der Tugend und Unschuld deines Herzens Gefahr drohen, und Gott beleidigen könnten; sittsam, mit Achtung des Andern; Ausgelassenheit macht dich verächtlich bei Andern, und verletzt die Schamhaftigkeit; und munter, doch mit Maß und Ziel.

8) Arbeite oder lerne; mit Ordnung, verrichte die befohlenen Arbeiten zuerst, dann erst die freiwilligen, mit Ernst, strenge deine Kräfte an, und erhebe dein Herz zu Gott. Gott sieht dich, Gott hilft dir, Gott lohnet dich, wie sollst du also nicht fleißig sein?

9) Ueberwinde dich selbst: oft, je öfter du dich überwindest, desto leichter wird dir der Sieg über dich, und über die Welt und den Satan. Beherrsche den Vorwitz der Augen und Ohren, bewahre deine Zunge, deine Hände, deine Tritte und die Regungen deines Gemüthes, welche dich bald zur Hoffart, zum Zorne, zum Neide, zur Freude, zur Trauer, zur Hoffnung und zur Furcht hinreißen, lasse dich nicht beherrscht werden! Verleugne dich selbst, wenn du ein Schüler Jesu sein willst! starkmüthig, schwache Menschen vermögen nichts Großes zu vollbringen. Fleiß und Arbeitsamkeit stärkt Leib und Seele, Trägheit und Müßiggang schwächt die Kräfte, Liebe Gottes und Eigenliebe lassen sich nicht mit einander vereinigen.

10) Pflege freiwillige Andachten: kurz, denn lange Gebete werden selten gut verrichtet, und bald unterlassen. Nicht wie viel man thut, sondern wie man es thut, macht das Verdienst aus. Durch Eifer und Beständigkeit erhält das Gebet seinen Werth; freudig, aus Liebe zu Gott, frei und ohne Zwang.

11) Rufe zu Gott: oft, wenigstens jede Stunde einmal. Das Gebet steigt hinauf zu Gott, und Seine Erbarmung hernieder, und erfrischet und stärket unsere Seele, wie der Thau die Blumen; aufrichtig, nicht blos mit dem Munde, sondern mit dem Herzen. Wenn du recht beten willst, so liebe, und übe dich in der Liebe.

12) Empfange die heil. Sakramente: mit Sehnsucht. „Wer Mich sucht,“ sagt Gott, „wird Mich finden;“ Wer kein Verlangen nach der geistigen Speise hat, ist mit einer andern gesättigt. Gott ladet dich ein, Sein Mahl ist bereitet: mit Andacht, daß es dir zum Leben und zur Auferstehung gereiche, und nicht zum Gerichte und zur Verdammniß.

13) Erforsche dein Gewissen; täglich, weil du täglich sündigest, und fleißig.

A. Z. G. E. G.

Förster.Buchb.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büschl, Andreas

Christliche Unterweisungen für die Jugend

Augsburg 1841

Catech. 648 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390037-9